

Duflos pinx. A. Weger sc.

Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

Mohammed's.



Verlagsbu

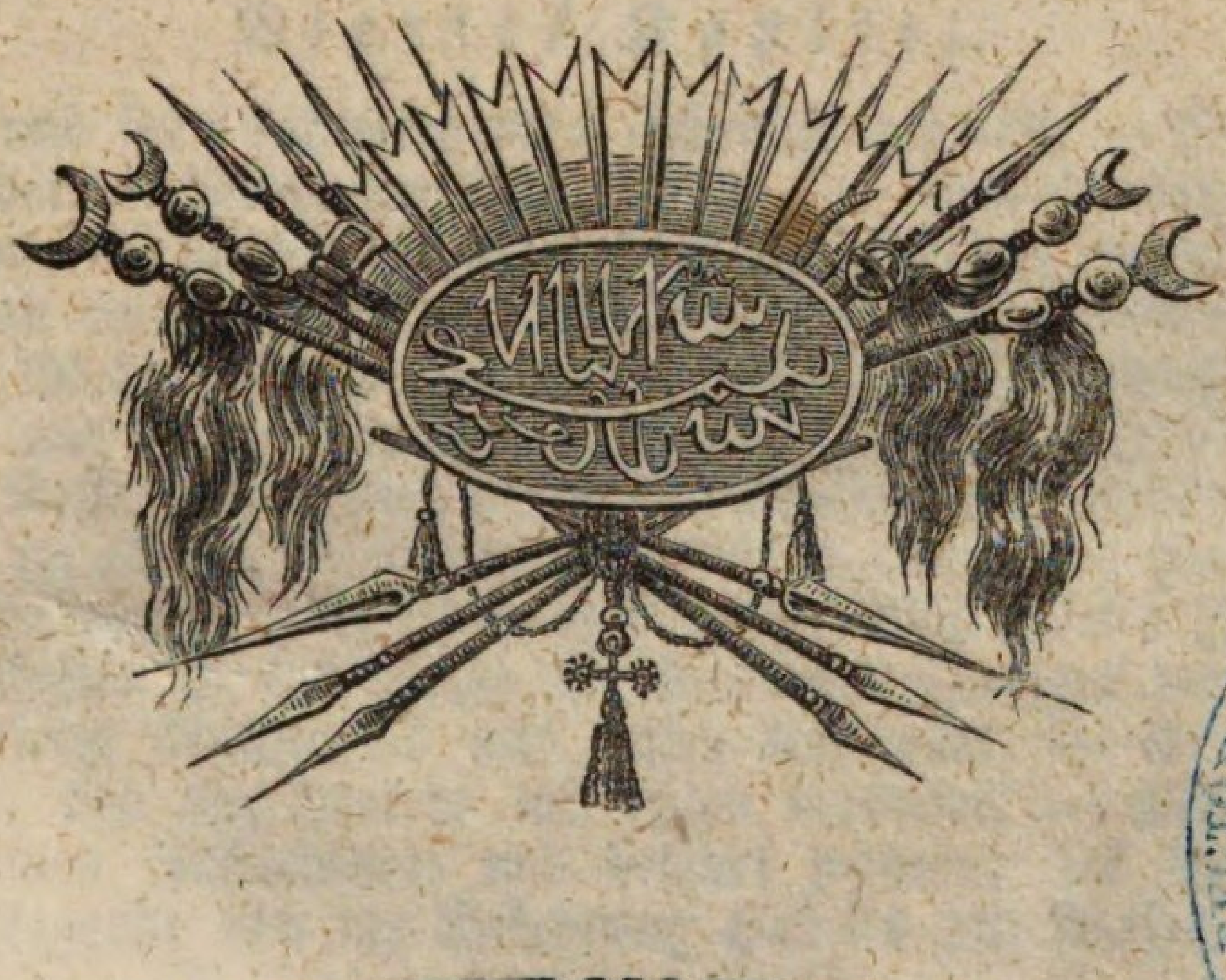
Das Leben

Mohammed's

von

Washington Irving.

Mit dem Portrait Mohammed's.



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.

1850.

Inhalt.

Erstes Kapitel. Seite

Vorläufige Bemerkungen über Arabien und die Araber. — Geburt und Familie Mohammed's. — Seine Kinderjahre. — Traditionen über Mekka und die Kaaba 9

Zweites Kapitel.

Erste Reise Mohammed's mit der Karavane nach Syrien. — Seine Handelsgeschäfte. — Vermählung mit Kadidscha 28

Drittes Kapitel.

Benehmen Mohamed's nach seiner Vermählung. — Er sinnt auf religiöse Reform. — Seine Gewohnheit einsamer Verzückungen. — Die Vision in der Höhle. — Seine Verkündigung als Prophet. — Er prägt seine Lehren insgeheim und langsam ein. — Erhält weitere Offenbarungen und Gebote. — Theilt sie seinen Verwandten mit. — Wie sie aufgenommen wurden. — Enthusiastische Hingebung Ali's. — Christliche Vorzeichen. — Umrisse des Mohammedanischen Glaubens 36

Viertes Kapitel.

Mohammed und seine Lehren werden lächerlich gemacht. — Man fordert Wunder. — Benehmen Abu Taleb's. — Gewaltthätigkeit der Koreischiten. — Mohammed's Tochter Rokaja mit ihrem Oheim Osman und einer Anzahl von Schülern suchen in Abyssinien Zuflucht. — Mohammed im Hause Orkham's. — Feindseligkeit Abu Dschahl's und seine Strafe. — Omar Ibn al Kattab, Abu Dschahl's Neffe, übernimmt es, seinen Oheim durch Tödtung Mohammed's zu rächen. — Seine wunderbare Bekehrung zum Glauben. — Mohammed sucht in einem Schlosse Abu Taleb's Zuflucht. — Abu Sofian an der Spitze des feindlichen Zweiges der Koreischiten verfolgt Mohammed und dessen Anhänger. — Er bewirkt ein Gesetz, das den Verkehr mit ihnen verbietet. — Mohammed verläßt seinen Zufluchtsort und bekehrt während des Pilgermonats. — Legende von der Bekehrung Habib's des Weisen . . 52

Fünftes Kapitel.

Das Gebot des Nichtverkehrs wird auf geheimnißvolle Weise vernichtet. — Mohammed kehrt nach Mekka zurück. — Tod Abu Taleb's und Kadidscha's. — Mohammed verlobt sich mit Aejischa. — Er heirathet Sauda. — Die Koreischiten erneuern ihre Verfolgung. — Mohammed sucht in Tajef Zuflucht. — Seine

Seite

Vertreibung von dort. — Er wird in der Wüste Nakla von Genien besucht. — Nachtreise des Propheten von Mekka nach Jerusalem und von dort in den siebenten Himmel 66

Sechstes Kapitel.

Mohammed bekehrt Pilger von Medina. — Er beschließt nach dieser Stadt zu fliehen. — Verschwörung um ihn zu erschlagen. — Seine wunderbare Rettung. — Seine Hedschra oder Flucht. — Seine Aufnahme in Medina. — Moslimen in Medina. — Mohadscherinen und Ansarianer. — Die Partei des Abdallah. — Ibn Obba und die Heuchler. — Mohammed erbaut eine Moschee, predigt und erwirbt unter den Christen Anhänger. — Die Juden beharren im Unglauben. — Zwischen Flüchtlingen und Verbündeten errichtete Verbrüderung 82

Siebentes Kapitel.

Vermählung Mohammed's mit Aejischa. — Die seiner Tochter Fatima mit Ali. — Ihre häuslichen Einrichtungen. — Das Schwert wird als Werkzeug des Glaubens verkündet. — Erster Beutezug gegen die Koreischiten. — Ueberfall einer Karavane. — Die Schlacht von Beder 98

Achtes Kapitel.

Tod einer Tochter des Propheten, Rokaja. — Er erhält seine Tochter Zeinab wieder. — Wirkung des Fluches des Propheten auf Abu Lahab und dessen Familie. — Rasender Zorn Henda's, der Gattin Abu Sofian's. — Mohammed in Gefahr ermordet zu werden. — Gesandtschaft der Koreischiten. — Der König von Abyssinien. — Zunehmende Macht Mohammed's. — Sein Groll gegen die Juden. — Kränkung eines arabischen Mädchens durch den jüdischen Stamm Kainoka. — Ein Tumult. — Die Beni Kainoka flüchten in ihr Schloß. — Sie werden besiegt und durch Confiscation und Verbannung gestraft. — Vermählung Osman's mit Omm Kalsum, einer Tochter des Propheten und des Letztern mit Hafza. — Henda reizt Abu Sofian und die Koreischiten an, den Tod ihrer in der Schlacht von Beder umgekommenen Verwandten zu rächen. — Die Koreischiten ziehen, von Henda und ihren Genossinnen begleitet, aus. — Schlacht von Ohod. — Grausamer Triumph Henda's. — Mohammed tröstet sich durch Vermählung mit Hend, einer Tochter Omija's. — Verrätherei mehrerer jüdischen Stämme und deren Bestrafung. — Ergebenheit Seid's, des Freigelassenen des Propheten. — Er scheidet sich von seinem schönen Weibe Zeinab, damit sie die Gattin des Propheten werden kann 113

Neuntes Kapitel.

Zug Mohammed's gegen die Beni Mostalek. — Er heirathet Barra, eine Gefangene. — Verrätherei des Abdallah Ibn Obba. —

Seite
Aejischa wird verleumdet. — Ihre Rechtfertigung. — Ihre Unschuld wird durch eine Offenbarung bewiesen. — Die Schlacht am Graben. — Tapferkeit des Saad Ibn Moad. — Niederlage der Koreischiten. — Einnahme des jüdischen Schlosses Koraida. — Saad entscheidet über die Bestrafung der Juden. — Mohammed heirathet Rihana, eine gefangene Jüdin. — Sein Leben kommt durch Zauberei in Gefahr, wird aber durch eine Erscheinung des Engels Gabriel gerettet 130

Zehntes Kapitel.

Mohammed unternimmt eine Wallfahrt nach Mekka. — Er entrinnt Kaled und einer gegen ihn ausgesendeten Reiterschaar. — Er lagert sich bei Mekka. — Unterhandlungen mit den Koreischiten um Erlaubniß, die Stadt zu betreten und seine Wallfahrt zu beenden. — Auf zehn Jahre abgeschlossener Vertrag, nach welchem es ihm gestattet wird, jährlich einen dreitägigen Besuch zu machen. — Er kehrt nach Medina zurück. — Zug gegen die Stadt Kaibar, und Belagerung derselben. — Thaten der Unterbefehlshaber Mohammed's. — Schlacht zwischen Ali und Marhab. — Erstürmung der Citadelle. — Ali bedient sich des Thores als Schild. — Einnahme des Ortes. — Mohammed wird vergiftet. — Er nimmt Safija, eine Gefangene und Omm Habiba, eine Witwe, zum Weibe 143

Eilftes Kapitel.

Gesandtschaften an verschiedene Fürsten, an Heraklius, Kosru den Zweiten und den Statthalter von Egypten. — Ihre Erfolge. — Mohammed's Wallfahrt nach Mekka und seine Vermählung mit Maimuna. — Kaled Ibn al Waled und Amru Ibn al Aaß nehmen den Glauben an. — Ein moslimischer Gesandter in Syrien getödtet. — Kriegszug, um seinen Tod zu rächen. — Schlacht von Muta. — Ihre Folgen. — Absichten auf Mekka. — Gesandtschaft Abu Sofian's. — Resultat derselben 153

Zwölftes Kapitel.

Ueberfall und Einnahme von Mekka. — Feindseligkeiten im Gebirge. — Feindliches Lager im Thale Autas. — Schlacht am Gebirgspasse Honein. — Einnahme des feindlichen Lagers. — Zusammenkunft Mohammed's mit der Pflegerin seiner Kindheit. — Theilung der Beute. — Mohammed am Grabe seiner Mutter 162

Dreizehntes Kapitel.

Tod Zeinab's, einer Tochter des Propheten. — Geburt seines Sohnes Ibrahim. — Gesandtschaften von entfernten Stämmen. — Dichterischer Wettstreit vor dem Propheten. — Seine Empfänglichkeit für die Reize der Dichtkunst. — Unterwerfung der Stadt Tajef und Zerstörung ihrer Götzen. — Unterhandlung mit Emir Ibn Tufiel, einem stolzen Beduinenhäuptling. — Unabhängiger Geist dessel-

Seite

ben. — Zusammenkunft Edi's, eines andern Häuptlings, mit Mohammed. — Rüstungen zu einem Feldzuge gegen Syrien. — Ränke des Abdallah Ibn Obba. — Beiträge der Gläubigen. — Abmarsch des Heeres. — Die verfluchte Gegend von Hadschar. — Lager bei Tebuk. — Unterjochung der Nachbarprovinzen. — Kaled überfällt Okaidor und dessen Schloß. — Rückkehr des Heeres nach Medina. — Triumphirender Einzug in Medina. — Strafe Derjenigen, welche sich dem Feldzuge anzuschließen geweigert hatten. — Wirkungen des Bannes. — Tod des Abdallah Ibn Obba. — Zwistigkeiten im Harem des Propheten 184

Vierzehntes Kapitel.

Abu Beker führt den jährlichen Pilgerzug nach Mekka. — Sendung Ali's um eine Offenbarung zu verkünden. — Mohammed schickt seine Heerführer in ferne Gegenden. — Er ernennt Statthalter im glücklichen Arabien. — Er sendet Ali aus, um einen Aufstand in jener Provinz zu unterdrücken. — Tod Ibrahim's, des einzigen Sohnes des Propheten. — Sein Benehmen an dessen Sterbebett und Grabe. — Seine zunehmende Gebrechlichkeit. — Seine Abschiedswallfahrt nach Mekka, und sein Benehmen und Predigen daselbst. — Die beiden falschen Propheten Al Aswad und Moseilma 201

Fünfzehntes Kapitel.

Es wird ein Heer gegen Syrien ausgerüstet. — Osema erhält den Befehl über dasselbe. — Abschiedsrede des Propheten an die Truppen. — Seine letzte Krankheit. — Seine Predigten in der Moschee. — Sein Tod und die ihn begleitenden Umstände. — Persönlichkeit und Charakter Mohammed's, und Gedanken über seine Prophetenlaufbahn 213

Anhang.

Die Glaubenslehren des Islam 233

Religionsübung 247

Erstes Kapitel.

Vorläufige Bemerkungen über Arabien und die Araber. — Geburt und Familie Mohammed's. — Seine Kinderjahre. — Traditionen über Mekka und die Kaaba.

Eine lange Reihe von Generationen hindurch, von der frühesten Periode der geschriebenen Geschichte bis zum siebenten Jahrhundert der christlichen, Aera blieb die große, von dem rothen Meere, dem Euphrat dem persischen Meerbusen und dem indischen Ocean gebildete, und unter, dem Namen Arabien bekannte Halbinsel, von den Ereignissen, welche das übrige Asien zerrissen und Europa und Afrika bis in das tiefste Innere erschütterten, unverändert und fast unberührt. Während Kaiser- und Königreiche sanken und stürzten, während alte Dynastien erlöschten, während die Grenzen und Namen von Ländern verändert und deren Bewohner ausgerottet oder in die Gefangenschaft geführt wurden, bewahrte Arabien, wenn auch seine Grenzprovinzen einige Veränderungen erlitten, in den Tiefen seiner Wüsten doch seinen ursprünglichen Charakter wie seine Unabhängigkeit, und seine nomadischen Stämme hatten ihren stolzen Nacken nie der Knechtschaft gebeugt.

Die Araber führen die Traditionen ihres Landes bis in das tiefste Alterthum hinauf. Es ist, sagen sie, bald nach der Sündfluth durch die Nachkommen Sem's, des Sohnes Noah's, bevölkert worden, die sich allmälig in mehrere Stämme trennten, von denen die bekanntesten die Aditen und Samuditen sind. Alle diese primitiven Stämme sollen entweder zur Strafe ihrer Frevel von der Erde vertilgt, oder durch spätere Raceveränderungen verwischt worden sein, so daß man von ihnen, außer nebelhaften Traditionen und einigen Stellen im Koran, nur wenig weiß. In der orientalischen Geschichte werden sie mitunter „als die alten Uraraber„ — die verlorenen Stämme, erwähnt.

Die dauernde Bevölkerung der Halbinsel wird von denselben Gewährsleuten Katan oder Dschoktan, einem Abkömmlinge Sem's in der vierten Generation, zugeschrieben. Seine Nachkommen breiteten sich über den südlichen Theil der Halbinsel und am rothen Meere aus. Jarab, einer seiner Söhne, gründete das Königreich Jemen, wo das Gebiet Araba nach ihm benannt wurde, von welchem die Araber ihren und ihres Landes Namen herleiten. Dschurham, ein anderer Sohn, gründete das Königreich Hedschas, über welches seine Nachkommen, viele Generationen hindurch, herrschten. Bei diesem Volke wurde Hagar und ihr Sohn Ismael freundlich aufgenommen, als der Erzvater Abraham sie von sich verbannt hatte. Im Laufe der Zeit nahm Ismael die Tochter Modad's, eines regierenden Fürsten aus dem Geschlechte Dschurham's zum Weibe, und so wurde ein Fremder und Hebräer auf den ursprünglich arabischen Stamm gepfropft. Er erwies sich als ein kräftiges Reis. Ismael's Gattin gebar zwölf Söhne, welche die Herrschaft über das Land erlangten und deren sich in zwölf Stämme theilendes fruchtbares Geschlecht die ursprünglichen Nachkommen Dschoktan's vertrieb oder überwucherte und verwischte.

Dies ist die Darstellung, welche die Halbinsel-Araber von ihrem Ursprunge geben, und die christlichen Schriftsteller führten ihn als die Erfüllung des Bundes an, welchen Gott mit Abraham gemacht, wie die heilige Schrift berichtet: „Und Abraham sprach zu Gott: ach, daß Ismael leben sollte vor dir; und Gott sprach: dazumal um Ismael habe ich dich auch erhört. Sieh ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen und will ihn zum großen Volk machen." (1. Mosis 17. 18, 20.)

Diese zwölf Fürsten mit ihren Stämmen werden ferner in der heiligen Schrift erwähnt: (1. Mos. 25. 18.) „und sie wohnten von Hevila an bis gen Sur in Egypten wenn man gegen Assyrien gehet;" ein Landstrich, welcher nach den Bibelgeographen einem Theile von Arabien entspricht. Die Beschreibung, welche von ihnen gegeben wird, stimmt mit den Arabern der heutigen Zeit überein. Einige besaßen Städte und Schlösser, Andere wohnten unter Zelten oder hatten Dörfer in der Wüste. Nebajoth und Kedar, die beiden Erstgeborenen Ismael's, sind

unter den Fürsten wegen ihres Reichthums an Heerden und der feinen Wolle ihrer Schafe am berühmtesten. Von Nebajoth kamen die Nebathai, die in dem steinigen Arabien wohnten, während die heilige Schrift zuweilen die ganze arabische Nation mit dem Namen Kedar bezeichnet. „Wehe mir," sagt der Psalmist, „daß ich weile in Mesech, daß ich wohne in den Zelten von Kedar." Beide scheinen die Stammväter der wandernden oder Hirtenaraber, der freiumherziehenden Söhne der Wüste, gewesen zu sein. „Das Volk, das genug hat," nennt sie der Prophet Jeremias, „das sicher wohnet, sie haben weder Thür noch Riegel und wohnen allein."

In den frühesten Zeiten schon entstand eine bedeutende Verschiedenheit zwischen den Arabern, welche in Städten und Schlössern lebten, und denen, welche in Zelten wohnten. Einige von den Ersteren befanden sich in den fruchtbaren Wedis oder Thälern, die hier und da in den Gebirgen verstreut sind, wo diese Städte und Schlösser von Wein- und Obstgärten, Palmenhainen, Getreidefeldern und heerdenvollen Weideländern umgeben waren. Ihre Sitten waren stetig und sie beschäftigten sich mit Ackerbau und Viehzucht.

Andere von dieser Klasse gaben sich dem Handel hin, besaßen Häfen und Städte am rothen Meere, den südlichen Küsten der Halbinsel und dem persischen Meerbusen, und trieben mittelst Schiffen und Karavanen Handel mit dem Auslande. Zu dieser Klasse gehörten besonders das Volk von Jemen oder dem glücklichen Arabien, jenem Lande der Gewürze, des Balsams und Weihrauchs, dem Sabäa der Dichter, dem Saba der heiligen Schrift. Sie bildeten die thätigsten Handelsschiffer der östlichen Meere; ihre Schiffe brachten die Myrrhen und Balsame der gegenüberliegenden Küste von Berbera, so wie das Gold, die Gewürze und andere kostbare Waaren Indiens und des tropischen Afrika nach ihren Küsten. Diese wurden nebst den Producten ihres Landes durch Karavanen über die Wüste hin zu den halbarabischen Staaten Ammon, Moab und Edom oder Idumäa, so wie nach den phönicischen Häfen des Mittelmeeres, geschafft und von dort aus über das Abendland verbreitet.

Wie man das Kameel das Schiff der Wüste genannt hat, so kann man die Karavane die Flotte derselben nennen. Die Karavanen von Jemen wurden meist von den nomadischen Arabern, den Zeltebewohnern, die in dieser Beziehung als die Schiffer der Wüste bezeichnet werden könnten, ausgerüstet, bemannt, geführt und geleitet. Sie lieferten die unzählbaren dazu erforderlichen Kameele und trugen durch die feinen Vließe ihrer zahllosen Heerden zur Fracht bei. Die Schriften der Propheten beweisen die Wichtigkeit, welche in alten Zeiten diese binnenländische Handelskette besaß, durch welche die reichen Länder des Südens, Indien, Aethiopien und das glückliche Arabien mit Syrien verbunden wurden.

Hesekiel ruft in seinen Wehklagen um Tyrus aus: „Arabien und alle Fürsten von Kedar haben mit dir gehandelt mit Schafen, Widdern und Böcken; die Kaufleute aus Saba und Raema haben mit dir gehandelt, und allerlei kostbare Spezerei und Edelsteine und Gold auf deine Märkte gebracht. Haran und Canne und Eden (Häfen am indischen Meere) sammt den Kaufleuten aus Saba, Assur und Kilmad, sind auch deine Kaufleute gewesen,“ und Jesaias spricht zu Jerusalem: „Die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Dromedare aus Midian und Epha; sie werden aus Saba alle kommen und Gold und Weihrauch bringen .... alle Heerden in Kedar sollen zu dir versammelt werden und die Böcke Nebajoth's sollen dir dienen.“ (Jesaias 60, 6. 7.)

Die Ackerbau und Handel treibenden Araber, die Bewohner von Städten und Schlössern, sind jedoch nie als der echte Typus des Geschlechts betrachtet worden; sie wurden durch friedliche Beschäftigungen gesänftigt und verloren durch den Verkehr mit Fremden einen großen Theil ihres ursprünglichen Gepräges. Auch Jemen, das zugänglicher war als die übrigen Theile Arabiens, und den Räubern größere Versuchungen bot, war zu wiederholten Malen von Fremden überzogen und unterjocht worden.

Bei der andern Klasse der Araber, den in der Wüste umherschweifenden Zeltebewohnern, der bei Weitem zahlreichsten von den zweien, erhielt sich der Nationalcharakter in aller seiner ursprünglichen Kraft und Frische. Nomadisch in ihren Gewohnheiten, mit Viehzucht beschäftigt und durch Erfahrung und Ueberlieferung mit allen geheimen Hilfsmitteln

der Wüste bekannt, führten sie ein Wanderleben, schweiften von Ort zu Ort, um die Brunnen und Quellen aufzusuchen, an denen sich ihre Väter seit den Tagen der Patriarchen aufgehalten hatten, schlugen ihr Lager auf, wo sie Dattelpalmen, die ihnen Schatten und Nahrung gewährten und Weide für ihre Schafe, Rinder und Kameelheerden finden konnten, und wechselten ihren Wohnsitz, sobald der Bezirk erschöpft war.

Diese nomadischen Araber waren in unzählige kleine Stämme und Familien getheilt und zersplittert, von denen jeder seinen Scheik oder Emir, den Vertreter des früheren Patriarchen, besaß, dessen neben seinem Zelte aufgepflanzter Speer das Zeichen des Befehls war. Sein Amt konnte, wiewohl es sich viele Generationen hindurch in der gleichen Familie erhielt, doch nicht streng erblich genannt werden, sondern hing von dem Willen des Stammes ab. Er konnte abgesetzt und ein Anderer aus einer andern Familie statt seiner gewählt werden. Auch war seine Macht beschränkt und hing von seinen persönlichen Verdiensten und dem ihm geschenkten Vertrauen ab. Seine Vorrechte bestanden in der Führung der Friedens- und Kriegsverhandlungen, in der Leitung seines Stammes gegen den Feind, in der Auswahl des Lagerplatzes und der Aufnahme und Bewirthung angesehener Fremden. Selbst bei diesen und ähnlichen Privilegien wurde er jedoch von den Ansichten und Neigungen seines Volkes beschränkt.

Wie zahlreich auch die Zersplitterungen eines Stammes sein mochten so wurden doch die Bande der Verwandtschaft von den verschiedenen Abtheilungen stets sorgsam im Auge behalten. Alle Scheike eines Stammes erkannten ein gemeinschaftliches Oberhaupt, unter dem Namen Scheik der Scheike an, das in einem Felsenschlosse horstend oder mit seinen Heerden in der Wüste gelagert, unter seiner Standarte alle zerstreuten Zweige des Stammes versammeln konnte, wenn es das Gemeinwohl erforderte.

Die Menge dieser wandernden Stämme, von denen jeder seinen kleinen Fürsten und sein kleines Gebiet besaß, die aber kein Nationaloberhaupt hatten, brachte häufige Collisionen hervor. Auch die Rache war bei ihnen fast ein Religionsgrundsatz; es war die Pflicht der Familie den erschlagenen Verwandten zu rächen und die Ehre seines Stammes

oft dabei betheiligt. Diese Blutschulden blieben zuweilen durch ganze Generationen unbezahlt und brachten tödtliche Feindschaften und Fehden hervor.

Die Nothwendigkeit, stets zur Vertheidigung seiner Heerden bereit zu sein, machte den Wüstenaraber von Kindheit auf mit den Waffen vertraut. Er war unübertrefflich im Gebrauche des Bogens, der Lanze und des Scimitars, und der geschickten und graziösen Behandlung des Pferdes. Dabei war er auch ein räuberischer Krieger, denn wiewohl er mitunter in den Dienst des Kaufmanns trat und ihn mit Kameelen, Führern und Treibern zum Transport seiner Waaren versah, setzte er die Karavanen doch noch lieber in Contribution oder plünderte sie auf ihrem mühsamen Marsche durch die Wüste geradezu aus. Dies betrachtete er als eine erlaubte Waffenübung, da er auf die gewinnsüchtigen Söhne des Handels als ein niedriger stehendes, von schmutzigen Gewohnheiten und Beschäftigungen entwürdigtes Geschlecht herabblickte.

So war der Araber der Wüste, der Zeltebewohner, in welchem sich die prophetische Bestimmung seines Urvaters Ismael erfüllte. „Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn.“ Die Natur hatte ihn für seine Bestimmung trefflich ausgerüstet, seine Gestalt war leicht und mager, aber muskulös und gelenkig, und er konnte große Anstrengungen und Entbehrungen ertragen. Er war mäßig und selbst enthaltsam, bedurfte nur wenig Nahrung, und diese nur von der einfachsten Art. Sein Geist war eben so leicht und geschmeidig wie sein Körper, er besaß die intellectuellen Eigenschaften des semitischen Geschlechts, durchdringenden Scharfblick, feinen Witz, schnelle Auffassungsgabe und glänzende Phantasie, in ausgezeichnetem Grade. Seine Gefühle waren leicht erregbar und tiefgehend, wiewohl nicht dauernd. Ein stolzer, verwegener Geist war seinem farblosen Gesichte aufgeprägt, und blitzte aus seinen dunkeln, leuchtenden Augen. Er ließ sich leicht durch die Stimme der Beredtsamkeit aufregen und von der Anmuth der Dichtkunst bezaubern. Im Besitze einer äußerst reichhaltigen Sprache, deren Worte mit Edelsteinen und Blumen verglichen worden sind, war er ein geborner Redner, aber er fand höhere Freude an Sprichwörtern und Sinnsprüchen als an längern Declamationen,

und theilte seine Ideen gern im orientalischen Style durch Apologien und Parabeln mit.

Trotz seines ruhelosen und beutesüchtigen Kriegergeistes war er großmüthig und gastfrei, er freute sich, wenn er Geschenke geben konnte, seine Thür stand stets dem Wanderer offen, mit welchem er seinen letzten Bissen zu theilen bereit war, und sein Todfeind konnte, nachdem er einmal mit ihm Brod gebrochen, sicher in dem unverletzlichen Heiligthume seines Zeltes schlummern.

In religiöser Beziehung übten die Araber in der Zeit, welche sie die Tage der Unwissenheit nennen, hauptsächlich dem sabäischen und den magischen Glauben, welche damals in der orientalischen Welt herrschten. Die Meisten hingen jedoch dem sabäischen an. Sie sagten, daß er von Sabi, dem Sohne Seth's, gegründet sei, der, wie sie annehmen, mit seinem Vater und seinem Bruder Henoch in den Pyramiden begraben liegt. Andere leiten den Namen von dem hebräischen Worte saba, die Sterne, ab, und schreiben den Ursprung des Glaubens den assyrischen Schafhirten zu, die, wenn sie des Nachts auf ihren weiten Ebenen unter ihrem wolkenlosen Himmel ihre Heerden bewachten, die Aspecten und Bewegungen der Himmelskörper beobachteten und sich Theorieen über deren gute und schlimme Einflüsse auf die menschlichen Schicksale bildeten, unbestimmte Ideen, welche die chaldäischen Philosophen und Priester in ein System brachten, das noch älter sein soll als das der Egypter.

Andere leiteten ihn von einer noch höheren Autorität ab und behaupteten, daß der sabäische Glaube die Religion der vorsündfluthlichen Welt gewesen sei. Er überlebte, sagen sie, die Sündfluth, und wurde von den Patriarchen bewahrt. Abraham lehrte ihn seinen Nachkommen, die Kinder Israel's nahmen ihn an, und er wurde auf den dem Moses in Donner und Blitz auf dem Berge Sinai übergebenen Gesetzestafeln geheiligt und bestätigt.

In ihrem ursprünglichen Zustande war die sabäische Religion rein und geistig und prägte den Glauben an die Einheit Gottes, die Lehre einer künftigen Strafe und Belohnung und die Nothwendigkeit

eines tugendhaften und frommen Lebens zur Erlangung einer glücklichen Unsterblichkeit ein. Die Ehrfurcht der Sabäer vor dem höchsten Wesen war so tief, daß sie dessen Namen nie nannten und sich ihm nur durch Zwischengeister oder Engel zu nahen wagten. Diese Letzteren bewohnten und belebten, wie man annahm, die Himmelskörper auf dieselbe Weise, wie der menschliche Körper von einer Seele bewohnt und belebt wird. Sie waren deshalb in ihre respectiven Sphären gestellt worden, um die Welt unter dem Höchsten zu beaufsichtigen und zu regieren. Wenn sich die Sabäer an die Sterne und andere Himmelskörper wendeten, so beteten sie dieselben also nicht als Gottheiten an, sondern suchten sich nur deren Engelsbewohner als Vermittler mit dem höchsten Wesen geneigt zu machen, und blickten durch diese erschaffenen Wesen zu Gott dem großen Schöpfer auf.

Mit der Zeit verlor diese Religion ihre ursprüngliche Einfachheit und Reinheit und wurde durch Mysterien verdunkelt und durch Götzendienerei herabgewürdigt. Die Sabäer begannen, statt die Himmelskörper als Wohnungen vermittelnder Wesen zu betrachten, dieselben als Gottheiten anzubeten, errichteten ihnen zu Ehren gegrabene Bilder in heiligen Hainen und im Dunkel der Wälder, und schlossen endlich diese Idole in Tempel ein und beteten sie, als mit Göttlichkeit begabt, an. Auch erlitt der sabäische Glaube in den verschiedenartigen Ländern, über welche er sich verbreitete, Veränderungen und Modificationen. Egypten ist lange beschuldigt gewesen, ihn zu der tiefsten Entwürdigung herabgezogen zu haben, da man die Statuen, Hieroglyphen und bemalten Gräber dieses räthselhaften Landes als Beweise der Anbetung nicht blos himmlischer Geister, sondern auch der niedrigsten Reihe der erschaffenen Wesen und selbst lebloser Gegenstände, betrachtete. Die neueren Forschungen und Untersuchungen befreien jedoch allmälig die intellectuellste Nation des Alterthums von dieser Anschuldigung und entdecken, indem sie langsam den über den Gräbern von Egypten hängenden Schleier des Geheimnisses lüften, daß alle diese scheinbaren Gegenstände der Anbetung nur Symbole der verschiedenen Eigenschaften des einen höchsten Wesens waren, dessen Name zu heilig war, um von Sterblichen ausgesprochen zu werden.

Bei den Arabern mischte sich der sabäische Glaube mit einem phantastischen Aberglauben und wurde durch grobe Götzendienerei herabgewürdigt. Jeder Stamm verehrte seinen besondern Stern oder Planeten und richtete seinen eigenthümlichen Götzen auf. Der Kindermord vermischte seine Schrecken mit ihren religiösen Gebräuchen. Bei den nomadischen Stämmen galt die Geburt einer Tochter für ein Unglück, da sie durch ihr Geschlecht bei einem Wander- und Räuberleben nur geringen Nutzen, durch Gefangenschaft oder durch schlechte Aufführung ihrer Familie aber Schande bringen konnte. Es mögen sich daher wohl Gründe einer unnatürlichen Politik mit ihren religiösen Gefühlen vermischt haben, wenn sie ihren Götzen weibliche Kinder opferten oder dieselben lebendig begruben.

Die gleichzeitige Secte der Magier oder Gebern (die Feueranbeter) welche sich wie wir bereits gesagt haben, mit jener in die religiöse Herrschaft über den Orient theilte, entstand in Persien, wo nach einiger Zeit ihre mündlich überlieferten Lehrsätze durch ihren großen Propheten und Lehrer Zoroaster in seinem Buche des Zendavesta niedergeschrieben wurden. Diese Religion war wie die der Sabäer, ebenfalls ursprünglich einfach und geistig und lehrte den Glauben an einen höchsten und ewigen Gott, in welchem und durch welchen die Welt besteht. Dieser erzeugte durch sein schaffendes Wort zwei thätige Principien Ormusd, das Princip oder den Engel des Lichts oder Guten, und Ariman, das Princip oder den Engel der Finsterniß oder des Bösen. Diese bildeten die Welt aus einem Gemisch ihrer entgegengesetzten Elemente und waren bei dem Ordnen ihrer Schicksale in einem ewigen Kampfe begriffen, aus welchem die Wechselfälle des Guten und Bösen entstanden, je nachdem der Engel des Lichts oder der Finsterniß die Oberhand behielt.

Der Streit zwischen den Beiden sollte bis zum Ende der Welt fortdauern, wo eine allgemeine Auferstehung und ein Tag des Gerichts stattfinden, der Engel der Finsterniß und seine Schüler nach der Wohnstätte ewiger Nacht verbannt, ihre Gegner aber in die seligen Reiche des endlosen Lichts treten würden.

Die ursprünglichen Gebräuche dieser Religion waren äußerst einfach. Die Magier besaßen weder Tempel, Altäre noch religiöse Sym-

bole irgend einer Art, sondern richteten ihre Gebete und Hymnen direct an die Gottheit, in dem Himmelskörper, welchen sie für deren Wohnsitz hielten, der Sonne. Sie verehrten diesen Lichtkörper als die Wohnung derselben und die Quelle des Lichtes und der Wärme, aus welchen alle übrigen Himmelskörper bestanden, und zündeten auf den Berggipfeln Feuer an, um während seiner Abwesenheit Licht zu erhalten. Zoroaster erst führte die Anwendung von Tempeln ein, worin ein heiliges, angeblich vom Himmel erhaltenes Feuer durch die Priester, welche Tag und Nacht dabei Wache hielten, fortwährend in Brand erhalten wurde.

Im Laufe der Zeiten verlor diese Secte eben so wie die der Sabäer das göttliche Princip über dem Symbol aus den Augen, und begann das Licht oder Feuer als die wahre Gottheit anzubeten und die Finsterniß als den Satan oder Teufel zu verabscheuen. Die Magier pflegten sogar in ihrem fanatischen Eifer die Ungläubigen zu ergreifen und in die Flammen zu werfen, um sich ihre feurige Gottheit günstig zu stimmen.

Auf die Lehrsätze dieser beiden Secten bezieht sich die schöne Stelle in der Weisheit Salomonis: „Es sind zwar alle Menschen natürlich eitel, so von Gott nichts wissen und an den sichtbarlichen Gütern den, der es ist nicht erkennen, und sehen an den Werken nicht, wer der Meister ist, Sondern halten entweder das Feuer, oder Wind, oder schnelle Luft, oder die Sterne, oder mächtiges Wasser, oder die Lichter am Himmel, die die Welt regieren, für Götter."

Von diesen beiden Religionen war die sabäische, wie früher bemerkt, bei den Arabern am meisten gebräuchlich, aber in äußerst verderbter Form, mit allen Arten von Mißbräuchen vermischt, und fast bei jedem Stamme anders. Der magische Glaube herrschte unter denjenigen Stämmen, welche durch ihre Grenzlage in häufigen Verkehr mit Persien kamen, während andere Stämme den Aberglauben und Götzendienst der Nationen, an welche sie stießen, angenommen hatten.

Das Judenthum war schon früh nach Arabien gelangt, wenn auch äußerst unbestimmt und unvollkommen. Viele von seinen Gebräuchen und Ceremonien und phantastischen Traditionen wurzelten jedoch im Lande ein. Später als Palästina von den Römern verheert und Je-

rusalem eingenommen und geplündert wurde, suchten indeß viele Juden bei den Arabern Zuflucht, wurden unter die einheimischen Stämme aufgenommen, traten zu Gemeinden zusammen, erlangten von fruchtbaren Landstrichen Besitz, erbauten Schlösser und feste Plätze und erhoben sich zu bedeutender Macht und großem Einflusse.

Auch die christliche Religion besaß unter den Arabern ihre Anhänger. St. Paulus selbst berichtet in seinem Briefe an die Galater, daß er, bald nachdem er zum Predigen des Christenthums unter den Heiden berufen worden, nach Arabien gegangen sei. Auch die Zwistigkeiten, welche sich zu Anfange des dritten Jahrhunderts in der morgenländischen Kirche erhoben und dieselbe in Secten spalteten, von denen jede, wenn sie die Oberhand erhielt, die übrigen verfolgte, trieben Viele nach entfernten Gegenden des Orients ins Exil, füllten die arabischen Wüsten mit Einsiedlern und verpflanzten den christlichen Glauben zu einigen von den arabischen Stämmen.

Die vorerwähnten physischen und moralischen Umstände können eine Idee von den Ursachen geben, welche die Araber Jahrhunderte lang unverändert erhielten. Während sie durch ihre isolirte Lage und ungeheuern Wüsten vor Eroberung geschützt wurden, hielten sie ihre inneren Fehden und der Mangel an einem gemeinschaftlichen politischen oder religiösen Bande ab, als Eroberer furchtbar zu sein. Sie bildeten ein großes Aggregat von gesonderten Theilen, die von individueller Kraft erfüllt waren, denen es aber an zusammenhängender Stärke fehlte. Obgleich sie durch ihr nomadisches Leben abgehärtet und thätigkeitsliebend wurden, obgleich sie zum größten Theile von Kindheit auf Krieger waren, richteten sie ihre Waffen doch nur gegeneinander selbst, mit Ausnahme einiger von den Grenzstämmen, die sich zuweilen als Söldlinge in auswärtigen Kriegen anwerben ließen.

Während daher die nomadischen Stämme von Mittelasien, welche zum Kriege nicht besser geeignet waren wie sie, im Laufe der Jahrhunderte die civilisirte Welt mehrfach überschwemmt und erobert hatten, blieb dieses Kriegergeschlecht, sich seiner Macht unbewußt, gespalten und unschädlich in den Tiefen seiner heimischen Wüsten.

Endlich kam die Zeit, wo die uneinigen Stämme durch einen Glauben verbunden und durch eine gemeinschaftliche Sache beseelt werden sollten, wo sich ein mächtiger Geist erheben, diese zerstreuten Glieder zusammenfügen, sie mit seinem Enthusiasmus und kühnem Muthe beseelen und als Riesen der Wüste hinausführen sollte, um die Reiche der Welt zu erschüttern und umzustürzen.

Mohammed, der große Begründer des Islam, wurde im April des Jahres 569 der christlichen Zeitrechnung zu Mekka geboren. Er gehörte zu dem tapfern und berühmten Stamme Koreisch, welcher sich in zwei Theile spaltete, die von den beiden Brüdern Haschem und Abd Schems abstammten. Haschem, der Stammvater Mohammed's, war ein großer Wohlthäter von Mekka gewesen. Diese Stadt liegt inmitten eines unfruchtbaren, steinigen Landstriches und war in frühern Zeiten oft Hungersnöthen ausgesetzt. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts führte Haschem zwei jährliche Karavanen ein, von denen eine im Winter nach Südarabien oder Jemen, die andere im Sommer nach Syrien ging. Mittelst derselben erhielt Mekka reichliche Zufuhren und eine Menge verschiedener Waaren. Die Stadt wurde zu einem Handelsplatze, und die Koreischiten, die sich bei diesen Zügen stark betheiligten, reich und mächtig. Haschem war zu dieser Zeit Schirmvoigt der Kaaba des Hauptwallfahrts- und Gottesverehrungsortes von Arabien, dessen Schutz nur den geehrtesten Stämmen und Familien anvertraut wurde, wie in alten Zeiten der Tempel von Jerusalem nur der Obhut der Leviten.

In der That verband sich das Schutzamt über die Kaaba mit bürgerlichen Würden und Vorrechten und gab Demjenigen, welcher es bekleidete, die Herrschaft über die heilige Stadt.

Nach dem Tode Haschem's folgte ihm sein Sohn Abd al Motalleb in seinen Würden und erbte seinen Patriotismus. Er befreite die heilige Stadt von einem erobernden Heere mit Elephanten, welches die christlichen Fürsten von Abyssinien, denen damals Jemen unterthänig war, ausgesendet hatten. Diese von dem Vater und Sohne geleiste-

ten, wichtigen Dienste, befestigten das Schutzherrnamt der Kaaba in der Familie Haschem's, zum großen Mißvergnügen und Neide des Geschlechtes Abd Schems.

Abd al Motalleb hatte mehrere Söhne und Töchter. Diejenigen von seinen Söhnen, welche in der Geschichte eine Rolle spielen, waren Abu Taleb, Abu Lahab, Abbas, Hamsa und Abdallah. Der Letztere war der jüngste und beliebteste. Er vermählte sich mit Emina, einer Jungfrau aus einem entfernt verwandten Zweige desselben berühmten Stammes der Koreischiten. Abdallah besaß so große persönliche Schönheit, und so viele von den Eigenschaften, welche die Herzen der Frauen gewinnen, daß, wenn den moslimischen Sagen Glauben zu schenken ist, in der Nacht seiner Hochzeit mit Emina zweihundert Jungfrauen des Stammes Koreisch am gebrochenen Herzen starben.

Mohammed war die erste und einzige Frucht der so traurig gefeierten Ehe. Seine Geburt begleiteten, nach ähnlichen Traditionen wie die so eben angeführte, Zeichen und Vorbedeutungen, die ein Wunderkind ankündigten. Seine Mutter hatte nichts von den Schmerzen der Geburt zu leiden. In dem Augenblicke, wo er in die Welt trat, erhellte ein himmlisches Licht die Umgegend und der Neugeborene erhob seine Augen zum Himmel und rief: — Gott ist groß, es gibt keinen Gott außer Gott, und ich bin sein Prophet!

Bei seinem Erscheinen wurden, wie man uns versichert, Himmel und Erde bewegt. Der See Sewa wich bis zu seinen verborgenen Quellen zurück, daß seine Ufer trocken blieben, während der Tigris austrat und die umliegenden Distrikte überschwemmte. Der Palast des persischen Königs Kosru wurde bis in seine Grundfesten erschüttert und mehrere Thürme desselben stürzten zu Boden. In jener unruhigen Nacht erblickte der Kadi oder Richter von Persien in einem Traume ein wildes Kameel, welches von einem arabischen Dromedar besiegt wurde. Den folgenden Morgen erzählte er seinen Traum dem persischen Monarchen und gab ihm die Auslegung, daß ihm von Arabien her Gefahr drohe.

In derselben ereignißreichen Nacht erlosch plötzlich das heilige Feuer Zoroaster's, welches, von den Magiern behütet, mehr als tausend

Jahre lang ohne Unterbrechung gebrannt hatte und alle Götzenbilder der Welt stürzten nieder. Die Dämonen oder bösen Geister, welche in den Sternen und den Zeichen des Thierkreises wohnen und einen boshaften Einfluß über die Kinder der Menschen ausüben, wurden von den reinen Engeln aus diesen geworfen und nebst ihrem Herrscher Eblis oder Lucifer in die Tiefen der See geschleudert.

Die Verwandten des Neugeborenen wurden, wie dieselben Gewährsmänner berichten, von Ehrfurcht und Verwunderung erfüllt. Seiner Mutter Bruder, ein Astrolog, stellte sein Horoskop und verkündete, daß er sich zu unermeßlicher Macht erheben, ein Reich gründen und einen neuen Glauben unter den Menschen stiften werde. Sein Großvater Abd al Motalleb gab am siebenten Tage nach seiner Geburt den vornehmsten Koreischiten ein Fest, bei welchem er das Kind als die aufdämmernde Größe ihres Stammes vorstellte und ihm den Namen Mohammed — der Berühmte oder Vornehme — beilegte, um seine künftige Herrlichkeit zu verkünden.

Dies sind die Wunderberichte, welche die moslimischen Schriftsteller über die Kindheit Mohammed's geben, und über seine Jugendjahre besitzen wir fast nichts als ähnliche Fabeln. Er war kaum zwei Monate alt als sein Vater starb und ihm nichts hinterließ als fünf Kameele, einige Schafe und eine äthiopische Sklavin Namens Barakat. Seine Mutter hatte ihn bisher gesäugt, aber Sorgen und Kummer vertrockneten die Quellen ihrer Brust und da die Luft von Mekka für Kinder ungesund war, suchte sie ihm eine Amme unter den Frauen der benachbarten beduinischen Stämme.

Diese pflegten zweimal des Jahres, im Frühling und Herbst, nach Mekka zu kommen um die Kinder der Einwohner zu pflegen, aber sie sahen sich nach den Sprößlingen der Reichen um, bei denen sie einer guten Belohnung sicher sein konnten, und wendeten sich verächtlich von diesem Erben der Armuth ab. Endlich faßte Halema, die Frau eines saaditischen Schäfers, Mitleid für ihn und nahm das hilflose Kind nach ihrer in einem von den Weidethälern des Gebirgs gelegenen Heimath.

Halema berichtete eine Menge von Wundern über den ihr anvertrauten Knaben. Auf der Reise von Mekka wurde das Maulthier, welches

ihn trug, wunderbarer Weise mit der Kraft der Rede begabt und verkündete laut, daß es auf seinem Rücken den Größten der Propheten, den Ersten der Gesandten, den Liebling des Allmächtigen trage. Die Schafe verbeugten sich als er an ihnen vorüber kam; als er in seiner Wiege lag und den Mond anblickte, neigte sich dieser ehrerbietig vor ihm.

Halema's Wohlthätigkeit wurde, wie die arabischen Schriftsteller sagen, von dem Segen des Himmels belohnt. So lange das Kind unter ihrem Dache blieb, gedieh alles, was sie umgab. Die Quellen und Brunnen versiegten nie, die Weiden waren stets grün, ihre Heerden vermehrten sich zehnfältig, auf ihren Feldern herrschte ein wunderbarer Ueberfluß, und in ihrem Hause waltete der Friede.

Die arabischen Legenden preisen die fast übernatürliche Körper- und Geisteskräfte, welche das wunderbare Kind schon in seinen frühesten Jahren kundgab. Als der Knabe drei Monate alt war, konnte er schon allein stehen, mit sieben Monaten umherlaufen, und mit zehn sich andern Kindern bei ihren Spielen mit Bogen und Pfeilen anschließen. Nach acht Monaten konnte er verständlich sprechen und einen Monat darauf sich geläufig unterhalten, wobei er eine Alle die ihn hörten, in Erstaunen setzende Weisheit entwickelte.

Als er in seinem vierten Jahre einst mit seinem Milchbruder Mesrud auf dem Felde spielte, erschienen ihnen zwei Engel in glänzenden Gewändern. Sie legten Mohammed sanft auf den Boden, und Gabriel, einer von den Engeln, öffnete seine Brust, ohne ihm jedoch Schmerzen zu verursachen. Hierauf nahm er sein Herz heraus, befreite es von allen Unreinigkeiten und drückte aus ihm die schwarzen bittern Tropfen der Erbsünde, welche wir von unserm Stammvater Adam erhalten haben, und die in den Herzen seiner besten Nachkömmlinge vorhanden sind und dieselben zum Verbrechen aufstacheln. Als er es gänzlich gereinigt hatte, füllte er es mit Glauben und Wissen und prophetischem Lichte, und fügte es wieder in die Brust des Kindes. Jetzt begann, wie uns dieselben Autoritäten versichern, aus seinem Gesichte das räthselhafte Licht zu strahlen, welches von Adam her durch die heilige Reihe der Propheten gegangen ist, bis zur Zeit Isaacs, aber in den

Nachkömmlingen des Letzteren geschlummert hatte, bis es so mit erneutem Glanze den Zügen Mohammed's entstrahlte.

Bei diesem übernatürlichen Besuche wurde, wie man hinzufügt, dem Kinde zwischen den Schultern das Siegel des Prophetenthums aufgeprägt, welches sein ganzes Leben hindurch das Symbol und Kennzeichen seiner göttlichen Sendung blieb, wiewohl die Ungläubigen darin weiter nichts erblickten, als ein großes Mahl von dem Umfange eines Taubeneies.

Als Halema und ihr Gatte den wunderbaren Besuch erfuhren, geriethen sie in Besorgniß, daß dem Kinde ein Unglück bevorstehen oder seine übernatürlichen Besucher dem Geschlechte der bösen Geister oder Genien angehören könnten, welche sich in den Einöden der Wüste umhertreiben und ihre Bosheit an den Kindern der Menschen auslassen. Seine saaditische Amme brachte ihn daher nach Mekka zurück und übergab ihn seiner Mutter Emina.

Bei dieser blieb er bis zu seinem sechsten Jahre, wo sie ihn nach Medina auf einen Besuch zu ihren dem Stamme Edidsch angehörigen Verwandten mitnahm. Auf der Heimreise starb sie aber und wurde zu Abwa, einem Dorfe zwischen Medina und Mekka, begraben. Ihr Grab blieb, wie man finden wird, ihrem Sohne bis an seinen Tod ein Ort frommer Wallfahrt und liebevoller Erinnerung. Die treue abyssinische Sklavin Barakat vertrat jetzt bei dem verwaisten Knaben Mutterstelle und brachte ihn zu seinem Großvater Abd al Motalleb, in dessen Hause er zwei Jahre lang blieb und mit Sorgfalt und Liebe behandelt wurde.

Abd al Motalleb war jetzt hochbejahrt und hatte das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens überschritten. Als er sein Ende herannahen fühlte, rief er seinen ältesten Sohn Abu Taleb zu sich und empfahl Mohammed seinem besondern Schutze. Der gute Abu Taleb nahm seinen Neffen zu sich und war bis an sein Lebensende ein zweiter Vater für ihn. Als er nach dem Tode seines Vaters das Schirmvoigtamt der Kaaba erhielt, blieb Mohammed mehrere Jahre lang in dieser Art von priesterlicher Haushaltung, wo die Gebräuche und Ceremonien des Heiligthums streng beobachtet wurden. Und hier halten wir es für nothwendig, etwas ausführlicher über den angeblichen Ursprung der

Kaaba, und die Gebräuche, Ueberlieferungen und abergläubischen Lehren, welche damit in Verbindung stehen, zu geben, da sie innig mit dem Islam und der Geschichte seines Stifters verwebt sind.

Als Adam und Eva aus dem Paradiese verjagt wurden, sagen die arabischen Traditionen, fielen sie auf verschiedenen Theilen der Erde nieder; Adam auf einem Berge der Insel Serendib oder Ceylon, Eva in Arabien am Strande des rothen Meeres, wo jetzt der Hafen Dschodda liegt. Zweihundert Jahre lang irrten sie getrennt und einsam auf der Erde umher, bis ihnen in Betracht ihrer Reue und ihres Unglücks gestattet wurde wieder auf dem Berge Arafat, nicht weit von der gegenwärtigen Stadt Mekka, zusammenzukommen. In der Tiefe seines Schmerzes und seiner Reue erhob Adam, wie berichtet wird, seine Hände und Augen zum Himmel, flehte die Gnade Gottes an und bat, daß ihm ein Altar gewährt werden möge, wie der, an welchem er im Paradiese angebetet hatte, und um den die Engel in heiligen Zügen zu wandeln pflegten.

Adam's Flehen wurde erhört. Ein aus strahlenden Wolken gebildeter Tempel wurde von Engelhänden herabgelassen und gerade unter seinem Vorbilde im himmlischen Paradiese aufgestellt. Zu diesem himmelentstammten Heiligthume wendete sich Adam von nun an beim Gebet und ging täglich siebenmal um dasselbe, wie es die anbetenden Engel gethan hatten.

Nach Adam's Tode, berichten die Ueberlieferungen, verschwand das Wolkenheiligthum oder wurde wieder zum Himmel hinaufgezogen; an derselben Stelle erbaute aber Seth, der Sohn Adam's, ein anderes von gleicher Form aus Steinen und Lehm. Dieses wurde von der Sündfluth hinweggespült. Viele Generationen später, zur Zeit der Patriarchen, als Hagar und ihr Sohn Ismael nahe daran waren in der Wüste zu verschmachten, zeigte ihnen ein Engel eine Quelle oder einen Brunnen in der Nähe des frühern Heiligthums. Dies war die Quelle Sem Sem, die von den Nachkommen Ismael's noch heutigen Tages heilig gehalten wird. Kurz darauf entdeckten zwei Mitglieder des Riesenstammes der Amalekiter, als sie ein Kameel, das sich aus ihrem Lager verirrt hatte, suchten, diese Quelle und brachten, nachdem sie ihren Durst

gelöscht, ihre Gefährten an den Ort. Hier begründeten sie die Stadt Mekka und nahmen Ismael und seine Mutter unter ihren Schutz. Sie wurden jedoch bald von den rechtmäßigen Bewohnern des Landes vertrieben, bei welchen Ismael blieb. Als er zum Mannesalter gelangt war, vermählte er sich mit der Tochter des regierenden Fürsten, von der er zahlreiche Nachkommen, die Stammväter des arabischen Volkes, erhielt. Im Laufe der Zeit unternahm er es auf Gottes Befehl die Kaaba genau auf der Stelle, wo der ursprüngliche Wolkentempel gestanden hatte, wieder zu erbauen, und wurde bei diesem frommen Werke von seinem Vater Abraham unterstützt. Statt des Gerüstes bediente sich Abraham eines wunderbaren Steines, der sich, als er die Mauern des heiligen Gebäudes errichtete, mit ihm hob und senkte. Er ist noch als unschätzbare Reliquie dort vorhanden und der Eindruck von dem Fuße des Patriarchen von allen wahren Gläubigen deutlich darauf zu bemerken.

Während Abraham und Ismael so beschäftigt waren, brachte ihnen der Engel Gabriel einen Stein, über welchen die traditionellen Berichte etwas von einander abweichen. Einige sagen, daß er einer von den kostbaren Steinen des Paradieses gewesen sei, welcher mit Adam auf die Erde herabfiel und später im Schlamme der Sündfluth verloren ging, bis ihn der Engel Gabriel wieder fand. Die allgemeiner angenommene Tradition ist aber die, daß er ursprünglich der Schutzengel war, der über Adam im Paradiese wachen sollte, aber zur Strafe seiner Unaufmerksamkeit in einen Stein verwandelt und bei seinem Falle mit ihm von dort herabgestoßen wurde. Abraham und Ismael nahmen diesen Stein mit geziemender Ehrerbietung an und setzten ihn in eine Ecke der äußeren Mauer der Kaaba, wo er noch heutzutage vorhanden ist, und von den Pilgern bei jedem Umgange um den Tempel fromm geküßt wird. Als er in die Mauer gesetzt wurde, war er, wie man uns berichtet, ein einziger, blendend weißer Hyazinth, wurde aber allmälig von den Küssen der sündigen Sterblichen geschwärzt. Bei der Auferstehung wird er seine Engelgestalt wieder annehmen und vor Gott Zeugniß für Diejenigen ablegen, welche die Wallfahrt getreulich verrichtet haben.

Diese arabischen Traditionen haben die Kaaba und den Brunnen Sem Sem bei den Völkern des Orients, und besonders bei den Nachkommen Jsmael's seit den ältesten Zeiten her zu Gegenständen außerordentlicher Verehrung gemacht. Mekka, welches in seinen Mauern diese heiligen Gegenstände besitzt, war schon viele Jahrhunderte vor dem Entstehen des Mohammedanismus eine heilige Stadt, zu der aus allen Theilen Arabiens gewallfahrtet wurde. Das religiöse Gefühl in Bezug auf diesen Gebrauch war so allgemein und tiefgehend, daß jährlich vier Monate den Wallfahrten geweiht waren und während derselben alle Gewaltthätigkeit und Kriegführung eingestellt wurde. Feindliche Stämme legten dann ihre Waffen nieder, nahmen die Spitzen von ihren Speeren, durchzogen sicher die vor Kurzem noch gefährlichen Wüsten, drängten sich in Pilgerkleidung zu den Thoren von Mekka, hielten nach dem Beispiele der himmlischen Heerschaaren ihre sieben Umgänge um die Kaaba, berührten und küßten den geheimnißvollen schwarzen Stein, tranken und wuschen sich zur Erinnerung an ihren Vater Jsmael am Brunnen Sem Sem und kehrten, nachdem sie alle übrigen ursprünglichen Wallfahrtsgebräuche verrichtet, in Sicherheit heim, um wieder ihre Waffen und Kriege vorzunehmen.

Unter den religiösen Gebräuchen der Araber, in ihren Tagen der Unwissenheit, d. h. vor der Verkündigung des Jslam, nahmen Fasten und Gebet eine hervorragende Stelle ein. Sie hatten im Jahre drei Hauptfasten, ein siebentägiges, ein neuntägiges, und ein dreißigtägiges. Sie beteten täglich dreimal, um Sonnenaufgang, zu Mittag, und gegen Sonnenuntergang, wobei sie das Gesicht der Kaaba zuwendeten, die ihre Kebla oder ihr Punkt der Anbetung war. Sie besaßen eine Menge religiöser Ueberlieferungen, die sie zum Theil in früheren Zeiten von den Juden erlangt hatten, und sollen ihre frommen Gefühle mit dem Buch der Psalmen und einem angeblich von Seth geschriebenen mit moralischen Abhandlungen gefüllten Werke genährt haben.

Bei der Erziehung Mohammed's im Hause des Schirmherrn der Kaaba mögen wohl die mit dem heiligen Gebäude in Verbindung stehenden Ceremonien und Andachtsübungen seinem Geiste früh schon eine gewisse Richtung gegeben und ihn auf die religiösen Speculationen ge-

führt haben, welche ihn endlich ganz in Anspruch nahmen. Obgleich uns seine moslimischen Biographen überreden möchten, daß seine hohe Bestimmung schon in seiner Kindheit durch Zeichen und Wunder deutlich vorhergesagt worden sei, so scheint seine Erziehung doch eben so sehr vernachlässigt gewesen zu sein, wie die der gemeinen arabischen Kinder, denn wir finden, daß ihm weder Lesen noch Schreiben gelehrt wurde. Er war jedoch ein gedankenvolles Kind, ein scharfer Beobachter, der gern über Alles, was er bemerkte, nachsann, und eine fruchtbare, kühne und hochfliegende Phantasie besaß. Das jährliche Zuströmen von Pilgern aus entfernten Gegenden machte Mekka zu einem Behälter für alle Arten von Wissen, welches er mit Eifer eingesogen und in einem zähen Gedächtnisse bewahrt zu haben scheint; und je mehr er an Alter zunahm, desto ausgedehnter wurde der Beobachtungskreis, welcher sich ihm allmälig eröffnete.

Zweites Kapitel.

Erste Reise Mohammed's mit der Karavane nach Syrien. — Seine Handelsgeschäfte. — Vermählung mit Kadidscha.

Mohammed war jetzt zwölf Jahre alt, besaß aber, wie wir gesehen haben, einen weit über seine Jahre hinausreichenden Verstand. Der Geist der Forschung war in ihm rege und durch den Verkehr mit Pilgern aus allen Theilen Arabiens belebt worden. Sein Oheim Abu Taleb war außer seinem priesterlichen Charakter als Beschirmer der Kaaba einer von den unternehmendsten Kaufleuten des Stammes Koreisch und hatte viel mit den von seinem Vorfahren Haschem begründeten und nach Syrien und Jemen handelnden Karavanen zu thun. Die Ankunft und Abreise dieser Karavanen, welche durch die Thore von Mekka strömten und dessen Straßen mit einer angenehmen Lebhaftigkeit erfüllten, waren für einen Jüngling wie Mohammed anregende Ereignisse und führten seine Phantasie nach fernen Ländern.

Er konnte die so erweckte glühende Neugier nicht länger unterdrücken, und schmiegte sich einst, als sein Oheim im Begriff war sein Kameel zu besteigen, um mit der Karavane nach Syrien abzugehen, an denselben und bat, ihn begleiten zu dürfen. „Denn wer, mein Oheim," sagte er, „wird sich meiner annehmen, wenn Du fort bist?"

Die Bitte war bei dem gutherzigen Abu Taleb nicht vergeblich, er bedachte, daß der Knabe alt genug war, um an dem arabischen Leben thätigen Antheil zu nehmen, und Fähigkeiten genug besaß, um bei der Führung einer Karavane wesentliche Dienste zu leisten; er bewilligte ihm daher seine Bitte gern und nahm ihn nach Syrien mit.

Der Weg führte durch Gegenden, die reich an den Fabeln und Ueberlieferungen waren, welche bei den Abendhalten der Karavanen zu erzählen die Freude der Araber ist. Die unermeßlichen Einöden der Wüste, in welcher dieses wandernde Volk einen so großen Theil seines Lebens zubringt, erzeugen leicht abergläubische Einbildungen, und es hat sie daher mit guten und bösen Genien bevölkert und mit Zaubergeschichten und wunderbaren Ereignissen aus alten Tagen bekleidet. Auf diesen Abendhalteplätzen der Karavanen sog der jugendliche Geist Mohammed's jedenfalls viele von den Fabeln der Wüste ein, die später nie aus seinem Gedächtnisse verschwanden, und einen mächtigen Einfluß auf seine Phantasie übten. Wir wollen besonders zwei Sagen bemerken, die er um diese Zeit gehört haben muß, und die wir von ihm in späteren Jahren im Koran berichtet finden. Die Eine bezog sich auf den Gebirgsbezirk von Hedschar. Hier wurden, als die Karavane durch stumme verlassene Thäler hinzog, Höhlen am Abhange der Berge gezeigt, die einst von den Beni Samud oder Kindern Samud's, einem der verlorenen Stämme von Arabien bewohnt worden waren, und Folgendes war die Tradition über sie:

Sie waren ein stolzes, riesenhaftes Geschlecht, das vor der Zeit des Erzvaters Abraham schon existirte. Da sie in blinde Götzendienerei versunken waren, sendete ihnen Gott einen Propheten, Namens Saleh, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Sie weigerten sich indeß, ihn zu hören, wenn er nicht die Göttlichkeit seiner Sendung dadurch beweise, daß er ein trächtiges Kameel aus dem Innern eines Berges

hervorkommen ließ. Saleh betete, und siehe da, ein Felsen that sich auf und aus ihm kam eine Kameelstute, welche bald ein Junges warf. Einige von den Samuditen wurden durch das Wunder überzeugt und von dem Propheten ihrer Götzendienerei abwendig gemacht, der größte Theil von ihnen verharrte jedoch im Unglauben. Saleh ließ das Kameel als Denkzeichen unter ihnen und drohte ihnen dabei mit der Strafe des Himmels, wenn sie demselben ein Leides anthun würden. Eine Zeitlang ließen sie das Kameel ruhig auf ihre Weiden gehen, des Morgens ausziehen und des Abends heimkehren. Zwar erhob es, wenn es sich zum Trinken niedergebeugt hatte, den Kopf nicht eher wieder, als bis der letzte Tropfen Wassers verschwunden war, lieferte dagegen aber Milch genug für den ganzen Stamm. Da es indeß die übrigen Kameele auf der Weide scheu machte, wurde es ein Gegenstand des Aergernisses für die Samuditen, welche es lähmten und tödteten. Hierauf erschallte ein furchtbarer Schrei vom Himmel und heftiges Donnergeroll, und am Morgen danach wurden alle Verbrecher todt auf ihren Gesichtern liegend gefunden.

So ward das ganze Geschlecht von der Erde hinweggerafft und sein Land für alle Zeiten in den Bann des Himmels gethan.

Diese Geschichte machte einen so mächtigen Eindruck auf Mohammed's Geist, daß er in späteren Jahren seinen Leuten in der Nähe ihr Lager aufzuschlagen verbot, sondern mit ihnen hinwegeilte, wie aus einer verfluchten Gegend.

Eine andere auf dieser Reise vernommene Sage, bezog sich auf die Stadt Eyla, unfern des rothen Meeres. Dieser Ort war, wie er hörte, in alten Zeiten von einem jüdischen Stamme bewohnt gewesen, der in Götzendienerei versank und den Sabbath durch Fischen an diesem heiligen Tage entweihte, worauf die alten Männer in Schweine und die Jünglinge in Affen verwandelt wurden.

Wir haben diese beiden Ueberlieferungen besonders erwähnt, weil sie beide von Mohammed als Beispiele göttlicher Strafgerichte für die Sünde der Abgötterei citirt werden, und die Richtung bezeichnen, welche sein jugendlicher Geist bereits auf diesen wichtigen Gegenstand hin einschlug.

Die moslimischen Schriftsteller erzählen uns wie gewöhnlich wundervolle Umstände, die dem jungen Menschen während seiner Reise zustießen, und die fortwährende Wachsamkeit des Himmels bewiesen. Einmal schwebte, als er über den glühenden Sand der Wüste hinschritt, ein unsichtbarer Engel über ihm und beschattete ihn mit seinen Fittigen, — ein Wunder, welches jedoch offenbar nicht auf der Aussage eines Augenzeugen beruht.

Ein anderes Mal wurde er von einer Wolke beschützt, die während der Mittagshitze über seinem Haupte hing; und ein Mal, als er den Schatten eines verdorrten Baumes aufsuchte, trieb dieser plötzlich Blätter und Blüthen.

Nachdem die Karavane an den alten Gebieten der in der heiligen Schrift oft erwähnten Moabiter und Ammoniter hingezogen war, gelangte sie nach Bosra oder Bostra, an der Grenze von Syrien, im Gebiete des Stammes Manasse, jenseits des Jordan. In den Zeiten der heiligen Schrift war es eine Stadt der Leviten gewesen, jetzt aber von Nestorianischen Christen bewohnt. Sie war ein großer Marktort, der jährlich von den Karavanen besucht wurde, und hier hielten unsere Wanderer und schlugen in der Nähe eines Nestorianischen Mönchsklosters ihr Lager auf.

Abu Taleb und sein Neffe wurden von dieser Brüderschaft äußerst gastfrei aufgenommen. Einer von den Mönchen, den Einige Sergius, Andere Bahira nennen, wurde bei der Unterhaltung mit Mohammed von dessen frühreifem Verstande überrascht und von seinem eifrigen Wunsche nach Belehrung, welcher sich hauptsächlich auf geistliche Dinge bezogen zu haben scheint, angesprochen. Sie hatten häufige Unterhaltungen über dergleichen Gegenstände, in deren Verlauf die Anstrengungen des Mönchs sich hauptsächlich gegen die Götzendienerei gerichtet haben müssen, in welcher der junge Mohammed bisher erzogen worden war; denn die Nestorianischen Christen verdammten nicht nur die Anbetung der Bilder, sondern selbst die gelegentliche Aufstellung derselben, und trieben ihre Scrupel in diesem Punkte so weit, daß selbst das Kreuz, das allgemeine Emblem des Christenthums, in diesem Verbote zum großen Theile mit begriffen war.

Viele haben die von Mohammed im späteren Leben bewiesene Bekanntschaft mit den Grundsätzen und Ueberlieferungen des christlichen Glaubens jenen frühzeitigen Unterredungen mit diesem Mönche zugeschrieben; es ist jedoch wahrscheinlich, daß er mit dem Letzteren im Laufe späterer, in Syrien gemachter Besuche, noch weiteren Verkehr hatte.

Die moslimischen Schriftsteller geben an, daß das von dem Mönche an dem jungen Fremden genommene Interesse daher entstanden sei, daß er zufällig zwischen dessen Schulter das Siegel des Prophetenthums entdeckt habe. Er schärfte, sagen sie, dem Abu Taleb, als er nach Mekka zurückreisen wollte, ein, seinen Neffen nicht in die Hände der Juden fallen zu lassen, da er mit prophetischem Auge den Widerstand und die Noth voraussah, welche er von Seiten dieses Volkes erfahren sollte.

Er bedurfte jedoch keines wunderbaren Zeichens, um einem sektirerischen Mönche, der eifrig auf das Proselytenmachen bedacht war, Interesse an einem intelligenten, forschenden Jünglinge, dem Neffen des Schutzherrn der Kaaba, einzuflößen, da derselbe die in seinem zarten Geiste ausgestreuten Samenkörner des Christenthums nach Mekka mit zurücknehmen konnte, und es war natürlich, daß der Mönch sich bemühte, seinen gehofften Proselyten bei dem damaligen unbestimmten Zustande seiner religiösen Meinungen zu verhindern, sich zu dem jüdischen Glauben verlocken zu lassen.

Mohammed kehrte mit von den in der Wüste aufgelesenen phantastischen Märchen und Sagen überströmender Phantasie und von den ihm in dem Nestorianischen Kloster mitgetheilten Glaubenslehren tiefbewegtem Geiste nach Mekka zurück.

Er scheint später stets eine räthselhafte Ehrfurcht gegen Syrien gehegt zu haben, was wahrscheinlich von den dort empfangenen religiösen Eindrücken herrührte. Es war das Land, wohin sich auch der Erzvater Abraham von Chaldäa aus begeben hatte, und wohin er die ursprüngliche Verehrung des einen wahren Gottes mitnahm.

„Wahrlich," pflegte er in späteren Jahren zu sagen, „Gott hat stets Bewahrer seines Wortes in Syrien erhalten, sie sind vierzig an der Zahl. Wenn der Eine stirbt, so wird ein Anderer an seiner Statt gesendet, und durch sie ist das Land gesegnet." — Und wieder sagte er:

„Freue Dich, Du Volk Syriens, denn die Engel des gütigen Gottes breiten die Flügel über Dich aus."

Mohammed war jetzt völlig in das thätige Leben hinausgetreten und begleitete seine Oheime auf verschiedenen Zügen. Einmal, etwa in seinem siebenzehnten Jahre, sehen wir ihn mit seinem Oheime, Sobir, mit der Karavane nach Jemen reisen; ein anderes Mal ist er der Waffenträger desselben Oheims, der einen koreischitischen Kriegszug befehligte, um die Kenaniten gegen den Stamm Hawasan zu unterstützen. Dies wird als Mohammed's erster Versuch in den Waffen aufgeführt, obgleich er fast nichts that, als seinen Oheim in der Hitze des Gefechts mit Pfeilen zu versehen und ihn vor den Wurfspießen des Feindes zu bewahren. Dieser Krieg wird von den arabischen Schriftstellern Al Fadschar oder der gottlose genannt, da er während der heiligen Monate der Wallfahrtszeit geführt wurde.

Als Mohammed an Jahren zunahm, wurde er von verschiedenen Personen als Handelsagent oder Factor für die Karavanenreisen nach Syrien, Jemen und andern Gegenden verwendet, was den Kreis seiner Beobachtungen erweiterte und ihm einen schnellen Einblick in den Charakter und eine Kenntniß der Angelegenheiten der Menschen verschaffte

Ferner war er ein häufiger Besucher von Jahrmärkten, die in Arabien nicht immer blos Handelsgeschäfte zum Zwecke hatten, sondern zuweilen auch dichterische Wettkämpfe zwischen den verschiedenen Stämmen, wo den Siegern Preise zugesprochen und deren Preisgedichte in den Archiven der Fürsten aufbewahrt wurden. Dies war besonders auf dem Jahrmarkte von Okad der Fall, und sieben von den dort ausgewählten Preisgedichten wurden als Trophäen in der Kaaba aufgehangen.

Ferner wurden auf diesen Märkten die volksthümlichen Ueberlieferungen der Araber recitirt und die verschiedenen Glaubensbekenntnisse, welche in Arabien Anhänger besaßen, gelehrt. Aus mündlichen Quellen dieser Art sammelte Mohammed allmälig einen großen Theil der verschiedenartigen Kenntnisse von Religionen und Glaubenssätzen, welche er später entwickelte.

Zu jener Zeit wohnte in Mekka eine Witwe, Namens Kadidscha, vom Stamme Koreisch. Sie war zweimal verheirathet gewesen, ihr letzter Gatte, ein reicher Kaufmann, war vor Kurzem gestorben, und die ausgedehnten Geschäfte des Hauses bedurften eines Leiters. Ein Neffe der Witwe, Namens Kusima, hatte im Laufe seiner Handelszüge Mohammed kennen gelernt und das Talent und die Rechtschaffenheit bemerkt, wodurch er sich bei allen Anlässen auszeichnete. Er nannte ihn seiner Tante als eine zu ihrem Factor trefflich geeignete Person. Das persönliche Aeußere Mohammed's wird diese Empfehlung wohl bedeutend unterstützt haben, denn er war jetzt etwa fünfundzwanzig Jahre alt und wird von den arabischen Schriftstellern wegen seiner männlichen Schönheit und einnehmenden Manieren gepriesen. Kadidscha wünschte so sehr, sich seiner Dienste zu versichern, daß sie ihm doppelten Lohn bot, wenn er eine Karavane, die sie nach Syrien abzusenden im Begriffe war, führen wollte. Mohammed zog seinen Onkel, Abu Taleb, zu Rathe und nahm das Anerbieten an. Auf diesem Zuge begleitete und unterstützte ihn der Neffe der Witwe und ihr Sklave Maisara, und Kadidscha war mit der Art, wie er seine Pflichten erfüllte, so zufrieden, daß sie ihm bei seiner Rückkehr doppelt so viel Lohn, als ausgemacht war, bezahlte. Später sendete sie ihn in ähnlichen Geschäften nach den südlichen Theilen von Arabien, und stets zu gleicher Zufriedenheit.

Kadidscha stand jetzt im vierzigsten Jahre und war eine Frau von Verstand und Erfahrung. Mohammed's Geistesfähigkeiten stiegen immer höher in ihrer Achtung, und ihr Herz begann sich dem frischen, hübschen Jünglinge zuzuneigen. Den arabischen Legenden zufolge ereignete sich gerade zu rechter Zeit ein Wunder, um ihre Neigung zu bestätigen und zu heiligen. Eines Tages befand sie sich mit ihren Mägden zur Mittagsstunde auf dem flachen Dache ihrer Wohnung und sah eine von Mohammed geführte Karavane ankommen. Als sich dieselbe näherte erblickte sie mit Erstaunen zwei Engel, die ihn mit ihren Flügeln überschatteten, um ihn vor der Sonne zu schützen, worauf sie sich bewegt zu ihren Mägden wendete und sprach: „Seht den Geliebten Allah's, der zwei Engel sendet um über ihm zu wachen.“

Ob die Mägde mit eben so freundlichen Augen, wie ihre Herrin, hinschauten und ebenfalls die Engel erblickten, erwähnt die Legende nicht, es genügt, daß die Witwe von lebhaftem Glauben an die übermenschlichen Verdienste ihres jungen Verwalters erfüllt wurde und sofort ihren treuen Sklaven, Maisara, beauftragte, ihm ihre Hand anzubieten.

Die Unterhandlung darüber wird mit einfacher Kürze berichtet. „Mohammed," fragte Maisara, „warum heirathest Du nicht?" — „Ich habe nicht die Mittel dazu," antwortete Mohammed. — „Wie aber, wenn Dir eine reiche Frau, die dabei hübsch und von guter Geburt ist, ihre Hand anböte?" — „Und wer ist sie?" — „Kadidscha!" — „Wie ist das möglich?" — „Laß mich nur machen."

Maisara kehrte zu seiner Herrin zurück und berichtete, was vorgegangen war. Es wurde eine Stunde zu einer Zusammenkunft festgesetzt, und das Geschäft mit der Schnelligkeit und Klugheit, durch welche sich Mohammed in allen seinen Beziehungen zur Witwe ausgezeichnet hatte, zu beiderseitiger Zufriedenheit abgemacht. Der Vater Kadidscha's widersetzte sich der Verbindung einigermaßen, weil Mohammed arm sei, da er der gewöhnlichen Ansicht folgte, daß Geld zu Geld kommen müsse, aber die Witwe betrachtete ihre Reichthümer weislich nur als die Mittel, um sie in den Stand zu setzen, den Geboten ihres Herzens zu folgen. Sie gab ein großes Fest, zu welchem ihr Vater und ihre übrigen Verwandten, ferner Mohammed's Oheime, Abu Taleb und Hamsa, und mehrere andere Koreischiten eingeladen wurden. Der Wein wurde reichlich aufgetragen und verbreitete bald gute Laune unter der Gesellschaft. Die Einwendungen gegen Mohammed's Armuth wurden vergessen, Abu Taleb einerseits und Wareka, ein Verwandter Kadidscha's, andererseits hielten Reden zum Lobe der beabsichtigten Verbindung, die Morgengabe wurde festgesetzt und die Ehe feierlich geschlossen.

Hierauf ließ Mohammed vor seiner Thür ein Kameel schlachten und das Fleisch unter die Armen vertheilen, das Haus wurde Allen geöffnet, die Sklavinnen Kadidscha's tanzten zum Klange der Tamburine, und Alles schwelgte und jubelte. Abu Taleb vergaß sein Alter und seine gewohnte Traurigkeit und machte sich bei diesem Anlasse lustig. Er hatte aus seinem Beutel eine Mitgift von zwölf und ein halb

Okken Gold, was so viel wie zwanzig junge Kameele werth war, bezahlt. Halema, von der Mohammed in seiner Kindheit gepflegt worden war, wurde herbeigerufen, um sich bei seiner Hochzeit zu erfreuen und erhielt ein Geschenk von vierzig Schafen, mit welchen sie bereichert und zufrieden nach ihrem Heimathsthale in der Saaditischen Wüste zurückkehrte.

Drittes Kapitel.

Benehmen Mohamed's nach seiner Vermählung. — Er sinnt auf religiöse Reform. — Seine Gewohnheit einsamer Verzückungen. — Die Vision in der Höhle. — Seine Verkündigung als Prophet. — Er prägt seine Lehren insgeheim und langsam ein. — Erhält weitere Offenbarungen und Gebote. — Theilt sie seinen Verwandten mit. — Wie sie aufgenommen wurden. — Enthusiastische Hingebung Ali's. — Christliche Vorzeichen. — Umrisse des Mohammedanischen Glaubens.

Die Vermählung mit Kadidscha versetzte Mohammed unter die reichsten Männer seiner Vaterstadt, und seine moralische Vortrefflichkeit verlieh ihm großen Einfluß im Gemeindewesen. „Allah," sagt der Geschichtsschreiber Abulfeda, „hatte ihn mit jeder Gabe versehen, die nöthig ist, um einen redlichen Mann zu bilden und zu zieren; er war so rein und aufrichtig, so frei von jedem bösen Gedanken, daß man ihn allgemein unter dem Namen Al Emin oder der Treue, kannte.

In Folge des großen Vertrauens, welches man in seinen Verstand und seine Redlichkeit setzte, wurde er häufig zum Schiedsrichter in Streitigkeiten zwischen seinen Stadtgenossen bestimmt. Man erzählt eine Anekdote zum Beweis seines Scharfblicks bei solchen Anlässen. Die Kaaba war vom Feuer beschädigt worden und wurde ausgebessert, wobei der heilige schwarze Stein wieder an seine Stelle geschafft werden sollte. Unter den Häuptlingen der verschiedenen Stämme erhob sich ein Streit, wer berechtigt sei ein so hohes Amt zu verrichten und sie kamen überein, sich an die Entscheidung des Ersten, welcher durch das Thor Al Haram eintreten würde, zu halten. Dies war Mohammed. Sobald er ihre verschiedenen Ansprüche gehört hatte, ließ er ein großes Tuch auf den

Boden breiten und den Stein darauf legen, worauf aus jedem Stamme Einer den Zipfel des Tuches anfassen mußte. Auf diese Weise wurde der heilige Stein gleichmäßig und zu gleicher Zeit von Allen auf die Höhe der Stelle, welche er einzunehmen bestimmt war, gehoben und von Mohammed mit eigner Hand an derselben befestigt.

Vier Töchter und ein Sohn waren die Frucht der Ehe mit Kadidscha. Der Sohn wurde Kassim genannt, woher Mohammed mitunter auch, der arabischen Nomenclatur gemäß, den Namen Abu Kassim oder der Vater Kochim's führt. Dieser Sohn starb jedoch in der Kindheit.

Mehrere Jahre nach seiner Heirath fuhr er fort Handel zu treiben, besuchte die großen arabischen Messen und machte mit den Karavanen weite Reisen. Seine Handelszüge waren indeß nicht so vortheilhaft wie zur Zeit wo er nur noch Verwalter gewesen war, und sein erheiratheter Reichthum verminderte sich eher im Verlauf seiner Operationen, als daß er sich vermehrt hätte. Dieser Reichthum hatte ihn nämlich über die Nothwendigkeit sich für seinen Unterhalt abzumühen erhoben und ihm Muße verliehen, sich der ursprünglichen Richtung seines Geistes und der Neigung zur Träumerei und religiösen Speculation, die er schon in den frühesten Jahren bewiesen, hinzugeben.

Diese war im Laufe seiner Reisen, durch den Verkehr mit Juden und Christen, die ursprünglich vor Verfolgungen geflohen waren, aber sich jetzt zu Stämmen gesammelt hatten oder einen Theil von den Bewohnern der Städte bildeten, noch genährt worden. Auch die, wie wir gezeigt haben, von phantastischen Fabeln angefüllten arabischen Wüsten hatten ihm Nahrung für seine enthusiastischen Träumereien geliefert. Ferner besaß er seit seiner Vermählung mit Kadidscha ein Hausorakel, welches auf seine religiösen Ansichten Einfluß übte. Dies war Wareka, der Vetter seiner Gattin, ein Mann von speculativem Geiste und geschmeidigem Glauben, ursprünglich Jude, später Christ und dabei, wie er vorgab, Astrolog. Er ist als der Erste, der Theile des alten und neuen Testaments in das Arabische übersetzte, bemerkenswerth. Von ihm soll Mohammed einen großen Theil seiner Kenntnisse über diese Schriften

und viele von den Traditionen der Mischna und des Talmuds, welche er in seinem Koran so reichlich benutzt, erlangt haben.

Das auf so verschiedene Art erworbene und in einem ungewöhnlich guten Gedächtnisse aufgespeicherte Wissen stand in direktem Widerspruche mit der in Arabien herrschenden und in der Kaaba geübten groben Götzendienerei. Das heilige Gebäude war allmälig mit Götzen gefüllt und umgeben worden, die damals die Zahl von 360, auf jeden Tag des arabischen Jahres Einen, erreicht hatten. Hierher hatte man Götzenbilder aus verschiedenen Ländern und die Gottheiten anderer Nationen gebracht, von welchen die angesehenste, Hobal, aus Syrien stammte und die Macht Regen zu gewähren besitzen sollte. Unter diesen Götzen befanden sich auch Abraham und Ismael, die einst als Propheten und Stammväter verehrt worden waren, aber jetzt mit Wahrsagerpfeilen in der Hand, den Symbolen der Magie, dargestellt wurden.

Mohammed kam immer mehr zum Bewußtsein der Rohheit und Abgeschmacktheit dieser Abgötterei, als sein intelligenter Geist sie gegen die vergeistigten Religionen, welche Gegenstände seiner Forschungen gebildet hatten, hielt. Verschiedene Stellen des Koran zeigen die herrschende Idee, die sich allmälig in seinem Geiste erhob, bis sie alle seine Gedanken ausfüllte und alle seine Handlungen bestimmte. Diese Idee war eine religiöse Reform. Es war zu seinem, aus Allem, was er gelernt und worüber er nachgesonnen hatte, hergeleiteten festen Glauben geworden, daß die einzige wahre Religion Adam bei seiner Erschaffung offenbart und in den Tagen der Unschuld verkündet und geübt worden sei. Diese Religion prägte die directe und geistige Anbetung eines einzigen und wahren Gottes, der die Welt erschaffen hatte, ein.

Ferner glaubte er, daß diese so erhabene und einfache Religion zu wiederholten Malen von den Menschen verderbt und herabgewürdigt und besonders von dem Götzendienste geschändet worden sei, weshalb von Zeit zu Zeit und in von einander entfernten Perioden eine Reihe von durch eine Offenbarung des Höchsten begeisterten Propheten gesendet worden wäre, um sie wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit herzustellen. Ein solcher war Noah, solche Abraham, Moses und Jesus Christus. Jeder von diesen hatte wieder die wahre Religion auf Er-

den eingeführt, aber ihre Nachfolger dieselbe von Neuem verderbt. Der Glaube, welchen Abraham, als er aus dem Lande Chaldäa kam, gelehrt und geübt hatte, scheint, nach seiner Verehrung des Patriarchen als Vater von Ismael, dem Stammvater seines Geschlechtes, zu schließen, einen religiösen Typus in seinem Geiste gebildet zu haben.

Es schien Mohammed als ob wieder die Zeit zu einer neuen Reform gekommen sei. Die Welt war in blinde Abgötterei versunken. Es bedurfte der Erscheinung, des Kommens eines neuen durch einen Befehl von Oben bevollmächtigten Propheten, um die irrenden Kinder der Menschen wieder auf den rechten Pfad zu bringen und die Anbetung der Kaaba auf das, was sie in den Tagen Abraham's und der Patriarchen gewesen war, zurückzuführen. Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Auftretens mit den dasselbe begleitenden Reformen scheint von seinem Geiste Besitz ergriffen und mit den gewöhnlichen Geschäften des Lebens und dem Geräusch der Welt unverträgliche Gewohnheiten der Träumerei und des Sinnens erzeugt zu haben. Er wird berichtet, daß er sich allmälig von der Gesellschaft zurückzog und die Einsamkeit einer Höhle in dem Berge Hara, etwa drei Stunden nördlich von Mekka aufsuchte, wo er im Wetteifer mit den christlichen Einsiedlern der Wüste Tage und Nächte lang in Gebet und Betrachtung versunken blieb. Auf diese Weise brachte er stets den Monat Ramadan, den heiligen Monat der Araber zu. Eine so glühende Richtung der Gedanken auf einen Gegenstand, von glühendem Enthusiasmus des Geistes begleitet, mußte mächtige Wirkung auf seinen Körper ausüben; er wurde Träumen, Extasen und Verzückungen unterworfen. Einem seiner Geschichtsschreiber zufolge hatte er sechs Monate lang fortwährend Träume, die sich auf seine wachen Gedanken bezogen. Oft verlor er das Bewußtsein der ihn umgebenden Gegenstände gänzlich und lag wie ohnmächtig auf dem Boden da.

Kadidscha, die zuweilen seine treue Begleiterin in der Einsamkeit war, erblickte diese Paroxismen mit ängstlicher Besorgniß und bat ihn ihr die Ursache davon mitzutheilen, aber er wich ihren Fragen aus oder beantwortete sie geheimnißvoll. Einige von seinen Gegnern haben sie der Epilepsie zugeschrieben, aber fromme Moslimen erklären sie für die

Wirkungen des Prophetengeistes, denn schon, sagen dieselben, begannen die Absichten des Höchsten, wenn auch noch unbestimmt, in seinem Geiste aufzudämmern, und er wurde von Gedanken, die zu groß für den sterblichen Verstand waren, erfüllt. Endlich sagen sie, wurde das, was bisher nur in Träumen angedeutet worden war, durch eine Engelserscheinung und eine göttliche Verkündigung sichtbar und deutlich dargestellt.

Als sich diese berühmte Offenbarung ereignete, stand er im vierzigsten Jahre seines Lebens. Die moslimischen Schriftsteller berichten darüber, wie nach seinen eignen Mittheilungen, und in gewissen Stellen des Koran bezieht er sich selbst darauf. Er brachte, wie er gewohnt war, den Monat Ramadan in der Höhle des Berges Hara zu und bemühte sich durch Fasten, Gebet und einsame Betrachtung seine Gedanken zur Erfassung der göttlichen Wahrheit zu erheben. Es war in der Nacht, welche die Araber Al Kader oder den göttlichen Befehl nennen, eine Nacht, in welcher dem Koran zufolge Engel auf die Erde niedersteigen und Gabriel die Befehle Gottes herabbringt. Während dieser Nacht waltet auf Erden Friede und in der ganzen Natur herrscht bis zum Morgen eine heilige Ruhe.

Als Mohammed in den stillen Stunden der Nacht in seinen Mantel gehüllt dalag, hörte er eine ihn rufende Stimme. Er enthüllte sein Haupt und eine Lichtfluth strömte mit so unerträglichem Glanze auf ihn ein, daß er in Ohnmacht sank. Als er das Bewußtsein wieder erhielt, erblickte er einen Engel in menschlicher Gestalt, der sich ihm aus der Ferne näherte und ein mit Schriftzeichen bedecktes, seidenes Tuch zeigte. „Lies," sagte der Engel.

„Ich kann nicht lesen," antwortete Mohammed.

„Lies! wiederholte der Engel, „im Namen des Herrn, der alle Dinge erschaffen hat, der den Menschen aus einem Blutklumpen erschuf. Lies, im Namen des Höchsten, der dem Menschen den Gebrauch der Feder gelehrt hat, der den Strahl des Wissens in seine Seele ergießt und ihn lehrt, was er vorher nicht wußte."

Hierauf fühlte Mohammed augenblicklich seinen Verstand vom himmlischen Lichte erhellt und las, was auf dem Tuche geschrieben stand, näm-

lich die Gebote Gottes, wie sie später im Koran verkündet worden sind. Als er mit Lesen zu Ende gekommen war, sagte ihm der himmlische Bote: „O Mohammed, wahrlich Du bist Gottes Prophet und ich bin sein Engel Gabriel!"

Mohammed kam, wie man erzählt, am Morgen bebend und tief bewegt zu Kadidscha; er wußte nicht, ob das, was er gehört und gesehen wirklich wahr und er ein zur Ausführung der so lange in seinen Betrachtungen ersehnten Reform bestimmter Prophet sei, oder ob es nicht eine bloße Vision, ein Blendwerk der Sinne, oder, noch schlimmer, die Erscheinung eines bösen Geistes gewesen sei.

Kadidscha betrachtete jedoch Alles mit dem Auge des Glaubens und der Leichtgläubigkeit eines liebenden Weibes. Sie erblickte darin die Frucht der Wünsche ihres Gatten und das Ende seiner Paroxysmen und Entbehrungen: „Freudige Nachrichten bringst Du," rief sie. „Bei dem, in dessen Hand Kadidscha's Seele ist, ich werde Dich fortan als den Propheten unsers Volkes betrachten!" „Freue Dich," fügte sie, als sie ihn immer noch niedergeschlagen sah, hinzu: „Allah wird Dich nicht zu Schanden werden lassen. Bist Du nicht liebevoll gegen Deine Verwandten, freundlich gegen Deine Nachbarn, wohlthätig gegen die Armen, gastfrei gegen den Fremden, treu Deinem Worte, und stets ein Vertheidiger der Wahrheit gewesen?"

Kadidscha eilte, das was sie gehört hatte, ihrem Vetter Wareka, dem Uebersetzer der Schrift, der, wie wir gezeigt haben, in Religionssachen Mohammed's Hausorakel gewesen war, mitzutheilen. Er griff sogleich und mit Wärme diese wunderbare Ankündigung auf. „Bei dem, in dessen Hand die Seele Wareka's ist," rief er, „Du sprichst wahr Kadidscha! Der Engel, der Deinem Gatten erschienen, ist derselbe, der in alten Tagen zu Moses, dem Sohne Amram's, gesendet wurde. Seine Ankündigung ist wahr, Dein Gatte ist in der That ein Prophet!"

Die eifrige Beistimmung des gelehrten Wareka soll kräftig dazu beigetragen haben, den zweifelnden Geist Mohammed's mit Gewißheit zu erfüllen.

Einige Zeit lang vertraute Mohammed seine Offenbarungen nur seiner eignen Familie an. Einer von den ersten Gläubigen war sein

Diener Seid, ein Araber von dem Stamme Kalb. Dieser Jüngling war in der Kindheit bei einem koreischitischen Raubzuge gefangen genommen worden und durch Kauf oder das Loos in Mohammed's Besitz gelangt. Mehrere Jahre darauf begab sich sein Vater, der gehört hatte, daß er sich in Mekka befinde, dorthin und bot eine beträchtliche Summe als Lösegeld für ihn an. „Wenn er mit Dir gehen will," sagte Mohammed, „so soll er ohne Lösegeld gehen; wenn er aber bei mir bleiben will, warum sollte ich ihn da nicht behalten?" — Seid zog es vor zu bleiben, da er, wie er sagte, stets eher wie ein Sohn als wie ein Sklave behandelt worden war. Hierauf adoptirte ihn Mohammed öffentlich und er war seitdem stets in liebevoller Dienstbarkeit bei ihm geblieben. Als er jetzt den neuen Glauben annahm wurde er gänzlich freigelassen, aber wir werden finden, daß er lebenslänglich die hingebende Anhänglichkeit bewährte, welche Mohammed seinen Dienern und Untergebenen einzuflößen die Gabe besessen zu haben scheint.

Die ersten Schritte Mohammed's in seiner prophetischen Laufbahn waren gefahrvoll, zweifelhaft und geheim. Er hatte von allen Seiten Feindseligkeit zu befürchten, von seinen unmittelbaren Verwandten, den Koreischiten der Familie Haschem, deren Macht und Wohlstand mit dem Götzendienste gleichbedeutend war, und mehr noch von der rivalisirenden Linie Abd Schems, die die Haschemiten schon lange mit Neid und Eifersucht betrachtet hatten und begierig das Geschrei der Ketzerei und Gottlosigkeit erhoben haben würden, um sie aus dem Schutzamte über die Kaaba zu verdrängen. An der Spitze dieses rivalisirenden Zweiges der Koreischiten stand Abu Sofian, der Sohn Harb's, der Enkel Omija's und Urenkel des Abd Schems. Er war ein talentvoller und ehrgeiziger Mann von großem Reichthum und Einfluß und wie wir sehen werden, einer der hartnäckigsten und mächtigsten Gegner Mohammed's.

Unter diesen widrigen Umständen wurde der neue Glaube insgeheim und langsam verbreitet, so daß die ersten drei Jahre hindurch die Zahl der Bekehrten Vierzig nicht überstieg, und diese waren meist junge Menschen, Fremde und Sklaven. Ihre Betversammlungen wurden heimlich, entweder im Hause eines von den Eingeweihten oder in einer Höhle bei Mekka gehalten. Das Geheimniß schützte sie jedoch nicht vor

der Beschimpfung. Ihre Versammlungen wurden entdeckt, der Pöbel drang in ihre Höhle und es erfolgte eine Rauferei. Einer von den Angreifern wurde dabei von Saad, einem Waffenschmiede, der fortan bei den Gläubigen als der Erste ihrer Zahl der in der Sache des Islam Blut vergoß, berühmt ist, am Kopfe verwundet.

Einer von den erbittertsten Gegnern Mohammed's war sein Oheim Abu Lahab, ein reicher Mann von stolzem Geiste und reizbarem Gemüth. Sein Sohn, Osa, hatte Mohammed's dritte Tochter, Rokaja, zum Weibe, so daß sie doppelt verwandt waren. Abu Lahab war jedoch auch mit der gegnerischen Linie der Koreischiten verwandt, da er Omm Dschemil die Schwester Abu Sofian's, geheirathet hatte und bedeutend unter der Herrschaft seiner Gattin und seines Schwagers stand. Er verdammte die Ketzereien seines Neffen, wie er es nannte, da sie nur dazu geeignet seien, seiner Linie Schande zu machen und ihr die Feindseligkeit des Stammes Koreisch zuzuziehen. Mohammed fühlte den erbitterten Widerstand dieses Oheims, den er dem Anstiften des Weibes seines Schwagers, Omm Dschemil zuschrieb, schwer. Er beklagte ihn um so mehr als er sah, daß dadurch das Glück seiner Tochter Rokaja getrübt wurde, deren Neigung zu seinen Lehren ihr die Vorwürfe ihres Gatten und seiner Familie zuzogen.

Diese und andere Gründe der Besorgniß nagten an seinem Geiste und erhöhten die Unruhe seines Gemüths. Er wurde mager und hohläugig und seinen Anfällen von Verzückung immer mehr unterworfen. Diejenigen von seinen Verwandten, welche ihn lieb hatten, bemerkten seine veränderte Miene und fürchteten einen Anfall von Krankheit, während Andere ihn höhnisch der Verrücktheit beschuldigten, und unter diesen Spöttern war die Frau seines Oheims, Omm Dschemil, Abu Sofian's Schwester, die Erste.

Das Resultat dieses gestörten Seelen- und Körperzustandes war eine zweite Vision oder Offenbarung, welche ihm gebot aufzustehen, zu predigen und den Herrn zu verherrlichen. Er sollte jetzt öffentlich und kühn seine Lehren verkündigen und bei seinen Verwandten und seinem Stamme anfangen. In vierten Jahre dessen, was seine Sendung genannt wird, berief er demnach alle Koreischiten der Linie Haschem nach

dem Berge Sefa in der Nähe von Mekka, wo er ihnen zu ihrem Wohle wichtige Dinge mittheilen würde; sie versammelten sich dort, und unter ihnen kam auch sein feindlicher Oheim Abu Lahab und mit ihm seine spöttelnde Frau Omm Dschemil. Kaum hatte der Prophet über seine Sendung zu sprechen und seine Offenbarungen mitzutheilen begonnen als Abu Lahab wüthend aufsprang, ihn schimpfte, daß er sie zu einem so müssigen Zwecke zusammenberufen, einen Stein aufhob und ihn damit werfen wollte. Mohammed warf ihm einen vernichtenden Blick zu, verfluchte die so zur Drohung erhobene Hand und weissagte, daß er in das Feuer von Dschehennam geschleudert werden, und sein Weib Omm Dschemil die Dornenbündel, womit das Feuer angezündet werden sollte, herbeitragen würde.

Die Versammlung zerstreute sich verwirrt, Abu Lahab und seine Frau zwangen, über den auf sie geworfenen Fluch erbittert, ihren Sohn Osa, seine Frau Rokaja zu verstoßen und schickten sie weinend zu Mohammed zurück. Sie wurde indeß bald durch einen Gatten vom wahren Glauben entschädigt da sie Mohammed's eifriger Schüler Osman Ibn Affan mit Freuden zum Weibe nahm.

Durch das Mißlingen seines ersten Versuches keineswegs entmuthigt, berief Mohammed eine zweite Versammlung der Haschemiten nach seinem eignen Hause, wo er, nachdem er sie mit dem Fleische eines Lammes bewirthet und mit Milch getränkt hatte, aufstand und ausführlich seine vom Himmel empfangenen Offenbarungen so wie das göttliche Gebot, dieselben seiner unmittelbaren Linie zuerst zu verkünden, mittheilte.

„O Kinder Abd al Motalleb's," rief er enthusiastisch, „Euch hat vor allen Menschen Allah diese köstlichsten Gaben bestimmt. In seinem Namen biete ich Euch die Segnungen seines Wortes und endlose Freuden im Jenseits. Wer unter Euch will die Last meines Anerbietens theilen, wer will mein Bruder, mein Statthalter, mein Wisir sein?"

Alle blieben stumm, die Einen verwundert, die Anderen ungläubig und spöttisch lächelnd. Endlich sprang Ali mit jugendlichem Enthusiasmus auf und bot sich zum Dienste des Propheten an, obgleich er bescheiden seine Jugend und physische Schwäche gestand. Mohammed

schlang seine Arme um den hochherzigen Jüngling und drückte ihn an seine Brust.

„Seht meinen Bruder, meinen Wisir, meinen Statthalter!“ rief er, „mögen Alle seinen Worten lauschen und ihm gehorchen.“

Das Auftreten eines so jungen unbärtigen Menschen wie Ali wurde jedoch mit einem höhnischen Gelächter von Seiten der Koreischiten beantwortet und sie spöttelten gegen Abu Taleb, den Vater des jungen Proselyten, daß er sich vor seinem Sohne zu beugen und ihm Gehorsam zu gewähren haben würde.

Wiewohl die Lehren Mohammed's aber so unfreundlich von seinen Verwandten und Bekannten aufgenommen wurden, fanden sie doch bei dem Volke im Allgemeinen Beifall, besonders unter den Frauen, die stets bereit sind, als Freundinnen einer verfolgten Sache aufzutreten. Auch viele Juden folgten ihm eine Zeitlang; als sie aber fanden, daß er seinen Schülern das Fleisch des Kameel's und anderer in ihrem Gesetz verbotenen Thiere zu essen gestattete, zogen sie sich zurück und verwarfen seine Religion als unrein.

Mohammed warf jetzt alle Zurückhaltung von sich oder wurde vielmehr von zunehmendem Enthusiasmus begeistert und ging offen und eifrig umher, seine Lehren zu verkündigen und sich als von Gott gesendeten Propheten, der dazu bestimmt sei, der Abgötterei ein Ende zu machen und die Strenge des jüdischen und christlichen Gesetzes zu mildern, auszugeben. Die durch Sagen über Hagar und Ismael geheiligten Berge, Sefa und Kubeis waren die Orte, wo er am liebsten predigte und der Berg Hara war sein Sinai, wohin er sich zuweilen in Anfällen von Aufregung und Enthusiasmus zurückzog, um aus der einsamen Höhle desselben mit neuen Offenbarungen des Koran zurückzukehren.

Die guten alten christlichen Schriftsteller erwähnen bei ihren Berichten vom Auftreten des arabischen Erzfeindes der Kirche, wie sie ihn nennen, abergläubisch verschiedener Wunder, die sich um diese Zeit als furchtbare Vorläufer der Noth, welche jetzt der Welt bevorstand, ereigneten. In Konstantinopel, dem damaligen Sitze eines christlichen Kaisers, sah man mehrere ungeheuerliche Mißgeburten und wunderbare

Erscheinungen, die alle, welche sie anschauten, entsetzten. Bei gewissen geistlichen Processionen in dieser Gegend bewegten sich die Kreuze plötzlich von selbst und schwankten zum Erstaunen und Schrecken Aller heftig hin und her. Auch der Nil, jene alte Mutter der Wunder gab zwei häßlichen Gestalten, Geburt, wie es schien einem Manne und Weibe, die aus seinen Gewässern aufstiegen, eine Zeit lang furchtbar um sich starrten und wieder unter die Wellen tauchten. Einen ganzen Tag lang schien die Sonne zu einem Drittel ihrer gewöhnlichen Größe vermindert worden zu sein und verbreitete nur blasse und schädliche Strahlen. Während einer mondlosen Nacht glühte ein Schein wie von einem Hohofen am ganzen Himmel und blutige Lanzen funkelten an demselben.

Alle diese und verschiedene ähnliche Wunder wurden als Zeichen bevorstehender Drangsale ausgelegt; die alten Diener Gottes schüttelten traurig die Köpfe und prophezeihten, daß die Herrschaft des Antichrist und eine heftige Verfolgung des christlichen Glaubens mit großer Verödung der Kirchen bevorstehe, und denjenigen frommen Männern, welche die Prüfungen und Nöthe des Glaubens überstanden haben, fügt der ehrwürdige Padre Jayme Bleda hinzu, ist es gegeben diese geheimnißvollen Vorzeichen, welche auf Unglücksfälle der Kirche hindeuten, zu verstehen und zu erklären, eben so wie es alten Seeleuten gegeben ist, in den Zeichen der Luft, des Himmels und der Tiefe den bevorstehenden Sturm, der ihre Barke umherschleudern wird, zu lesen.

Viele von diesen frommen Männern wurden noch vor der Erfüllung ihrer Prophezeihungen zum Himmel aufgerufen. Dort werden sie, sicher in ihrer Seligkeit sitzend, mitleidig auf die Drangsale der christlichen Kirche herabgeblickt haben, wie Menschen auf den heitern Höhen der Berge zu den Stürmen niederschauen, welche über Land und Meer hinfegen, große Schiffe zerschellen und hohe Thürme niederreißen.

Obgleich wir nicht die Absicht haben hier ausführlich auf die von Mohammed verkündeten Lehren einzugehen, so ist es doch zur richtigen Beurtheilung seines Charakters und Benehmens, so wie der in den

späteren Kapiteln erzählten Ereignisse und Umstände, wichtig ihre Grundzüge mitzutheilen.

Man muß sich besonders erinnern, daß Mohammed nicht vorgab, eine neue Religion zu stiften, sondern die in den frühesten Zeiten von Gott erhaltene wiederherzustellen. „Wir folgen," sagt der Koran, „der Religion Abraham's, des Rechtgläubigen, der kein Götzendiener war. Wir glauben an Gott und das, was zu uns herabgesendet worden ist, und das, was zu Abraham und Ismael und Isaak und Jacob und den Stämmen herabgekommen ist, und das, was Moses und Jesus überliefert, und das, was den Propheten vom Herrn überliefert worden ist, wir machen keinen Unterschied zwischen ihnen, und ergeben uns in Gott."

Der Koran (von dem arabischen Worte Kora, lesen oder lehren) oder das große Buch seines Glaubens, wurde von Zeit zu Zeit, je nach der Aufregung seiner Gefühle oder dem Drange der Umstände, theilweise überliefert. Er wurde nicht als sein eignes Werk, sondern als eine göttliche Offenbarung, als die eigenen Worte Gottes, gegeben. Die Gottheit spricht, wie er annimmt, überall. „Wir haben Dir das Buch der Wahrheit hinabgesendet, das die Schrift, welche von ihm offenbart war, bestätigt und dieselbe in ihrer Reinheit bewahrt." (Koran, Kap. 5.)

Das mosaische Gesetz war, wie es heißt, eine Zeitlang der Führer und Lenker der Menschen gewesen. Beim Erscheinen Jesu Christi wurde es von dem Evangelium verdrängt; beide aber müßten jetzt dem Koran weichen, der ausführlicher und verständlicher sei, als beide, und den Mißbräuchen abhelfen solle, welche sich durch die Nachlässigkeit oder Verderbtheit ihrer Bekenner dort eingeschlichen hätten. Er sei die Vollendung des Gesetzes — nach ihm würde es keine göttlichen Offenbarungen mehr geben. Mohammed sei der letzte wie der größte der zur Kundgebung des Willens Gottes ausgesendeten Reihe von Propheten.

Die Einheit Gottes war der Eckstein dieser verbesserten Religion. „Es giebt keinen Gott als Gott!" war ihr erster Lehrsatz. Aus diesem Grunde wurde ihr der Name des Islam zu Theil, was ein arabisches Wort ist, und Ergebung in Gott bedeutet. Diesem Hauptlehrsatze wurde hinzugefügt: „Mohammed ist der Prophet Gottes," eine Zugabe zu der, wie man behauptete, die göttliche Verkündigung ermächtigte und

die wichtig war, um eine schnelle Annahme seiner Offenbarungen herbeizuführen.

Außer der Einheit Gottes wurde der Glaube an seine Engel oder dienstbaren Geister, an seine Propheten, an die Auferstehung des Fleisches, an das jüngste Gericht und zukünftige Belohnung und Strafe, und die Vorherbestimmung gelehrt. Ein großer Theil des Koran läßt sich auf die Bibel, die Mischna und den Talmud der Juden zurückführen, besonders seine wilden, wiewohl oft schönen Traditionen in Betreff der Engel, der Propheten, der Patriarchen und der guten und bösen Genien.

Er hatte früh schon Ehrerbietung gegen den jüdischen Glauben eingesogen, da seine Mutter sich, wie man annimmt, zu dieser Religion bekannte.

Das im Koran aufgestellte System gründete sich jedoch wesentlich auf die im neuen Testamente gelehrten Glaubenssätze, wie sie ihm die Sectenchristen in Arabien dargestellt hatten. Unser Heiland sollte als begeisterter Prophet und Größter, der vor Mohammed's Zeit zur Verbesserung des Gesetzes ausgesendet worden sei, mit der höchsten Ehrerbietung betrachtet werden, aber jede Idee seiner Göttlichkeit wurde als frevelhaft verworfen und die Lehre von der Dreieinigkeit als ein Hohn gegen die Einheit Gottes betrachtet. Beide seien Irrthümer und Einschiebungen der Erklärer, was, wie man bemerken wird, die Ansicht einiger von den arabischen Christensecten war.

Die Verehrung der Heiligen und der sie darstellenden Bildsäulen und Gemälde wurde als eine götzendienerische Verunstaltung des reinen Christusglaubens verdammt, was, wie wir schon erwähnt haben, die Lehre der Nestorianer war, mit denen Mohammed bekanntlich in häufigem Verkehr gestanden hatte.

Alle lebende Dinge darstellenden Gemälde wurden verboten. Mohammed pflegte zu sagen, daß die Engel ein Haus, in welchem sich solche Bilder befänden, nicht beträten, und diejenigen, welche sie machten, in jener Welt verurtheilt werden würden, Seelen für sie herbeizuschaffen, oder bestraft zu werden.

Die meisten wohlwollenden Lehren unseres Heilands wurden in den Koran aufgenommen, häufiges Almosenaustheilen ward als gebietende Pflicht eingeschärft, und das unveränderliche Gesetz über Recht und Unrecht — „Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch," — zur moralischen Richtschnur gegeben.

„Handelt nicht ungerecht gegen Andere" sagt der Koran, „so wird nicht ungerecht gegen Dich gehandelt werden. Wenn es einem Schuldner schwer wird seine Schuld zu bezahlen, so möge sein Gläubiger warten, bis es dem Schuldner leicht wird es zu thun; wenn er es ihm aber in Almosen nachläßt, so wird es für ihn besser sein."

Mohammed schärfte eine edle Billigkeit und Aufrichtigkeit in Geschäftssachen ein. „O ihr Kaufleute," pflegte er zu sagen, „im Handel herrscht häufig Lüge und Täuschung; reinigt ihn daher mit Almosen, theilt zur Vergütung wohlthätige Gaben aus, denn Gott wird durch Betrug im Handel erzürnt, aber Wohlthätigkeit beschwichtigt seinen Zorn. Wer eine mangelhafte Sache verkauft und ihren Mangel verhehlt, wird den Zorn Gottes und die Flüche der Engel erregen."

„Benutze nicht die Bedürftigkeit eines Andern, um ihm seine Güter mit Opfern abzukaufen, hebe lieber seine Noth."

„Nähre die Hungrigen, besuche die Kranken und befreie die Gefangenen, wenn sie ungerecht festgehalten werden."

„Blicke nicht verächtlich auf deine Mitmenschen, noch schreite mit Anmaßung über die Erde hin, denn Gott liebt nicht den Anmaßenden und Eingebildeten; sei mäßig in deinem Schritte und sprich in mäßigem Tone, denn die unangenehmste von allen Stimmen ist die Stimme der Esel."

Abgötterei jeder Art wurde streng verboten, denn sie war das, was Mohammed am meisten verabscheute. Viele von den seit undenklichen Zeiten bei den Arabern herrschenden Religionsgebräuchen, an die er von Kindheit auf gewöhnt war, und die nicht im Widerspruch mit der Einheit Gottes standen, wurden jedoch beibehalten, so z. B. die Wallfahrt nach Mekka mit Einschluß aller der Gebräuche, welche sich auf die Kaaba, den Brunnen Sem Sem und andere heilige Orte der Umgegend

bezogen, nachdem sie von der Götzendienerei, welche sie entweihte, befreit worden waren.

Die alte arabische Weise zu beten, in Begleitung von, oder vielmehr nach Waschungen wurde ebenfalls beibehalten. Das Beten sollte zu gewissen Stunden des Tages und der Nacht stattfinden, die Gebete waren einfach in der Form wie im Ausdruck, und direct an die Gottheit gerichtet, wobei gewisse Verbeugungen, oder zuweilen ein gänzliches Niederwerfen des Körpers, mit der Kebla oder dem Anbetungspunkte zugewendetem Gesicht, gemacht werden sollten.

Zu Ende jedes Gebetes wurde der folgende Vers aus dem zweiten Kapitel des Koran hergesagt. Er soll im arabischen Original von hoher Schönheit sein, und wird auf goldenen und silbernen Verzierungen und kostbaren Steinen, die man als Amulete trägt, eingegraben: „Gott! es giebt keinen Gott als ihn, den lebenden, den ewig lebenden, er schläft nicht noch schlummert er. Ihm gehört der Himmel und die Erde und Alles, was darinnen ist. Wer darf bei ihm vermitteln, wenn er es nicht erlaubt! Er kennet die Vergangenheit und die Zukunft, aber Keiner kann von seinem Wesen etwas begreifen, wenn er es nicht offenbart. Seine Herrschaft erstreckt sich über den Himmel und die Erde, und sie aufrecht zu halten ist für ihn keine Last. Er ist der Hohe, der Mächtige!"

Mohammed war eifrig bemüht, die Wichtigkeit und Wirksamkeit des Gebetes einzuschärfen. „Engel," sagte er, „kommen sowohl des Nachts wie bei Tage unter Euch, worauf die der Nacht zum Himmel aufsteigen und Gott sie fragt, wie sie seine Geschöpfe verlassen haben. „Wir fanden sie," sagen sie, „bei ihren Gebeten, und verließen sie bei ihren Gebeten."

Die Lehren des Korans über die Auferstehung und das letzte Gericht, waren in mancher Beziehung denen der christlichen Religion ähnlich, aber mit phantastischen Ideen aus anderen Quellen vermischt, während die Freuden des moslimischen Himmels, wiewohl zum Theil geistig, durch die sinnlichen Genüsse der Erde verunreinigt und erniedrigt wurden, und unendlich tief unter der unaussprechlichen Reinheit und geistigen Seligkeit des von unserem Heiland verheißenen Himmels standen.

Dessenungeachtet ist die Beschreibung des jüngsten Tages, wie sie das einundachtzigste Kapitel des Koran enthält, welches Mohammed im Beginn seiner Sendung nach Mekka als eine seiner ersten Offenbarungen gegeben haben muß, erhaben.

„Im Namen des allbarmherzigen Gottes! Es soll ein Tag kommen, wo die Sonne verhüllt wird und die Sterne vom Himmel herabfallen werden,

„Wo die Kameele, die werfen wollen, vernachlässigt werden, und sich die wilden Thiere aus Furcht zusammenhalten,

„Wo die Wellen des Oceans kochen werden, und die Seelen der Todten sich wieder mit ihren Körpern vereinigen.

„Wo das weibliche Kind, das lebendig begraben worden ist, fragen wird, wegen welches Verbrechens bin ich geopfert worden? und die ewigen Bücher offen daliegen werden,

„Wo der Himmel vergehen wird, wie eine Pergamentrolle, und die Hölle auflodern wird und die Freuden des Paradieses offenbar werden.

„An jenem Tage soll jede Seele das, was sie gethan hat, kundgeben. —

„Wahrlich, ich schwöre Euch bei den Sternen, die sich schnell bewegen und im Glanze der Sonne verschiwnden, und bei dem Dunkel der Nacht, und bei dem Dämmern des Tages, dies sind nicht die Worte eines bösen Geistes, sondern eines Engels von Würde und Macht, der das Vertrauen Allahs besitzt und von Engeln unter seinem Befehl verehrt wird. Auch ist Euer Gefährte Mohammed nicht wahnsinnig, er hat den himmlischen Boten im hellen Lichte erblickt und die ihm offenbarten Worte sind zur Ermahnung für alle Geschöpfe bestimmt.“

Viertes Kapitel.

Mohammed und seine Lehren werden lächerlich gemacht. — Man fordert Wunder. — Benehmen Abu Taleb's. — Gewaltthätigkeit der Koreischiten. — Mohammed's Tochter Rokaja mit ihrem Oheim Osman und einer Anzahl von Schülern suchen in Abyssinien Zuflucht. — Mohammed im Hause Orkham's. — Feindseligkeit Abu Dschahl's und seine Strafe. — Omar Ibn al Kattab, Abu Dschahl's Neffe, übernimmt es, seinen Oheim durch Tödtung Mohammed's zu rächen. — Seine wunderbare Bekehrung zum Glauben. — Mohammed sucht in einem Schlosse Abu Taleb's Zuflucht. — Abu Sofian an der Spitze des feindlichen Zweiges der Koreischiten verfolgt Mohammed und dessen Anhänger. — Er bewirkt ein Gesetz, das den Verkehr mit ihnen verbietet. — Mohammed verläßt seinen Zufluchtsort und bekehrt während des Pilgermonats. — Legende von der Bekehrung Habib's des Weisen.

Die größte Schwierigkeit, mit welcher Mohammed im Beginn seiner prophetischen Laufbahn zu kämpfen hatte, war die Lächerlichkeit. Diejenigen, die ihn von Kindheit auf kannten, — die ihn als Knabe in den Straßen von Mekka, und später mit allen gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens beschäftigt gesehen hatten, spöttelten über seine Annahme des Apostelcharakters. Sie zeigten, wenn er an ihnen vorüberging, höhnisch auf ihn und riefen: „Seht den Enkel Abd al Motalleb's, der sagt, er wisse, was im Himmel vorgeht!" Einige, die seine Anfälle geistiger Aufregung und Extase gesehen, hielten ihn für wahnsinnig; Andere behaupteten, daß er vom Teufel besessen sei, und noch Andere beschuldigten ihn der Zauberei und Magie.

Wenn er auf den Straßen ging, setzte er sich dem Spott und Hohn, sowie den Beleidigungen aus, welche der Pöbel leicht Männern von excentrischem Benehmen und ungewöhnlichem Geiste zu Theil werden läßt. Wenn er zu predigen versuchte, so wurde seine Stimme durch mißtöniges Geschrei und Singen von Gassenhauern übertäubt, ja man bewarf ihn mit Koth, wenn er in der Kaaba betete.

Nicht die Gemeinen und Unwissenden allein waren es, die ihn so beschimpften. Einer von seinen gefährlichsten Angreifern war ein Jüng-

ling, Namens Amru, und da er später eine ausgezeichnete Stelle in der mohammedanischen Geschichte einnimmt, möchten wir die Umstände, unter welchen dieses sein erstes Auftreten stattfand, dem Geiste des Lesers einprägen. Er war der Sohn eines Freudenmädchens in Mekka, das an Reizen mit den Phrynen und Aspasien Griechenlands gewetteifert und einige von den Edelsten des Landes zu ihren Liebhabern gezählt zu haben scheint. Als sie dieses Kind geboren, nannte sie mehrere Mitglieder des Stammes Koreisch, die gleiche Ansprüche auf die Vaterschaft hatten. Man erklärte, daß das Kind die meiste Aehnlichkeit mit Aaß, ihrem ältesten Anbeter, besitze, weshalb es außer seinem Namen, Amru, die Bezeichnung Ibn al Aaß, der Sohn des Aaß, erhielt.

Die Natur hatte an diesem außerehelichen Sohne, wie um den Flecken seiner Geburt auszugleichen, ihre schönsten Gaben verschwendet. Obgleich noch jung, war er bereits einer von den beliebtesten Dichtern Arabiens, und zeichnete sich eben so sehr durch die Schärfe seiner satyrischen Ergüsse, wie durch die bezaubernde Lieblichkeit seiner ernsten Lieder aus.

Als Mohammed seine Sendung zu verkünden begann, überhäufte ihn dieser Jüngling mit Spottgedichten und lustigen Epigrammen, die dem poetischen Geschmack der Araber zusagten, sich weit verbreiteten und als größere Hindernisse für das Wachsthum des Islam wie die bitterste Verfolgung erwiesen.

Diejenigen, welche ernsthafter in ihrem Widerstande waren, verlangten von Mohammed übernatürliche Beweise für seine Behauptung. „Moses und Jesus und die übrigen Propheten,“ sagten sie, „haben Wunder gethan, um die Göttlichkeit ihrer Sendung zu beweisen. Wenn Du wirklich ein größerer Prophet als Jene bist, so thue Du auch Wunder.“

Die Antwort Mohammed's läßt sich aus seinen eigenen Worten im Koran entnehmen.

„Welches größere Wunder könnten sie haben als den Koran selbst, ein durch einen ungelehrten Mann offenbartes Buch, von so erhabener Sprache, so unwiderstehlichen Gründen, daß die vereinte Geschicklichkeit von Menschen und Teufeln nichts, was sich damit vergleichen ließe, ver-

fassen könnte? Welchen größeren Beweis könnte es geben, daß er von Keinem als von Gott selbst kam? Der Koran ist selbst ein Wunder."

Sie verlangten jedoch handgreifliche Beweise, zu den Sinnen sprechende Wunder; er sollte die Stummen reden, die Tauben hören, die Blinden sehen, die Todten auferstehen lassen oder Veränderungen in der Natur hervorbringen, Quellen hervorströmen, einen unfruchtbaren Ort in einen Garten mit Palmen und Weinreben und Bächen verwandeln, einen goldenen Palast mit Juwelen und kostbaren Steinen geziert aufsteigen lassen, oder in ihrer Gegenwart auf einer Leiter zum Himmel emporsteigen, oder, wenn der Koran wirklich, wie er behauptete, vom Himmel käme, so wollten sie ihn herabsteigen, oder den Engel, der ihn brachte, sehen und dann glauben.

Mohammed antwortete bald durch Gründe bald durch Drohungen. Er wollte weiter nichts sein, wie ein von Gott als Apostel gesendeter Mensch. „Wenn die Engel," sagte er, „auf der Erde umherzugehen pflegten, so würde sicher ein Engel mit dieser Sendung beauftragt worden, aber das Schicksal Derjenigen, die, wie im vorliegenden Falle, an seinem Worte zweifelten, furchtbar gewesen sein; sie hätten nicht, wie mit mir, streiten und Gründe vorbringen und sich Zeit zur Ueberzeugung lassen können; ihre Verdammung würde augenblicklich erfolgt sein."

„Gott," fügte er hinzu, „braucht keinen Engel, um meine Sendung zu bestätigen, er ist ein genügender Zeuge zwischen Euch und mir. Diejenigen, welche er zur Ueberzeugung geneigt macht, werden wahrhaft glauben, Diejenigen, welche er im Irrthume bleiben läßt, Keinen finden, der ihrem Unglauben abhilft. Am Tage der Auferstehung werden sie blind und taub und stumm erscheinen und auf ihren Gesichtern liegen. Sie werden in den ewigen Flammen von Dschehennam wohnen, das wird die Vergeltung ihres Unglaubens sein."

„Ihr besteht auf Wundern. Gott ertheilte dem Moses die Macht, Wunder zu thun. Was war davon die Folge? Pharao ließ seine Wunder unbeachtet, beschuldigte ihn der Zauberei und suchte ihn und sein Volk aus dem Lande zu treiben, aber Pharao ertrank und sein ganzes Heer mit ihm. Wollt Ihr Gott zu Wundern versuchen und Euch der Bestrafung Pharao's aussetzen?"

Al Maalem, ein arabischer Schriftsteller, berichtet, daß einige von Mohammed's Schülern einst in das Geschrei der Menge nach Wundern einstimmten, und ihn baten, die Göttlichkeit seiner Sendung dadurch zu beweisen, daß er den Berg Sefa in Gold verwandle. So gedrängt, begann er zu beten und versicherte, als er damit zu Ende war seinen Anhängern, daß der Engel Gabriel ihm erschienen sei und mitgetheilt habe, daß, wenn Gott sein Gebet erhören und das gewünschte Wunder thun würde, Alle die nicht daran glaubten, ausgerottet werden sollten. Aus Mitleid gegen die Menge, welche ein halsstarriges Geschlecht zu sein schien, wollte er sie daher nicht der Vernichtung aussetzen, und der Berg Sefa durfte in seinem ursprünglichen Zustande bleiben.

Andere moslimische Schriftsteller behaupten, daß Mohammed von seiner sich selbst gestellten Regel abgewichen sei, und wenn er seine Zuhörer ungewöhnlich ungläubig fand, zuweilen Wunder gethan habe. So erzählt man uns, daß er einmal in Gegenwart einer Menge von Menschen einen Stier zu sich gerufen, und eine so eben vom Himmel herabgesendete Rolle, welche ein Kapitel des Korans enthielt, von seinen Hörnern abgenommen habe. Ein anderes Mal schwebte, während er öffentlich sprach, eine weiße Taube über ihm, setzte sich auf seine Schulter und schien in sein Ohr zu flüstern, worauf er sagte, daß sie ein Bote des Himmels sei. Ein anderes Mal befahl er der Erde sich vor ihm zu öffnen, wobei man zwei Krüge fand, von denen der eine mit Honig, der andere mit Milch gefüllt war, und die er als Sinnbilder des allen Denen, welche seinem Gesetze gehorchen würden, vom Himmel versprochenen Ueberflusses auslegte.

Die christlichen Schriftsteller haben über diese Wunder gespöttelt und gemeint, daß die Taube zu ihrer Aufgabe abgerichtet worden sei und Weizenkörner gesucht habe, die sie in Mohammed's Ohr zu finden gewohnt gewesen wäre, daß die Rolle vorher an die Hörner des Stieres gebunden, und die Gefäße mit Milch und Honig in die Erde vergraben worden seien.

Das Richtigere würde wohl sein, diese Wundergeschichten gänzlich als von irregeleiteten Enthusiasten erfundene Fabeln bei Seite zu werfen, und als solche sind sie von den talentvollsten moslimischen Commen-

tatoren erklärt worden. Es ist kein Beweis dafür vorhanden, daß sich Mohammed zu Kunstgriffen dieser Art herabgelassen habe, um seine Lehren zu unterstützen oder seine Ansprüche auf den Apostelberuf festzustellen. Er scheint sich nur auf Vernunft und Beredtsamkeit verlassen zu haben und in diesem ersten zweifelhaften Stadium seiner Laufbahn von religiösem Enthusiasmus aufrecht erhalten worden zu sein. Seine eindringlichen Angriffe auf die Abgötterei, welche die ursprüngliche Reinheit des Gottesdienstes der Kaaba verderbt und verdrängt hatte, begannen fühlbare Wirkung auszuüben und die Koreischiten in Besorgniß zu versetzen. Sie drangen in Abu Taleb seinen Neffen zum Schweigen zu bringen oder ihn fortzuschicken, als sie aber ihre Bitten wirkungslos fanden, benachrichtigten sie den alten Mann, daß, wenn der vorgebliche Prophet und seine Anhänger in ihren Irrlehren beharrten, dieselben dafür mit dem Leben büßen sollten.

Abu Taleb beeilte sich Mohammed diese Drohungen mitzutheilen und ihn anzuflehen, sich und seiner Familie nicht so viele und mächtige Feinde zu erwecken.

Mohammed's enthusiastischer Geist entbrannte bei diesen Worten. „O, mein Oheim," rief er, „wenn sie auch die Sonne auf meiner rechten Seite und den Mond auf meiner linken gegen mich aufstellten, so würde ich doch nicht von meinem Vorhaben ablassen, außer wenn es mir Gott geböte, oder mich selbst von hinnen nehmen würde."

Er entfernte sich mit niedergeschlagenem Gesicht, Abu Taleb rief ihn aber zurück. Der Greis war noch unbekehrt, aber er wurde von Bewunderung für die unerschrockene Festigkeit seines Neffen ergriffen und erklärte, daß er, möchte er auch predigen was er wolle, ihn seinen Feinden nie ausliefern würde. Da er fühlte, daß er allein ihm nicht hinreichenden Schutz gewähren könne, rief er die übrigen Nachkommen Haschem's und Abd el Motalleb's zu Hilfe, um ihren Verwandten gegen die Verfolgungen des anderen Theiles der Koreischiten zu beschirmen, und die Familienbande sind bei den Arabern so stark, daß Alle, außer seinem Oheim Abu Lahab, einwilligten, obgleich sie dadurch das, was sie für eine gefährliche Ketzerei hielten, beförderten.

Der Haß der Koreischiten wurde immer erbitterter und ging bis zu persönlichen Gewaltthätigkeiten. Mohammed wurde in der Kaaba angefallen und fast erwürgt, und nur mit Schwierigkeit durch Abu Beker, der selbst bei dem Kampfe verletzt wurde, in Sicherheit gebracht. Seine Familie wurde zum Gegenstand des Hasses, besonders seine Tochter Rokaja und ihr Gatte, Osman Ibn Affan. Diejenigen seiner Schüler, welche nicht von mächtigen Freunden beschützt wurden, standen in Lebensgefahr. Von Besorgniß um ihre Sicherheit erfüllt, rieth ihnen Mohammed jetzt, seiner gefährlichen Genossenschaft zu entsagen und in Abyssinien Zuflucht zu suchen. Das rothe Meer war so schmal, daß sie leicht die afrikanische Küste erreichen konnten. Die Abyssinier waren Nestorianische Christen und durch ihre Religion über ihre barbarischen Nachbarn erhaben. Ihr Nadschaschi oder König galt für tolerant und gerecht, und Mohammed hoffte, daß seine Tochter und seine flüchtigen Schüler bei ihm eine Freistätte finden würden.

Osman Ibn Affan war der Anführer dieser kleinen, aus eilf Männern und vier Frauen bestehenden Schaar von Moslimen; sie nahmen ihren Weg an der Seeküste hin, nach Dschodda, einem etwa zwei Tagereisen östlich von Mekka gelegenen Hafen, wo sie zwei abyssinische Schiffe vor Anker fanden, sich auf ihnen einschifften und nach dem Lande ihrer Zuflucht segelten.

Dieses Ereigniß, welches im fünften Jahre der Sendung Mohammed's stattfand, wird die erste Hedschra oder Flucht genannt, um es von der zweiten Hedschra, der Flucht des Propheten selbst von Mekka nach Medina, zu unterscheiden.

Die freundliche Behandlung, welche die Flüchtlinge fanden, veranlaßte Andere dieses Glaubens, ihrem Beispiele zu folgen, so daß sich endlich die Zahl der moslimischen Auswanderer in Abyssinien außer den Kindern auf 83 Männer und 18 Frauen belief.

Da die Koreischiten sahen, daß Mohammed nicht zum Schweigen zu bringen war, und täglich neue Anhänger bekehrte, erließen sie ein Gesetz, wodurch alle, die seinen Glauben annehmen würden, verbannt wurden. Mohammed zog sich vor dem Sturme zurück und suchte in dem Hause eines Schülers, Namens Orkham, auf dem Berge Sefa, Zuflucht.

Dieser Berg war, wie schon erwähnt, in der arabischen Tradition als derjenige berühmt, auf welchem Adam und Eva, nach der langen, einsamen Wanderung auf der Erde, die ihrer Vertreibung aus dem Paradiese folgte, wieder zusammenkommen durften. Die Tradition verband ihn ferner mit den Schicksalen Hagar's und Ismael's.

Mohammed blieb einen Monat in dem Hause Orkham's, setzte seine Offenbarungen fort, und zog Anhänger aus verschiedenen Theilen Arabiens an sich. Die Feindseligkeit der Koreischiten folgte ihm bis zu seinem Zufluchtsorte. Abu Dschahl, ein Araber dieses Stammes, suchte ihn auf, überhäufte ihn mit Schmähungen und fügte ihm sogar persönliche Mißhandlungen zu. Dies erfuhr Hamsa, ein Oheim Mohammed's, als er von der Jagd nach Mekka zurückkehrte. Hamsa war kein Anhänger des Islam, hatte sich aber verbindlich gemacht, seinen Neffen zu beschützen; er ging, seinen abgespannten Bogen in der Hand haltend, auf eine Versammlung von Koreischiten zu, in welcher Abu Dschahl mit seinem vor Kurzem errungenen Triumphe prahlte, und versetzte ihm einen Schlag über den Kopf, der ihm eine schwere Wunde zufügte. Die Verwandten Abu Dschahl's eilten ihm zu Hilfe, aber der Prahler fürchtete den kräftigen Arm und feurigen Geist Hamsa's, und suchte ihn zu beschwichtigen. „Laßt ihn gehen," sagte er zu seinen Verwandten, „ich habe seinen Neffen wirklich sehr rauh behandelt." Zur Entschuldigung seiner Ausfälle gegen Mahommed führte er dessen Glaubensabfall an, Hamsa ließ sich aber nicht zur Ruhe bringen. „Nun," rief er stolz und verächtlich, „auch ich glaube nicht an Eure steinernen Götter! könnt Ihr mich dazu zwingen?" Der Zorn bewirkte in seiner Brust das, was Vernunftgründen vielleicht unmöglich gewesen wäre; er erklärte sich sofort für bekehrt, legte den Schwur der Anhänglichkeit gegen den Propheten ab und wurde einer der enthusiastischsten und tapfersten Vorkämpfer des neuen Glaubens.

Abu Dschahl's Haß gegen den Propheten wurde durch die schwere Strafe, welche er von Hamsa's Händen erlitten hatte, vermehrt; er besaß einen sechsundzwanzigjährigen Neffen, Namens Omar Ibn al Kattab, der von riesenhaftem Körperbau, ungeheurer Stärke und großem Muthe war. Sein wildes Aussehen erschreckte die Kühnsten und sein

Spazierstock schon brachte größern Schrecken bei denen, die ihn sahen, hervor, als das Schwert eines Andern. Dies sind die Worte des arabischen Geschichtsschreibers Abu Abdallah Mohammed Ibn Omal Alwakedi, und die späteren Thaten dieses Helden beweisen, daß sie kaum übertrieben genannt zu werden verdienen.

Von seinem Oheim, Abu Dschahl, dazu angestiftet, unternahm es dieser wilde Araber in den Zufluchtsort Mohammed's, der sich noch in dem Hause Orkham's befand, zu dringen und ihm seinen Dolch ins Herz zu stoßen. Die Koreischiten werden beschuldigt, ihm hundert Kameele und tausend Unzen Goldes für diese Blutthat versprochen zu haben; dies ist jedoch unwahrscheinlich, auch bedurfte der rachsüchtige Neffe Abu Dschahl's keiner Bestechung.

Auf dem Wege nach dem Hause Orkham's begegnete er einem Koreischiten, dem er seine Absicht mittheilte. Der Koreischite war insgeheim ein Anhänger des Islam und suchte ihn von seinem blutigen Vorhaben abwendig zu machen. „Ehe Du Mohammed erschlägst," sagte er, „und die Rache seiner Verwandten auf Dich ziehst, so siehe zu, daß die Deinen von Ketzerei frei sind." — „Hat sich Jemand von den Meinigen des Abfalls schuldig gemacht?" fragte Omar erstaunt. — „Allerdings," war die Antwort, „Deine Schwester Emina und ihr Gatte Seid."

Omar eilte nach dem Hause seiner Schwester, trat unerwartet dort ein und fand sie und ihren Gatten mit Lesen des Korans beschäftigt. Seid versuchte diesen zu verbergen, aber seine Verlegenheit überzeugte Omar von der Wahrheit der Anklage und erhöhte seinen Grimm. In seinem Zorn schlug er Seid zu Boden, stellte seinen Fuß auf dessen Brust und würde ihm sein Schwert in dieselbe gestoßen haben, wenn sich nicht seine Schwester ins Mittel geworfen hätte. Ein Schlag in das Gesicht badete dasselbe in Blut. „Feind Allahs," schluchzte Emina, „schlägst Du mich so, weil ich an den einzigen wahren Gott glaube? Trotz Deiner und Deiner Gewalthätigkeit will ich in dem wahren Glauben verharren." — „Ja," fügte sie inbrünstig hinzu, „es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet! — und nun Omar bringe Dein Werk zu Ende!"

Omar hielt inne, bereute seine Heftigkeit und zog seinen Fuß von Seid's Brust.

„Zeig mir die Schrift," sagte er. Emina weigerte sich jedoch ihn die heilige Rolle berühren zu lassen, ehe er seine Hände gewaschen habe. Die Stelle, welche er las, soll das zwanzigste Kapitel des Koran gewesen sein, welches so beginnt.

„Im Namen des allbarmherzigen Gottes! Wir haben den Koran nicht herabgesendet, um der Menschheit Uebel zu thun, sondern als einen Ermahner, um ihr den Glauben an den wahren Gott, den Schöpfer der Erde und des hohen Himmels zu lehren. Der Allbarmherzige thront in der Höhe, ihm gehört Alles, was oben im Himmel und unten auf Erden und in den Regionen unter der Erde ist."

„Sprichst Du Deine Gebete mit lauter Stimme? Wisse, daß es dessen nicht bedarf. Gott kennt die Geheimnisse Deines Herzens, ja selbst das Verborgenste darin."

„Wahrlich ich bin Gott, es giebt keinen außer mir, diene mir, diene keinem andern, bringe Dein Gebet keinem als mir dar."

Die Worte des Koran sanken tief in Omar's Herz, er las weiter und wurde immer bewegter; als er aber zu den Stellen gelangte, welche von der Auferstehung und dem Gerichte handeln, war seine Bekehrung vollkommen.

Er setzte seinen Weg nach dem Hause Orkham's fort, aber mit verändertem Herzen. Er klopfte bescheiden an die Thür und bat um Einlaß. „Tritt ein, Sohn al Kattab's," rief Mohammed, „was führt Dich hierher?" —

„Ich komme um meinen Namen unter die Gläubigen an Gott und seinen Propheten einzutragen." Mit diesen Worten legte er das moslimische Glaubensbekenntniß ab.

Er ruhte nicht eher, als bis seine Bekehrung öffentlich ausgesprochen war. Auf sein Ansuchen begleitete ihn Mohammed sofort nach der Kaaba, um öffentlich die Gebräuche des Islams zu üben. Omar ging zur Linken des Propheten und Hamsa zur rechten, um ihn vor Beschimpfung und Verletzung zu schützen, und mehr als vierzig Schüler folgten ihnen. Sie schritten am hellen Tage zum Erstaunen der Be-

wohner von Mekka durch die Straßen der Stadt hin; siebenmal gingen sie um die Kaaba, und jedesmal berührten sie den heiligen schwarzen Stein und erfüllten alle übrigen Ceremonien. Die Koreischiten betrachteten diesen Zug mit Verblüfftheit, wagten sich aber weder dem Propheten zu nähern noch ihn zu belästigen, da sie von den furchtbaren Männern der Schlacht, Omar und Hamsa, deren Augen, wie es heißt, glühten, wie die zweier Löwen die man ihrer Jungen beraubt hat, davon abgeschreckt wurden.

In jeder Beziehung furchtlos und entschlossen ging Omar den folgenden Tag im offenen Trotz gegen die Koreischiten nach der Kaaba, um dort als Moslim zu beten. Ein anderer Gläubiger, der in den Tempel trat, wurde in seiner Verehrung unterbrochen und rauh behandelt, Omar aber von Keinem belästigt, da er der Neffe Abu Dschahl's war. Omar begab sich zu seinem Oheim. „Ich entsage Deinem Schutze," sprach er, „ich will nicht besser daran sein, als die übrigen Gläubigen."

Von dieser Zeit an nahm er an allen Schicksalen der Anhänger Mohammed's Theil, und war einer von seinen eifrigsten Vertheidigern.

So erfolgte die wunderbare Bekehrung Omar's, der später der berühmteste Held des Islams wurde. Die Koreischiten waren über diesen neuen Triumph Mohammed's so erbittert, daß sein Oheim Abu Taleb fürchtete, daß sie entweder durch Verrath oder offene Gewalt seinem Neffen nach dem Leben trachten würden. Auf seine eindringlichen Bitten begab sich daher der Letztere von einigen seiner vornehmsten Schüler begleitet, nach einer Art von Schloß oder Festung, welche Abu Taleb in der Nähe der Stadt besaß.

Der so von Abu Taleb, dem Haupte der Haschemiten, und andern seiner Familie, Mohammed und dessen Anhängern gegebene Schutz, obgleich sie von ihnen im Glauben abwichen, zog ihnen den Zorn des andern Zweiges der Koreischiten zu und hatte eine Spaltung im Stamme zur Folge. Abu Sofian, das Haupt dieses Zweiges, benutzte die Ketzereien des Propheten um nicht nur diejenigen seiner Verwandten, welche seinen Glauben angenommen hatten, in Mißcredit zu bringen, sondern auch die ganze Linie Haschem's, welche, wiewohl von seinen Lehren ab-

weichend, ihn aus bloßer Stammesfreundschaft beschützt hatte. Offenbar entstand die Feindseligkeit Abu Sofian's nicht blos aus persönlichem Haß oder religiösen Scrupeln, sondern aus Familienfeindschaft. Er strebte danach, seiner Linie die so lange von den Haschemiten ausschließlich bekleideten Ehren der Stadt zuzuwenden. Die letzte Maßregel des gutherzigen Abu Taleb, wodurch er Mohammed aus dem Bereich der Verfolgung gebracht und ihm ein Schloß als Zufluchtsort gegeben hatte, wurde von Abu Sofian und seinen Anhängern zum Vorwande eines allgemeinen Bannspruches gegen die rivalisirende Linie genommen. Sie erließen daher eine Verordnung, wodurch sie dem übrigen Theile des Stammes Koreisch verboten, sich ehelich mit den Haschemiten zu verbinden, oder auch nur in Kaufs- oder Verkaufsverkehr mit ihnen zu treten, bis sie ihren Verwandten Mohammed zur Bestrafung ausliefern würden.

Diese Verordnung, welche im siebenten Jahre der Sendung des Propheten stattfand, wurde auf Pergament geschrieben und in der Kaaba aufgehängt. Sie versetzte Mohammed und seine Schüler in große Noth, und sie waren bisweilen in ihrer Festung halb verhungert. Mitunter wurde sie auch von den Koreischiten belagert, um den Bann in seiner ganzen Strenge aufrecht zu erhalten und die Möglichkeit der Zufuhr abzuschneiden.

Die jährliche Wallfahrtszeit, wo von allen Seiten Arabiens Pilgerschaaren nach Mekka kommen, brachte den verfolgten Moslimen jedoch eine vorübergehende Erleichterung. Während dieser heiligen Saison wurden, dem unvordenklichen Gesetz und Gebrauch unter den Arabern gemäß, alle Feindseligkeiten eingestellt und die einander bekriegenden Stämme trafen in zeitweiligem Frieden zur Anbetung in der Kaaba zusammen. In dieser Zeit wagte sich Mohammed mit seinen Schülern aus seinem Zufluchtsorte und kehrte nach Mekka zurück. Von dem Vorrechte des heiligen Monats ebenfalls beschützt, mischte sich Mohammed unter die Pilger und predigte und betete, legte seine Lehren aus und verkündete seine Offenbarungen.

Auf diese Weise bekehrte er Viele, die bei der Rückkehr nach ihrer Heimath die Saat des neuen Glaubens in ferne Gegenden brachten.

Zuweilen befanden sich unter diesen Neubekehrten Fürsten oder Stammeshäupter, deren Beispiel auf ihre Anhänger Einfluß übte. Die arabischen Legenden geben einen pomphaften und übertriebenen Bericht von der Bekehrung eines dieser Fürsten, die, da sie von einigen der berühmtesten über Mohammed berichteten Wunder begleitet war, einer abgekürzten Mittheilung nicht unwerth sein wird.

Der in Rede stehende Fürst war Habib Ibn Malek, wegen seines ungeheuern Wissens der Weise genannt, denn er soll tief in der Magie und den Wissenschaften bewandert und mit allen Religionen bis in ihre Grundlagen bekannt gewesen sein, indem er alles, was über sie geschrieben worden war, gelesen und außerdem praktische Kenntnisse über sie erlangt hatte, weil er nach einander Jude, Christ und Magier gewesen war. Allerdings hatte er ungewöhnlich viel Zeit für seine Studien und Erfahrungen gehabt, da er, der arabischen Legende zufolge, im Alter von einhundertundvierzig Jahren stand; jetzt kam er an der Spitze eines mächtigen Heeres von 20,000 Mann nach Mekka und brachte eine junge Tochter, Satiha, mit, die er in seinen reifen Jahren erzeugt haben muß und für die er in der Kaaba betete, da sie stumm, taub und blind war und keins von ihren Gliedern gebrauchen konnte.

Abu Sofian und Abu Dschahl hielten, der Legende zufolge, die Gegenwart dieses äußerst mächtigen, äußerst abgöttischen und äußerst klugen alten Fürsten, an der Spitze eines so furchtbaren Heeres, für eine günstige Gelegenheit Mohammed zu stürzen. Sie benachrichtigten daher Habib den Weisen von den Ketzereien des angeblichen Propheten und bewogen den ehrwürdigen Fürsten, ihn vor sich nach seinem Lager im Thale der Kieselsteine zu berufen, um dort seine Lehren zu vertheidigen, da sie hofften, daß seine Hartnäckigkeit im Irrglauben ihm Verbannung oder Tod zuziehen würde.

Die Legende giebt einen großartigen Bericht über den Auszug der abgöttischen Koreischiten unter Abu Sofian und Abu Dschahl im stolzen Zuge zu Pferde und zu Fuße, um der großen Inquisition im Kieselsteinthale beizuwohnen, und von der orientalischen Pracht, mit welcher sie von Habib dem Weisen empfangen wurden, der unter einem purpur-

nen Zelte auf einem von Elfenbein und Sandelholz eingelegten und mit Goldplatten bedeckten Throne von Ebenholz saß.

Mohammed befand sich in Kadidscha's Wohnung, als er die Aufforderung, vor diesem gefährlichen Tribunale zu erscheinen, erhielt. Kadidscha brach in laute Ausdrücke der Besorgniß aus und seine Töchter hingen ihm weinend und wehklagend am Halse, denn sie glaubten, daß er in den sichern Tod gehe, aber er tadelte sie sanft für ihre Furcht und gebot ihnen auf Allah zu vertrauen.

Dem Prunke seiner Feinde Abu Sofian und Abu Dschahl ungleich näherte er sich der Stelle der Prüfung in einfacher Kleidung, mit einen weißen Gewande, einem schwarzen Turban und einem Mantel, der seinem Großvater Abd al Motalleb gehört hatte und aus dem Zeuge von Aden gemacht war. Das Haar wallte ihm über die Schultern herab, das geheimnißvolle Licht des Prophetenthums strahlte aus seinem Antlitz, und obgleich er weder seinen Bart gesalbt, noch außer etwas Moschus und Kampher für das Haar auf seiner Oberlippe, Wohlgerüche angewendet hatte, so verbreitete sich doch überall wohin er ging ein lieblicher Duft von wie die arabischen Schriftsteller sagen, wohlriechenden Ausströmungen seines Körpers.

Vor ihm her ging der enthusiastische Abu Beker in einer Scharlachjacke und einem weißen Turban und mit unter seinem Arme zusammengenommenem Mantel, um seine Scharlachpantoffeln sehen zu lassen.

Als sich der Prophet näherte, fährt die Legende fort, verbreitete sich ein ehrfurchtsvolles Schweigen; man vernahm keinen Laut, kein Flüstern; selbst die Thiere schwiegen, und das Wiehern des Rosses, das Brüllen des Kameels und das Geschrei des Esels verstummte.

Der ehrwürdige Habib empfing ihn gnädig. Seine erste Frage schon ging direct auf die Sache los.

„Man hat mir gesagt, daß Du Dich für einen von Gott gesendeten Propheten ausgiebst. Ist dem so?"

„So ist es," antwortete Mohammed. „Allah hat mich ausgesendet, um den wahren Glauben zu verkünden."

„Gut," entgegnete der vorsichtige Weise, „aber jeder Prophet hat durch Zeichen und Wunder seine Sendung bewiesen. Noah hatte sei-

nen Regenbogen, Salomo seinen Zauberring, Abraham das Feuer des Schmelzofens, welches auf seinen Befehl erkaltete, Isaak den Widder, der statt seiner geopfert wurde, Moses seinen wunderthätigen Stab und Jesus erweckte die Todten und beschwichtigte die Stürme mit einem Worte. Wenn Du also wirklich ein Prophet bist, so gieb uns zum Beweise dafür ein Wunder."

Mohammed's Anhänger zitterten für ihn, als sie diese Aufforderung vernahmen, und Abu Dschahl klatschte in die Hände und rühmte den Scharfsinn Habib's des Weisen. Der Prophet aber wies ihn verächtlich zurück: „Frieden! Du Hund Deines Stammes!" rief er, „Du Schmach Deiner Verwandten und Deines Geschlechts!" Hierauf ging er ruhig daran, die Wünsche Habib's auszuführen.

Das erste Wunder, welches von Mohammed verlangt wurde, war, die Enthüllung Desjenigen, was er in seinem Zelte habe, und weshalb es von ihm nach Mekka gebracht worden sei.

Hierauf beugte sich, wie die Legende sagt, Mohammed zur Erde nieder und zog auf dem Sande Figuren; dann erhob er seinen Kopf und antwortete: „O Habib, Du hast Deine taube und stumme und lahme und blinde Tochter Satiha hierhergebracht, in der Hoffnung vom Himmel für sie Heilung zu erlangen. Geh in Dein Zelt, sprich zu ihr und höre sie antworten, und wisse, daß Gott allmächtig ist."

Der alte Fürst eilte in sein Zelt. Seine Tochter trat ihm mit leichtem Schritte und ausgestreckten Armen, im Besitz aller ihrer Fähigkeiten entgegen; ihre Augen strahlten vor Freude, ihr Gesicht lächelte, und sie war schöner als der Mond in einer wolkenlosen Nacht.

Das zweite Wunder, welches Habib begehrte, war noch schwieriger; Mohammed sollte nämlich den Mittagshimmel mit übernatürlicher Finsterniß bedecken, den Mond herabsteigen und ihn auf der Spitze der Kaaba ruhen lassen.

Der Prophet verrichtete dieses Wunder eben so leicht wie das erste. Auf seinen Befehl verlöschte Finsterniß das ganze Licht des Tages, dann sah man den Mond aus seinem Pfade schweifen und am Himmel umherwandern. Durch die unwiderstehliche Macht des Propheten wurde er vom Himmel herabgezogen und ruhte auf der Spitze

der Kaaba, dann hielt er nach Art der Pilger sieben Umgänge um dieselbe und blieb, nachdem er sich tief vor Mohammed verneigt, mit einer schwankenden, zuckenden Bewegung, wie ein feuriges Schwert, vor ihm stehen, gab ihm den Friedensgruß und begrüßte ihn als Propheten.

Mit diesem Wunder noch nicht zufrieden, fährt die Legende fort, zwang Mohammed den gehorsamen Himmelskörper, in den rechten Aermel seines Mantels zu gehen und aus dem linken wieder hervorzukommen, und dann sich in zwei Theile zu spalten, von denen der eine nach Osten, der andere nach Westen ging, bis sie einander in der Mitte des Firmaments begegneten und sich wieder zu einer schönen runden Scheibe vereinigten.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß Habib der Weise von diesen Wundern überzeugt und belehrt wurde; vierhundertundsiebenzig von den Bewohnern Mekkas schlossen sich ihm an. Abu Dschahl verhärtete sich jedoch in seinem Unglauben, und rief, daß Alles nur ein von Mohammed's Magie hervorgebrachtes Blendwerk sei.

Fünftes Kapitel.

Das Gebot des Nichtverkehrs wird auf geheimnißvolle Weise vernichtet. — Mohammed kehrt nach Mekka zurück. — Tod Abu Taleb's und Kadidscha's. — Mohammed verlobt sich mit Aejischa. — Er heirathet Sauda. — Die Koreischiten erneuern ihre Verfolgung. — Mohammed sucht in Tajef Zuflucht. — Seine Vertreibung von dort. — Er wird in der Wüste Nakla von Genien besucht. — Nachtreise des Propheten von Mekka nach Jerusalem und von dort in den siebenten Himmel.

Drei Jahre waren vergangen seit Mohammed und seine Schüler in Abu Taleb's Schlosse ihre Wohnung aufgeschlagen hatten. Der Bann, welcher sie von allem Verkehr mit dem übrigen Theile ihres Stammes abschnitt, existirte immer noch in der Kaaba; die Secte wuchs wie gewöhnlich unter der Verfolgung. In Mekka traten Viele zu ihr, es erhob sich Gemurr über den unter den Koreischiten entstandenen

unnatürlichen Streit, und Abu Sofian mußte über die Höhe, bis zu welcher er seine Feindseligkeit gegen einige seiner Verwandten getrieben hatte, erröthen. Plötzlich entdeckte man, daß das Pergament in der Kaaba, auf welchem das Decret stand, so vollkommen zerstört war, daß von der Schrift nur noch die Anfangsworte: „In Deinem Namen, o allmächtiger Gott!“ — zu lesen waren. Die Verordnung wurde daher für null und nichtig erklärt, und Mohammed und seine Anhänger durften unbelästigt nach Mekka zurückkehren. Die geheimnißvolle Entfernung dieses legalen Hindernisses ist von frommen Moslimen als ein weiteres durch übernatürliche Kräfte zu Gunsten des Propheten bewirktes Wunder betrachtet worden, wiewohl Ungläubige vermuthet haben, daß das Dokument, dessen Wirkungen Abu Sofian selbst in Verlegenheit zu setzen begannen, insgeheim von sterblichen Händen vernichtet worden sei.

Der Rückkehr Mohammed's und seiner Schüler nach Mekka folgten wichtige Bekehrungen, sowohl von Bewohnern der Stadt, wie von Pilgern aus der Ferne. Der Aerger der Koreischiten über das Zunehmen der neuen Secte wurde durch Nachrichten von Siegen der Perser über die Griechen, in deren Folge sie Syrien und einen Theil von Egypten eroberten, gemildert. Die götzendienerischen Koreischiten triumphirten über die Niederlage der christlichen Griechen, deren Glauben, als der Götzenanbetung entgegengesetzt, sie dem von Mohammed gepredigten gleichstellten. Letzterer antwortete auf ihren Hohn und Jubel durch die Abfassung des dreißigsten Kapitels des Koran, welches mit den Worten beginnt: „Die Griechen sind von den Persern überwunden worden, aber sie werden diese im Laufe weniger Jahre überwältigen.“

Der glaubenseifrige Abu Beker wettete zehn Kameele, daß diese Weissagung in drei Jahren erfüllt werden würde. „Erhöhe die Wette aber verlängere die Zeit!“ flüsterte Mohammed. „Abu Beker setzte hundert Kameele ein, verlängerte aber die Zeit auf neun Jahre. Die Weissagung bestätigte sich und die Wette wurde gewonnen. Diese Anekdote wird von den moslimischen Theologen zuversichtlich als ein Beweis citirt, daß der Koran vom Himmel herabgekommen sei und daß Mohammed die Gabe der Prophezeihung besessen habe. Das Ganze war, wenn be-

gründet, unbezweifelt eine kluge Vermuthung, die von der Kenntniß der wahren Lage der kriegführenden Mächte eingegeben wurde.

Nicht lange nach seiner Rückkehr nach Mekka wurde Mohammed herbeigerufen, um seinem Oheim Abu Taleb, der jetzt über achtzig Jahre alt, und eben so ehrwürdig an Charakter wie in seiner Persönlichkeit war, die Augen zuzudrücken. Als sich die Stunde des Todes näherte, ermahnte Mohammed seinen Oheim: das nach dem Islam nöthige Glaubensbekenntniß abzulegen, um sich eine selige Auferstehung zu sichern.

In der Brust des sterbenden Patriarchen war noch ein Funke irdischen Stolzes vorhanden. „O Sohn meines Bruders," antwortete er, „wenn ich diese Worte spräche, so würden die Koreischiten sagen, daß ich es aus Furcht vor dem Tode gethan hätte."

Der Geschichtschreiber Abulfeda behauptet, daß Abu Taleb wirklich im Glauben gestorben sei. „Al Abbas," sagte er, beugte sich über das Bett seines sterbenden Bruders und näherte als er bemerkte, daß sich seine Lippen bewegten, sein Ohr denselben, um seine letzten Worte aufzufangen. Sie waren das gewünschte Bekenntniß, Andere behaupten, daß seine letzten Worte gewesen seien: „Ich sterbe im Glauben des Abd al Motalleb." Die Commentatoren haben die beiden Berichte dadurch zu vereinigen gesucht, daß sie behaupten, Abd al Motalleb habe in seinen letzten Tagen der Anbetung der Götzen entsagt und den Glauben an einen Gott angenommen.

Kaum drei Tage nach dem Tode des ehrwürdigen Abu Taleb sank Kadidscha, die treue und ergebene Gattin, ebenfalls in das Grab. Sie war fünf und sechzig Jahr alt. Mohammed weinte bitterlich an ihrem Grabe und kleidete sich um sie und um Abu Taleb in Trauer, so daß dieses Jahr das Jahr der Trauer genannt wurde. In seinem Kummer tröstete ihn, sagt der arabische Schriftsteller Abu Koraira, eine Versicherung von Seiten des Engels Gabriel, daß Kadidscha zur Belohnung für ihren großen Glauben und ihre der guten Sache geleisteten frühzeitigen Dienste im Paradiese einen silbernen Palast erhalten habe.

Wiewohl Kadidscha zur Zeit ihrer Vermählung weit älter als Mohammed und über die Blüthe der Jahre, wo die Frauen im Orient

anziehend sind, hinaus gewesen war, und der Prophet sich durch ein verliebtes Temperament auszeichnete, so soll er ihr doch bis zum letzten Augenblicke treu geblieben sein, und nie das arabische Gesetz, welches die Vielweiberei gestattet, benutzt haben, um ihr eine Nebenbuhlerin in seinem Hause zu geben. Als sie aber in das Grab gesenkt worden war und der erste Ausbruch seines Kummers sich etwas gelegt hatte, suchte er sich durch eine neue Heirath über ihren Verlust zu trösten, und ergab sich von nun an der Vielweiberei. Sein Gesetz gestattete jedem von seinen Anhängern vier Frauen, aber er beschränkte sich nicht auf diese Zahl, denn er bemerkte, daß ein Prophet, als besonders begabt und bevorrechtet, nicht gehalten sei, sich von denselben Gesetzen wie gemeine Sterbliche beschränken zu lassen.

Seine erste Wahl wurde einen Monat nach Kadidscha's Tode getroffen, und fiel auf ein schönes Kind, Namens Aejischa, die Tochter seines treuen Anhängers Abu Beker. Vielleicht suchte er durch diese Verbindung Abu Beker noch stärker an sich zu fesseln, denn er war einer von den tapfersten Männern seines Stammes. Aejischa war jedoch erst sieben Jahre alt und, obgleich in jenen östlichen Ländern die Frauen bald blühen und reifen, noch zu jung, um in den Ehestand zu treten; er wurde daher blos mit ihr verlobt, und verschob seine Hochzeit um zwei Jahre, während welcher Zeit er sie sorgfältig in den einem arabischen Mädchen von vornehmem Range zustehenden Kenntnissen und Fertigkeiten unterrichten ließ. Diese so in der ersten Blüthe ihrer Jahre gewählte Gattin liebte der Prophet leidenschaftlicher als irgend eine von denjenigen, die er später heirathete. Sie waren alle schon vermählt gewesen, Aeijischa wie er sagte, aber die Einzige, die als reine Jungfrau in seine Arme kam.

Um jedoch nicht ohne geziemende Erquickung zu bleiben, bis Aejischa das heirathsfähige Alter erreichte, nahm er Sauda, die Witwe Sokran's, eines seiner Anhänger, zur Frau. Sie war die Amme seiner Tochter Fatime gewesen, und eine von den Gläubigen, die vor den ersten Verfolgungen der Bewohner von Mekka nach Abyssinien geflohen waren. Man giebt an, daß sie während ihrer Verbannung eine geheimnißvolle Andeutung der sie erwartenden Ehre erhalten habe, denn sie träumte,

daß Mohammed sein Haupt auf ihren Busen lege. Sie erzählte den Traum ihrem Gatten Sokran, der ihn als Weissagung seines baldigen Todes und ihrer Heirath mit dem Propheten auslegte.

Diese Heirath war, mochte sie nun vorausgesagt sein oder nicht, als ein bloßes Auskunftsmittel zu betrachten. Mohammed bewies gegen Sauda nie die Zuneigung, welche er seinen übrigen Weibern zeigte. Er würde sie sogar in späteren Jahren verstoßen haben, wenn sie ihn nicht angefleht, ihr die Ehre zu gestatten, sich noch seine Gattin nennen zu dürfen und sich erboten hätte, wenn an sie die Reihe käme, das Ehebett zu theilen, ihr Recht an Aejischa abzutreten. Mohammed willigte in dieses Abkommen, welches seine Liebe für die Letztere begünstigte, und Sauda blieb, so lange sie lebte, dem Namen nach seine Gattin.

Mohammed mußte bald empfinden, welchen Verlust er durch den Tod Abu Taleb's, der nicht blos ein liebevoller Verwandter, sondern auch durch seinen großen Einfluß in Mekka ein beständiger und mächtiger Beschützer gewesen war, erlitten hatte. Nach seinem Tode war Keiner mehr vorhanden, der den Feindseligkeiten Abu Sofian's und Abu Dschahl's Einhalt gethan und entgegengewirkt hätte, denn diese erregten unter den Koreischiten bald eine solche Verfolgungssucht, daß es Mohammed unsicher fand, länger an seinem Geburtsorte zu bleiben. Er suchte daher, von seinem Freigelassenen Seid begleitet, eine Zuflucht in Tajef, einer kleinen befestigten Stadt, etwa dreißig Stunden von Mekka gelegen, welche von den Sakifiten, oder Arabern von dem Stamme Sakif, bewohnt wurde. Es war einer von den schönsten Orten Arabiens und von Weinbergen und Gärten umgeben, wo Pfirsichen und Pflaumen, Melonen und Granatäpfel, blaue und grüne Feigen, die den Lotus tragenden Nebekbäume, und Palmen mit ihren Trauben von grünen und goldenen Früchten wuchsen. So frisch waren seine Weiden und so fruchtbar seine Felder im Vergleich zu der Dürre der benachbarten Wüsten, daß die Araber fabelten, es sei ursprünglich ein Theil Syriens gewesen, der zur Zeit der Sündfluth fortgerissen und nach ihrem Lande geschwemmt worden wäre.

Mohammed zog mit einiger Zuversicht in Tajef ein, da er von dem Einflusse seines Oheims, Al Abbas, der dort Besitzungen hatte,

Schutz erwartete. Er hätte keinen schlechteren Zufluchtsort wählen können. Tajef war einer von den Hauptorten der Abgötterei. Hier bestand die Anbetung der El Lat, eines von den bereits erwähnten weiblichen Götzen, in aller ihrer Stärke. Ihr Steinbild war mit von ihren Anbetern geopferten Juwelen und kostbaren Steinen bedeckt. Man glaubte, daß es mit Leben begabt sei und flehte die El Lat als eine der Töchter Gottes um ihre Vermittlung an.

Mohammed blieb in Tajef etwa einen Monat, während dessen er sich vergeblich bemühte, bei den Einwohnern Proselyten zu machen. Wenn er über seine Lehren zu predigen versuchte, so wurde seine Stimme durch Geschrei und Lärm übertobt. Mehr als einmal erhielt er Verwundungen durch nach ihm geworfene Steine, welche der getreue Seid vergebens abzuwehren suchte. Am Ende wurde der Zorn des Volkes so heftig, daß er durch einen zusammengerafften Haufen von Sklaven und Kindern aus der Stadt vertrieben und selbst mit Schmähungen eine Strecke weit über die Mauern hinaus verfolgt wurde.

So schmählich aus seinem gehofften Zufluchtsorte vertrieben und nicht offen nach seiner Vaterstadt zurückzukehren wagend, blieb er in der Wüste, bis ihm Seid ein geheimes Asyl unter seinen Freunden in Mekka verschafft haben würde. In dieser bedrängten Lage wurde ihm eine jener Visionen oder übernatürlichen Heimsuchungen zu Theil, welche stets in einsamen oder bewegten Augenblicken, wo wir annehmen können, daß er sich in geistiger Aufregung befunden habe, vorgekommen zu sein scheinen. „Es war nach dem Abendgebete,“ sagt er, „an einem abgelegenen Orte des Thales Nakla, zwischen Mekka und Tajef.“ Er las im Koran, wobei ihn eine vorübergehende Gesellschaft von Dschin's oder Genien hörte. Dies sind geistige Wesen, die theilweise gut, theilweise böse, und gleich den Menschen künftigen Belohnungen und Strafen ausgesetzt sind. — „Horcht, hört auf ihn,“ sagten die Genien unter einander. Sie blieben stehen und lauschten, während Mohammed zu lesen fortfuhr. „Wahrlich,“ sagten sie, als er schloß, „wir haben eine vortreffliche Rede gehört, die uns zu dem rechten Gesetze leitet, weshalb wir daran glauben.“

Dieser Geisterbesuch tröstete Mohammed über seine Vertreibung von Tajef, denn sie bewies, daß, wenn er und seine Lehren auch von den Menschen verworfen wurden, doch geistige Wesen davor Ehrfurcht hatten. Wir schließen es wenigstens nach der Erwähnung, welche er im 46. und 72. Kapitel des Koran davon macht.

Von nun an erklärt er sich auch als zur Bekehrung dieser Genien sowohl, wie der des Menschengeschlechtes, gesandt.

Sobald für Mohammed eine Zufluchtsstätte im Hause des Mutem Ibn Adi, eines seiner Schüler, bereitet war, wagte er es nach Mekka zurückzukehren. Dem übernatürlichen Besuche der Genien im Thale Nakla folgte bald eine außerordentlichere Vision oder Offenbarung, die stets ein Thema der Commentare und Conjecturen der frommen Mohammedaner gewesen ist. Wir meinen die berühmte Nachtreise nach Jerusalem und von dort in den siebenten Himmel. Die einzelnen Umstände derselben beruhen, obgleich wie in den Worten Mohammed's selbst gegeben, nur auf Ueberlieferung; Einige citiren jedoch hier und da im Koran verstreute Stellen als Bestätigung derselben.

Wir haben nicht die Absicht, diese Vision oder Offenbarung in ihrer ganzen Vollständigkeit und ausschweifenden phantastischen Wunderbarkeit mitzutheilen, wollen uns aber bemühen, ihre wesentlichsten Umstände herauszugreifen.

Die Nacht, in welcher sie sich ereignete, wird als eine der finstersten und furchtbar stillsten, die man je gesehen, beschrieben. Man vernahm keinen Hahnenruf, kein Hundegebell, weder das Geheul wilder Thiere, noch den Schrei der Eulen; selbst das Wasser hörte auf zu murmeln und der Wind zu brausen; die ganze Natur schien bewegungslos und todt zu sein. In der Mittelwache der Nacht wurde Mohammed durch eine Stimme erweckt, welche rief: „Wache auf, Du Schläfer." Der Engel Gabriel stand vor ihm. Seine Stirn war klar und heiter, seine Gesichtsfarbe weiß wie Schnee, sein Haar rollte über die Schultern herab, er hatte Flügel von blendend bunter Färbung, und seine Gewänder waren mit Perlen übersäet und mit Gold gestickt.

Er brachte Mohammed ein weißes Roß von wunderbarer Form und Eigenschaften, das keinem Wesen, welches er je gesehen hatte, ähn-

lich war, und in der That weicht es von jedem früher beschriebenen Thiere ab. Es hatte ein menschliches Gesicht, aber die Backen eines Pferdes, seine Augen waren wie Hyazinthen, und schimmerten wie Sterne. Es besaß Adlerflügel, die von Lichtstrahlen erglänzten, und seine ganze Gestalt strahlte von Juwelen und Edelsteinen. Es war von weiblichem Geschlecht und wegen seines blendenden Glanzes und seiner unglaublichen Schnelligkeit Al Borak oder der Blitz, genannt.

Mohammed wollte diese übernatürliche Stute besteigen, als er aber die Hand darnach ausstreckte, wich sie zurück und bäumte sich.

„Sei still, Borak," sagte Gabriel, „ehre den Propheten Gottes; noch nie bist du von einem Sterblichen bestiegen worden, den Allah höher ehrte."

„O Gabriel," antwortete Al Borak, der wunderbarer Weise mit der Kraft der Rede begabt war, „hat mich nicht vor Alters Abraham, der Freund Gottes, bestiegen, als er seinen Sohn Ismael besuchte? o Gabriel, ist dies nicht der Vermittler, der Urheber des Glaubens?"

„So ist es, Borak, dies ist Mohammed Ibn Abdallah, aus einem der Stämme des glücklichen Arabiens, und ein Mann von wahrem Glauben. Er ist der Erste der Söhne Adams, der Größte der göttlichen Gesandten, das Siegel der Propheten. Alle Geschöpfe müssen seine Vermittlung erlangen, ehe sie in das Paradies treten können; zu seiner Rechten ist der Himmel als Belohnung Derjenigen, welche an ihn glauben; zu seiner Linken ist das Feuer der Dschehennam, in welches Alle, welche sich seinen Lehren widersetzen, geworfen werden sollen."

„O Gabriel," flehte Al Borak, „bei dem Glauben, der zwischen Dir und ihm ist, bewege ihn am Tage der Auferstehung für mich zu bitten."

„Sei überzeugt, Borak," rief Mohammed, „daß Du durch meine Vermittlung in das Paradies kommen wirst."

Er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als sich ihm auch das Pferd näherte und ihn aufsteigen ließ, worauf es sich, mit Mohammed auf seinem Rücken, hoch über die Berge von Mekka emporschwang.

Als sie wie der Blitz zwischen dem Himmel und der Erde dahinfuhren, rief Gabriel laut: „Halt an, o Mohammed, steige zur Erde herab und sprich das Gebet mit den zwei Verbeugungen.“

Sie stiegen zur Erde nieder und nachdem Mohammed das Gebet gesprochen, sagte er:

„O Freund und Geliebter meiner Seele, warum gebietest Du mir an diesem Orte zu beten?“

„Weil es der Berg Sinai ist, auf welchem Gott mit Moses gesprochen hat.“

Wieder emporschwebend flogen sie von Neuem schnell zwischen Himmel und Erde hin, bis Gabriel zum zweiten Male rief:

„Halt an, Mohammed, steige ab, und sprich das Gebet mit zwei Verbeugungen.“

Sie stiegen herab, Mohammed betete und fragte wieder:

„Warum hast Du mir geboten an diesem Orte zu beten?“

„Weil es Bethlehem ist, wo Jesus, der Sohn Maria's geboren wurde.“

Sie setzten ihren Flug durch die Luft fort, bis eine Stimme zur Rechten vernehmbar wurde und rief:

„O Mohammed, verweile einen Augenblick, damit ich mit Dir sprechen kann; von allen erschaffenen Wesen bin ich Dir am meisten ergeben.“

Aber Borak eilte vorwärts und Mohammed enthielt sich zu säumen, denn er fühlte, daß es nicht ihm zustand, seinem Laufe Einhalt zu thun, sondern Gott dem Allmächtigen und Herrlichen.

Jetzt vernahm man zur Linken eine zweite Stimme, die Mohammed in den gleichen Worten zurief anzuhalten, aber Borak eilte immer noch vorwärts, und Mohammed hielt nicht an.

Jetzt erblickte er ein Mädchen von hinreißender Schönheit, mit aller Ueppigkeit und den Reichthümern der Erde geschmückt. Sie winkte ihm mit anlockendem Lächeln zu.

„Verweile einen Augenblick, Mohammed, daß ich mit Dir sprechen kann, ich, die ich von allen Wesen Dir am meisten ergeben bin.“

Immer weiter aber eilte Borak, und Mohammed verweilte nicht, denn er gedachte, daß es nicht ihm zustand, seinem Laufe Einhalt zu thun, sondern Gott dem Allmächtigen und Herrlichen.

Er wendete sich jedoch zu Gabriel.

„Was für Stimmen sind die, welche ich gehört habe?“ fragte er, „und welch ein Mädchen ist das, welches mir zugerufen hat?“

„Die erste, Mohammed, war die Stimme eines Juden. Hättest Du ihn angehört, so würde Dein ganzes Volk dem Judenthume gewonnen worden sein.“

„Die zweite war die Stimme eines Christen. Hättest Du ihn angehört, so würde Dein Volk sich dem Christenthume zugeneigt haben.“

„Das Mädchen war die Welt mit allen ihren Reichthümern, ihren Eitelkeiten und Lockungen. Hättest Du sie angehört, so würde Dein Volk die Freuden dieses Lebens der ewigen Seligkeit vorgezogen haben und der Verdammniß geweiht worden sein.“

Ihren Flug fortsetzend, gelangten sie zur Pforte des heiligen Tempels zu Jerusalem, wo Mohammed von Al Borak abstieg und ihn an die Ringe band, wo ihn die früheren Propheten befestigt hatten. Dann trat er in den Tempel, und fand dort Abraham und Moses und Isa (Jesus), und viele andere von den Propheten. Nachdem er eine Zeit lang in Gesellschaft mit ihnen gebetet hatte, wurde aus dem Himmel eine Leiter von Licht niedergelassen, deren unteres Ende auf dem Schakra, oder Grundsteine des Heiligthums, dem Steine Jacobs ruhte.

Von dem Engel Gabriel unterstützt, stieg Mohammed diese Leiter mit der Schnelligkeit des Blitzes hinauf.

Als sie im ersten Himmel anlangten, klopfte Gabriel an die Pforte. „Wer ist da?“ wurde von innen gefragt.

„Gabriel!“

„Wer ist bei Dir?“

„Mohammed!“

„Hat er seine Sendung empfangen?“

„Ja!“

„Dann ist er willkommen!“ und die Thüre wurde geöffnet.

Dieser erste Himmel war von reinem Silber, und an seinem glänzenden Gewölbe hingen die Sterne an goldenen Ketten. In jedem Sterne ist ein Engel als Wache aufgestellt, um zu verhindern, daß die Dämone zu den geheiligten Wohnungen hinaufsteigen. Als Mohammed

eintrat, näherte sich ihm ein alter Mann, und Gabriel sagte: „Hier ist Dein Vater Adam; beweise ihm Deine Ehrerbietung.“

Mohammed that es, und Adam umarmte ihn und nannte ihn den Größten von seinen Söhnen und den Ersten der Propheten.

In diesem Himmel waren unzählige Thiere jeder Art, die, wie Gabriel sagte, Engel waren, welche unter dieser Form bei Allah für die verschiedenen Thiergeschlechter auf Erden beten. Unter ihnen befand sich ein Hahn von blendend weißer Farbe und so wunderbarer Höhe, daß sein Kamm den zweiten Himmel berührte, obgleich er fünfhundert Jahresreisen von dem ersten entfernt war. Dieser wunderbare Vogel begrüßte jeden Morgen das Ohr Allah's mit seinem melodischen Rufe. Alle Geschöpfe auf Erden, mit Ausnahme des Menschen, werden von seinem Rufe erweckt, und alle Vögel seiner Art singen wetteifernd mit ihm Halleluja.

Jetzt stiegen sie zum zweiten Himmel hinauf. Gabriel klopfte, wie das erste Mal, an die Thür. Dieselben Fragen und Antworten wurden gewechselt, die Thüre öffnete sich, und sie traten ein.

Dieser Himmel war ganz von polirtem Stahl und von blendendem Glanze. Hier fanden sie Noah, der Mohammed umarmte und als den größten der Propheten begrüßte.

Am dritten Himmel angelangt, traten sie mit denselben Ceremonien ein; er war ganz mit Edelsteinen besetzt und zu glänzend für sterbliche Augen. Hier saß ein Engel von unermeßlicher Höhe, dessen Augen siebenzigtausend Tagreisen weit von einander standen. Unter seinem Befehl befanden sich hunderttausend Bataillone von Bewaffneten. Vor ihm lag ein ungeheures Buch aufgeschlagen, in welchem er beständig schrieb und ausstrich.

„Dies, o Mohammed,“ sagte Gabriel, „ist Asrael, der Engel des Todes, der im Vertrauen Allah's ist. Im dem Buche vor ihm schreibt er beständig die Namen Derjenigen, welche geboren werden sollen, ein, und löscht Diejenigen, welche ihre zugemessene Zeit verlebt haben, aus, und diese sterben daher augenblicklich.“

Jetzt stiegen sie zum vierten, aus dem feinsten Silber gemachten Himmel hinauf. Unter den Engeln, die ihn bewohnten, war einer von

fünfhundert Tagereisen Höhe. Sein Gesicht war unruhig und aus seinen Augen liefen Thränenströme. „Dies," sagte Gabriel, „ist der Engel der Thränen, der die Sünden der Kinder der Menschen beweinen und die Uebel, welche dieselben erwarten, vorhersagen muß."

Der fünfte Himmel war vom feinsten Golde. Hier wurde Mohammed von Aaron mit Umarmungen und Glückwünschen empfangen. In diesen Himmel wohnt der rächende Engel und herrscht über das Element des Feuers. Von allen Engeln, welche Mohammed gesehen hatte, war er der häßlichste und furchtbarste. Sein Gesicht schien von Kupfer zu sein und war mit Warzen und Blüthen bedeckt, aus seinen Augen schossen Blitze, und in der Hand hielt er eine feurige Lampe. Er saß auf einem von Flammen umgebenen Throne und vor ihm lag ein Haufen rothglühender Ketten. Wenn er in seiner wahren Gestalt auf die Erde herabsteigen wollte, so würden die Berge verzehrt werden, die Meere vertrocknen, und alle Menschen vor Schrecken sterben. Ihm und den ihm dienenden Engeln ist die Ausübung der göttlichen Rache an Ungläubigen und Sündern anvertraut.

Nachdem sie diesen furchtbaren Ort verlassen hatten, stiegen sie zum sechsten Himmel auf, der aus einem durchsichtigen Steine Namens Hasala, was man mit Karfunkel übersetzen kann, bestand. Hier war ein großer Engel, der halb aus Schnee und halb aus Feuer bestand, und doch schmolz weder der Schnee, noch verlöschte das Feuer. Um ihn her rief ein Corps geringerer Engel fortwährend aus: „O Allah, der Du Schnee und Feuer verbunden hast, verbinde Deine Knechte im Gehorsam gegen Dein Gesetz."

„Dies," sagte Gabriel, „ist der Schutzengel des Himmels und der Erde, er ist es, der Engel zu Personen Deiner Nation absendet, um sie Deiner Sendung geneigt zu machen und sie zum Dienste Gottes zu berufen. Und er wird fortfahren dies zu thun, bis der Tag der Auferstehung anbricht."

Hier war der Prophet Musa (Moses), der jedoch, statt Mohammed mit Freude zu bewillkommnen, wie es die übrigen Propheten gethan hatten, bei seinem Anblicke Thränen vergoß.

„Weshalb weinst Du?“ fragte Mohammed. — „Weil ich einen Nachfolger erblicke, der dazu bestimmt ist, mehr von seinem Volke in das Paradies zu führen, als ich von den abgöttischen Kindern Israel hinein zu bringen vermochte.

Von dort zu dem siebenten Himmel aufsteigend, wurde Mohammed von dem Patriarchen Abraham empfangen. Diese Wohnung der Seligen ist aus göttlichem Lichte gebildet und von so überschwenglicher Herrlichkeit, daß sie die Zunge eines Menschen nicht beschreiben kann. Einer von seinen himmlischen Bewohnern wird hinreichen um eine Idee von den übrigen zu geben. Er übertraf an Größe die ganze Erde und besaß 70,000 Köpfe, jeder Kopf 70,000 Mäuler, jeder Mund 70,000 Zungen, jede Zunge sprach 70,000 verschiedene Sprachen und alle diese waren unablässig damit beschäftigt, das Lob des Höchsten zu singen.

Während Mohammed dieses wundervolle Wesen betrachtete, wurde er plötzlich zu dem Lotosbaume Sidrat hinaufgehoben, welcher zur rechten Hand des unsichtbaren Thrones Allah's wächst. Die Zweige dieses Baumes erstrecken sich weiter als die Entfernung zwischen der Erde und der Sonne; Engel von größerer Zahl als der Sand am Meere oder in den Betten aller Ströme und Flüsse, lobsingen unter seinem Schatten. Die Blätter gleichen den Ohren eines Elephanten, Tausende von unsterblichen Vögeln hüpfen auf seinen Zweigen umher und rufen die erhabenen Verse des Koran aus. Seine Früchte sind milder als Milch und süßer als Honig. Wenn alle Geschöpfe Gottes versammelt wären, so würde eine von diesen Früchten für ihren Unterhalt hinreichend sein. Jedes Samenkorn umschließt eine Houri oder himmlische Jungfrau, die für die Glückseligkeit der wahren Gläubigen bestimmt ist. Von diesem Baume ziehen vier Flüsse aus, wovon zwei in das Innere des Paradieses strömen, und zwei darüber hinauskommen und zum Nil und Euphrat werden.

Mohammed und sein himmlischer Führer begaben sich nun nach Al Memur oder dem Hause der Anbetung, das von rothen Hyazinthen oder Rubinen erbaut und von unzähligen, ewig brennenden Lampen umgeben ist. Als Mohammed in das Portal trat, wurden ihm drei Vasen an-

geboten, die eine mit Wein, die zweite mit Milch und die dritte mit Honig. Er nahm und trank aus der Vase, welche Milch enthielt.

„Du hast wohl gethan; Deine Wahl ist glücklich!“ rief Gabriel; „hättest Du von dem Weine getrunken, so würde Dein ganzes Volk auf Abwege gekommen sein.“

Das heilige Haus gleicht an Gestalt der Kaaba zu Mekka und befindet sich senkrecht darüber im siebenten Himmel; es wird täglich von 70,000 Engeln des höchsten Ranges besucht. Sie hielten gerade zu dieser Zeit ihren heiligen Umgang, und Mohammed schloß sich ihnen an und wandelte siebenmal um dasselbe.

Gabriel konnte nicht weiter gehen. Jetzt durcheilte Mohammed schneller wie der Gedanke einen ungeheuern Raum, in welchem er durch zwei Gegenden voll blendenden Lichts und eine voll tiefer Finsterniß kam. Aus dieser äußersten Dunkelheit hervortretend wurde er von Furcht und Schrecken erfüllt, als er sich in Gegenwart Allah's und nur zwei Bogenschüsse von dessen Throne entfernt sah. Das Antlitz Gottes war mit 20,000 Schleiern bedeckt; denn wenn ein Mensch seine Herrlichkeit angeblickt hätte, so würde er davon vernichtet worden sein. Er streckte seine Hände aus und legte die eine auf die Brust, die andere auf die Schulter Mohammed's, der eine eisige Kälte in sein Herz bis in das Mark seiner Knochen dringen fühlte. Darauf folgte eine Empfindung extatischer Seligkeit, während rund umher ein Duft und Wohlgeruch herrschte, den nur Die begreifen können, welche in Gottes Gegenwart gewesen sind.

Mohammed empfing jetzt von der Gottheit selbst viele von den im Koran enthaltenen Lehren und es wurden funfzig Gebete als die tägliche Pflicht aller wahren Gläubigen vorgeschrieben.

Als er aus der Gegenwart Allah's kam und Moses wiedertraf, fragte Letzterer, was Allah verlangt habe. „Daß ich täglich fünfzig Gebete sage.“

„Und glaubst Du eine solche Aufgabe ausführen zu können? Ich habe den Versuch vor Dir gemacht; ich stellte ihn mit den Kindern Israel an, aber vergebens; kehre also zurück und bitte um eine Verminderung der Aufgabe.“

Mohammed kehrte demnach zurück und erlangte eine Verminderung um zehn Gebete; als er dem Moses aber seinen Erfolg erzählte, erhob dieser denselben Einwand gegen den täglichen Belauf von vierzig. Auf seinen Rath kehrte Mohammed zu wiederholten Malen zurück, bis die Zahl auf fünf herabgebracht war.

Moses machte noch immer Einwendungen. „Denkst Du täglich fünf Gebete von Deinem Volke verlangen zu können? Bei Allah! ich habe bei den Kindern Israel Erfahrung gehabt und eine solche Forderung ist vergebens; kehre daher zurück und bitte noch um eine weitere Verminderung der Aufgabe."

„Nein," antwortete Mohammed, „ich habe bereits so oft um Nachsicht gebeten, daß ich mich schäme." Mit diesen Worten nahm er von Moses Abschied und entfernte sich.

Er stieg auf der Lichtleiter zu dem Tempel von Jerusalem hinab, wo er Borak so wie er ihn verlassen angebunden fand, aufstieg, und augenblicklich nach dem Orte, von wo er zuerst genommen worden war, zurückgetragen wurde.

Dieser Bericht über die Vision oder nächtliche Reise ist der Hauptsache nach in den Worten der Geschichtsschreiber Abulfeda, Al Bokhari und Abu Horaira gegeben, und in dem Leben Mohammed's von Gagnier ausführlicher enthalten. Die Reise selbst hat eine unendliche Menge von Commentaren und Streitigkeiten unter den Gelehrten veranlaßt. Einige behaupten, daß es nichts als ein Traum oder eine Vision gewesen sei und unterstützen ihre Angabe durch eine Tradition, die von Aejischa, Mohammed's Gattin ausgegangen wäre, welche erklärt habe, daß sein Körper in der angegebenen Nacht vollkommen ruhig geblieben, und die nächtliche Reise nur im Geiste gemacht worden sei. Bei der Mittheilung dieser Tradition bedenken sie jedoch nicht, daß Aejischa zu der Zeit, wo die Reise stattgefunden haben soll, noch ein Kind und, wiewohl vermählt, doch noch nicht Mohammed's Gattin geworden war.

Andere behaupten, daß er die himmlische Reise körperlich gemacht habe und das Ganze wunderbarer Weise in so kurzer Zeit geschehen sei, daß er bei der Rückkehr noch das vollständige Umfallen eines Kruges

mit Wasser, an welchen der Engel Gabriel bei der Abreise mit seinem Flügel geschlagen, habe verhüten können.

Andere sagen, daß Mohammed die nächtliche Reise nach dem Tempel von Jerusalem nur gemacht zu haben vorgab und daß die darauffolgende Auffahrt in den Himmel eine Vision war. Ahmed Ben Joseph zufolge wurde der nächtliche Besuch in dem Tempel durch den Patriarchen von Jerusalem bestätigt. „Zur Zeit," sagt er, „wo Mohammed einen Gesandten an den Kaiser Heraklius nach Konstantinopel abschickte und ihn einlud, den Islam anzunehmen, befand sich der Patriarch bei dem Kaiser. Als der Gesandte die nächtliche Reise des Propheten berichtete, wurde der Patriarch von Erstaunen ergriffen und theilte dem Kaiser einen Umstand mit, welcher mit der so eben gehörten Geschichte zusammentraf."

„Es ist meine Gewohnheit," sagte er, „mich des Nachts nie eher niederzulegen, als bis ich jede Thür des Tempels verschlossen habe. In der hier erwähnten Nacht schloß ich sie wie gewöhnlich, aber eine davon ließ sich nicht bewegen. Hierauf ließ ich die Zimmerleute kommen, die, nachdem sie die Thür besichtigt hatten, erklärten, daß sich das Mauerwerk über dem Portal und das Gebäude so gesenkt habe, daß es außer ihrer Macht stehe die Thür zu verschließen. Ich mußte sie daher offen lassen. Am folgenden Morgen begab ich mich mit Tagesanbruch dahin und siehe da, in dem Steine an der Ecke des Tempels befand sich ein Loch und es waren Spuren an der Stelle, wo Al Borak befestigt worden war, vorhanden. Ich sagte darauf zu denjenigen, welche zugegen waren, dieses Portal würde nicht unbeweglich geblieben sein, wenn nicht ein Prophet dagewesen wäre um zu beten."

Die Sage berichtet weiter, daß, als Mohammed seine nächtliche Reise einer großen Versammlung in Mekka erzählte, Viele sich wunderten, aber doch glaubten, Einige von Zweifel und Verwirrung erfüllt wurden, die Koreischiten aber sie höhnisch verlachten. „Du sagst, daß Du im Tempel von Jerusalem gewesen seist," sprach Abu Dschahl, „beweise die Wahrheit Deiner Worte durch eine Beschreibung davon."

Auf einen Augenblick wurde Mohammed durch dieses Verlangen in Verlegenheit gesetzt, denn er hatte den Tempel bei Nacht besucht, wo sich seine

Form nicht unterscheiden ließ. Plötzlich aber stand der Engel Gabriel an seiner Seite und zeigte ihm ein genaues Modell des heiligen Gebäudes, so daß er augenblicklich sogar die ins Einzelste gehenden Fragen beantworten konnte.

Die Geschichte überstieg immer noch den Glauben selbst einiger seiner Schüler, bis Abu Beker, der sie in ihrem Glauben schwanken und in Gefahr des Abfalls sah, sich geradezu für die Wahrheit derselben verbürgte. Zur Belohnung dafür gab ihm Mohammed dem Titel Al Seddek oder der Zeuge der Wahrheit, womit er fortan bezeichnet wurde. Wie wir schon bemerkt haben, beruht diese nächtliche Reise fast ausschließlich auf der Tradition, wiewohl sich Mohammed in dem Koran unbestimmt auf einige Umstände derselben bezieht. Das Ganze könnte wohl ein Phantasiegebäude moslimischer Fanatiker auf einer jener Visionen oder Extasen sein, zu welchen Mohammed geneigt war, und deren Mittheilung bewirkte, daß ihn die Koreischiten als wahnsinnig verschrieen.

Sechstes Kapitel

Mohammed bekehrt Pilger von Medina. — Er beschließt nach dieser Stadt zu fliehen. — Verschwörung um ihn zu erschlagen. — Seine wunderbare Rettung. — Seine Hedschra oder Flucht — Seine Aufnahme in Medina. — Moslimen in Medina. — Mohadscherinen und Ansarianer. — Die Partei des Abdallah. Ibn Obba und die Heuchler. — Mohammed erbaut eine Moschee, predigt und erwirbt unter den Christen Anhänger. — Die Juden beharren im Unglauben. — Zwischen Flüchtlingen und Verbündeten errichtete Verbrüderung.

Das Schicksal Mohammed's wurde in seinem Heimathsorte immer düsterer und düsterer. Kadidscha, seine ursprüngliche Wohlthäterin, die hingebende Gefährtin seiner Einsamkeit und Abgeschiedenheit, die enthusiastische Anhängerin seiner Lehren, lag in ihrem Grabe; und eben so auch Abu Taleb, einst sein treuer und wirksamer Beschützer. Des beschirmenden Einflusses des Letzteren beraubt, war Mohammed gewissermaßen in Mekka ein Geächteter geworden, der sich versteckt halten und der Gastfreundschaft derjenigen, die durch seine Lehren in Verfolgung

verwickelt worden waren, zur Last fallen mußte. Wenn weltlicher Vortheil sein Zweck war, wie hatte er ihn erreicht? Es waren mehr als zehn Jahre vergangen, seit er zuerst seine prophetische Sendung verkündet hatte, zehn lange Jahre der Feindschaft, der Unruhe und des Unglücks. Dessenungeachtet harrte er aus, und jetzt, in der Lebensperiode, wo die Menschen lieber die Früchte der Vergangenheit in Ruhe genießen, als Alles in neuen Plänen für die Zukunft auf das Spiel setzen wollen, sehen wir ihn, nachdem er Wohlleben, Vermögen und Freunde aufgeopfert hatte, bereit, auch eher Heimath und Vaterland als seinen religiösen Glauben aufzugeben.

Sobald die bevorrechtete Zeit der Wallfahrten gekommen war, trat er von Neuem aus seinem Versteck und mischte sich unter die aus allen Theilen Arabiens herbeiströmende Menge. Es war sein eifriger Wunsch, einen mächtigen Stamm, oder die Bewohner einer großen Stadt, fähig und bereit zu finden, ihn als Gast aufzunehmen und im Genuß und der Verbreitung seines Glaubens zu schützen.

Seine Bemühungen blieben eine Zeitlang erfolglos. Diejenigen, welche gekommen waren, um in der Kaaba ihre Anbetung zu verrichten, zogen sich vor dem als Apostat gebrandmarkten Manne zurück und die Weltlichgesinnten trugen kein Verlangen einem von den Mächtigen seines Heimathsortes Geächteten beizustehen.

Endlich, als er eines Tages auf dem Berge Al Akaba, etwas nördlich von Mekka, predigte, erregte er die Aufmerksamkeit einiger Pilger aus der Stadt Jasreb. Diese, später Medina genannte Stadt war etwa sechzig deutsche Meilen nördlich von Mekka entfernt. Viele von ihren Bewohnern waren Juden und schismatische Christen. Die erwähnten Wallfahrer waren reine Araber aus dem alten mächtigen Stamme der Kasraditen und in freundlichem Verkehr mit den Keniditen und Naderiten, zwei jüdischen Stämmen in Mekka, die Ansprüche darauf machten, der priesterlichen Linie Aaron's anzugehören. Die Pilger hatten oft ihre jüdischen Freunde die Mysterien ihres Glaubens erklären und von einem erwarteten Messias reden hören. Sie wurden von der Beredsamkeit Mohammed's bewegt und die Aehnlichkeit seiner Lehren mit denen des jüdischen Gesetzes fiel ihnen auf, so daß sie, als sie vernah-

men, daß er sich als einen Propheten verkündete, den der Himmel zur Wiederherstellung des alten Glaubens gesendet habe, zu einander sagten: „Sicherlich muß dies der versprochene Messias sein, von welchem man uns erzählt hat.“ Je länger sie lauschten, desto stärker wurde ihre Ueberzeugung davon, bis sie diese endlich aussprachen und ein Glaubensbekenntniß ablegten.

Da die Kasraditen zu einem der mächtigsten Stämme von Jasreb gehörten, suchte Mohammed ihren Schutz zu erwerben und erbot sich, sie bei ihrer Rückkehr zu begleiten, aber sie theilten ihm mit, daß sie in Todfeindschaft mit den Ausiten, einem anderen mächtigen Stamme jener Stadt lebten und riethen ihm, seine Reise so lange hinauszuschieben, bis sie in Frieden sein würden. Er willigte ein, sendete aber, bei der Rückkehr der Pilger, Musab Ibn Omir, einen von den gelehrtesten und talentvollsten seiner Schüler mit der Weisung mit, sie im Glauben zu befestigen und denselben ihren Stadtgenossen zu predigen. So wurden die ersten Samenkörner des Islams in der Stadt Medina ausgesät.

Eine Zeit lang gediehen sie nur langsam. Musab fand bei den Götzendienern Widerstand und sein Leben wurde bedroht, aber er verharrte in seinen Anstrengungen und erwarb allmälig Anhänger unter den vornehmsten Einwohnern. Zu diesen gehörten Saad Ibn Maads, ein Fürst oder Häuptling der Ausiten, und Oaid Ibn Hodier, ein Mann von großem Ansehen in der Stadt. Auch eine Anzahl von durch Verfolgung vertriebenen Moslimen aus Mekka suchten in Medina Zuflucht und halfen den neuen Glauben unter den Einwohnern verbreiten, bis er seinen Weg in fast jede Haushaltung gefunden hatte.

Da die Bekehrten von Medina jetzt sicher waren, Mohammed in der Stadt ein Asyl bieten zu können, begaben sich mehr als siebenzig von ihnen, unter Musab Ibn Omir's Anführung, im heiligen Monat des dreizehnten Jahres der Sendung, mit den Pilgern nach Mekka um ihn einzuladen, seine Wohnung in ihrer Stadt aufzuschlagen. Mohammed traf mit ihnen um Mitternacht auf dem Berge Al Akaba zusammen. Sein Oheim, Al Abbas, der gleich dem verstorbenen Abu Taleb an seinem Wohlergehen liebevollen Antheil nahm, obgleich er sich nicht zu seinen Lehren bekehrt hatte, begleitete ihn zu dieser geheimen Conferenz, welche

ihn, wie er fürchtete, in Gefahr stürzen konnte. Er bat die Pilger von Medina, seinen Neffen nicht eher nach ihrer Stadt zu locken, als bis sie besser im Stande sein würden ihn zu beschützen, und warnte sie davor, da ihre offene Annahme des neuen Glaubens ganz Arabien gegen sie unter die Waffen bringen würde. Seine Warnungen und Bitten waren umsonst; zwischen den beiden Theilen wurde ein feierlicher Bund geschlossen. Mohammed verlangte, daß sie die Götzendienerei abschwören und den einen wahren Gott offen und furchtlos anbeten sollten. Für sich selbst verlangte er Gehorsam in Wohl und Wehe, und für die Schüler, welche ihn begleiten würden, denselben Schutz, welchen sie ihren eigenen Frauen und Kindern gewährten. Unter diesen Bedingungen bot er ihnen an, sich verbindlich zu machen, unter ihnen zu bleiben, der Freund ihrer Freunde, und der Feind ihrer Feinde zu sein. „Was wird aber unsere Belohnung sein, wenn wir in Deiner Sache umkommen?" fragten sie. — „Das Paradies," antwortete der Prophet.

Die Bedingungen wurden angenommen; die von Medina Abgesendeten gaben Mohammed die Hand und schwuren sich an den Bund halten zu wollen. Letzterer wählte dann unter ihnen Zwölf aus, die er wie man annimmt, nach dem Beispiele unsers Heilands als seine Apostel bezeichnete. In diesem Augenblicke vernahm man eine Stimme vom Gipfel des Berges, welche sie Apostaten schalt und mit Strafe bedrohte. Die in der Dunkelheit der Nacht vernommene Stimme flößte ihnen einen vorübergehenden Schrecken ein. „Es ist die Stimme des Satan, des Iblis," sagte Mohammed verächtlich; „er ist der Feind Gottes, fürchtet ihn nicht." Wahrscheinlich war es die Stimme eines Spions oder Lauschers der Koreischiten, denn sie zeigten schon am nächsten Morgen, daß sie um das, was in der Nacht vorgegangen war, wußten, und behandelten die neuen Verbündeten mit großer Härte als sie die Stadt verließen.

Dieser frühzeitige Beitritt zu dem Glauben und diese rechtzeitige, Mohammed und seinen Schülern gebotene und später geleistete Hilfe, verschaffte den Moslimen von Medina die Benennung von Ansarianern oder Helfern, durch welche sie später ausgezeichnet wurden.

Nach der Abreise der Ansarianer und dem Ablauf des heiligen Monats wurden die Verfolgungen der Moslimen mit vermehrter Erbitterung von Neuem begonnen, so daß Mohammed, welcher sah, daß eine Krisis bevorstand, und entschlossen war, die Stadt zu verlassen, allen seinen Anhängern rieth für ihre Flucht zu sorgen. Was ihn selbst betraf, so weilte er noch mit einigen ergebenen Anhängern in Mekka.

Abu Sofian, sein unversöhnlicher Feind, war zu jener Zeit Gouverneur der Stadt. Er war über das Zunehmen und die Ausbreitung des neuen Glaubens aufgebracht und bestürzt, und veranstaltete eine Versammlung der angesehensten Koreischiten, um ein Mittel zu ersinnen, wie man ihr auf's Wirksamste Einhalt thun könne. Einige riethen, Mohammed aus der Stadt zu verbannen, dagegen wurde aber eingewendet, daß er andere Stämme, oder vielleicht auch die Bewohner von Medina, in sein Interesse ziehen und an ihrer Spitze zurückkehren könne, um Rache zu nehmen. Andere schlugen vor ihn in ein Gefängniß zu werfen und mit Nahrung zu versehen, bis er sterbe; es wurde jedoch vorgebracht, daß seine Freunde seine Flucht bewerkstelligen könnten. Alle diese Einwendungen wurden von einem heftigen und eigensinnigen alten Manne, einem Fremden aus der Provinz Nedsch erhoben, der, wie die moslimischen Schriftsteller sagen, kein Anderer war als der verkleidete Teufel, der den Anwesenden seinen boshaften Geist einhauchte. Endlich erklärte Abu Dschahl, daß der einzige wirksame Einhalt, den man dem zunehmenden Uebel zu thun vermöge, der sei, Mohammed zu tödten.

Alle stimmten ihm bei, und als Mittel, um den Vorwurf für die That zu theilen und der Rache zu widerstehen, die sie unter den Verwandten des Opfers erwecken dürfte, wurde ausgemacht, daß aus jeder Familie ein Mitglied sein Schwert in Mohammed's Körper stoßen solle.

Auf diese Verschwörung wird im achten Kapitel des Koran angespielt: „Und erinnere Dich, wie sich die Ungläubigen gegen Dich verschworen, daß sie Dich entweder in Banden halten oder zu Tode bringen oder aus der Stadt vertreiben möchten; aber Gott hatte einen Plan gegen sie gelegt, und Gott ist der beste Anleger von Plänen.“ —

In der That war Mohammed, als die Mörder bei seiner Wohnung anlangten, von der ihm bevorstehenden Gefahr schon benachrichtigt. Wie

gewöhnlich wird die Warnung dem Gabriel zugeschrieben; wahrscheinlich aber wurde sie von einem Koreischiten gegeben, der weniger blutdürstig war als seine Verbündeten. Sie kam gerade zu rechter Zeit, um Mohammed aus den Händen seiner Feinde zu retten. Sie hielten an seiner Thür, zauderten aber ehe sie eintraten. Als sie durch eine Ritze blickten, sahen sie, wie sie glaubten, Mohammed, in seinen grünen Mantel gehüllt, schlafend auf seinen Bette liegen. Sie warteten eine Weile und beriethen, ob sie ihn im Schlafe überfallen oder abwarten sollten, bis er herauskommen würde. Endlich brachen sie die Thür auf und stürzten nach dem Lager hin. Der Schläfer sprang auf; statt Mohammed's stand aber Ali vor ihnen. Erstaunt und verblüfft fragten sie: „Wo ist Mohammed?“ — „Ich weiß es nicht,“ antwortete Ali finster und ging hinaus, ohne daß ihn Jemand zu belästigen gewagt hätte. Ueber das Entrinnen ihres Opfers ergrimmt, versprachen jedoch die Koreischiten demjenigen, welcher Mohammed lebend oder todt einbringen würde, eine Belohnung von hundert Kameelen.

Die Flucht Mohammed's aus dem Hause, nachdem sich der treue Ali in seinen Mantel gehüllt und seine Stelle auf dem Ruhebette eingenommen hatte, wird auf verschiedene Weise erzählt. Der wunderbarste Bericht ist, daß er die Thüre schweigend öffnete, als die Koreischiten davor standen, eine Handvoll Staub in die Luft schleuderte und damit eine solche Blindheit über sie warf, daß er mitten durch sie hinschritt, ohne wahrgenommen zu werden. Dies, fügt man hinzu, bestätigt der Vers im dreißigsten Kapitel des Koran: „Wir haben Blindheit über sie geworfen, daß sie uns nicht sehen werden.“ Die wahrscheinlichste Erklärung ist die, daß er mit Hilfe eines Dieners, der seinen Rücken beugte, damit er darauf treten könne, über die Mauer hinter dem Hause kletterte.

Er begab sich sofort nach dem Hause Abu Beker's, und sie bereiteten sich zu augenblicklicher Flucht vor. Sie kamen überein, in einer Höhle des Berges Sor, etwa eine Stunde von Mekka, Zuflucht zu nehmen und dort zu warten, bis sie sicher nach Medina kommen könnten, bis zu welcher Zeit ihnen die Kinder Abu Beker's insgeheim Nahrung bringen sollten. Es war finster als sie Mekka

verließen. Sie machten den Weg zu Fuße im Sternenschein, und der Tag brach eben an als sie an den Fuß des Berges Sor gelangten. Sie waren kaum in der Höhle, als sie auch den Lärm der Verfolger hörten. Abu Beker war sonst ein muthiger Mann, aber er zitterte vor Furcht. „Unserer Verfolger," sagte er, „sind Viele, und wir sind nur zwei." — „Nein," antwortete Mohammed, „es ist ein Dritter da. Gott ist mit uns!" — Und hier erzählen die moslimischen Schriftsteller ein allen wahren Gläubigen theures Wunder. „Als die Koreischiten an die Mündung der Höhle kamen," sagen sie, „war vor ihr ein Akazienbaum aufgewachsen, in den Zweigen desselben hatte eine Taube ihr Nest gemacht und Eier gelegt, und über das Ganze eine Spinne ihr Netz gewoben. Als die Koreischiten diese Zeichen ungestörter Ruhe erblickten, schlossen sie daraus, daß Niemand in der letzten Zeit in die Höhle gekommen sein könne, wendeten sich daher ab und setzten ihre Nachsuchungen in einer andern Richtung fort."

Die Flüchtlinge blieben, ob durch Wunder beschützt oder nicht, drei Tage lang unentdeckt in der Höhle, und Asama, die Tochter Abu Beker's, brachte ihnen in der Abenddämmerung zu essen. Am vierten Tage nahmen die Flüchtlinge an, daß die erste Hitze der Verfolgung sich gelegt habe, wagten sich heraus und reisten auf Kameelen, die ihnen in der Nacht von einem Diener Abu Beker's gebracht worden waren, nach Medina ab. Sie vermieden die gewöhnlich von den Karavanen eingeschlagene Hauptstraße und hielten sich näher an der Küste des rothen Meeres, waren indeß noch nicht weit gekommen, als sie von einer Reiterschaar unter der Anführung Soraka Ibn Malek's eingeholt wurden. Abu Beker war von Neuem über die Zahl ihrer Verfolger erschrocken, Mohammed wiederholte aber die Versicherung: „Beunruhige Dich nicht, bei uns ist Allah!" — Soraka war ein finsterer Krieger, mit zottigem eisengrauem Haar und nackten, rauhbehaarten Armen. Als er Mohammed einholte, bäumte sich sein Pferd und stürzte mit ihm; sein abergläubischer Geist wurde davon als von einem schlimmen Vorzeichen betroffen. Mohammed bemerkte den Zustand seiner Gefühle und bearbeitete ihn durch eine eindringliche Anrede so, daß Soraka, von Ehrfurcht erfüllt, ihn um Ver-

zeihung bat, sich mit seiner Schaar auf den Rückweg begab und ihn unbelästigt seine Reise fortsetzen ließ.

Die Flüchtlinge eilten ohne fernere Unterbrechung weiter, bis sie den etwa eine Stunde von Medina entfernten Berg Koba erreicht hatten. Dieser war ein Lieblingsort der Bewohner der Stadt, nach welchem sie wegen der reinen, gesunden Luft ihre Kranken und Gebrechlichen schickten. Von hier aus wurde die Stadt mit Früchten versehen, denn der Berg und seine Umgebungen waren mit Weingärten, Dattel- und Lotoshainen und Gärten, welche Citronen, Orangen, Granatäpfel, Feigen, Pfirsichen und Aprikosen hervorbrachten, bedeckt, und von klaren Bächen bewässert.

Bei der Ankunft an dieser fruchtbaren Stelle kniete Al Kaswa, Mohammed's Kameel, nieder und wollte nicht weiter gehen. Der Prophet legte dies als ein günstiges Zeichen aus, und beschloß auf Koba zu bleiben und sich für den Einzug in die Stadt vorzubereiten. Noch jetzt wird die Stelle, wo sein Kameel niederkniete, von frommen Moslimen gezeigt, und es ist eine Moschee, Namens Al Takwa, dort zur Erinnerung an diesen Umstand erbaut worden. Manche behaupten, daß sie der Prophet selbst gegründet habe. Ferner zeigt man in der Nähe einen tiefen Brunnen, neben welchem Mohammed im Schatten der Bäume ausruhte, und in welchen er seinen Siegelring fallen ließ. Er soll noch darin liegen, und hat der Quelle, deren Wasser durch unterirdische Leitungen nach Medina geführt wird, den Ruf der Heiligkeit verliehen. Auf Koba blieb er vier Tage im Hause eines Ausiten, Namens Kolsum Ibn Hadem. Während er sich hier befand, schloß sich ihm ein vornehmer Häuptling, Borida Ibn Hosib, mit siebenzig Begleitern aus dem Stamme Saham, an, und legte nebst ihnen in die Hände Mohammed's sein Glaubensbekenntniß ab. Ein anderer berühmter Proselyt, der in diesem Dorfe zu dem Propheten kam, war Salman al Parsi (der Perser). Er soll in einem kleinen Orte bei Ispahan geboren sein, und als er eines Tages bei einer christlichen Kirche vorüberkam, die Andacht der Gemeinde und die Feierlichkeit des Gottesdienstes einen solchen Eindruck auf ihn gemacht haben, daß ihm die Götzendienerei, in welcher er erzogen worden war, zuwider wurde.

Hierauf wanderte er im Osten von Stadt zu Stadt und Kloster zu Kloster, um eine Religion zu suchen, bis ihm ein alter mit Jahren und Gebrechen belasteter Mönch erzählte, daß in Arabien ein Prophet aufgestanden sei, um den reinen Glauben Abraham's wieder herzustellen.

Dieser Salman gelangte in späteren Jahren zu einer hohen Stellung und war bei den Ungläubigen in Mekka in dem Rufe, daß er Mohammed beim Abfassen seiner Lehren beigestanden habe. Hierauf bezieht sich eine Stelle im sechszehnten Kapitel des Koran: „Wahrlich, die Götzendiener sagen, daß ein gewisser Mann beigetragen habe, den Koran zu verfassen; aber die Sprache dieses Mannes ist Adschami, (persisch) und der Koran ist in der reinen arabischen Sprache verfaßt.

Die Moslimen von Mekka, welche etwas früher in Medina eine Freistätte gesucht hatten, kamen, sobald sie hörten, daß Mohammed nahe sei, nach Koba zu ihm hinaus. Unter ihnen befand sich einer von den ersten Bekehrten, Namens Talha, und Sobier, Kadidscha's Neffe. Als diese die reisebefleckten Gewänder Mohammed's und Abu Beker's sahen, gaben sie ihnen ihre weißen Mäntel, um damit ihren Einzug in Medina zu halten. Eine Menge von Ansarianern oder Helfern von Medina, die im Jahre vorher ihren Bund mit Mohammed geschlossen hatten, eilten jetzt herbei, um ihren Eid der Treue zu erneuern.

Als er von ihnen erfuhr, daß die Zahl der Neubekehrten in der Stadt in fortwährend schneller Zunahme begriffen, und man allgemein geneigt sei, ihn günstig zu empfangen, bestimmte er den moslimischen Sabbath, Freitag den 16. des Monats Rebi, zu seinem öffentlichen Einzuge.

Am Morgen jenes Tages versammelte er demnach alle seine Angehörigen zum Gebete, bestieg nach einer Predigt, in welcher er die Hauptgrundsätze seines Glaubens auslegte, sein Kameel, Al Kaswa, und brach nach der Stadt auf, die in späteren Jahrhunderten als der Ort seiner Zuflucht berühmt werden sollte.

Borida Ibn al Hosib mit seinen siebenzig Reitern vom Stamme Saham, begleite ihn als Ehrenwache. Einige von den Schülern hielten abwechselnd einen Thronhimmel von Palmblättern über seinen Kopf

und an seiner Seite ritt Abu Beker. „O Apostel Gottes," rief Borida, „Du sollst nicht ohne eine Standarte in Medina einziehen. Mit diesen Worten rollte er seinen Turban auf, knüpfte ein Ende an seine Lanzenspitze und trug ihn dem Propheten vor.

Die Stadt Medina war wegen der Schönheit ihrer Lage, der Gesundheit ihres Klimas und der Fruchtbarkeit ihres Bodens, wegen der Ueppigkeit der Palmen und des Duftes ihrer Sträucher und Blumen berühmt. In geringer Entfernung von der Stadt kam eine Schaar von Neubekehrten in Sonnengluth und Staub dem Zug entgegen. Die Meisten von ihnen hatten Mohammed nie gesehen und bewiesen aus Irrthum dem Abu Beker ihre Ehrerbietung; Letzterer aber schob den Schirm von Palmblättern bei Seite und deutete auf den wahren Gegenstand der Huldigung, der mit lautem Jubel begrüßt wurde.

Auf diese Weise zog Mohammed, der vor so Kurzem noch ein Flüchtling aus seiner Vaterstadt gewesen und auf dessen Kopf ein Preis gesetzt war, mehr als ein triumphirender Eroberer, wie als Zuflucht suchender Verbannter, in Medina ein. Er stieg am Hause eines Kasraditen, Namens Abu Ajub, eines frommen Moslims, mit dem er überdies weitläufig verwandt war, ab, und hier wurde er gastfrei empfangen und nahm seine Wohnung im untersten Stockwerke.

Kurz nach seiner Ankunft stieß der treue Ali zu ihm, der von Mekka entflohen und zu Fuße gereist war, indem er sich bei Tage verbarg und nur des Nachts reiste, um nicht in die Hände der Koreischiten zu fallen. Er langte matt und reisemüde und mit von der Rauheit des Weges blutenden Füßen an.

Wenige Tage später kamen Aejischa und die übrigen Mitglieder von Abu Beker's Haushaltung, nebst der Familie Mohammed's, unter der Leitung seines treuen Freigelassenen Seid und Abu Beker's Dieners, Abdallah.

Das ist die Geschichte von der denkwürdigen Hedschra, oder Flucht des Propheten, der Aera im arabischen Kalender, von welcher an alle wahren Moslimen ihre Zeit rechnen; sie entspricht dem sechshundert und zweiundzwanzigsten Jahre der christlichen Aera.

Mohammed sah sich bald an der Spitze einer zahlreichen und mächtigen Secte, die zum Theil aus denjenigen seiner Anhänger bestand, welche von Mekka geflohen waren und daher Mohadscherinen oder Flüchtlinge hießen, zum Theil auch aus Bewohnern des Ortes, die, als sie sich dem Glauben anschlossen, Ansarianer oder Helfer genannt wurden. Die Meisten von den Letztern gehörten zu den mächtigen Stämmen der Ausiten und Kasraditen, die, wiewohl von zwei Brüdern, Al Aus und Al Kasradsch abstammend, seit hundertundzwanzig Jahren Medina durch ihre eingewurzelten, blutigen Fehden zerrissen, sich aber jetzt in den Banden des Glaubens vereinigt hatten. Mit denjenigen, diesen Stämmen Angehörigen, welche nicht sofort seine Lehre annahmen, schloß er einen Vertrag ab.

Die Kasraditen standen bedeutend unter dem Einflusse eines Fürsten oder Häuptlings, Namens Abdallah Ibn Obba, der, wie es heißt, auf dem Punkte stand, zum König gemacht zu werden, als die Ankunft Mohammed's und die durch seine Lehren verursachte Aufregung den Gefühlen des Volkes eine neue Richtung gab. Abdallah war von stattlicher Person, von anmuthigem Benehmen und redefertiger, einschmeichelnder Zunge. Er gab große Freundschaft für Mohammed vor und pflegte mit mehreren Gefährten seiner Art und seines Charakters die Versammlungen der Moslimen zu besuchen. Mohammed war anfänglich von ihrer persönlichen Erscheinung, ihrer gefälligen Unterhaltung und scheinbaren Unterwürfigkeit bezaubert, fand aber am Ende, daß Abdallah, auf seine Beliebtheit eifersüchtig, einen geheimen Haß gegen ihn nährte und seine Gefährten in ihrer vorgeblichen Freundschaft eben so heuchlerisch waren, weshalb er ihnen den Namen der Heuchler beilegte.

Abdallah Ibn Obba blieb lange sein politischer Nebenbuhler in Medina.

Mohammed, der jetzt öffentlich seinen Glauben ausüben und seine Lehren predigen konnte, begann nun eine Moschee zu errichten. Der dazu erwählte Platz war ein von Dattelbäumen beschatteter Gottesacker. Er soll bei seiner Wahl durch ein, wie er glaubte, günstiges Omen

geleitet worden sein, da sein Kameel bei seinem öffentlichen Einzuge in die Stadt, dieser Stelle gegenüber niedergekniet war. Die Leichen wurden entfernt und die Bäume niedergehauen, um für das zu errichtende Gebäude Platz zu machen; es war von einfacher Form und Bauart, und der prunklosen Religion, welche er lehrte, wie den geringen und schwankenden Mitteln ihrer Bekenner, angemessen. Die Wände bestanden aus Erde und Ziegeln; die Stämme der vor Kurzem gefällten Palmen; dienten zu Säulen, um das aus ihren Aesten zusammengesetzte und mit ihren Blättern bedeckte Dach zu stützen. Es hatte etwa hundert Ellen im Gevierte und drei Thore, eines nach Süden, wo später die Kebla errichtet wurde, ein zweites unter dem Namen der Pforte Gabriel's, und ein drittes unter dem der Pforte der Barmherzigkeit. Ein Theil des Gebäudes, Soffat genannt, war zur Wohnung derjenigen Gläubigen bestimmt, welche keine Heimath besaßen.

Mohammed half mit eigenen Händen bei der Erbauung dieser Moschee. Trotz aller seiner Zukunftskenntniß ahnte er nicht, daß er sein eignes Grab und Monument erbaute, denn in diesem Gebäude sind seine sterblichen Reste beigesetzt. Es ist in späteren Zeiten zu wiederderholten Malen erweitert und verschönert worden, trägt aber immer noch den Namen Mesdsched al Nebi (die Moschee des Propheten) weil es von seinen Händen begründet worden ist. Er war eine Zeit lang unschlüssig, auf welche Weise seine Anhänger zum Gottesdienst gerufen werden sollten, ob mit Trompetenschall, wie bei den Juden, oder mit Anzündung von Feuern an hohen Stellen, oder durch das Zusammenschlagen von Becken. Während er sich in dieser Verlegenheit befand, wurde von Abdallah, dem Sohne Seid's, eine Formel von laut auszurufenden Worten, welche ihm, wie er behauptete, in einer Vision offenbart worden war, vorgeschlagen. Mohammed nahm sie augenblicklich an, und dies wird als der Ursprung der folgenden Aufforderung, welche noch heutzutage von den hohen Minareten des Orients ertönt und die Moslimen an den Ort der Gottverehrung ruft, angesehen: „Gott ist groß! Gott ist groß! es giebt keinen Gott als Gott! Mohammed ist der Apostel Gottes! kommt zum Gebet! kommt zum Gebet! Gott ist groß! Gott ist groß! es giebt keinen Gott als Gott!"

Hieran wird bei Tagesanbruch noch die Ermahnung gehängt: „Gebet ist besser als Schlaf! Gebet ist besser als Schlaf!“

Anfänglich wurde Alles in dieser bescheidenen Moschee mit großer Einfachheit vorgenommen. Bei Nacht wurde sie mit Dattelpalmensplittern erleuchtet, und es dauerte einige Zeit, ehe man Lampen und Oel einführte. Der Prophet stand auf dem Boden und predigte mit an den Stamm einer von den Dattelpalmen, welche als Säulen dienten, gelehntem Rücken. Später ließ er eine Kanzel errichten, zu welcher er mittelst dreier Stufen hinaufstieg, um über der Gemeinde zu stehen. Die Sage berichtet, daß, als er zuerst auf diese Kanzel stieg, der verlassene Dattelstamm gestöhnt habe, worauf er ihm zum Troste die Wahl ließ, entweder nach einem Garten verpflanzt zu werden und wieder zu grünen und zu blühen, oder sich nach dem Paradiese schaffen zu lassen, um in jenem Leben den wahren Gläubigen Früchte zu liefern. Der Dattelbaum erwählte weislich das Letztere und wurde darauf unter der Kanzel begraben, um dort seine selige Auferstehung zu erwarten.

Mohammed predigte und betete auf der Kanzel, bald sitzend, bald stehend und auf einen Stab gelehnt. Seine Lehren waren bis jetzt noch friedlich und wohlwollend, und prägten Ergebenheit gegen Gott und Freundschaft gegen die Menschen ein. Eine Zeitlang scheint er mit den liebevollen Grundsätzen des christlichen Glaubens gewetteifert zu haben. „Wer Gottes Geschöpfe und seine eignen Kinder nicht liebt,“ sagte er, „den wird Gott nicht lieben. Jeder Moslim, der seine nackten Glaubensbrüder kleidet, wird von Allah mit den grünen Gewändern des Paradieses bekleidet werden.“

In einer von den Predigten, welche seine Schüler überliefert haben, kommt folgende Lehrfabel über die Nächstenliebe vor. „Als Gott die Erde erschuf, zitterte und bebte sie bis er Berge darauf setzte, um sie zu befestigen. Da fragten die Engel: „O Gott, giebt es in Deiner Schöpfung etwas stärkeres als diese Berge?“ und Gott antwortete: „das Eisen ist stärker als die Berge, denn es bricht sie.“ — „Und giebt es in Deiner Schöpfung etwas stärkeres als das Eisen? — „Ja, das Feuer ist stärker als das Eisen, denn es schmilzt es.“ — „Giebt es in Deiner Schöpfung etwas stärkeres als das Feuer?“ — „Ja, das Wasser, denn es

löscht das Feuer." — O Herr, giebt es in Deiner Schöpfung etwas stärkeres als das Wasser?" — „Ja, den Wind, denn er überwältigt das Wasser und setzt es in Bewegung." — „O, unser Erhalter, giebt es in Deiner Schöpfung etwas stärkeres als den Wind?" — „Ja, einen guten Mann, der Almosen giebt; wenn er mit der rechten Hand giebt und es vor der linken verbirgt, überwältigt er alle Dinge.

Seine Definition der Nächstenliebe umfaßte den weiten Kreis der Güte. „Jede gute That," pflegte er zu sagen, „ist Nächstenliebe. Dein Lächeln in das Gesicht Deines Bruders ist Nächstenliebe; eine Ermahnung Deines Nebenmenschen zu tugendhaften Thaten, ist so gut wie Almosengeben. Wenn Du einen Wanderer auf den rechten Weg bringst, so ist es Nächstenliebe; wenn Du dem Blinden beistehst, so ist es Nächstenliebe; wenn Du Steine und Dornen und andere Hindernisse aus der Straße räumst, so ist es Nächstenliebe; wenn Du den Durstigen Wasser giebst, so ist es Nächstenliebe. Der wahre Reichthum des Menschen im Jenseits ist das Gute, welches er in dieser Welt seinen Nebenmenschen erweist; wenn er stirbt, so werden die Leute fragen: Welches Vermögen hat er hinterlassen? aber die Engel, welche ihn im Grabe verhören, werden fragen: welche gute Thaten hast Du vor Dir hergesendet?"

„O Prophet," sagte einer von seinen Schülern, „meine Mutter, Omm Sad, ist gestorben, was ist das beste Almosen, das ich zum Wohle ihrer Seele geben kann?" — „Wasser!" antwortete Mohammed, an die glühende Hitze der Wüste denkend, „grabe für sie einen Brunnen und gieb den Dürstenden Wasser." — Der Mann grub in seiner Mutter Namen einen Brunnen und sagte: „Dieser Brunnen ist für meine Mutter, damit seine Belohnungen ihre Seele erreichen mögen".

Auch die Liebe in der Rede, der wichtigste und wenigst geübte Theil der Nächstenliebe, wurde eifrig von Mohammed gelehrt. Abu Dschareja, ein Bewohner von Basra, kam nach Medina, überzeugte sich von der Prophetensendung Mohammed's und bat ihn um eine Hauptregel des Benehmens. „Sprich von Keinem Böses," antwortete der Prophet. „Von dieser Zeit an," sagt Abu Dschareja, „habe ich nie Einen, mochte er nun ein Freier oder ein Sklave sein, geschmäht."

Die Vorschriften des Islams erstreckten sich bis auf die Höflichkeiten des Umganges. „Mache einen Salam (oder einen Gruß) wenn Du ein Haus betrittst und verlässest. Erwiedere den Gruß von Freunden und Bekannten und Wanderern auf der Landstraße. — Derjenige, welcher reitet, muß der Erste sein, der den Gruß gegen den, welcher zu Fuße geht, macht; der zu Fuße geht, gegen den Sitzenden, eine kleine Gesellschaft gegen eine große, und die Jungen gegen die Alten."

Bald nach der Ankunft Mohammed's in Medina schlossen sich einige Christen seinen Anhängern an. Sie gehörten wahrscheinlich zu den Secten, welche an die menschliche Natur Christi glaubten und nichts ihnen Widerstrebendes in dem Islam fanden, der Christum als den größten Propheten verehrte. Die übrigen dort wohnenden Christen bewiesen gegen den neuen Glauben nur geringe Abneigung, und betrachteten ihn als weit besser, wie die alte Abgötterei. Die Schismen und bittern Spaltungen unter den Christen des Orients, hatten ihrer Rechtgläubigkeit geschadet, ihren Eifer geschwächt und sie geneigt gemacht, leicht neuen Lehren zu folgen.

Die Juden, von denen es in Medina und der Umgegend reiche und mächtige Familien gab, zeigten eine weniger günstige Stimmung. Mit einigen von ihnen schloß Mohammed Friedensverträge und hoffte sie mit der Zeit zu bewegen, ihn als ihren versprochenen Messias oder Propheten anzuerkennen. Vielleicht unwillkürlich von solchen Absichten geleitet, hatte er viele von seinen Lehren nach den Dogmen ihrer Religion abgefaßt und gewisse von ihren Fasten und Geboten beobachtet. Er gestattete Denjenigen, welche den Islam annahmen, die Beobachtung ihres Sabbaths und mehrere von den mosaischen Gesetzen und Ceremonien beizubehalten. Es war bei den verschiedenen Religionen im Orient gebräuchlich, daß jede eine Kebla oder einen heiligen Punkt besaß, nach welchem sie bei der Gottesverehrung ihr Gesicht wendete; die Sabäer kehrten sich dem Polarstern zu, die persischen Feueranbeter dem Osten oder der aufgehenden Sonne und die Juden ihrer heiligen Stadt Jerusalem. Mohammed hatte bisher nichts Derartiges vorgeschrieben; jetzt aber machte er aus Rücksicht auf die Juden Jerusalem

zu der Kebla, welcher alle Moslimen beim Gebet das Gesicht zuwenden sollten.

Während unter den Bewohnern von Medina täglich neue Anhänger erworben wurden, begann unter den Flüchtlingen aus Mekka Krankheit und Unzufriedenheit auszubrechen. Sie waren des Klima's nicht gewohnt; Viele litten an Fiebern und sehnten sich in ihrer Krankheit und Schwäche nach der Heimath, aus welcher sie verbannt waren. Um ihnen eine neue Heimath zu geben und sie eng mit ihren neuen Freunden und Verbündeten zu verknüpfen, errichtete Mohammed eine Verbrüderung zwischen vierundfunfzig von ihnen und eben so vielen Bewohnern Medina's. Zwei so verknüpfte Personen waren gehalten, einander in Wohl und Wehe beizustehen, es war ein Band, das ihre Interessen noch inniger vereinigte als selbst das der Verwandtschaft, denn sie sollten einander noch vor den Blutsverwandten beerben.

Diese Einrichtung war ein bloßes Auskunftmittel und dauerte nur so lange, bis die Neuangekommenen in Medina festen Fuß gefaßt hatten. Auch erstreckte sie sich nur auf diejenigen Mekkaner, die vor Verfolgung geflohen waren, und im achten Kapitel des Koran heißt es in Bezug darauf: „Diejenigen, welche geglaubt haben, und aus ihrem Vaterlande geflohen sind, und ihr Vermögen und ihre Leiber zum Kampfe für den Glauben verwendet haben, und Diejenigen, welche dem Propheten eine Freistätte unter sich gegeben und ihm beigestanden haben, diese sollen für einander am nächsten verwandt gelten."

Auf diese kluge aber einfache Art wurden die Grundsteine der Macht gelegt, welche bald eine ungeheure Größe erreichen und die mächtigsten Reiche der Welt erschüttern sollte.

Siebentes Kapitel.

Vermählung Mohammed's mit Aejischa. — Die seiner Tochter Fatima mit Ali. — Ihre häuslichen Einrichtungen. — Das Schwert wird als Werkzeug des Glaubens verkündet. — Erster Beutezug gegen die Koreischiten. — Ueberfall einer Karavane. — Die Schlacht von Beder.

Die Familienverhältnisse Mohammed's waren durch die Feindseligkeit, welche ihm sein religiöser Eifer erweckt hatte, bedeutend gestört worden. Seine Tochter Rokaja befand sich immer noch als Verbannte mit ihrem Gatten, Osman Ibn Affan, in Abyssinien, während seine Tochter Zeinab mit ihrem Manne, Abul Aaß, der ein hartnäckiger Gegner des neuen Glaubens war, in Mekka blieb. Die bei Mohammed in Medina befindliche Familie bestand aus seiner vor Kurzem genommenen Frau, Sauda, und Fatima und Um Kolsum, den Töchtern seiner verstorbenen Gattin Kadidscha. Sein Herz war zur Liebe geneigt und gab sich leicht dem Einflusse der Frauen hin, aber er war nie sehr zärtlich gegen Sauda gewesen, und fühlte, obgleich er sie stets freundlich behandelte, den Mangel an einem Wesen, das seine verstorbene Gattin Kadidscha ersetzen könne.

„O Omar," sagte er eines Tages, „der beste Schatz des Menschen ist eine tugendhafte Frau, die nach Gottes Geboten handelt und ihrem Gatten gehorsam und gefällig ist. Er betrachtet ihre Körper- und Geistesschönheiten mit Entzücken; wenn er ihr etwas zu thun gebietet, so gehorcht sie ihm, und wenn er abwesend ist, bewahrt sie sein Recht an Eigenthum und Ehre."

Er wendete jetzt seine Augen nach seiner Verlobten, Aejischa, der schönen Tochter Abu Beker's. Zwei Jahre waren seit ihrer Verlobung verflossen, und sie hatte jetzt ihr neuntes Jahr erreicht; wie es scheint noch ein kindliches Alter, obgleich der weibliche Körper im belebenden Klima des Orients wunderbar schnell aufblüht. Die Vermählung fand wenige Monate nach ihrer Ankunft in Medina statt, und wurde mit der größten Einfachheit gefeiert. Das Hochzeitessen bestand aus Milch und die Mitgift der Braut aus zwölf Okken Silber.

Kurz darauf erfolgte die Verlobung seiner jüngsten Tochter Fatima mit seinem treuen Schüler Ali, und etwas später ihre Vermählung. Fatima war funfzehn bis sechzehn Jahre alt und von großer Schönheit, sodaß sie die arabischen Schriftsteller als eine von den vier vollkommenen Frauen preisen, mit welchen Allah die Erde gesegnet hat. Ali's Alter belief sich auf zwei und zwanzig Jahre.

Himmel und Erde, sagen die moslimischen Schriftsteller, vereinigten sich um dieser glücklichen Verbindung Ehre zu erweisen. Medina hallte von Festlichkeiten wieder, und war blendend erleuchtet und die Atmosphäre mit aromatischen Düften geschwängert. Als Mohammed in der Hochzeitsnacht seine Tochter ihrem Bräutigam zuführte, sendete der Himmel einen Engelzug zu ihrer Begleitung. Zu ihrer Rechten befand sich der Erzengel Gabriel, zu ihrer Linken Michael, und hinter ihr kam ein Gefolge von siebenzigtausend Engeln, die die ganze Nacht über um die Wohnung des jugendlichen Paares her Wache hielten.

Mit dergleichen prahlerischen Uebertreibungen überdecken die moslimischen Schriftsteller gern jedes Ereigniß in der Geschichte des Propheten und vernichten die wahre Größe seiner Laufbahn, welche eben in ihrer Einfachheit liegt. Ein zuverlässigerer Bericht giebt an, daß das Hochzeitsmahl aus Datteln und Oliven bestand, daß das Hochzeitsbett ein Schaaffell war, und die Aussteuer der Braut aus zwei Hemden, einer Kopfbedeckung, zwei silbernen Armbändern, einem mit Palmblättern gestopften ledernen Kissen, einem Trinkbecher, einer Handmühle, zwei großen Wasserkrügen und einem Eimer bestand.

Alles dies stand mit der Einfachheit des arabischen Lebens und mit den Umständen des Ehepaars im Einklang, und um die von ihm verlangte Aussteuer aufzubringen mußte Ali, wie es heißt, mehrere Kameele und einige Panzerhemden verkaufen.

Die Lebensweise des Propheten selbst war nicht großartiger als die seines Schülers. Als Aejischa in späteren Jahren davon sprach, bemerkte sie: „Einen ganzen Monat lang zündeten wir kein Feuer an um Lebensmittel zu bereiten, unsere Nahrung bestand aus nichts als Datteln und Wasser, außer wenn uns Jemand Fleisch schickte. Die Leute im Hause des Propheten erhielten nie zwei Tage hinter einander Weizenbrod."

Seine Nahrung bestand im Allgemeinen aus Datteln und Gerstenbrod mit Milch und Honig. Er fegte selbst sein Gemach, zündete sein Feuer an, besserte seine Kleider aus und war, kurz gesagt, sein eigner Diener. Jeder von seinen beiden Frauen gab er ein besonderes Haus in der Nähe der Moschee; er wohnte abwechselnd bei ihnen, aber Aejischa blieb stets sein Liebling.

Mohammed ist von den moslimischen Schriftstellern wegen der Keuschheit seines früheren Lebens hoch gepriesen worden, und es ist bemerkenswerth, daß er, bei aller unter den Arabern gebräuchlichen Vielweiberei, die er sich selbst in spätern Jahren gestattete, und bei alle der angeborenen Neigung, welche er für das schöne Geschlecht bewies, Kadidscha bis zu ihrem Todestage treu blieb und ihr nie in seinem Hause oder in seinem Herzen eine Nebenbuhlerin gab. Selbst die frischen schwellenden Reize Aejischa's, die bald solche Macht über ihn gewannen, konnten sein tiefes aus Liebe und Dankbarkeit gemischtes Gefühl für seine erste Wohlthäterin nicht verwischen. Aejischa war eines Tages ärgerlich, ihn sich in diesen zärtlichen Erinnerungen ergehen zu hören. „O Apostel Gottes,“ fragte die jugendliche Schönheit, „war nicht Kadidscha hoch bejahrt? hat Dir nicht Allah an ihrer Stelle eine bessere Gattin gegeben?“

„Nie!“ rief Mohammed mit einem redlichen Ausbruch des Gefühls, „nie hat mir Gott eine bessere gegeben. Als ich arm war, machte sie mich reich, als ich für einen Lügner erklärt wurde, glaubte sie an mich, als die ganze Welt gegen mich war, blieb sie mir treu.“

Wir kommen nun zu einer wichtigen Aera in der Laufbahn Mohammed's. Bisher hatte er sich auf Gründe und Ueberredung verlassen um Proselyten zu erwerben, und seinen Schülern das Gleiche eingeschärft. Seine Ermahnungen an sie, die Gewaltthätigkeit seiner Feinde geduldig und langmüthig zu ertragen, wetteiferten fast mit der sanften Vorschrift unsers Heilands: „So dich Einer auf einen Backen schlägt, so halte den anderen auch hin.“ Jetzt gelangte er auf einen Punkt, wo er gänzlich von dem himmlischen Geiste der christlichen Lehre abwich

und seiner Religion das Gepräge fehlbarer Sterblichkeit aufdrückte. Seine menschliche Natur war nicht im Stande die erhabene Versöhnlichkeit, welche er bisher gelehrt hatte, zu behaupten. Dreizehn Jahre milder Duldung waren mit nichts als vermehrten Schmähungen und Beleidigungen belohnt worden. Seine größten Verfolger waren die Mitglieder seines eigenen Stammes, die Koreischiten, gewesen, besonders die der rivalisirenden Linie Abd Schems, deren rachsüchtiger Häuptling Abu Sofian jetzt in Mekka die Herrschaft führte Durch ihre bittere Feindseligkeit war sein Vermögen vernichtet, seine Familie herabgekommen, verarmt und zerstreut, und er selbst in die Verbannung getrieben worden. Alles dies würde er vielleicht mit unfreiwilliger Sanftmuth zu ertragen fortgefahren haben, wenn nicht unerwartet die Mittel zur Wiedervergeltung in seinen Bereich gelangt wären. Er war als Flüchtling, der eine Freistätte suchte und nichts verlangte als eine ruhige Heimath, nach Medina gekommen; nach kurzer Zeit fand er, wahrscheinlich zu seinem eignen Erstaunen, und daß ihm ein Heer zu Gebote stand, denn unter den vielen täglich in Medina erworbenen Anhängern, den ihm von Mekka her zuströmenden Flüchtlingen und den Proselyten aus den Stämmen der Wüste, befanden sich Männer von entschlossenem Geiste, die im Gebrauch der Waffen geschickt waren und den Parteigängerkrieg liebten. Durch diese plötzliche Zunahme seiner Macht wurden menschliche Leidenschaften und Groll erweckt. Diese vermischten sich mit dem Eifer für die religiöse Reform, welche immer noch sein Hauptmotiv war. In den Exaltationen seines enthusiastischen Geistes versuchte er sich zu überreden und that es vielleicht auch wirklich, daß die so in seinen Bereich gestellte Macht zum Mittel bestimmt sei, seinen Hauptzweck auszuführen, und er durch den göttlichen Befehl zur Anwendung derselben berufen wäre. Dies, wenigstens, ist der Inhalt des denkwürdigen Manifestes, welches er zu dieser Periode erließ, und das den ganzen Ton und das Schicksal seines Glaubens veränderte.

„Die verschiedenen Propheten,“ sagte er, sind von Gott gesendet worden, um seine verschiedenen Eigenschaften zu verherrlichen. Moses, seine Gnade und Fürsehung; Salomo, seine Weisheit, Majestät und Herrlichkeit; Jesus Christus, seine Gerechtigkeit, Allwissenheit und Macht

— seine Gerechtigkeit durch Reinheit des Lebens, seine Allwissenheit durch die Bekanntschaft mit allen Geheimnissen des Herzens, welche er zeigte, seine Macht durch die von ihm geübten Wunder. Keine von diesen Eigenschaften ist jedoch genügend gewesen, um Ueberzeugung zu erzwingen, und selbst die Wunder Mosis und Jesu sind mit Unglauben angesehen worden. Ich, der letzte der Propheten, habe daher die Sendung des Schwertes empfangen."

„Diejenigen, welche meinen Glauben lehren, mögen sich nicht, in Streit oder Darlegungen von Gründen einlassen, sondern Alle die dem Gesetz ihren Gehorsam verweigern, erschlagen. Wer für den wahren Glauben kämpft, wird, mag er nun siegen oder fallen, gewißlich einen herrlichen Lohn empfangen."

„Das Schwert," fügte er hinzu, „ist der Schlüssel des Himmels und der Hölle. Alle, die es für die Sache des Glaubens ziehen, werden durch zeitliche Vortheile belohnt werden; jeder Blutstropfen den sie vergießen, jede Gefahr und Entbehrung, der sie sich aussetzen, wird oben als verdienstlicher wie selbst das Fasten oder Beten eingezeichnet werden. Fallen sie in der Schlacht, so sind ihre Sünden augenblicklich verwischt und sie werden in das Paradies getragen, um dort in den Armen schwarzäugiger Houris in ewigen Freuden zu schwelgen."

Die Prädestination mußte diese kriegerischen Lehren unterstützen. Jedes Ereigniß war, dem Koran zufolge, von Ewigkeit her vorausbestimmt, und ließ sich nicht vermeiden. Kein Mensch konnte früher oder später sterben als zu seiner bestimmten Stunde, und wenn diese kam, so war es gleich, ob der Engel des Todes ihn ruhig in seinem Bette oder im Sturme der Schlacht fand.

Diese Lehren und Offenbarungen verwandelten den Islam plötzlich aus einer Religion der Sanftmuth und Menschenliebe in eine der Gewaltthätigkeit und des Schwertes. Diese Eigenschaften waren den Arabern besonders angenehm, denn sie stimmten zu ihren Gewohnheiten und beförderten ihre Neigung zum Beutemachen. Als recht eigentliche Piraten der Wüste, ist es nicht zu verwundern, daß sie nach dieser offenen Verkündigung der Religion des Schwertes schaarenweise zur Fahne des Propheten strömten.

Bis jetzt erlaubte Mohammed jedoch immer noch keine Gewaltthätigkeit gegen Die, welche im Unglauben verharrten, vorausgesetzt, daß sie sich nur bereitwillig seiner zeitlichen Herrschaft unterwarfen und sich verbindlich machten, Tribut zu zahlen, und hier sehen wir die ersten Zeichen von weltlichem Ehrgeize und dem Wunsche nach zeitlicher Herrschaft in seinem Geiste aufdämmern. Man wird jedoch finden, daß der so geforderte Tribut nur seine herrschende Leidenschaft unterstützen sollte und von ihm hauptsächlich zur Ausbreitung des Glaubens verwendet wurde.

Die ersten kriegerischen Unternehmungen Mohammed's verrathen den von uns erwähnten schlummernden Groll. Sie waren gegen die Mekkaer Karavanen, die seinen unversöhnlichen Feinden, den Koreischiten, gehörten, gerichtet. Die ersten drei führte Mohammed persönlich an, aber ohne wesentlichen Erfolg; die vierte wurde einem Moslim Namens Abdallah Ibn Dschasch anvertraut, der mit acht bis zehn entschlossenen Begleitern auf die Straße nach Südarabien gesendet wurde. Da man sich jetzt in dem heiligen Monat Radscheb befand, in welchem keine Gewaltthaten und Raubzüge stattfinden durften, erhielt Abdallah versiegelte Befehle, die nicht vor dem dritten Tage geöffnet werden sollten. Diese Befehle waren in unbestimmten aber bedeutsamen Worten abgefaßt: Abdallah sollte sich in das Thal Nakla zwischen Mekka und Tajef begeben, (dem, wo Mohammed den Besuch der Genien erhalten hatte) und dort auf eine Karavane der Koreischiten warten. „Vielleicht," fügte das Instructionsschreiben hinzu, „vielleicht wirst Du im Stande sein uns Nachrichten davon zu bringen."

Abdallah begriff die wahre Bedeutung des Schreibens und handelte derselben gemäß. Im Thale Nakla angelangt, erspähte er die aus mehreren mit Waaren beladenen Kameelen bestehende und von vier Männern geleitete Karavane. Er selbst folgte ihr in einiger Entfernung, schickte aber einen von seinen Leuten als Pilger verkleidet aus, um sie einzuholen. Den Worten desselben zufolge hielten die Koreischiten seine Gefährten, gleich ihm, für nach Mekka gehende Pilger. Ueberdies war es im Monat Radschab, wo man in Sicherheit durch die Wüste reisen konnte. Kaum waren sie jedoch zu einem Haltplatze gelangt, als

Abdallah und seine Kameraden über sie herfielen, den Einen tödteten und zwei gefangen nahmen, während der Vierte entfloh.

Hierauf kehrten die Sieger mit ihren Gefangenen und ihrer Beute nach Medina zurück.

Ganz Medina war über diesen Bruch des heiligen Monats entrüstet. Als Mohammed fand, daß er zu weit gegangen sei, gab er vor, auf Abdallah höchlich erzürnt zu sein, und weigerte sich den ihm angebotenen Beuteantheil zu nehmen. Auf die Unbestimmtheit seiner Instructionen pochend, bestand er darauf, daß er Abdallah nicht geboten habe, während des heiligen Monats Blut zu vergießen oder eine Gewaltthat zu begehen.

Der immer noch anhaltende und von den Koreischiten in Mekka fortgesetzte Lärm hatte die nachstehende Stelle des Koran zur Folge.

„Sie werden Dich über den heiligen Monat und ob sie darin Krieg führen dürfen, fragen. Antwort: Darin Krieg zu führen ist sündlich, aber Gott zu leugnen, dem Volke Gottes seinen Pfad zu versperren, wahre Gläubige aus seinem heiligen Tempel zu vertreiben und Götzen anzubeten, sind weit schwerere Sünden als in den heiligen Monaten zu tödten."

Nachdem Mohammed so die göttliche Gutheißung der That verkündet, zauderte er nicht weiter seinen Beuteantheil zu nehmen; er ließ einen von den Gefangenen gegen Lösegeld los, der andere nahm den Islam an.

Wie befriedigend die obige Stelle des Korans auch für fromme Moslimen gewesen sein mag, so wird sie doch kaum ihren Propheten in den Augen der Profanen entschuldigen können. Das Unternehmen des Abdallah Ibn Dschasch war eine traurige praktische Erläuterung der neuen Religion des Schwertes. Man beabsichtigte damit nicht blos eine That der Räuberei und Rachsucht, die in den Augen der Araber verzeihlich und, als gegen die Feinde des Glaubens geübt, von den neuen Lehren gerechtfertigt war, sondern auch eine Beschimpfung des heiligen Monats, die seit unvordenklichen Zeiten gegen Gewaltthätigkeit und Blutvergießen geheiligte Zeit, die Mohammed selbst mit Ehrfurcht zu betrachten vorgab. Auch die List und das Geheimniß, womit das

Ganze angeordnet und ausgeführt wurde, das versiegelte Instructionsschreiben für Abdallah, welches erst nach drei Tagen an dem Orte der beabsichtigten Gewaltthat geöffnet werden sollte und in unbestimmten, zweideutigen, für den Agenten aber hinreichend bedeutsamen Worten abgefaßt war, stand in directem Widerspruche mit dem Benehmen Mohammed's in der ersten Zeit seiner Laufbahn, wo er offen dem Pfade der Pflicht zu folgen wagte, „wenn auch die Sonne auf der Rechten und der Mond zur Linken gegen ihn aufgestellt werden würde;" alles dies bewies, daß ihm die Schändlichkeit der That, zu welcher er ermächtigte, bekannt war. Seine Lossagung von der durch Abdallah begangenen Gewaltthätigkeit, trotz welcher er den Koran zur Hilfe nahm, um straflos davon Vortheil ziehen zu können, färbt diese Unternehmung noch schwärzer und beweisen, wie sehr er von dem Augenblicke an auf Abwege gerieth, wo er sich des wohlwollenden Geistes des Christenthums, mit dem er anfänglich zu wetteifern suchte, entäußerte. Weltliche Leidenschaften und Interessen gewannen schnell die Herrschaft über den religiösen Enthusiasmus, welcher ihn anfänglich begeistert hatte. Es ist richtig über ihn bemerkt worden: „der erste Blutstropfen welcher in seinem Namen in der heiligen Woche vergossen wurde, stellte ihn als einen Mann dar, in dem der Schmutz der Erde die heilige Flamme des Prophetenthums erstickt hatte.

Im zweiten Jahre der Hedschra erhielt Mohammed die Nachricht, daß sein Erzfeind Abu Sofian mit einer Schaar von dreißig Reitern eine mit den Waaren Syriens beladene Karavane von tausend Kameelen nach Mekka zurückführe. Ihr Weg führte durch die Gegend von Medina, zwischen dem Gebirge und der See hin. Mohammed beschloß sie aufzufangen. Um die Mitte des Monats Ramadan zog er daher mit drei hundert und vierzehn Mann, von welchen drei und achtzig Mohadscherinen oder Verbannte von Mekka, ein und sechzig Ausiten und ein hundert und siebenzig Kasraditen waren, aus. Jede Schaar hatte ihre eigene Fahne. In dem ganzen kleinen Heere befanden sich nur zwei Pferde, aber sie besaß siebzig flüchtige Kameele, welche man abwechselnd bestieg, um ohne große Ermüdung einen schnellen Marsch machen zu können.

Osman Ibn Affan, Mohammed's Schwiegersohn, war jetzt mit seiner Gattin Rokaja aus dem Exil in Abyssinien zurückgekehrt, und würde sich dem Unternehmen angeschlossen haben, wenn nicht seine Frau todtkrank gewesen wäre, so daß er wider Willen in Medina zurückbleiben mußte.

Mohammed zog eine Zeitlang auf der Hauptstraße nach Mekka hin, ließ sie dann links liegen, wendete sich dem rothen Meere zu, und gelangte in ein fruchtbares von dem Bache Beder bewässertes Thal. Hier lagerte er sich in der Nähe einer Furth, welche die Karavanen zu durchziehen pflegten, im Hinterhalt. Er ließ seine Leute einen tiefen Graben anlegen, und das Wasser in denselben leiten, damit sie sich außer dem Bereich des Feindes dorthin begeben konnten, um ihren Durst zu löschen.

Mittlerweile hatte Abu Sofian, dem frühzeitige Nachricht zu Theil geworden war, daß Mohammed ausgezogen sei, um ihn mit einer überlegenen Macht aufzufangen, einen Boten Namens Omair auf einem flüchtigen Dromedar abgesendet, um schnelle Hilfe von Mekka herbeizuholen. Der Bote kam verstört und athemlos bei der Kaaba an. Abu Dschahl bestieg das Dach und machte Lärm. Ganz Mekka war in Verwirrung und Bestürzung. Henda, die Gattin Abu Sofians, ein Weib von stolzem, unerschrockenem Charakter, rief ihren Vater Osa, ihren Bruder Al Walid, ihren Oheim Schaiba und alle Krieger ihrer Familie auf, sich zu bewaffnen und ihrem Gatten zu Hilfe zu eilen. Auch die Brüder des von Abdallah Ibn Dschasch im Thale Nakla erschlagenen Koreischiten ergriffen ihre Waffen, um seinen Tod zu rächen. Mit dem Eifer der Rachsucht vermischten sich eigennützige Gründe, denn die meisten von den Koreischiten hatten Antheil an den bei der Karavane befindlichen Waaren. In Kurzem eilte eine Streitmacht mit hundert Pferden und siebenhundert Kameelen auf der Straße nach Syrien hin. Sie wurde von Abu Dschahl angeführt, der, jetzt siebzig Jahre alt, noch immer das Feuer und fast die Kraft und Gelenkigkeit der Jugend bewahrte, und diese mit der Rachsucht des Greisenalters verband.

Während Abu Dschahl mit seinen Streitkräften in der einen Richtung hineilte, näherte sich Abu Sofian von der andern. Als sie in die

Gegend der Gefahr gelangten, eilte er seiner Karavane eine bedeutende Strecke weit voraus und betrachtete sorgfältig jede Fährte und Fußspur. Endlich gelangte er auf die des kleinen Heeres Mohammed's. Er bemerkte dies an der Größe der Dattelkerne, die der Trupp auf dem Marsche an den Weg hin geworfen hatte — denn die von Medina zeichneten sich durch ihre Kleinheit aus. Auf so geringe Zeichen verlassen sich die Araber, wenn sie ihren Feinden durch die Wüste nachspüren.

Sobald Abu Sofian bemerkte, welchen Weg Mohammed eingeschlagen hatte, änderte er seine Route ab und zog an der Küste des rothen Meeres hin, bis er außer Gefahr zu sein glaubte; dann sendete er einen zweiten Boten ab, und denjenigen Koreischiten, die ihm entgegengezogen sein könnten, zu, um ihnen wissen zu lassen, daß die Karavane in Sicherheit sei und sie nach Mekka zurückkehren möchten.

Der Bote traf die Koreischiten in vollem Marsche. Als sie hörten, daß die Karavane sicher sei, hielten sie an und beriethen sich. Die Einen wollten vorwärts eilen und Mohammed und seine Anhänger bestrafen, während Andere für die Rückkehr stimmten. In diesem Dilemma sendeten sie einen Späher aus, um den Feind zu recognosciren. Er berichtete, daß jener etwa dreihundert Mann stark sei, was den Kampfesdurst der zur Schlacht Geneigten noch mehr erhöhte. Andere erhoben dagegen Vorstellungen. „Bedenkt," sagten sie, „daß dies Männer sind, die nichts zu verlieren haben. Sie besitzen nichts als ihre Schwerter und Keiner von ihnen wird fallen ohne seinen Mann getödtet zu haben. Uebrigens besitzen wir Verwandte unter ihnen, und wenn wir siegen werden wir einander nicht ins Gesicht blicken können, nachdem wir unsere Blutsfreunde erschlagen haben."

Diese Worte thaten ihre Wirkung, aber die Brüder des Koreischiten, der im Thale Nakla erschlagen worden war, wurden von Abu Dschahl aufgereizt, um Rache zu schreien. Der hitzige alte Araber unterstützte ihren Ruf. „Vorwärts!" schrie er, „laßt uns aus dem Bache Beder Wasser zu dem Feste holen, mit welchem wir das Entrinnen unsrer Karavane feiern werden." Die Hauptmacht erhob daher ihre

Standarte und setzte ihren Marsch fort, wiewohl eine bedeutende Anzahl nach Mekka zurückkehrte.

Mohammed erhielt durch seine Späher Nachricht vom Herannahen dieses Heeres. Einige seiner Anhänger begannen den Muth zu verlieren; sie waren in der Erwartung geringer Schläge und vieler Beute ausgezogen und erschraken beim Gedanken an eine solche Uebermacht, aber Mohammed sagte ihnen, daß sie guten Muthes sein möchten, da ihm Allah einen leichten Sieg versprochen habe.

Die Moslimen stellten sich auf einer Anhöhe, an deren Fuße sich Wasser befand, auf. Auf dem Gipfel war in der Eile eine Hütte für Mohammed errichtet worden und vor ihr stand ein Dromedar, damit er im Falle einer Niederlage darauf nach Medina fliehen könne.

Die Vorhut des Feindes betrat keuchend und durstig das Thal und eilte an den Bach um zu trinken, aber Hamsa, Mohammed's Oheim, fiel mit einer Anzahl seiner Leute über sie her und erschlug den Anführer mit eigner Hand. Nur ein einziger Mann von der Vorhut entrann, und dieser wurde später zum Islam bekehrt.

Jetzt näherte sich die Hauptmacht des Feindes mit Trompetenschall. Drei in der Front marschirende koreischitische Krieger forderten die tapfersten Moslimen zum Einzelkampfe heraus. Zwei von diesen waren Osa, Abu Sofian's Schwiegervater und Al Walid, dessen Schwager. Der dritte war Schaiba, Osa's Bruder. Sie waren, wie man sich entsinnen wird, von Henda, Abu Sofian's Gattin, zum Auszuge von Mekka bewogen worden. Alle Drei waren Männer von hohem Range in ihrem Stamme.

Drei Krieger von Medina traten vor und nahmen die Herausforderung Jener an, aber sie schrieen: „Nein, die Abtrünnigen unsrer eigenen Stadt Mekka mögen herauskommen, wenn sie es wagen." Hierauf unternahmen Hamsa und Ali, Mohammed's Oheim und Vetter, und Obeida Ibn al Hares den Kampf. Nach einem blutigen und hartnäckigen Gefechte erschlugen Hamsa und Ali ihre Gegner, worauf sie Obeida, der schwer verwundet und von Osa fast überwunden war, zu Hilfe kamen. Sie tödteten den Koreischiten und trugen ihren Genossen hinweg; dieser aber starb bald darauf an seinen Wunden.

Jetzt wurde die Schlacht allgemein. Die Moslimen verhielten sich, wegen ihrer geringen Anzahl, anfänglich nur defensiv, behaupteten ihre Stellung auf der Anhöhe, und trieben die Feinde mit einem Pfeilhagel zurück, sobald sie ihren unerträglichen Durst unten am Bache zu stillen suchten. Mohammed blieb, von Abu Beker begleitet und eifrig betend, in seiner Hütte auf dem Hügel. Im Verlauf der Schlacht hatte er einen Paroxismus, oder versank in eine Art von Verzückung. Als er wieder zu sich kam, erklärte er, daß ihm Gott in einer Vision den Sieg versprochen habe, stürzte aus der Hütte, ergriff eine Hand voll Staub, warf sie gegen die Koreischiten in die Luft und rief: „Möge Verwirrung über ihr Angesicht herabsinken.“ Hierauf befahl er seinen Leuten auf den Feind loszustürmen. „Kämpft und fürchtet nichts!“ rief er, „die Pforten des Paradieses stehen unter dem Schatten der Schwerter. Derjenige, welcher im Kampfe für den Glauben fällt, wird sicher augenblicklichen Einlaß finden.“ —

Bei dem jetzt erfolgenden Zusammenstoß erhielt Abu Dschahl, den sein Pferd in den dichtesten Kampf getrieben hatte, einen Säbelhieb in die Hüfte, von welchem er zu Boden geworfen wurde. Abdallah Ibn Masud setzte ihm den Fuß auf die Brust und trennte dem tapfern alten Krieger, während er noch Verwünschungen und Flüche über Mohammed ausstieß, das Haupt vom Rumpfe.

Jetzt wichen und flohen die Koreischiten. Siebenzig blieben todt auf dem Felde, und fast die gleiche Anzahl wurde gefangen genommen. Vierzehn Moslimen fielen, und ihre Namen werden als Märtyrer des Glaubens genannt.

Dieser entscheidende Sieg läßt sich leicht aus natürlichen Gründen erklären. Die Moslimen waren frisch und ausgeruht, und hatten den Vortheil eines erhöhten Standpunktes und reichlichen Wasservorrathes, während die Koreischiten durch einen schnellen Marsch erschöpft, halb verdurstet und durch den Abzug Derjenigen, welche nach Mekka zurückkehrten, an Zahl bedeutend vermindert waren. Die moslimischen Schriftsteller schreiben diesen ersten Triumph des Glaubens jedoch übernatürlichen Einwirkungen zu. „Als Mohammed den Staub in die Luft warf,“ sagen sie, „stürmten dreitausend Engelskrieger, mit weißen und gelben

Turbanen, und langen blendenden Gewändern, auf schwarzen und weißen Rossen, wie ein Wirbelwind herbei, und trieben die Koreischiten vor sich her."

Dies wird nicht nur von moslimischen Zeugen bestätigt, sondern beruht auch auf der Aussage eines götzendienerischen Bauern, der auf einem nahen Hügel Schafe hütete. „Ich und ein Gefährte, mein Vetter," sagte er, „standen bei der Hürde auf dem Berge, beobachteten den Kampf und warteten auf den Ausgang des Gefechts, um uns den Siegern anzuschließen und mit an der Beute Theil zu nehmen. Plötzlich sahen wir eine große Wolke auf uns zusegeln und hörten aus ihr Pferdegewieher und Trompetengeschmetter. Als sie herankam drangen aus ihr Engelgeschwader hervor, und wir hörten die furchtbare Stimme des Erzengels, als er seine Stute, Haisum, antrieb: „Eile, eile, o Haisum!" Bei diesen Schreckensworten zersprang meinem Gefährten das Herz vor Furcht und er starb auf der Stelle, und ich hätte beinahe sein Schicksal getheilt."

Als der Kampf vorüber war, brachte Abdallah Ibn Masud das Haupt Abu Dschahl's zu Mohammed, der die grausige Trophäe triumphirend betrachtete und rief: „Dieser Mann war der Pharao unseres Volkes." — Der wahre Name dieses ergrauten Kriegers war Amru Ibn Haschem. Die Koreischiten hatten ihm wegen seiner Klugheit den Namen Abu 'lhoem oder der Vater der Weisheit, beigelegt, die Moslimen diesen jedoch in Abu Dschahl, der Vater der Thorheit, verwandelt. Die letztere Benennung ist ihm in der Geschichte geblieben, und er wird von den wahren Gläubigen nie ohne den Ausruf erwähnt: „Möge er von Gott verflucht sein!"

Die Moslimen, welche im Kampfe gefallen waren, wurden ehrenvoll beerdigt, während man die Leichen der Koreischiten verächtlich in eine für sie gegrabene Grube warf. Jetzt erhob sich die Frage, wie man über die Gefangenen verfügen solle. Omar stimmte dafür, ihnen die Köpfe abzuschlagen, aber Abu Beker rieth, sie gegen Lösegeld freizugeben. Mohammed bemerkte, daß Omar dem Noah gleiche, der für die Vernichtung der Sünder durch die Sündfluth gebetet, Abu Beker aber dem Abraham, der sich für die Schuldigen verwendet habe. Er

entschied sich für die Seite der Gnade. Nur zwei von den Gefangenen wurden getödtet, einer Namens Nasser, weil er den Koran als eine Sammlung persischer Märchen und Fabeln lächerlich gemacht hatte, der Andere, Namens Okba, wegen des Anschlags auf das Leben Mohammed's als er das erste Mal in der Kaaba betete und von Abu Beker befreit wurde. Mehrere von den Gefangenen, die arm waren, wurden, nachdem sie blos einen Eid abgelegt, nie wieder gegen Mohammed oder seine Anhänger die Waffen zu tragen, freigelassen; die Uebrigen hielt man fest, bis ihre Freunde das Lösegeld gesendet haben würden.

Einer von den wichtigsten Gefangenen war Al Abbas, Mohammed's Oheim. Er war von Abu Jeser, einem Mann von kleiner Statur, gefangen worden. Als die Umstehenden über die körperliche Ungleichheit zwischen dem Sieger und den Besiegten spöttelten, sagte Al Abbas, daß er sich einem Reiter von riesenhafter Größe, auf einem Pferde, desgleichen er noch nie gesehen, ergeben habe. Abu Jeser wollte darauf beharren, daß er ihn selbst gefangen, aber Mohammed deutete, um seinem Oheim die Demüthigung zu ersparen, an, daß der Sieger von dem Engel Gabriel unterstützt worden sei.

Al Abbas hätte sich gern von der Bezahlung des Lösegeldes freigemacht und führte an, daß er im Herzen ein Moslim sei und nur gezwungen an der Schlacht Theil genommen habe; seine Ausrede befreite ihn aber nicht. Viele glauben, daß er wirklich ein geheimes Einverständniß mit seinem Neffen gehabt habe, und von ihm, sowohl vor der Schlacht von Beder wie nach derselben, als Spion in Mekka verwendet worden sei.

Ein anderer Gefangener von großer Wichtigkeit für Mohammed war Abul Aaß, der Gatte seiner Tochter Zeinab. Der Prophet wünschte seinen Schwiegersohn an sich zu ziehen und ihn unter seine Schüler zu reihen, aber Abul Aaß beharrte hartnäckig im Unglauben. Hierauf bot ihm Mohammed an, ihn unter der Bedingung in Freiheit zu setzen, daß er ihm seine Tochter zurückgebe. Der Ungläubige willigte ein, und Seid, der treue Freigelassene des Propheten, wurde mit mehreren Gefährten nach Mekka gesendet, um Zeinab nach Medina zu bringen, wäh-

rend ihr Gatte, Abul Aaß, als Geisel für die Erfüllung des Abkommens zurückblieb.

Ehe das Heer nach Medina zurückkehrte, wurde die Beute getheilt; denn obgleich Abu Sofian's Karavane entkommen war, hatte man doch in der Schlacht eine Menge von Waffen und Kameelen erbeutet, und das Lösegeld der Gefangenen mußte eine bedeutende Summe eintragen. Mohammed befahl bei diesem Anlasse, daß das Ganze gleichmäßig unter alle an dem Unternehmen betheiligte Moslimen vertheilt werden solle, und begnügte sich, wiewohl es bei den Arabern seit langer Zeit schon gebräuchlich war, den Anführern den vierten Theil der Beute zu geben, doch mit demselben Antheil wie die Uebrigen.

Unter den ihm zugefallenen Beutestücken befand sich ein berühmtes Schwert von bewundernswürdiger Schärfe und Geschmeidigkeit, Dhul Fakar oder der Durchstecher genannt. Er trug es von da an stets in der Schlacht, und nach seinem Tode erbte es sein Schwiegersohn Ali.

Diese gleiche Vertheilung der Beute verursachte bei den Truppen großes Murren. Diejenigen, welche die Hitze des Gefechtes bestanden hatten und beim Beutemachen am thätigsten gewesen waren, beklagten sich, daß Diejenigen, welche sich von der Schlacht fern gehalten hätten, und die Greise, die zur Bewachung des Lagers zurückgeblieben seien, eben so viel erhielten wie sie. Der Streit, bemerkt Sale, gleicht dem der Soldaten David's in Bezug auf die den Amalekitern abgenommene Beute, wo auch Diejenigen, welche im Gefechte gewesen waren, darauf bestanden, daß die bei dem Geräthe Gebliebenen von dem Raube keinen Antheil erhalten dürften. Die Entscheidung war die gleiche — daß sie gleichmäßig theilen sollten (1 Sam. 30, 21—25).

Mohammed, der die biblische Geschichte vortrefflich innehatte, mag wohl durch diese Entscheidung bestimmt worden sein. Die Theilung der Beute war für einen Anführer, der im Begriff war einen Raubkrieg zu unternehmen, ein wichtiger Punkt. Glücklicher Weise hatte er kurz nach seiner Rückkehr nach Mekka eine rechtzeitige Offenbarung, welche für die Zukunft die Theilung aller im Kampfe für den Glauben erworbenen Güter ordnete.

Dies war die berühmte Schlacht am Beder, der erste Sieg der Saracenen unter Mohammed's Fahne, an sich selbst vielleicht ein unbedeutendes Ereigniß, in seinen Resultaten aber ungeheuer, da es der Beginn einer Reihe von Siegen war, welche das Schicksal der Welt veränderten.

Achtes Kapitel.

Tod einer Tochter des Propheten, Rokaja. — Er erhält seine Tochter Zeinab wieder. — Wirkung des Fluches des Propheten auf Abu Lahab und dessen Familie. — Rasender Zorn Henda's, der Gattin Abu Sofian's. — Mohammed in Gefahr ermordet zu werden. — Gesandtschaft der Koreischiten. — Der König von Abyssinien. — Zunehmende Macht Mahommed's. — Sein Groll gegen die Juden. — Kränkung eines arabischen Mädchens durch deu jüdischen Stamm Kainoka. — Ein Tumult. — Die Beni Kainoka flüchten in ihr Schloß. — Sie werden besiegt und durch Confiscation und Verbannung gestraft. — Vermählung Osman's mit Omm Kalsum, einer Tochter des Propheten und des Letztern mit Hafza. — Henda reizt Abu Sofian und die Koreischiten an, den Tod ihrer in der Schlacht von Beder umgekommenen Verwandten zu rächen. — Die Koreischiten ziehen, von Henda und ihren Genossinnen begleitet, aus. — Schlacht von Ohod. — Grausamer Triumph Henda's. — Mohammed tröstet sich durch Vermählung mit Hend, einer Tochter Omija's. — Verrätherei mehrerer jüdischen Stämme und deren Bestrafung. — Ergebenheit Seid's, des Freigelassenen des Propheten. — Er scheidet sich von seinem schönen Weibe Zeinab, damit sie die Gattin des Propheten werden kann.

Mohammed kehrte mit der Beute und den Gefangenen, die er in seiner ersten Schlacht erworben hatte, im Triumph nach Medina zurück. Seine Freude wurde indeß durch häuslichen Kummer getrübt; Rokaja, seine geliebte, vor Kurzem erst aus dem Exil zurückgekehrte Tochter, war nicht mehr. Der Bote, welchen Mohammed mit der Nachricht von seinem Siege vorausgeschickt hatte, begegnete am Thore der Stadt dem Leichenzuge, welcher ihren Körper zur Gruft trug.

Bald darauf wurde indeß der Kummer des Propheten durch die Ankunft seiner Tochter Zeinab von Mekka, unter der Führung des treuen Seid, beschwichtigt. Die Sendung Seid's war mit Schwierigkeiten ver-

knüpft gewesen; die Bewohner von Mekka waren über die Niederlage und die Nothwendigkeit, die Gefangenen auszulösen, aufs Höchste erbittert. Seid blieb daher vor den Mauern und sendete einen Botschafter, an Kenana, den Bruder des Abul Aaß, wodurch er ihn von dem Vertrage benachrichtigte und einen Ort bestimmte, an welchem Zeinab in seine Hände abgegeben werden sollte.

Kenana brachte sie in einer Sänfte dorthin. Unterwegs wurde er von einer Menge von Koreischiten bedrängt, welche entschlossen waren, die Tochter Mohammed's diesem nicht wiedergeben zu lassen. In der dabei entstehenden Verwirrung führte ein gewisser Habbar Ibn Aswad nach der Sänfte einen Stoß mit seiner Lanze, der, wenn ihn nicht Kenana mit seinem Bogen abgelenkt hätte, für Zeinab wahrscheinlich tödtlich gewesen sein würde. Abu Sofian wurde durch den Lärm herbeigezogen und machte Kenana Vorwürfe, daß er Mohammed's Tochter so öffentlich wieder zurückgebe, da sich dies als eine schwache Nachgiebigkeit auslegen lasse. Zeinab wurde daher wieder nach Hause gebracht und Kenana übergab sie im Laufe der darauf folgenden Nacht insgeheim an Seid.

Mohammed gerieth, als er den Anfall auf seine Tochter vernahm, in solche Erbitterung, daß er Jedem, der Habbar gefangen nehmen würde, gebot, ihn lebendig zu verbrennen. Als sein Zorn verraucht war, ließ er eine Veränderung in diesem Befehle eintreten. „Es geziemt Gott allein," sagte er, „die Menschen mit Feuer zu strafen. Habbar mag mit dem Schwerte getödtet werden, wenn er gefangen wird."

Der Sieg der Moslimen am Beder erfüllte die Koreischiten von Mekka mit Erstaunen und Demüthigung. Der Mann, der vor so Kurzem erst flüchtig aus ihren Mauern vertrieben worden war, hatte sich plötzlich in einen mächtigen Feind verwandelt. Mehrere von ihren tapfersten und angesehensten Männern waren unter seinem Schwerte gefallen, Andere befanden sich gefangen in seinen Händen und erwarteten eine schimpfliche Loskaufung. Abu Lahab, der Oheim Mohammed's, der stets ein heftiger Gegner desselben gewesen, war durch Krankheit verhindert worden, in das Feld zu ziehen. Er starb einige Tage nach Einlauf der Nachricht von der Niederlage, welche seinen Tod durch die Aufregung, in die sie ihn versetzte, beschleunigte. Fromme Moslimen schrieben ihn

jedoch dem früher, als er auf dem Berge Safa die Hand erhoben hatte, um einen Stein nach dem Propheten zu schleudern, über ihn und seine Familie ausgesprochenen Fluche zu. Dieser Fluch, sagen sie, fiel eben so gewichtig auf seinen Sohn Osa, der Rokaja, die Tochter des Propheten verstoßen hatte; er wurde auf einer Reise nach Syrien, vor den Augen einer ganzen Karavane, von einem Löwen zerrissen.

Keiner fühlte die Niederlage am Beder schwerer, als Abu Sofian. Er gelangte allerdings wohlbehalten mit seiner Karavane nach Mekka, aber um von dem Triumphe des Mannes, den er verabscheute, zu hören, und sein Haus verödet zu finden. Seine Gattin, Henda, kam ihm mit leidenschaftlichen Klagen um den Tod ihres Vaters, Oheims und Bruders entgegen. Mit ihrem Schmerze mischte sich der Zorn, und sie schrie Tag und Nacht um Rache über Hamsa und Ali, durch deren Hände Jene gefallen waren.

Abu Sofian berief zweihundert gut Berittene zusammen, von denen Jeder einen Sack mit Mehl, — der einzige kärgliche Mundvorrath, welchen der Araber auf seinen Kriegs- und Beutezügen mitnimmt — an seinem Sattelknopfe trug, und gelobte beim Ausziehen, daß er nicht eher seinen Kopf salben, seinen Bart parfümiren oder sich einem Weibe nähern würde, als bis er von Angesicht zu Angesicht mit Mohammed zusammengetroffen sei. Er durchzog das Land bis eine Stunde vor den Thoren von Medina, erschlug zwei von den Anhängern des Propheten, verheerte die Felder und verbrannte die Dattelpalmen.

Mohammed zog ihm an der Spitze einer überlegenen Streitmacht entgegen. Abu Sofian wartete aber, ungeachtet seines Gelübdes, das Herannahen der Feinde nicht ab, sondern wendete sich und floh. Seine Schaar galoppirte ihm nach und warf in der Eile der Flucht die Mehlsäcke hinweg. In Folge davon wurde dieser schnell beendigte Feldzug spöttisch der Krieg der Mehlsäcke genannt.

Die moslimischen Schriftsteller berichten, daß der Prophet, während er sich noch im Felde befand, eines Tages in große Gefahr gerieth. Er schlief allein, in einiger Entfernung von seinem Lager, am Fuße einer Dattelpalme, als ihn ein Geräusch aufweckte, und er Dursur, einen feindlichen Krieger, mit gezücktem Schwerte über sich stehen sah.

„O Mohammed," rief Jener, „wer kann Dich jetzt retten?" — „Gott!" erwiderte der Prophet. Ueberrascht ließ Dursur sein Schwert fallen, welches Mohammed augenblicklich ergriff und seinerseits die Waffe schwingend, rief: „O Dursur, wer kann Dich jetzt retten?" — „Leider Keiner!" antwortete der Soldat. — „Dann lerne von mir gnädig sein," und hiermit gab er das Schwert zurück. Das Herz des Kriegers war besiegt; er erkannte Mohammed als den Propheten Gottes an und legte das Glaubensbekenntniß ab.

Als ob die Anekdote noch nicht wunderbar genug wäre, behaupten fromme Moslimen, daß die Rettung Mohammed's durch die Dazwischenkunft des Engels Gabriel erfolgt sei, der in dem Augenblicke, wo Dursur den Arm erhob, um den Streich zu führen, diesem mit seiner unsichtbaren Hand einen Schlag vor die Brust gegeben habe, so daß er das Schwert fallen ließ.

Um diese Zeit erinnerten sich die Koreischiten von Mekka an die Verwandten und Schüler Mohammed's, die in Abyssinien eine Zuflucht vor ihren Verfolgungen gesucht hatten, und von denen die Meisten noch unter dem Schutze des Nadschaschi oder abyssinischen Königs dort waren. An diesen Potentaten sendeten die Koreischiten eine Gesandtschaft, um die Auslieferung der Flüchtlinge von ihm zu verlangen. Einer von den Gesandten war Abdallah Ibn Rebia, ein Anderer Amru Ibn al Aaß, der ausgezeichnete Dichter, welcher Mohammed im Beginn seiner Laufbahn mit Spott- und Schmähgedichten verfolgt hatte. Er war jetzt zu reiferen Jahren gelangt, und eben so sehr durch Scharfblick und Klugheit, wie durch politische Talente ausgezeichnet. Jetzt war er noch ein gefährlicher Gegner des Islam, für welchen er sich in späteren Jahren als einer von den muthigsten und ausgezeichnetsten Kämpfern erweisen sollte.

Amru und Abdallah eröffneten ihre Gesandtschaft in echt orientalischem Style, mit reichen Geschenken, und baten dann im Namen der koreischitischen Behörden von Mekka, daß ihnen die Flüchtlinge ausgeliefert werden möchten. Der König war ein gerechter Mann und berief die Moslimen vor sich, um sich die neue, gefährliche Ketzerei, welcher man sie anklagte, von ihnen erklären zu lassen. Unter den Ausgewanderten

befand sich Dschaffar, der Sohn Abu Taleb's und Bruder Ali's, und folglich ein Vetter Mohammed's. Er war ein Mann von überzeugender Beredtsamkeit und höchst einnehmendem Aeußern. Er trat auf und erklärte die Lehren des Islam mit Enthusiasmus und in kräftiger Sprache. Der König, der, wie schon früher bemerkt, ein Nestorianischer Christ war, fand diese Lehren in vielen Beziehungen denen seiner Secte so ähnlich und der groben Götzendienerei der Koreischiten so entgegengesetzt, daß er, statt die Flüchtlinge auszuliefern, sie gerade unter seinen besonderen Schutz nahm, Amru und Abdallah die mitgebrachten Geschenke zurückgab, und sie von seinem Hofe entließ.

Die Schlacht von Beder hatte die Lage Mohammed's gänzlich verändert. Er war jetzt ein siegreicher Anführer von immer noch wachsender Macht. Die götzendienerischen Stämme Arabiens bekehrten sich leicht zu einem Glauben, welcher ihrer Raubsucht mit der Hoffnung auf Beute schmeichelte, und sie am Ende doch zu der ursprünglichen Religion ihrer Vorfahren zurückführen wollte. Die erste Reiterschaar, welche mit der Beute eines Lagers in Medina einzog, machte daher fast alle heidnischen Bewohner der Stadt zu Bekennern des Glaubens und verlieh Mohammed die Gewalt über den Ort. Sein Ton veränderte sich ebenfalls und er sprach jetzt als Gesetzgeber und Souverän. Den ersten Beweis dieser in seinen Gefühlen eingetretenen Veränderung lieferte seine Behandlung der Juden, von welchen es in Medina drei angesehene und mächtige Familien gab.

Alle Zugeständnisse, welche er diesem halsstarrigen Geschlechte gemacht, hatten sich als fruchtlos erwiesen; sie verharrten nicht nur starr in ihrem Unglauben, sondern behandelten sogar ihn und seine Lehren mit Spott. Assma, die Tochter Merwan's, eine jüdische Dichterin, schrieb Satyren gegen ihn, und wurde dafür von einem seiner fanatischen Schüler getödtet. Abu Afak, ein hundertundzwanzigjähriger Israelit, wurde ebenfalls erschlagen, weil er sich gegen den Propheten satyrische Reden erlaubt hatte. Kaab Ibn Aschref, ein anderer jüdischer Dichter, begab sich nach der Schlacht am Beder nach Mekka, und bemühte sich, die Koreischiten zur Rache zu reizen, indem er Verse hersagte, worin er die Tugenden Derjenigen von ihrem Stamme, welche in der Schlacht

gefallen waren, pries, und deren Tod beklagte. Seine Verblendung war so groß, daß er bei seiner Rückkehr nach Medina diese Verse öffentlich und in Gegenwart einiger mit den Erschlagenen verwandten Anhänger des Propheten recitirte. Von dieser hinterlistigen Feindschaft angestachelt, rief Mohammed eines Tages in seinem Zorn: „Wer wird mich von diesem Sohne Aschref's befreien?" — Wenige Tage später büßte Kaab sein Dichtertalent mit dem Leben, indem er von einem eifrigen Ansarianer des Ausitenstammes erschlagen wurde.

Endlich trug sich ein Ereigniß zu, in Folge dessen der Zorn Mohammed's gegen die Juden in offene Feindseligkeit ausbrach. Ein Mädchen von einem der arabischen Hirtenstämme, welches Milch nach der Stadt brachte, befand sich eines Tages in dem von den Beni Kainoka oder Kindern Kainoka's, einer von den drei vornehmsten jüdischen Familien, bewohnten Stadttheile. Hier wurde sie von einer Anzahl junger Israeliten angeredet, die ihre Schönheit rühmen gehört hatten, und sie baten, ihr Gesicht zu entschleiern. Das Mädchen weigerte sich, dieser den Gesetzen des Landes bei ihrem Volke widerstrebenden Handlung. Ein junger Goldschmied, dessen Laden sich in der Nähe befand, befestigte heimlich das Ende ihres Schleiers an die Bank auf welcher sie saß, so daß das Kleidungsstück, als sie aufstand, um sich zu entfernen, zurückblieb und ihr Gesicht entblößt wurde. Hierauf fingen die jungen Israeliten zu lachen und zu spötteln an, und das Mädchen stand verwirrt und beschämt unter ihnen. Ein dabei anwesender Moslim, der über die ihr angethane Schmach erzürnt wurde, zog sein Schwert und stieß es dem Goldschmied durch den Leib, worauf ihn die Israeliten ebenfalls tödteten. Die Moslimen eines benachbarten Stadttheiles eilten zu den Waffen, die Beni Kainoka thaten das Gleiche, suchten aber, da ihnen Jene an Zahl überlegen waren, in einem befestigten Gebäude Zuflucht. Mohammed unterdrückte den Tumult, bestand aber, gegen die Israeliten im Allgemeinen erbittert, darauf, daß der Stamm, welcher sich der That schuldig gemacht hatte, sofort den Islam annehme. Die Israeliten schützten den Vertrag vor, den er bei seiner Ankunft in Medina mit ihnen geschlossen hatte, und nach welchem ihnen die freie Uebung ihrer Religion gestattet war; aber er ließ sich nicht bewegen. Eine Zeit lang weigerten sich die

Beni Kainoka nachzugeben, und blieben beharrlich in ihrer Festung verschlossen, aber der Hunger zwang sie zur Uebergabe. Abdallah Ibn Obba Solul, der Anführer der Koreischiten, der ein Beschützer des jüdischen Stammes war, verwendete sich zu dessen Gunsten, und verhinderte, daß er niedergemetzelt wurde, aber alle Reichthümer und Effecten desselben wurden confiscirt, und er, siebenhundert Mann stark, nach Syrien verbannt.

Die aus dieser Confiscation dem Propheten und seinen Anhängern zugefallenen Reichthümer und Waffen brachten ihnen in dem darauf folgenden Kriege des Glaubens großen Nutzen. Unter den Waffen, die auf Mohammed's Antheil fielen, erwähnt man drei Schwerter, Medham, das Scharfe, al Battar, das Schneidige und Hatef, das Tödtliche. Zwei Lanzen, al Monsari, der Zerstreuer und al Monsawi, der Vernichter. Ein silberner Küraß, Namens al Fadha und ein anderer Namens al Sahadia, den Saul dem David gegeben haben soll, als er den Goliath zu bekämpfen im Begriffe war. Ferner befand sich auch ein Bogen, al Katum oder der Starke genannt, dabei, aber er entsprach seinem Namen nicht, denn der Prophet zog ihn in der ersten Schlacht, wo er sich seiner bediente, mit solcher Gewalt, daß er in Stücken zerbrach. Im Allgemeinen gebrauchte er die arabische Art des Bogens, mit dazu passenden Pfeilen und Lanzen, und verbot seinen Leuten den persischen zu benutzen.

Jetzt suchte Mohammed nicht länger sich die Freundschaft der Juden zu erwerben, sondern richtete im Gegentheil seine religiöse Feindschaft auf sie. Er widerrief die Verordnung, wodurch er Jerusalem zur Kebla oder dem Gebetpunkte gemacht hatte, und gewährte diese Auszeichnung an dessen Stelle Mekka, nach welchem von dieser Zeit an die Mohammedaner ihr Gesicht beim Gottesdienst wenden.

Der Tod Rokaja's, der Tochter des Propheten, war von ihrem Gatten gehörig betrauert worden; um ihn für seinen Verlust zu trösten, bot ihm sein Waffenbruder, Omar, seine Tochter, Hafza, zum Weibe an. Sie war die Witwe Hebasch's, eines Suhamiten, achtzehn Jahre alt und von verlockender Schönheit. Osman lehnte jedoch die Verbindung

ab. Omar war darüber, als eine Geringschätzung seiner Tochter und seiner selbst, entrüstet, und beklagte sich gegen Mohammed: „Sei nicht bekümmert, Omar," antwortete der Prophet, „für Osman ist ein besseres Weib und für Deine Tochter ein besserer Mann bestimmt." In der That gab er Osman seine eigene Tochter, Omm Kolsum, und nahm selbst die schöne Hafza zum Weibe.

Durch diese politischen Familienverbindungen zog er sowohl Osman wie Omar stärker an sich, und befriedigte dabei zugleich seine eigene Neigung zum Genuß der Frauenschönheit.

Hafza war nächst Aejischa die geliebteste seiner Frauen, und wurde mit dem Kasten betraut, welcher die Kapitel und Verse des Korans, sobald sie offenbart waren, aufnahm.

In dem Maße, wie in Medina Mohammed's Macht zunahm, wurde auch die Feindseligkeit der Koreischiten immer erbitterter. Abu Sofian führte den Befehl in der heiligen Stadt, und wurde fortwährend von seinem Weibe, Henda, deren stolzer Geist nicht eher Ruhe finden konnte, als bis an denen, welche ihren Vater und Bruder erschlagen hatten, „Blutrache" geübt worden war, zum Kriege getrieben. Auch Akrema, ein Sohn Abu Dschahl's, der seines Vaters Haß gegen den Propheten geerbt hatte, schrie laut nach Rache. Im dritten Jahre der Hedschra, dem Jahre nach der Schlacht am Beder, zog also Abu Sofian an der Spitze von dreitausend Mann, meist Koreischiten, obgleich sich auch Araber von den Stämmen Kenana und Tehama darunter befanden, ins Feld. Siebenhundert waren mit Panzerhemden bewaffnet und zweihundert saßen zu Pferde. Einer von den Anführern war Akrema, und ein anderer Kaled Ibn al Waled, ein Krieger von unüberwindlicher Tapferkeit, der später zu großem Ruhme gelangte. Die Fahnen wurden von dem Geschlecht Abd al Dar, einem Zweige des Stammes Koreisch, getragen, das ein erbliches Recht auf den ersten Platz im Rathe, die erste Reihe in der Schlacht und das Tragen der Standarte vor dem Heere besaß.

Hinter dem Heere folgte die rachsüchtige Henda nebst funfzehn vornehmen Frauen von Mekka, die mit den in der Schlacht von Bender

Gefallenen verwandt waren, und bald die Luft mit Jammer und Klagen um die Todten erfüllten, bald die Truppen mit dem Klange von Tamburinen und kriegerischen Gesängen anfeuerten. Als sie durch das Dorf Abwa kamen, wo Emina, die Mutter Mohammed's begraben lag, ließ sich Henda kaum abhalten, die modernden Gebeine derselben aus der Gruft zu reißen.

Al Abbas, der Oheim Mohammed's, welcher noch immer in Mekka wohnte und für dem neuen Glauben feindselig galt, sendete, um seinen Neffen nicht durch einen Ueberfall vernichten zu lassen, insgeheim einen schnellen Boten an ihn, um ihn von seiner Gefahr zu benachrichtigen. Mohammed befand sich, als ihm die Nachricht zukam, im Dorfe Koba. Er eilte sofort nach Medina zurück und rief einen Rath seiner bedeutendsten Anhänger zusammen. In diesem schlug er, wegen der ungenügenden Anzahl der Streitkräfte vor, den Angriff in Medina zu erwarten, woselbst die Weiber und Kinder ihnen durch Steinschleudern von den Häusern Beistand leisten konnten. Die Aelteren von seinen Anhängern traten dieser Ansicht bei, aber die jungen Männer, welche stets voll hitzköpfigen Muthes und noch im Triumph über den Sieg bei Beder waren, schrieen nach einem Gefecht im offenen Felde.

Mohammed gab ihrem Geschrei nach, aber ihr Heer belief sich bei der Musterung auf kaum tausend Mann, von welchen nur Hundert Küraſſe und nicht mehr wie Zwei Pferde besaßen. Die Herzen derjenigen, welche vor Kurzem noch lärmend den Auszug verlangt hatten; wurden nun verzagt und sie würden jetzt gern den Angriff hinter den Mauern abgewartet haben. Mohammed sagte aber: „Nein es geziemt einem Propheten nicht, das Schwert, wenn er es einmal gezogen hat, wieder in die Scheide zu stecken, oder, wenn er einmal ausgerückt ist, sich zurückzuwenden, ehe Gott zwischen ihm und dem Feinde entschieden hat.“ Mit diesen Worten stellte er sich an die Spitze seines Heeres.

Ein Theil desselben bestand aus Juden und Kasraditen unter Abdallah Ibn Obba Solul. Mohammed lehnte den Beistand der Juden ab, wenn sie nicht vorher den Islam annehmen würden und da sie sich dessen weigerten, sendete er sie nach Medina zurück, worauf sich ihr

Beschützer Abdallah mit seinen Kasraditen ebenfalls entfernte, so daß das Heer auf etwa siebenhundert Mann zusammenschmolz.

Mit dieser geringen Armee nahm Mohammed eine Stellung auf dem Hügel Ohod, etwa zwei und eine halbe Stunde von Medina entfernt ein. Seine Position war theilweise durch Felsen und die Unebenheiten des Hügels geschützt, und auf den Flanken und im Rücken hatte er Bogenschützen aufgestellt, um gegen Cavalerieangriffe sicher zu sein. Er war mit einem Helm und zwei Panzerhemden bekleidet. Auf seinem Schwerte stand: „Furcht bringt Schande — vorwärts liegt Ehre, — Feigheit rettet Keinen vor dem Schicksal.“ Da er nicht geneigt war thätigen Antheil an der Schlacht zu nehmen, so vertraute er sein Schwert einem tapfern Krieger Abu Dudschana an, der ihm versprach es zu schwingen, so lange es noch seine Schneide besitze. Er selbst nahm wie gewöhnlich eine erhöhte Stellung ein, um das Schlachtfeld zu überschauen.

Die Koreischiten kamen im Vertrauen auf ihre Ueberzahl mit fliegenden Fahnen bis zum Fuße des Hügels. Abu Sofian führte das Centrum, auf beiden Flügeln befanden sich hundert Reiter, der Linke unter dem Befehl Akrema's des Sohnes Abu Dschahl's, der Rechte unter Kaled Ibn al Waled. Als sie vorrückten, schlugen Henda und ihre Gefährtinnen auf die Tamburine, und sangen ihr Kriegslied, wobei sie von Zeit zu Zeit die Namen der in der Schlacht von Beder Erschlagenen ausschrieen.

„Muth, ihr Söhne Abd al Dar's,“ riefen sie den Fahnenträgern zu, „vorwärts zum Kampfe! dicht an den Feind! führt gute Streiche und schonet nicht! Scharf seien Eure Schwerter und mitleidlos Eure Herzen.“

Mohammed hielt die Ungeduld seiner Truppen zurück, indem er ihnen gebot den Kampf nicht anzufangen, sondern festzustehen und den ihnen aus ihrer erhöhten Stellung erwachsenden Vortheil zu behaupten. Vor allem sollten sich die Bogenschützen auf ihren Posten halten, im Fall die Cavalerie sein Hintertreffen angreifen würde.

Die Reiter des linken Flügels unter Akrema versuchten jetzt die Moslimen in die Flanke zu nehmen, wurden aber von den Bogenschützen

zurückgeschlagen und flohen in Verwirrung; hierauf erhob Hamsa den moslimischen Schlachtruf: Emit! Emit! (Tod! Tod!) und stürzte mit seinen Truppen auf das Centrum hinab. Abu Dudschana befand sich, mit dem Schwerte Mohammed's bewaffnet, zu seiner Rechten; um seinen Kopf hatte er ein rothes Band geschlungen, auf welchem stand: — „Von Gott kommt Hilfe! Der Sieg ist unser!" — Der Feind wurde durch den Stoß erschüttert, Abu Dudschana stürmte mitten in seine Reihen und führte, unter dem Ausrufe „das Schwert Gottes und seines Propheten" nach allen Seiten hin tödtliche Streiche. Sieben Fahnenträger vom Geschlechte Abd al Dar wurden nach und nach zu Boden geschlagen und das Centrum begann zu weichen. Die moslimischen Bogenschützen, welche den Sieg für gewiß hielten, vergaßen die Gebote Mohammed's, verließen ihre Posten, zerstreuten sich und schrieen: „Beute."

Sobald Kaled dies bemerkte, sammelte er seine Reiter, setzte sich in Besitz des von den Bogenschützen verlassenen Bodens, griff die Moslimen im Rücken an, schlug einen Theil von ihnen in die Flucht und brachte die Uebrigen in Verwirrung. In der Verwirrung drängte sich ein Reiter Namens Obbidsch Ibn Kalaf durch die Menge und rief: „Wo ist Mohammed? So lange er lebt, gibt es keine Sicherheit." Aber Mohammed nahm einem Diener eine Lanze aus der Hand und stieß sie durch den Hals des Götzendieners, welcher todt vom Pferde stürzte.

„So," sagte der fromme Al Dschannaby, „starb dieser Feind Gottes," der vor einigen Jahren den Propheten bedroht und gesagt hatte. „Ich werde einen Tag finden, um Dich zu erschlagen," dem Dieser aber geantwortet hatte: — „Sieh Dich vor; wenn es Allah gefällt, so wirst Du selbst von meiner Hand sterben!"

In dem Handgemenge traf ein Stein aus einer Schleuder Mohammed's Mund, verwundete seine Lippe und schlug einen seiner Vorderzähne aus. Auch wurde er von einem Pfeile, dessen eiserne Spitze in der Wunde zurückblieb, am Gesicht getroffen. Hamsa ward, während er einen Koreischiten erschlug, von der Lanze Waksa's, eines äthiopischen Sclaven durchbohrt, dem die Freiheit versprochen worden war, wenn er den Tod seines von Hamsa in der Schlacht am Beder getödteten Herrn rächen würde. Auch Mosaab Ibn Omair, der die

Standarte Mohammed's trug, wurde niedergestreckt, aber Ali ergriff das heilige Panier und hielt es während des Sturmes der Schlacht in die Höhe.

Da Mosaab dem Propheten an Gestalt ähnlich war, erhob der Feind das Geschrei, daß Mohammed erschlagen sei. Die Koreischiten wurden sobald sie es vernahmen, von verdoppeltem Muthe beseelt, während die Moslimen in Verzweiflung flohen und Abu Beker und Omar, welche verwundet waren, mitnahmen. Rahab, der Sohn Malek's, sah Mohammed jedoch unter den Verwundeten in einem Graben liegen und erkannte ihn an seiner Rüstung.

„O ihr Gläubigen," rief er, „der Prophet Gottes lebt noch. Zur Hilfe! zur Hilfe!" Mohammed wurde hervorgezogen und den Hügel hinauf nach der Spitze eines Felsen gebracht, wo sich die Moslimen zum verzweifelten Widerstand rüsteten. Die Koreischiten, welche Mohammed für getödtet hielten, verfolgten sie jedoch nicht, sondern begnügten sich damit, die Todten zu plündern und zu verstümmeln. Henda und ihre Gefährtinnen waren die Ersten in dem wilden Rachewerke, und das wüthende Weib versuchte Hamsa's Herz auszureißen, um es zu verzehren. Abu Sofian trug einen Theil des verstümmelten Körpers auf seiner Lanze umher und rief als er triumphirend den Hügel hinab kam: „Der Krieg hat seine Wechselfälle; nach der Schlacht von Beder kommt die Schlacht von Ohod."

Sobald sich die Koreischiten entfernt hatten, stieg Mohammed von dem Felsen herab und besuchte das Schlachtfeld. Beim Anblick der so brutal verstümmelten Leiche seines Oheims Hamsa gelobte er, an siebzig feindlichen Kriegern, die er in seiner Macht hatte, den gleichen Schimpf zu üben. Sein Kummer wurde, wie man berichtet, durch den Engel Gabriel gemildert, welcher ihm versicherte, daß Hamsa unter dem Namen: der Löwe Gottes und seines Propheten, als Bewohner des siebenten Himmels eingezeichnet sei.

Die Leichen der Erschlagenen wurden an der Stelle, wo sie gefallen waren, zu Zweien und Dreien begraben. Mohammed verbot seinen Leuten, durch Abschneiden des Haares, Zerreißen der Kleider und andere bei den Arabern gebräuchlichen Klageweisen um die Todten zu trauern,

aber er erlaubte ihnen, um die Todten zu weinen, da Thränen das überladene Herz erleichterten.

Die der Schlacht folgende Nacht war eine äußerst unruhige, da man fürchtete, daß die Koreischiten einen zweiten Angriff machen oder Medina überfallen würden.

Am folgenden Tage marschirte er daher nach dieser Stadt zu ab, wobei er sich in der Nähe des Feindes hielt und eine Menge von Wachtfeuern anzündete, sobald der Abend einbrach.

Abu Sofian hatte indeß die Nachricht erhalten, daß Mohammed noch am Leben war; er fühlte sich daher, so lange Mohammed noch im Felde stand und der Stadt zu Hilfe kommen konnte, zu schwach, dieselbe anzugreifen und fürchtete, daß Letzterer von den Bewohnern derselben verstärkt werden und ihn mit überlegener Macht aufsuchen könnte. Er begnügte sich daher mit dem eben errungenen Siege, schloß mit den Moslimen einen einjährigen Waffenstillstand und kehrte im Triumph nach Mekka zurück.

Mohammed suchte für diese demüthigende Niederlage dadurch Trost, daß er noch eine Frau nahm: Hend, die Tochter Omija's, eines Mannes von großem Einfluß. Sie war Witwe und hatte sich nebst ihrem Gatten bei den Flüchtlingen in Abyssinien befunden. Jetzt war sie achtundzwanzig Jahre alt, und besaß einen Sohn Namens Salma, weshalb sie gewöhnlich Omm Salma, die Mutter Salma's, genannt wurde. Da sie sich durch Anmuth und Schönheit auszeichnete, hatten sich Omar und Abu Beker um sie beworben, aber ohne Erfolg. Selbst Mohammed war anfänglich auf Schwierigkeiten gestoßen. „Ach," hatte sie gesagt, „welches Glück kann der Prophet Gottes mit mir erwarten, ich bin nicht mehr jung, ich habe einen Sohn und bin von eifersüchtiger Gemüthsart." — „Was Dein Alter betrifft," antwortete Mohammed, „so bist Du weit jünger als ich. Was Deinen Sohn angeht, so werde ich ihm ein Vater sein, und was Deinen eifersüchtigen Charakter anbelangt, so werde ich Gott bitten, ihn aus Deinem Herzen zu reißen."

Es wurde für die junge Frau eine besondere Wohnung neben der Moschee bereitet. Die Güter der Wirthschaft bestanden, der Angabe eines moslimischen Schriftstellers zufolge, aus einem Sacke mit Gerste,

einer Handmühle, einer flachen Pfanne und einem Topfe mit Speck oder Butter. So beschränkt waren jetzt noch die Mittel des Propheten oder so frugal vielmehr seine Gewohnheiten, und so einfach die Lebensweise in Arabien.

Die Niederlage Mohammed's in der Schlacht von Ohod wirkte eine Zeitlang bei einigen von den arabischen und jüdischen Stämmen für seine Sache ungünstig, wie man aus gewissen Handlungen der Treulosigkeit entnehmen kann. Die Bewohner zweier Städte, Adhal und Kara, sendeten Abgeordnete an ihn, welche die Neigung, seinen Glauben anzunehmen, aussprachen, und ihn um Missionäre zum Lehren desselben baten. Er sendete daher sechs von seinen Schülern mit der Deputation ab; unterwegs aber fielen auf einem Ruhepunkte am Bache Radschi, in dem Gebiete der Hodseititen, über die nichtsahnenden Moslimen her, erschlugen vier von ihnen, und brachten die anderen beiden nach Mekka, wo sie getödtet wurden.

Eine ähnliche Verrätherei übte das Volk der Provinz Nedschid; Es gab sich für Moslimen aus, und suchte als solche bei Mohammed Schutz gegen seine Feinde. Er schickte ihm eine Anzahl von seinen Anhängern zur Unterstützung; diese wurden aber von den Beni Sulim oder Sulimiten an dem Bache Manna, etwa vier Tagereisen von Medina, angefallen und fast bis auf den letzten Mann erschlagen. Einer von den Moslimen, Amru Ibn Omija, entging dem Gemetzel und eilte nach Medina zurück. Unterwegs begegnete er zwei unbewaffneten Juden von den Beni Emir, die er entweder für Feinde hielt oder durch den Tod seiner Kameraden zum Grimm gegen Alles, was er sah, gereizt worden war; kurz er griff sie an und erschlug sie. Der Stamm, welcher sich mit Mohammed in Frieden befand, forderte von ihm Gerechtigkeit. Er stellte die Sache zur Vermittelung einem andern jüdischen Stamme, den Beni Nadher, die reiche Besitzungen und anderthalb Wegstunde von Medina ein Schloß Namens Sohra hatten, zur Entscheidung. Dieser Stamm hatte sich als er von Mekka her als Flüchtling kam, verbindlich gemacht, die Neutralität zwischen ihm und seinen Gegnern zu bewahren. Der Häuptling dieses Stammes, welcher jetzt als Vermittler angerufen worden war, lud Mohammed zu einer Besprechung ein. Er ging in Begleitung von

Abu Beker, Omar, Ali und einigen Andern dorthin. Unter freiem Himmel, vor dem Hause des Häuptlings war ein Gastmahl bereitet. Mohammed erhielt jedoch geheime Nachricht, daß man ihn verrätherisch dorthin gelockt habe und er, während er beim Mahle saß, getödtet werden sollte — wie man sagt durch einen von dem platten Dache des Hauses herabzuwerfenden Mühlstein. Ohne ein Wort von der Kenntniß dieses Planes fallen zu lassen, verließ er plötzlich die Gesellschaft und eilte nach Medina zurück.

Jetzt war er gegen den ganzen Stamm Nadher erzürnt und befahl sämmtlichen Mitgliedern desselben bei Todesstrafe, das Land zu verlassen. Sie wollten sich entfernen, aber Abdallah der Kasradit überredete sie insgeheim, zu bleiben, indem er ihnen Hilfe versprach. Er erfüllte sein Versprechen nicht. Die so von dem „Haupte der Heuchler" in ihren Hoffnungen getäuschten Beni Nadher schlossen sich in ihre Festung Sohra ein, wo sie von Mohammed belagert wurden, der die Dattelpalmen, von welchen ihr Lebensunterhalt abhing, abhieb und verbrannte. Nach sechs Tagen capitulirten sie und durften sich Jeder mit einer Kameelladung von Gütern entfernen, aber keine Waffen mitnehmen. Einige wurden nach Syrien, Andere nach Kaibar, einer, mehrere Tagereisen von Medina entfernten starken jüdischen Stadt und Festung, verbannt. Da der Stamm reich war, gab es große Beute, welche Mohammed ausschließlich für sich nahm. Seine Leute wendeten ein, daß dies dem im Koran enthüllten Theilungsgesetze zuwiderlaufe; Mohammed aber ließ ihnen wissen, daß nach einer neueren Offenbarung alle ohne Schwertstreich errungene Beute, wie die gegenwärtige, nicht von den Menschen gewonnen, sondern eine Gabe Gottes sei und dem Propheten abgeliefert werden müsse, damit er sie in guten Werken und zur Unterstützung von Waisen, Armen und Reisenden verwenden könne. Mohammed eignete sie sich in der That nicht zu seinem eigenen Vortheile an, sondern vertheilte sie unter die Mohadscherinen oder von Mekka Verbannten, zwei Nadheritische Juden, die den Islam angenommen hatten und zwei bis drei Ansarianern oder Helfer von Medina, die sich dessen würdig erwiesen hatten und arm waren.

Wir enthalten uns der ausführlichen Beschreibung verschiedener um diese Zeit von Mohammed unternommener Züge, von denen sich der eine bis in die Gegend von Tabuk an der syrischen Grenze erstreckte, um eine Horde, welche die Karavanen von Medina geplündert hatte, zu bestrafen. Diese Unternehmungen waren von verschiedenartigem Erfolg, wiewohl sie meist Beute einbrachten, die jetzt die Mohammedaner fast eben so stark in Anspruch zu nehmen begann, als die Verbreitung des Glaubens.

Der so schnell erlangte Reichthum mag wohl zu Unordnungen und Ausschweifungen Anlaß gegeben haben, da wir aus jener Zeit eine Offenbarung im Koran haben, welche den Wein und die Hazardspiele, jene ewigen Veranlassungen von Kämpfen und Insubordination in Räuberlagern verbietet.

Während dieser Periode seiner Laufbahn war Mohammed mehr als einmal nahe daran, durch die Hand eines Meuchelmörders zu fallen. Er wird selbst der Anwendung von hinterlistigen Mitteln angeschuldigt, wenn er sich von einem Feinde befreien wollte, denn es heißt, daß er Amru Ibn Omija insgeheim nach Mekka gesendet habe, um Abu Sofian zu ermorden, daß aber der Anschlag mißlungen sei und der Mörder sich nur durch schnelle Flucht habe retten können. Die Anschuldigung ist jedoch nicht recht erwiesen und steht mit seinem Charakter und Benehmen in andern Dingen im Widerspruche.

Wenn Mohammed unversöhnliche Feinde hatte, so besaß er doch auch hingebende Freunde, wovon wir an seinem freigelassenen adoptirten Sohne, Seid Ibn Hores, ein Beispiel haben. Er war einer von den ersten zum Glauben Bekehrten, und einer von dessen tapfersten Kämpfern gewesen. Mohammed zog ihn bei jeder Gelegenheit zu Rathe, und bediente sich seiner in häuslichen Geschäften. Eines Tages trat er mit der Freiheit, welcher sich ein Vater gegen seinen Sohn bedient, in sein Haus. Seid war abwesend, aber seine Gattin Zeinab, mit der er sich vor Kurzem erst vermählt hatte, befand sich daheim. Sie war die Tochter des Dschasch aus der Provinz Kaiba, und galt für die Schönste ihres Stammes. Sie hatte, da sie in ihrem Hause nicht gestört zu werden erwartete, ihren Schleier und einen Theil ihrer Gewänder abgelegt,

so daß ihre Schönheit bei Mohammed's plötzlichem Eintritte in allem ihren Glanze dastand. Er konnte sich nicht enthalten, sein Erstaunen und seine Bewunderung auszudrücken, worauf sie nicht antwortete, es aber ihrem Gatten bei seiner Rückkehr wieder sagte. Seid wußte, wie leicht Mohammed's Liebe zu entflammen war und sah, daß ihn Zeinab's Schönheit bezaubert hatte. Er eilte zu ihm und erbot sich sein Weib zu verstoßen, aber der Prophet verbot es als dem Gesetze zuwider. Der Freundeseifer Seid's beruhigte sich jedoch dabei nicht. Er liebte seine schöne Gattin, aber er verehrte den Propheten, und er schied sich daher ohne Säumen von ihr. Sobald die nöthige Periode der Trennung vorüber war, nahm Mohammed dieses fromme Opfer mit Dankbarkeit an. Seine Hochzeit mit Zeinab übertraf an Glanz alle seine früheren Vermählungen; seine Thüre wurde für alle, die da kommen wollten, geöffnet; er bewirthete seine Gäste mit dem Fleische von Schafen und Lämmern, mit Gerstenkuchen, mit Honig und Früchten und beliebten Getränken. Sie aßen und tranken sich satt und entfernten sich dann, indem sie die Scheidung als schändlich und die Heirath als sündlich schmähten.

Zu dieser kritischen Zeit wurde der Theil des dreiunddreißigsten Kapitels des Koran offenbart, welcher Verwandte durch Adoption von Blutsverwandten unterschied und welchem zufolge es keine Sünde war, eine Frau zu heirathen, die die Gattin eines adoptirten Sohnes gewesen war. Diese rechtzeitige Offenbarung brachte die Gläubigen zur Ruhe; um aber jeden Schatten eines Anstands zu entfernen, nahm Mohammed seine Adoption zurück und befahl Seid, seinen ursprünglichen Namen Ibn Hores, nach seinem natürlichen Vater, wieder anzunehmen. Die schöne Zeinab rühmte sich jedoch von da an einer Ueberlegenheit über die anderen Weiber Mohammed's, indem sie wegen der Offenbarung behauptete, daß ihre Heirath vom Himmel geboten worden sei.

Neuntes Kapitel.

Zug Mohammed's gegen die Beni Mostalek. — Er heirathet Barra, eine Gefangene. — Verrätherei des Abdallah Ibn Obba. — Aejischa wird verleumdet. — Ihre Rechtfertigung. — Ihre Unschuld wird durch eine Offenbarung bewiesen. — Die Schlacht am Graben. — Tapferkeit des Saad Ibn Moad. — Niederlage der Koreischiten. — Einnahme des jüdischen Schlosses Koraida. — Saad entscheidet über die Bestrafung der Juden. — Mohammed heirathet Rihana, eine gefangene Jüdin. — Sein Leben kommt durch Zauberei in Gefahr, wird aber durch eine Erscheinung des Engels Gabriel gerettet.

Unter den arabischen Stämmen, welche nach Mohammed's Niederlage auf Ohod die Waffen gegen ihn ergriffen, befand sich auch der der Beni Mostalek, ein mächtiges Geschlecht von koreischitischem Ursprunge. Mohammed erhielt die Nachricht, daß sie kriegerisch gerüstet unter ihrem Fürsten Al Hares in der Nähe der Quellen von Moraisi, im Gebiete von Kedaid, etwa zwei Stunden vom rothen Meere versammelt seien. Er zog sofort an der Spitze einer auserwählten Schaar von Gläubigen, in Begleitung einer Menge von Kasraditen unter ihrem Häuptling Abdallah Ibn Obba in das Feld. Durch eine schnelle Bewegung gelang es ihm, den Feind zu überfallen; Al Hares wurde gleich anfänglich durch einen auf's Gerathewohl abgeschossenen Pfeil getödtet; seine Truppen flohen in Verwirrung, nachdem sie einen kurzen Widerstand geleistet, bei welchem Einige fielen. Zweihundert Gefangene, fünfhundert Schafe und tausend Kameele waren die Früchte dieses leichten Sieges. Unter den Gefangenen befand sich Barra, die Tochter des Al Hares und Gattin eines jungen Arabers aus ihrem Stamme.

Bei der Vertheilung der Beute fiel sie auf das Loos des Sabet Ibn Reis, der ein hohes Lösegeld verlangte. Die Gefangene wendete sich wegen dieses Erpressungsversuches an Mohammed, und bat ihn das Lösegeld zu vermindern. Der Prophet betrachtete sie mit Augen des Verlangens, denn sie war schön anzusehen. „Ich kann Dir einen besseren Dienst leisten, als Dein Lösegeld zu vermindern,“ sagte er, „sei mein Weib.“ Die schöne Barra willigte, ohne sich lange zu bedenken, ein, der

Prophet bezahlte ihr Lösegeld an Sabet, ihre Verwandten wurden von den Moslimen, denen sie durch's Loos zugefallen waren, freigegeben, die Meisten von ihnen nahmen den Glauben an und Barra vermählte sich nach Mohammed's Rückkehr von Medina mit demselben.

Nach der Schlacht drängten sich die Truppen um die Quellen von Moraisi, um ihren Durst zu löschen. Hierbei entstand ein Streit zwischen einem von den Mohadscherinen oder Verbannten aus Mekka und den Kasraditen, wobei einer von den Letzteren einen Schlag erhielt. Seine Kameraden stürzten herbei um die Beleidigung zu rächen, und es würde Blut geflossen sein, wenn Mohammed nicht dazwischen getreten wäre. Die Kasraditen blieben erzürnt und andere Bewohner von Medina machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache. Abdallah Ibn Obba, der begierig jeden Umstand benutzte, welcher Mohammed schaden und das Zunehmen seiner Macht hemmen konnte, zog seine Verwandten und Mitbürger bei Seite. „Seht," sagte er, „welche Beleidigungen Ihr durch die Aufnahme dieser koreischitischen Flüchtlinge über Euch gebracht habt. Ihr habt sie in Eure Häuser geführt und ihnen Eure Besitzthümer gegeben und jetzt wenden sie sich gegen Euch, und Ihr werdet von ihnen gemißhandelt. Sie möchten sich selbst in Eurem eigenen Hause zu Euren Herren machen, aber bei Allah, wenn wir nach Medina zurückkommen, wollen wir sehen, wer von uns der Stärkere ist."

Mohammed erhielt insgeheim über diese aufrührerischen Reden Nachricht. Omar rieth ihm, sich Abdallah's ohne Weiteres zu entledigen, aber der Prophet fürchtete, die Rachsucht der Verwandten und Anhänger des mächtigen Kasraditen zu erregen. Um keine Zeit zur Empörung zu lassen, machte er sich augenblicklich auf den Heimmarsch, obgleich es in der Hitze des Tages war, und hielt nicht eher an, als den folgenden Mittag, wo die müden Soldaten nichts als Ruhe verlangten.

In Medina angekommen verlangte er von Abdallah über seine aufrührerischen Ausdrücke Rechenschaft. Dieser leugnete sie geradezu und erklärte Denjenigen, welcher ihn angeklagt, für einen Lügner. Eine Offenbarung des Himmels unterstützte indeß die Anklage gegen ihn und seine Anhänger. „Dies sind die Männer," sagte der Koran, „die zu den Bewohnern von Medina sagen: Gebt den Flüchtlingen, die

9*

bei dem Propheten Gottes sind, nichts, damit sie gezwungen werden, sich von ihm zu trennen, Sie sagen: Wahrlich, wenn wir nach Medina zurückkehren, so werden die Besseren die Schlechteren von dort vertreiben! Gott verfluche sie! Wie haben sie sich von der Wahrheit abgewendet!"

Einige von Abdallah's Freunden riethen ihm, durch diese Offenbarung überzeugt, den Propheten um Verzeihung zu bitten; aber er verwarf ihren Rath. „Ihr habt mich bereits überredet, diesen Mann mit meiner Freundschaft und meinem Ansehen zu unterstützen und jetzt wollt Ihr, daß ich mich unter seine Füße legen soll."

Er ließ sich durch nichts überreden, daß Mohammed im Herzen kein Götzendiener sei und seine Offenbarungen nichts als Betrug und Täuschung wären. Er betrachtete ihn jedoch als einen gefährlichen Nebenbuhler und suchte ihm in jeder Hinsicht zu schaden und ihn zu necken. Dieser unversöhnlichen Feindseligkeit ist eine scandalöse Geschichte zuzuschreiben, welche er über Aejischa, die Lieblingsfrau des Propheten, verbreitete.

Es war Mohammed's Gewohnheit, stets eins von seinen Weibern auf seinen militärischen Zügen zur Gesellschaft und Erquickung mitzunehmen; sie wurde durch das Loos ausgewählt und bei der letzten Gelegenheit war das Loos auf Aejischa gefallen. Sie reiste in einer mit Vorhängen verschlossenen Sänfte, die von einem durch einen Diener geführten Kameele getragen wurde. Als auf dem Heimwege das Heer bei einem Anlasse anhielt, waren die Diener Aejischa's erstaunt, die Sänfte leer zu finden. Ehe sie sich noch von ihrer Ueberraschung erholt hatten, kam sie auf einem von einem jungen Araber Namens Safwan Ibn al Moattel geführten Kameele an. Dieser Umstand war zur Kenntniß Abdallah's gekommen, und er veröffentlichte ihn nach seiner Rückkehr nach Medina, indem er behauptete, daß sich Aejischa mit dem jungen Safwan vergangen habe.

Die Geschichte wurde von Hamna, der Schwester der schönen Zeinab, welche Mohammed vor Kurzem erst zum Weibe genommen hatte, begierig geglaubt und weiter verbreitet, da sie ihrer Schwester durch den Sturz ihrer Nebenbuhlerin Aejischa zu nützen hoffte, und ferner

wurde sie von Mistah, einem Verwandten Abu Bekers, weiter erzählt und von einem Dichter Namens Hassan in satyrischen Versen verherrlicht.

Es dauerte einige Zeit ehe Aejischa etwas von dem so auf ihre Kosten verbreiteten Gerüchte erfuhr. Bei ihrer Rückkehr nach Medina war sie durch Krankheit im Hause festgehalten worden und Niemand wagte es ihr zu sagen, wessen man sie anklagte. Sie bemerkte jedoch, daß der Prophet finster und schweigsam war, und sie nicht mehr mit der gewohnten Zärtlichkeit behandelte. Nach ihrer Herstellung hörte sie mit Bestürzung, welches Verbrechen ihr schuld gegeben wurde und betheuerte ihre Unschuld. Folgendes ist ihre Version der Geschichte:

Die Armee hatte auf dem Heimmarsche nicht weit von Medina ein Lager aufgeschlagen; plötzlich wurde aber mitten in der Nacht Befehl zum Abmarsch gegeben. Die Diener brachten wie gewöhnlich ein Kameel vor Aejischa's Zelt, setzten die Sänfte auf den Boden und entfernten sich, bis sie sich hineingesetzt haben würde.

Als sie im Begriff war einzusteigen, vermißte sie ihr Halsband und kehrte nach dem Zelte zurück, um es zu suchen. Mittlerweile hoben die Diener die Sänfte auf das Kameel und schnallten dieselbe fest, ohne zu bemerken, daß sie sich nicht darin befand, denn sie war von schlankem Körperbau und nur geringem Gewicht. Als sie mit dem Halsbande zurückkehrte, war das Kameel fort und das Heer bereits auf dem Marsche, worauf sie sich in ihren Mantel hüllte und sich in der Hoffnung niedersetzte, daß wenn man ihre Abwesenheit entdecke, schon Jemand ausgesendet werden würde, um sie zu suchen.

Während sie so dasaß, kam Safwan Ibn al Moattel, der sich beim Hintertreffen befand, heran, erkannte sie und richtete den gewöhnlichen mohammedanischen Gruß an sie: „Gott gehören wir, und zu Gott müssen wir zurückkehren! Weib des Propheten, warum bist Du zurückgeblieben?"

Aejischa antwortete nicht, sondern zog ihren Schleier dichter über ihr Gesicht. Hierauf stieg Safwan ab, half ihr auf sein Kameel, ergriff den Zügel und eilte dem Heere nach. Die Sonne hatte sich indeß schon erhoben, ehe er es in Medina einholte.

Diese Darstellung Aejischa's, welche Safwan Ibn al Moattel bestätigte, war für ihre Verwandten und Freunde befriedigend, wurde aber

von Abdallah und seinen Anhängern, den Heuchlern, verspottet. Es bildeten sich zwei Parteien in der Sache und eine Menge von Kämpfen entstanden darüber. Aejischa selbst schloß sich in ihre Wohnung ein, wies alle Nahrung zurück und weinte in der bittersten Stimmung Tag und Nacht.

Mohammed war darüber schwer bekümmert, und fragte in seiner Verlegenheit Ali um Rath. Letzterer nahm die Sache auf die leichte Achsel und bemerkte, daß dergleichen Dinge häufig das Loos der Männer seien. Der Prophet ließ sich durch diesen Ausspruch jedoch nicht trösten; er blieb einen Monat lang von Aejischa getrennt, aber sein Herz sehnte sich nach ihr, nicht bloß wegen ihrer Schönheit, sondern auch weil er ihre Gesellschaft liebte.

In einem Paroxysmus seines Kummers hatte er eine von den Verzuckungen, welche die Ungläubigen der Epilepsie zugeschrieben haben, und in deren Verlauf er eine rechtzeitige Offenbarung empfing, die in einem Kapitel des Koran gefunden werden wird. Sie war folgenden Inhalts:

„Diejenigen, welche ein achtbares Frauenzimmer des Ehebruchs beschuldigen, und nicht vier Zeugen dafür beibringen, sollen achtzig Streiche erhalten, und ihr Zeugniß verworfen werden. Was Diejenigen betrifft, welche die Anklage gegen Aejischa erhoben, so fragt es sich, haben sie vier Zeugen dafür beigebracht? Wenn sie es nicht haben, so sind sie vor Gottes Augen Lügner; sie mögen also die Strafe ihres Verbrechens empfangen.“

Nachdem so die Unschuld der schönen Aejischa auf wunderbare Weise an den Tag gekommen war, nahm sie der Prophet wieder mit vermehrter Liebe an seine Brust; auch erwies er sich nicht langsam, als es galt die vorgeschriebene Züchtigung auszutheilen. Allerdings war Abdallah Ibn Obba eine zu mächtige Person, um der Geiselung ausgesetzt zu werden, aber sie fiel desto schwerer auf die Schultern seiner Mitverleumder. Der Dichter Hassan wurde auf eine Zeit lang von seiner Neigung zum satyrischen Verseln geheilt, und Hamna konnte, trotz ihres Geschlechts und ihrer großen persönlichen Reize, den Schlägen eben so wenig entgehen, denn Mohammed bemerkte, daß solche Schönheit von einer sanfteren Natur begleitet sein sollte.

Die Offenbarung überzeugte den frommen Ali augenblicklich von der Reinheit Aejischa's, aber sie vergaß und vergab es ihm nie, daß er gezweifelt hatte, und der so ihrer Brust eingepflanzte Haß zeigte sich zu seinem großen Nachtheile in vielen der wichtigsten Beziehungen seines späteren Lebens.

Während des Waffenstillstandsjahres, welches der Schlacht von Ohod folgte, schloß Abu Sofian, der rastlose Anführer der Koreischiten ein Bündniß mit dem arabischen Stamme Ghatafan und Vielen von den Juden des Stammes Nadher, welche Mohammed aus ihrer Heimath vertrieben hatte, und nach Ablauf des Waffenstillstandes rüstete er sich mit diesen Verbündeten, deren vereinte Macht sich auf zehntausend Mann belief, zum Marsche gegen Medina.

Mohammed hatte früh schon von dem beabsichtigten Angriffe Nachricht erhalten, aber seine letzte Niederlage von Ohod flößte ihm Scheu ein, gegen solche Mengen in das Feld zu ziehen, besonders da er fürchtete, daß der Feind geheime Verbündete in Medina haben könne, wo er den jüdischen Einwohnern und besonders den Heuchlern oder Anhängern Abdallah Ibn Obba's, die zahlreich und mächtig waren, mißtraute.

Jetzt wurden große Anstregungen gemacht, um die Stadt in guten Vertheidigungsstand zu versetzen. Salman der Perser, der den Glauben angenommen hatte, rieth, einen tiefen Graben auf der Seite, von welcher sich der Feind nähern würde, in einiger Entfernung von den Mauern machen zu lassen. Diese bisher in Arabien nicht gebräuchliche Vertheidigungsweise wurde eifrig von Mohammed angenommen, der eine Menge von Leuten anstellte, um den Graben auszutiefen, und sogar persönlichen Beistand leistete. Man erzählt von ihm im Verlauf dieses Werkes eine Menge von Wundern. Einmal, heißt es, speiste er eine große Menge von einem einzigen Korbe Datteln, welcher voll blieb, selbst nachdem Alle gesättigt waren.

Ein anderes Mal speiste er tausend Mann von einem gebratenen Lamme und einem Laibe Gerstenbrod und doch blieb noch genug für alle seine Mitarbeiter am Graben übrig. Auch dürfen wir nicht der wunderbaren Schläge vergessen, welche er mit einem eisernen Hammer

gegen den Felsen führte, und durch die er Funken herausschlug, die auf der einen Seite ganz Jemen oder das glückliche Arabien erhellten, nach einer andern Richtung hin den kaiserlichen Palast in Konstantinopel erblicken ließen, und in einer dritten die Thürme des königlichen Residenzschlosses von Persien erleuchteten, was Alles Zeichen und Vorbedeutungen von den künftigen Eroberungen des Islams waren.

Der Graben war kaum ausgeführt, als auch der Feind in großer Anzahl auf den benachbarten Höhen erschien. Mohammed übergab den Befehl in der Stadt dem Ibn Omm Maktum, einem treuen Officier, und beauftragte ihn, ein scharfes Auge auf die Unzufriedenen zu halten, während er mit dreitausend Mann auszog, mit welchen er sich hinter dem tiefen Graben in Schlachtordnung aufstellte. Abu Sofian rückte ihm mit seinem aus Koreischiten und Ghatafaniten bestehenden Heere zuversichtlich entgegen, wurde aber unerwartet durch den Graben und einen heftigen Pfeilregen von Seiten der dahinter aufgestellten Moslimen zum Stehen gebracht. Hierauf lagerte sich der Feind; die Koreischiten im untern Theile des Thales, die Ghatafaniten im obern, und einige Tage lang blieben so die Heere auf beiden Seiten des Grabens liegen und unterhielten aus der Ferne einen Kampf mit Schleudersteinen und Pfeilen.

Unterdessen erhielt Mohammed durch seine Spione die Nachricht, daß ein jüdischer Stamm, die Beni Koraida, welche ein starkes Schloß in der Nähe der Stadt besaßen und einen Friedensvertrag mit ihm geschlossen hatten, im geheimen Bunde mit dem Feinde ständen. Er sah jetzt ein, wie schwierig es war, mit seiner geringen Streitmacht die ganze Länge des Grabens zu besetzen, sich gegen einen hinterlistigen Angriff der Koraiditen zu halten, und zu gleicher Zeit in der Stadt, wo die Juden auch geheime Verbündete haben mußten, die Ruhe zu bewahren. Er berief daher einen Kriegsrath und besprach sich mit seinen Officieren über die Räthlichkeit des Versuches mit den Ghatafaniten einen Separatfrieden zu schließen, indem man ihnen ein Drittel der Dattelernte von Medina böte. Hierauf fragte Saad Ibn Moad, ein angesehener Führer der Ausiten von Medina: „Schlägst Du dies auf Befehl Allah's vor, oder ist es ein Gedanke aus Deinem Kopfe?“ — „Wenn es ein Befehl

Allah's gewesen wäre," antwortete Mohammed, „so würde ich Euch nicht um Eure Ansicht gefragt haben. Ich sehe Euch auf allen Seiten von Feinden umstellt und suche ihr Bündniß zu lösen." — „O Prophet Gottes," entgegnete Saad, „als wir noch Götzendiener waren gleich diesen Ghatafaniten, so erhielten sie von unsern Datteln nichts, ohne dafür zu zahlen, sollen wir sie jetzt hingeben, wo wir den wahren Glauben angenommen haben und von Dir geführt werden? Nein, beim Allah! wenn sie unsere Datteln verlangen, so müssen sie dieselben mit ihren Schwertern verdienen."

Der Muth des tapfern Saad wurde bald auf die Probe gestellt; eine spähende Abtheilung von koreischitischen Reitern, bei welcher sich Akrema, der Sohn Abu Dschahl's und Amru, der Oheim Kadidscha's, der ersten Frau Mohammed's befanden, entdeckten eine Stelle, wo der Graben schmal war, spornten ihre Pferde und setzten, von einigen ihrer Kameraden gefolgt, hinüber. Hierauf forderten sie die Muthigsten von den Moslimen zum Einzelkampfe heraus. Die Herausforderung wurde von Saad Ibn Moad, von Ali und mehreren ihrer Gefährten angenommen. Ali kam mit Amru zum Handgemenge, sie fochten zu Pferde und zu Fuße, bis sie mit einander ringend in den Staub rollten. Endlich behielt aber Ali den Sieg und erschlug seinen Feind. Der Kampf wurde allgemein mit großer Hartnäckigkeit geführt; mehrere Streiter auf beiden Seiten wurden getödtet, und Saad Abu Moad schwer verwundet.

Endlich wichen die Koreischiten und spornten ihre Pferde an, um wieder über den Graben zu gelangen, das des Einen, und zwar das Nawfal Ibn Abdallah's, sprang zu kurz, der Reiter wurde in dem Graben mit Steinen geworfen und forderte die Moslimen heraus, ihn mit edleren Waffen anzugreifen. Augenblicklich sprang Ali in den Graben herab und Nawfal fiel bald unter seinem Schwerte. Hierauf schloß sich Ali seinen Gefährten an, um den fliehenden Feind zu verfolgen und verwundete Akrema mit einem Wurfspieße. Das Scharmützel wurde mit dem würdevollen Namen der Schlacht am Graben belegt.

Mohammed, der immer noch keine Lust hatte, es auf eine Feldschlacht ankommen zu lassen, sendete Nuim, einen heimlich bekehrten Araber von den Stamme Ghatafan, in das Lager der Verbündeten, um schlau

unter ihnen Zwistigkeiten auszusäen. Nuim begab sich zuerst zu den Koraiditen, mit denen er seit alter Zeit befreundet war. „Welche Thorheit ist es,“ sagte er zu ihnen, „Euch von den Mekkaer Koreischiten in ihren Streit ziehen zu lassen? Bedenkt, wie sehr Eure Lage von der ihren verschieden ist. Wenn sie geschlagen werden, so brauchen sie nur nach Mekka zurückzugehen, um in Sicherheit zu sein. Ihre Verbündeten aus der Wüste werden sich ebenfalls nach der fernen Heimath begeben, und Ihr werdet die ganze Rache Mohammed's und der Bewohner von Medina tragen müssen. Ehe Ihr mit ihnen gemeinschaftliche Sache macht, solltet Ihr Euch von ihnen das Versprechen geben und durch Geiseln bekräftigen lassen, daß sie sich nicht eher zurückziehen wollen, als bis die Macht Mohammed's gebrochen ist.“

Hierauf begab er sich zu den Koreischiten und dem Stamme Ghatafan und warnte sie, den Juden von Koraida Vertrauen zu schenken, die von ihnen Geiseln zu nehmen und dieselben in Mohammed's Hände zu liefern beabsichtigten. Die auf diese Weise schlau unter den Verbündeten ausgesäete Zwietracht hatte bald ihre Folgen. Abu Sofian ließ den Koraiditen eines Freitags Abends sagen, daß sie sich bereit halten möchten, den folgenden Morgen einen allgemeinen Angriff mitzumachen. Die Juden antworteten, daß der folgende Tag ihr Sabbath sei, an welchem sie keine Schlacht liefern dürften, und lehnten es zu gleicher Zeit ab, an irgend einer feindlichen Handlung Theil zu nehmen, so lange ihnen ihre Verbündeten noch nicht Geiseln gegeben hätten, bis zum Ende mit ihnen auszuhalten.

Die Koreischiten und Ghatafaniten waren jetzt von der Treulosigkeit der Koraiditen überzeugt und wagten nicht den beabsichtigten Angriff zu unternehmen, da sie fürchteten, daß ihnen diese in den Rücken fallen würden. Während sie noch müßig in ihrem Lager verharrten, kam ein kalter Sturm mit heftigem Regen und Windstößen aus der Wüste. Ihre Zelte wurden umgeworfen, ihre Lagerfeuer ausgelöscht, in der Mitte der Verwirrung verbreitete sich das Schreckensgerücht, daß Mohammed den Sturm durch Zauberei erregt habe und jetzt mit seiner ganzen Macht gegen sie herangezogen komme. Alles befand sich in Schrecken und Verwirrung. Abu Sofian stieg, als er alle seine

Anstrengungen, um Ordnung zu stiften, vergeblich sah, in der Verzweiflung auf sein Kameel, und gab den Befehl zum Rückzuge. Die Verbündeten eilten von dem Schauplatze des Tumultes und Schreckens hinweg, die Koreischiten nach Mekka, und die Uebrigen nach ihrer Wüstenheimath.

Abu Sofian schrieb ergrimmt und gedemüthigt einen Brief an Mohammed, worin er ihm die Feigheit, hinter einem Graben versteckt zu lauern, als etwas in der arabischen Kriegführung gänzlich Unbekanntes, vorwarf, und ihm drohte, zukünftig an ihm Rache zu nehmen, wenn sie einander im freien Felde treffen würden, wie auf Ohod. Mohammed schleuderte ihm eine Herausforderung zurück, und verkündete, daß der Tag nahe sei, wo er die Götzen der Koreischiten zertrümmern würde.

Nachdem nun die fremden Eindringlinge verschwunden waren, wendete sich Mohammed gegen die Beni Koraida, um an ihnen Rache zu nehmen; diese schlossen sich jedoch in ihre Festung ein, und hielten sich lange Zeit gegen ihre Belagerer. Endlich baten sie, von Hunger gedrängt, ihre alten Freunde und Beschützer, die Ausiten, um Vermittlung. Letztere baten den Propheten, diesen Hebräern dieselben Bedingungen zu bewilligen, die er früher auf Bitten Abdallah's des Kasraditen, den Beni Kainoka bewilligt hatte. Mohammed sann einen Augenblick nach, und erbot sich, ihr Schicksal der Entscheidung des Saad Ibn Moad, des Häuptling der Ausiten, zu überlassen. Hierein willigten die Koraiditen mit Freuden, da sie wußten, daß er früher ihr Freund gewesen sei, ergaben sich daher siebenhundert an der Zahl und wurden in Ketten nach Medina gebracht.

Zum Unglück für sie betrachtete Saad ihr treuloses Bündniß mit dem Feinde als eine Ursache der letzten Kämpfe. Die Wunde, welche er in der Schlacht am Graben erhalten hatte, schmerzte ihn immer noch, und er betete zu wiederholten Malen, daß er am Leben bleiben möge, um an den Koraiditen Rache üben zu sehen. Dies war der Zustand seiner Gefühle, als er aufgefordert wurde, über ihr Loos zu entscheiden.

Er war ein dicker, vollblütiger Mann, wurde mit Mühe auf einen Esel gehoben, auf ein ledernes Kissen gesetzt und zu beiden Seiten unterstützt, bis er an den Ort des Gerichts gelangte. Ehe er zu demsel-

ben hinaufstieg, verlangte er von allen Anwesenden einen Eid, sich an seine Entscheidung halten zu wollen. Die Juden legten ihn bereitwillig ab, da sie auf einen günstigen Ausfall derselben hofften; kaum hatte man ihm aber auf den Richterstuhl geholfen, als er auch seine Hand ausstreckte, die Männer zum Tode, die Frauen und Kinder zur Sklaverei verdammte, und ihre Güter unter die Sieger zu vertheilen gebot.

Die unglücklichen Juden machten entsetzte Gesichter, aber es war keine Appellation möglich. Sie wurden auf einen öffentlichen Platz geführt, welchem später der Name des Marktes der Koraiditen ertheilt wurde, und wo große Gräber ausgetieft worden waren. In diese zwang man sie nebst ihrem Fürsten, Hojai Ibn Ahktab, einzeln hinabzusteigen, und sie wurden Einer nach dem Andern getödtet.

So erfüllte sich das Gebet des Saad Ibn Moad um Rache an den Koraiditen auf das Vollständigste. Er sah die Hinrichtung der von ihm Verurtheilten mit an, seine Aufregung war jedoch so groß, daß seine Wunde wieder aufbrach und er kurze Zeit nachher starb.

In dem Schlosse Koraida fand man eine Menge von Piken, Lanzen, Kürassen und anderen Rüstungsstücken, und ihre Ländereien waren mit Heerden von Schafen, Rindern und Kameelen bedeckt. Bei der Vertheilung der Beute erhielt jeder Fußsoldat einen Antheil, und jeder Reiter drei, zwei für sein Pferd und einen für sich. Ein Fünftel des Ganzen wurde für den Propheten bei Seite gesetzt.

Das werthvollste Beutestück in Mohammed's Augen war Rihana, die Tochter Simeon's, eines reichen und mächtigen Juden, und das schönste Frauenzimmer ihres Stammes. Er nahm sie für sich, bekehrte sie zum Glauben und fügte sie zur Zahl seiner Weiber.

Obgleich Mohammed so empfänglich für die Reize der jüdischen Frauen war, wurde er in seinem Hasse gegen die Männer täglich erbitterter, denn er schenkte ihren Verträgen und Friedensschlüssen keinen Glauben mehr, und argwöhnte stets die hinterlistigsten Versuche auf sein Leben.

Die moslimischen Schriftsteller schreiben den Zaubersprüchen der jüdischen Hexenmeister eine lange, schleichende Krankheit zu, welche ihn

um diese Zeit befiel, und die jedem Hilfsmittel Trotz zu bieten schien. Sie beschrieben sogar den Zauber, durch welchen sie hervorgebracht wurde. Er ward, sagen sie, von einem jüdischen Nekromanten aus dem Gebirge, in Verbindung mit seiner Tochter, die eben so geschickt als er in der diabolischen Kunst war, bereitet. Sie kneteten ein kleines, wächsernes Bild Mohammed's, wanden etwas von ihrem Haar darum und stießen eilf Nadeln hindurch. Hierauf machten sie eilf Knoten in eine Bogensehne, hauchten auf jeden, wanden die Sehne um das Bild, und warfen das Ganze in einen Brunnen.

Unter dem Einflusse dieses mächtigen Zaubers zehrte Mohammed ab, bis sein Freund, der Engel Gabriel ihm in einer Vision das Geheimniß offenbarte. Als er aufwachte, schickte er Ali nach dem Brunnen, wo das Bild entdeckt wurde. „Sobald man es zu Mohammed brachte," fährt die Sage fort, „sprach er darüber die letzten beiden Kapitel des Koran, welche ihm in einer neuerlichen Vision mitgetheilt worden waren. Sie bestehen aus eilf Versen und lauten ungefähr wie folgt:

„Im Namen des allgütigen Gottes.

„Ich will meine Zuflucht zu dem Herrn des Tageslichtes nehmen.

„Damit er mich aus den Gefahren von Wesen und Dingen, die er selbst erschaffen hat, erlöse.

„Vor den Gefahren der finstern Nacht und des verfinsterten Mondes.

„Vor der Gefahr der Zauberer, die Knoten knüpfen und darauf hauchen.

„Vor der Gefahr der Neidischen, die tödtlichen Schaden ersinnen.

„Ich will meine Zuflucht zu Allah, dem Herrn der Menschen, nehmen.

„Zu Allah, dem König der Menschen.

„Zu Allah, dem Gott der Menschen.

„Damit er mich von dem bösen Geist befreie, welcher bei der Nennung seines heiligen Namens flieht.

„Der den Herzen der Menschenkinder schlimme Gedanken eingiebt.

„Und von den bösen Geistern und Menschen, die Zauberei treiben."

Bei dem Hersagen eines jeden dieser Verse, berichtet die Legende,

wurde ein Knoten der Bogensehne locker, fiel eine Nadel aus dem Bilde, und nahm Mohammed an Kraft zu.

Am Ende des eilften Verses stand er mit erneuerter Gesundheit und Stärke da wie Einer, der, nachdem er mit Stricken gebunden gewesen ist, seine Freiheit wieder erhält.

Die beiden letzten Kapitel des Koran, welche diese Verse enthalten, werden die Amulete genannt, und von den abergläubischen Moslimen als Talismane gegen Zauberei und Magie angesehen.

Das Benehmen Mohammed's bei dem in diesem Kapitel erzählten Feldzug ist als schwach, schwankend, und militärischer Entschlossenheit ermangelnd, getadelt worden, und man hat gesagt, daß seinen Maßregeln der echte militärische Geist gefehlt habe, wofür man folgende Gründe angiebt.

Als er mit Gewalt von Außen und Treulosigkeit von Innen bedroht war, wollte er von einem Theile seiner verbündeten Feinde den Frieden erkaufen, ließ sich dessenungeachtet aber von dieser schlauen Politik durch Saad Ibn Moad's Drohungen abbringen, griff darauf aber zu einem noch listigeren und schlaueren Plane, um Zwietracht unter seinen Feinden auszusäen. Vor allem ist sein Benehmen gegen die Juden schwer getadelt worden. Seine Verweisung der Bitten um Gnade der Beni Koraida auf die Entscheidung Eines, der, wie er wußte, auf ihre Vernichtung sann, ist als ein grausamer Hohn gebrandmarkt, und die Niedermetzelung dieser Unglücklichen auf dem Marktplatze von Medina für eines von den dunkelsten Blättern seiner Geschichte erklärt worden. In der That bildet sein Benehmen gegen dieses Geschlecht von der Zeit an, wo er die Macht in den Händen hatte, eine Ausnahme von seinem allgemeinen Charakter, welcher versöhnlich und human war. Er ist vielleicht durch Beweise von Verrätherei und unverwischbarem Groll von ihrer Seite besonders gegen sie aufgereizt worden, aber wir sehen in diesem wie in anderen Theilen seiner Politik, in dieser Periode seiner Laufbahn, Beispiele von weltlicher Beimischung, welche jetzt, wo er der Apostel des Glaubens geworden war, zuweilen seinen Geist herabwürdigte.

Zehntes Kapitel

Mohammed unternimmt eine Wallfahrt nach Mekka. — Er entrinnt Kaled und einer gegen ihn ausgesendeten Reiterschaar. — Er lagert sich bei Mekka. — Unterhandlungen mit den Koreischiten um Erlaubniß, die Stadt zu betreten und seine Wallfahrt zu beenden. — Auf zehn Jahre abgeschlossener Vertrag, nach welchem es ihm gestattet wird, jährlich einen dreitägigen Besuch zu machen. — Er kehrt nach Medina zurück. — Zug gegen die Stadt Kaibar, und Belagerung derselben. — Thaten der Unterbefehlshaber Mohammed's. — Schlacht zwischen Ali und Marhab. — Erstürmung der Citadelle. — Ali bedient sich des Thores als Schild. — Einnahme des Ortes. — Mohammed wird vergiftet. — Er nimmt Safija, eine Gefangene und Omm Habiba, eine Witwe, zum Weibe.

Sechs Jahre waren jetzt seit Mohammed's Flucht von Mekka verflossen. Da diese Stadt den Arabern heilig und ihr Hauptwallfahrtsort war, that ihm seine lange Verbannung aus derselben und sein offener Krieg mit den Koreischiten, welche die Obhut über die Kaaba übten, in den Augen vieler Stämme Nachtheil und verzögerte die Ausbreitung seiner Lehren. Auch seine Anhänger, welche ihn auf der Flucht begleitet hatten, sehnten sich, wieder ihren Geburtsort zu sehen, und es war zu befürchten, daß sich in der so lange hingedehnten Verbannung ihr Glaube schwächen würde.

Mohammed fühlte immer stärker, wie wichtig es war, die heilige Stadt mit seiner Religion zu verknüpfen, und die alten Gebräuche seines Geschlechts zu bewahren. Ueberdies wollte er nur ein Reformator sein, der die Einfachheit und Reinheit des patriarchalischen Glaubens wieder herstellte. Der Monat Dhu'l Kaada war nahe, der Monat der Pilgerschaft, in welchem stets der Krieg eingestellt wurde, und selbst Feinde innerhalb der Mauern des Heiligthums in Frieden zu einander treten konnten. Eine gerade zu rechter Zeit erfolgende Vision versicherte dem Propheten, daß er und seine Anhänger sich unbesorgt des Schutzes dieser alten Gewohnheit bedienen dürften, um die alten Altäre der arabischen Gottesverehrung wieder zu besuchen. Die Offenbarung wurde von seinen Leuten mit Freuden aufgenommen, und im heiligen Monat begab

er sich von Medina aus, an der Spitze von vierzehnhundert Mann, theils Mohadscherinen oder Flüchtlingen, theils Anharianern oder Helfern, auf die Wallfahrt. Sie nahmen siebenzig Kameele mit, die zum Opfer in der Kaaba getödtet werden sollten. Um öffentlich kund zu thun, daß sie im Frieden und nicht in Feindschaft kämen, hielten sie in Dsu Huleifa, einem Dorfe, in etwa einer Tagereise Entfernung von Medina, an, wo sie alle ihre Waffen, mit Ausnahme ihrer eingesteckten Schwerter, ablegten und von dort an in Pilgerkleidung einherzogen. Unterdessen war ein unbestimmtes Gerücht von dieser Bewegung nach Mekka gekommen. Die Koreischiten, welche Feindseligkeiten fürchteten, sendeten Kaled Ibn Waled mit einer bedeutenden Reiterabtheilung ab, um sich in einem etwa zwei Tagereisen von Mekka entfernten Thale zu postiren, und dem Vordringen der Moslimen Einhalt zu thun.

Sobald Mohammed hörte, daß ihm die Hauptstraße auf diese Art verschlossen sei, schlug er einen rauhen, schwierigen Weg durch die Gebirgspässe ein, vermied Kaled und dessen Truppen, und stieg in die Ebene von Mekka herab, wo er zu Hodeiba, innerhalb der heiligen Grenzen, ein Lager aufschlug. Von dort aus sendete er den Koreischiten Versicherungen seiner friedlichen Absichten zu, und sprach die Rechte und Freiheiten der Wallfahrer an.

Boten von den Koreischiten besuchten sein Lager, um Beobachtungen anzustellen. Besonders fiel ihnen die Ehrfurcht auf, welche Mohammed seine Leute bewiesen. Das Wasser, womit er seine Waschungen verrichtet hatte, war von diesem Augenblicke an heilig. Ein von seinem Haupte gefallenes Haar oder ein Abschnitzel eines Nagels, wurde als eine kostbare Reliquie aufgehoben. Als einer von den Gesandten im Laufe der Unterhaltung zufällig den wallenden Bart des Propheten berührte, wurde er von den Schülern zurückgestoßen, und auf die Gottlosigkeit der That aufmerksam gemacht. In dem nach seiner Rückkehr den Koreischiten abgestatteten Berichte sagte er: „Ich habe den König von Persien und den Kaiser in Konstantinopel von ihren Hofleuten umgeben gesehen, aber noch nie habe ich einen Herrscher erblickt, der von seinen Unterthanen so verehrt wurde, wie Mohammed von seinen Anhängern.

Die Koreischiten wurden durch diesen Bericht nur noch abgeneigter, einen Gegner ihrer Secte, dessen Einfluß auf den Geist und das Gemüth seiner Mitmenschen so gefährlich war, in ihre Stadt zu lassen. Mohammed sendete wiederholt Boten ab, um sicheren Zutritt in die heiligen Orte zu erlangen, aber vergebens. Osman Ibn Affan, sein Schwiegersohn, war sein letzter Bote. Es vergingen mehrere Tage, ohne daß er zurückkehrte, und das Gerücht verbreitete sich, daß er getödtet worden sei. Mohammed beschloß seinen Fall zu rächen. Er stellte sich unter einen Baum, berief seine Leute um sich her, und forderte von ihnen einen Eid, ihn bis zum Tode zu vertheidigen, und nie die Fahne des Glaubens zu verlassen.

Diese Ceremonie ist unter den Mohammedanern unter dem Namen der freiwilligen Weihung bekannt.

Die Rückkehr Osman's in das Lager stellte die Ruhe wieder her. Er ward von Solhail, einem Gesandten der Koreischiten, begleitet, um einen Friedensvertrag abzuschließen. Sie hatten wahrgenommen, wie unklug es sei, mit einem Manne Krieg zu führen, dessen Macht in beständigem Zuwachs begriffen war, und dem seine Leute mit so fanatischer Ergebenheit gehorchten. Der vorgeschlagene Vertrag war auf zehn Jahre abgeschlossen, während welcher Zeit Mohammed und seine Anhänger freien Einlaß als Pilger in Mekka haben, und jedesmal drei Tage dort bleiben dürfen sollten, um ihre Andacht zu verrichten. Man nahm die Bedingungen bereitwillig an, und Ali sollte den Vertrag aufsetzen.

Mohammed dictirte die Worte. „Schreibe," sagte er, „dies sind die Bedingungen des Friedens, welche Mohammed, der Apostel Gottes, macht." — „Halt," rief Solhail, der Gesandte, „wenn ich Dich für den Apostel Gottes gehalten hätte, so würde ich nie die Waffen gegen Dich ergriffen haben; schreibe daher einfach nur Deinen Namen und den Deines Vaters."

Mohammed mußte, wohl oder übel, nachgeben, denn er fühlte, daß er nicht stark genug war, um in diesem Augenblicke über Formen zu streiten; er nannte sich also in dem Vertrage blos Mohammed Ibn Abdallah (Mohammed der Sohn Abdallah's), eine Selbstverleugnung, die bei seinen Anhängern einige Unzufriedenheit erregte. Ihr Mißmuth

vermehrte sich noch, als er ihnen gebot, ihre Köpfe zu scheeren, und auf jener Stelle die zum Opfern in der Kaaba mitgebrachten Kameele zu schlachten, da es bewies, daß er nicht die Absicht habe, Mekka selbst zu betreten, indem diese Gebräuche eigentlich am Schlusse der Wallfahrts-Ceremonien hätten ausgeführt werden sollen. Sie erinnerten ihn an die Vision, welche ihnen das sichere Betreten der heiligen Stadt versprochen hatte, und er erwiderte, daß der gegenwärtige Vertrag ein Pfand seiner Erfüllung sei, welche sicher im künftigen Jahre eintreten werde. Mit dieser Erklärung mußten sie sich begnügen, und nachdem sie die Ceremonien erfüllt und die vorgeschriebenen Opfer gebracht hatten, wurde das Lager abgebrochen und die Pilgerschaar kehrte, in ihren Hoffnungen getäuscht und niedergeschlagen, nach Medina zurück.

Um seine Anhänger für die Hindernisse zu trösten, welche ihr religiöser Eifer in Mekka gefunden hatte, unternahm nun Mohammed einen Kreuzzug, der dazu geeignet war, die Raubsucht, welche sie jetzt fast eben so sehr wie der Fanatismus unter seine Fahnen lockte, zu befriedigen.

Etwa fünf Tagreisen nordöstlich von Medina lag die Stadt Kaibar, mit dem zu ihr gehörigen Gebiete; sie war von Juden bewohnt, die durch Handel und Ackerbau reich geworden waren. Ihr reiches Gebiet war theilweise mit Getreide besäet und mit Palmenhainen bepflanzt, theilweise auch der Viehzucht gewidmet und mit Schaaf- und Rinderheerden bedeckt, sowie durch mehrere Schlösser befestigt. Ihr Alter war so ehrwürdig, daß uns Abulfeda, der arabische Geschichtsschreiber, versichert, Moses habe, nach dem Zuge durch das rothe Meer, ein Heer gegen die Amalekiter, die Gosreb (Medina) bewohnten und gegen die feste Stadt Kaibar ausgesendet.

Diese Gegend war von den durch Mohammed aus Medina und der Umgegend vertriebenen feindlichen Juden und allen Denjenigen, welche sich seiner Rache ausgesetzt hatten, zum Zufluchtsorte gewählt worden. Dieser Umstand, so wie der Reichthum des Gebietes, stellte dasselbe als einen geeigneten Gegenstand zur Führung des Krieges, welchen er allen Feinden des Glaubens erklärt hatte, dar.

Zu Anfang des siebenten Jahres der Hedschra, begann er, an der Spitze von zwölfhundert Fußgängern und zweihundert Reitern, und in

Begleitung von Abu Beker, Ali, Omar und andern seiner bedeutendsten Officiere, den Zug gegen Kaibar. Er hatte zwei Fahnen, von welchen die eine einen schwarzen Adler, die andere eine aufgehende Sonne trug, von denen die erstere später als Kaled's Standarte berühmt wurde.

Sobald er das fruchtbare Gebiet von Kaibar betreten hatte, begann er den Krieg durch Angriffe auf die schwächeren Schlösser, welche sich in demselben befanden. Einige von denselben capitulirten ohne Widerstand, in welchem Falle die Beute, als Gabe Gottes betrachtet, dem Propheten zufiel, um von ihm auf die vorerwähnte Art verwendet zu werden. Andere, die stärker und von tapferern Leuten besetzt waren, mußten mit Sturm genommen werden.

Nach der Einnahme dieser kleineren Festungen rückte Mohammed gegen die Stadt Kaibar vor. Sie war stark mit Außenwerken befestigt, und ihre auf einem steilen Felsen erbaute Citadelle, Al Kamus, galt für uneinnehmbar, aus welchem Grunde sie auch Kenana Ibn al Rebi, der Häuptling oder König der Nation, zum Aufbewahrungsorte für alle seine Schätze gewählt hatte. Die Belagerung dieser Stadt war das wichtigste Unternehmen, das die Mohammedaner noch begonnen hatten. Als Mohammed ihre starken, drohenden Mauern und ihre auf Felsen erbaute Citadelle zum ersten Male erblickte, soll er folgendes Gebet gesprochen haben:

„O Allah, Herr der sieben Himmel und aller Dinge, welche sie bedecken! Herr der sieben Erden und alles dessen, was sie enthalten! Herr der bösen Geister und Aller, die sie irreleiten! Herr der Winde und alles dessen, was sie zerstreuen und auseinandertreiben! Wir flehen Dich an, diese Stadt und Alles, was sie enthält, und die Reichthümer ihres ganzen Gebiets in unsere Hände zu liefern. Zu Dir blicken wir um Hilfe gegen dieses Volk und gegen alle Gefahren, von welchen wir umgeben sind."

Um seinem Gebete noch größere Feierlichkeit zu verleihen, wählte er einen großen Felsen in einem steinigen Bezirk, Namens Mansela, zum Orte der Anbetung, und machte während der ganzen Zeit, wo er vor Kaibar lag, täglich sieben Umgänge um denselben, wie man sie um die

Kaaba zu halten pflegte. In späteren Zeiten wurde zur Erinnerung an diese fromme Ceremonie eine Moschee auf dem Felsen errichtet, und er ward zum Gegenstand der Verehrung aller frommen Moslimen.

Die Belagerung der Citadelle dauerte ziemlich lange, und setzte die Geschicklichkeit und Geduld Mohammed's und seiner Truppen, die bis jetzt im Angriff fester Orte wenig geübt waren, bedeutend auf die Probe. Auch hatten sie an Mundvorrath Mangel zu leiden, denn die Araber beladen sich bei ihren schnell geführten Kriegszügen selten mit Mundvorräthen, und die Juden hatten bei ihrem Herannahen das platte Land verwüstet, und die Palmen um ihre Hauptstadt her niedergehauen.

Mohammed leitete die Angriffe in Person; die Belagerer schützten sich durch aufgeworfene Gräben, und ließen Sturmböcke gegen die Mauern spielen; endlich wurde auch eine Bresche gemacht, aber mehrere Tage lang jeder Versuch einzudringen, kräftig zurückgewiesen.

Einmal führte Abu Beker die Stürmenden an, wobei er die Fahne des Propheten trug, wurde aber, nachdem er mit großer Tapferkeit gekämpft, zum Rückzuge gezwungen.

Der zweite Sturm wurde von Omar Ibn Kattab angeführt, der ohne besseren Erfolg bis zum Abend kämpfte. Einen dritten leitete Ali, welchen Mohammed mit seinem eigenen Säbel, Dhu'l Fakar, oder der Schneidige, bewaffnete. Als er seinen Händen die heilige Fahne anvertraute, nannte er ihn einen Mann, der Gott und seinen Propheten liebte, und den Gott und dessen Prophet lieb hätten, einen Mann, der keine Furcht kenne, und dem Feinde noch nie den Rücken gezeigt habe.

Hier wird es wohl am Platze sein, einen aus Traditionen geschöpften Bericht über Ali's Aeußere und Charakter zu geben. Er war von mittler Größe, aber robust und untersetzt gebaut, und von ungeheurer Stärke. Er besaß ein lächelndes, äußerst blühendes Gesicht mit einem buschigen Barte. Er zeichnete sich durch liebenswürdigen Charakter, scharfsinnigen Verstand und religiösen Eifer aus, und wurde in Folge seines unerschütterlichen Muthes der Löwe Gottes genannt.

Die arabischen Schriftsteller verweilen mit liebevoller Ueberhebung bei den Thaten dieses ihres Lieblingshelden vor Kaibar. „Er trug,"

sagen sie, „eine scharlachrothe Jacke, über welche ein stählerner Harnisch geschnallt war. Er kletterte mit seinen Leuten auf den großen Stein- und Schutthaufen vor der Bresche, pflanzte oben seine Fahne auf, und beschloß, die Stelle nicht eher zu verlassen, als bis die Citadelle genommen sei. Die Juden fielen aus, um die Angreifer herabzutreiben. Bei dem jetzt entstehenden Kampfe stritt Ali mit dem jüdischen Anführer, Al Hares, den er erschlug. Der Bruder des Getödteten drang auf ihn ein, um dessen Tod zu rächen. Er war von riesenhafter Größe, und trug einen doppelten Harnisch und einen doppelten Turban, der um einen hiebfesten Helm gewunden war und auf dessen Vorderseite ein ungeheurer Diamant schimmerte.

Er hatte um beide Hüften ein Schwert gegürtet und schwang einen dreizinkigen Speer wie einen Dreizack. Die Krieger maßen einander mit den Augen und redeten einander im prahlenden, orientalischen Style an.

„Ich," sagte der Jude, „bin Marhab, bis an die Zähne bewaffnet und furchtbar in der Schlacht."

„Und ich bin Ali, den seine Mutter bei seiner Geburt Al Haidara, (den grimmigen Löwen) genannt hat."

Die moslimischen Schriftsteller machen kurzen Prozeß mit dem jüdischen Kämpfer. Er führte mit seinem dreizinkigen Speer einen Streich gegen Ali, den dieser aber geschickt abwehrte, und ihn, ehe er sich noch wieder ermannen konnte, durch einen Schlag mit dem Säbel Dhu'l Fakar erwiderte, der seinen Schild durchdrang, durch den stählernen Helm, den doppelten Turban und den harten Schädel ging, und ihm den Kopf bis auf die Zähne spaltete.

Jetzt zogen sich die Juden in die Citadelle zurück, und es fand ein allgemeiner Sturm statt. In der Hitze des Gefechtes wurde Ali's Schild von dessen Arm gerissen, so daß sein Körper unbeschützt blieb; er renkte jedoch eine Thür aus den Angeln, und benutzte sie bis zum Ende des Gefechts als einen Schild. Abu Rafe, ein Diener Mohammed's bezeugt die Thatsache.

„Ich untersuchte später," sagt er, „diese Thür in Gesellschaft von sieben Männern, und wir bemühten uns alle Acht vergeblich, sie in die Höhe zu heben."

Sobald die Citadelle eingenommen war, wurde jeder Keller und jedes Gewölbe nach den Reichthümern durchsucht, welche Kenana, der jüdische Fürst, dort niedergelegt haben sollte. Da man nichts entdeckte, fragte ihn Mohammed, wo er seine Schätze versteckt habe. Er antwortete, daß sie alle für den Unterhalt seiner Truppen und zu Rüstungen auf die Vertheidigung verwendet worden seien. Ein verrätherischer Unterthan zeigte jedoch die Stelle, wo ein großer Theil davon versteckt worden war. Er kam den Erwartungen der Sieger nicht gleich, und Kenana wurde auf die Folter gespannt, um den Ueberrest seiner angeblichen Reichthümer zu zeigen. Er konnte oder wollte keine weiteren Entdeckungen machen, und wurde daher der Rache eines Moslims übergeben, dessen Bruder er durch ein von der Mauer geschleudertes Stück von einem Mühlsteine zerquetscht hatte, und der ihm mit einem einzigen Säbelstreiche den Kopf abschlug.

Während sich Mohammed in der Citadelle von Kaibar befand, war er nahe daran, der Rache der Juden zum Opfer zu fallen. Er verlangte etwas zu essen, und es wurde ihm eine Lammskeule vorgesetzt. Beim ersten Bissen schon bemerkte er einen ungewöhnlichen Geschmack, und spie ihn wieder aus, fühlte aber augenblicklich heftige, innerliche Schmerzen. Einer von seinen Leuten, Namens Baschar, der reichlicher gegessen hatte, fiel nieder und hauchte unter Krämpfen den Geist aus.

Jetzt war Alles in Verwirrung und Bestürzung, und man fand auf sorgfältige Forschungen, daß das Lamm von einer Gefangenen, Namens Zeinab, der Nichte Marhab's, des von Ali getödteten riesigen Kriegers, bereitet worden war. Als sie vor Mohammed gebracht und ihr vorgehalten wurde, daß sie Gift in die Speise gethan, gestand sie es dreist, und nannte es eine wohl zu rechtfertigende Rache für die Uebel, die er ihrem Stamme und ihrer Familie zugefügt hatte. „Ich dachte," sagte sie, „daß Du, wenn Du wirklich ein Prophet wärest, Deine Gefahr entdecken, wärest Du aber blos ein Anführer, fallen würdest, wodurch wir von einem Tyrannen freikämen."

Die arabischen Schriftsteller geben verschiedene Berichte über das Schicksal dieser Heldin.

Einigen zufolge, wurde sie den Verwandten Baschar's, der an dem Gifte gestorben war, übergeben, damit diese seinen Tod rächen könnten; nach Anderen sprach ihre Schönheit für sie, und Mohammed gab sie wohlbehalten ihrer Familie zurück.

Jene Schriftsteller lassen selten ein bedeutendes Ereigniß in Mohammed's Leben ohne Wunder vorübergehen. Im vorliegenden Falle versichern sie uns, daß die vergiftete Hammelskeule wunderbarer Weise zu sprechen begonnen, und Mohammed vor der Gefahr gewarnt habe. Wenn sich dies so verhält, so muß sie etwas langsam gesprochen haben, da er Gift genug zu sich genommen hatte, um seiner Constitution auf lebenslang zu schaden, denn er hatte in Folge davon häufige Schmerzensparoxismen, und klagte noch in seinen letzten Augenblicken, daß in den Adern seines Herzens das Gift von Kaibar poche. Eine freundlichere Behandlung wurde ihm von Safija (oder Sophia), einer von den Gefangenen zu Theil, die noch stärkere Gründe zur Rache hatte als Zeinab, da sie die erst vor Kurzem vermählte Gattin Kenana's, den man eben erst wegen seines Reichthums hingerichtet, und die Tochter von Hoja Ibn Aktab, dem Fürsten der Beni Koraida war, der, wie oben erzählt, mit siebenhundert Männern seines Volkes auf dem Marktplatze von Medina getödtet wurde.

Diese Safija besaß große Schönheit; es ist daher nicht zu verwundern, daß sie vor Mohammed's Augen Gnade fand, und daß er sie, wie gewöhnlich, in seinen Harem aufzunehmen wünschte, aber es dürfte überraschen, daß sie ein solches Schicksal ohne Abneigung annahm. Die moslimischen Chronisten erklären dies jedoch durch die Versicherung, daß sie in übernatürlicher Weise auf dieses Ereigniß vorbereitet worden sei.

Während Mohammed noch vor der Stadt lag und die Belagerung führte, hatte sie eines Nachts eine Vision, in welcher die Sonne vom Firmamente herabstieg und sich an ihre Brust schmiegte. Als sie am Morgen darauf ihrem Gatten, Kenana, diesen Traum erzähle, schlug er sie ins Gesicht und rief: „Weib, Du sprichst in Parabeln von dem arabischen Häuptling, der gegen uns streitet!“

Die Erscheinung erfüllte sich, denn sobald Mohammed sie so schnell als möglich zum Islam bekehrt hatte, nahm er sie, ehe er Kaibar verließ, zum Weibe. Ihre Hochzeit fand auf dem Rückmarsch zu Al Saba statt, wo das Heer drei Tage lang anhielt. Abu Ajub, einer von den enthusiastischsten Schülern des Propheten und dessen Hausmarschall, patrouillirte die Nacht hindurch, mit dem Schwert in der Hand um das hochzeitliche Zelt. Safija war eine von den begünstigtsten Frauen Mohammed's, den sie noch um vierzig Jahre als Witwe überlebte.

Außer den von uns berichteten Verbindungen aus Liebe, schloß der Prophet um diese Zeit noch eine politische. Kurz nach seiner Ankunft in Medina wurde er durch das Eintreffen der letzten Flüchtlinge aus Abyssinien erfreut. Unter ihnen befand sich eine hübsche, dreißigjährige Witwe, deren Gatte, Abdallah, im Exil gestorben war. Man bezeichnete sie gemeiniglich mit dem Namen Omm Habiba (die Mutter Habiba's, einer Tochter, die sie geboren hatte). Diese Witwe war die Tochter Abu Sofian's, des Erzfeindes Mohammed's, und der Prophet dachte, daß eine Verbindung mit der Tochter die Feindseligkeit des Vaters mildern würde; eine politische Rücksicht, die durch die Offenbarung eines Kapitels des Koran eingegeben oder sanctionirt worden sein soll.

Als Abu Sofian von der Vermählung hörte, rief er: „Beim Himmel, dieses Kameel ist so unbändig, daß es kein Maulkorb zügeln kann!" —

Eilftes Kapitel.

Gesandtschaften an verschiedene Fürsten, an Heraklius, Kosru den Zweiten und den Statthalter von Egypten. — Ihre Erfolge. — Mohammed's Wallfahrt nach Mekka und seine Vermählung mit Maimuna. — Kaled Ibn al Waled und Amru Ibn al Aaß nehmen den Glauben an. — Ein moslimischer Gesandter in Syrien getödtet. — Kriegszug um seinen Tod zu rächen. — Schlacht von Muta. — Ihre Folgen. — Absichten auf Mekka. — Gesandtschaft Abu Sofian's. — Resultat derselben.

Den übrigen Theil des Jahres hindurch blieb Mohammed in Medina, und sendete von dort seine treuen Schüler, die selbst erfahrene Heerführer geworden waren, zu verschiedenen militärischen Zügen aus, durch welche die noch widerstrebenden Stämme schnell unterworfen wurden. Seine staatsmännischen Ansichten erweiterten sich mit der Zunahme seines Gebietes; wiewohl er in nothwendigen Fällen seine Religion mit dem Schwerte zu verbreiten gebot, vernachlässigte er doch auch die friedlichen Maßregeln der Diplomatik nicht, und schickte Gesandte an verschiedene Fürsten und Potentaten ab, deren Gebiete an seinen politischen Horizont grenzten, um dieselben aufzufordern, sich zum Islam zu bekehren, was im Grunde eben so viel war, wie ihn durch sein Apostelamt als ihren Vorgesetzten anzuerkennen.

Zwei von den bekanntesten dieser Gesandtschaften waren die an Kosru den Zweiten, König von Persien und Heraklius, den römischen Kaiser in Konstantinopel. Die Kriege zwischen den Römern und Persern, um die Herrschaft im Oriente, welche sich mehrere Jahrhunderte von Zeit zu Zeit wiederholt hatten, waren von diesen beiden Herrschern mit wechselndem Glücke von Neuem belebt worden, und hatten seit mehreren Jahren die östliche Welt durchwühlt. Provinzen waren bald von der einen, bald von der anderen Macht durchzogen worden; Staaten und Königreiche hatten unter abwechselnden Einfällen ihre Besitzer gewechselt, je nachdem die kämpfenden Parteien gesiegt oder unterlegen hatten. Einmal hatte Kosru mit drei Heeren, von denen das eine prahlerisch die funfzigtausend goldenen Speere hieß, Palästina, Kappadocien,

Armenien und mehrere andere große und reiche Provinzen den Händen des römischen Kaisers entrissen, sich zum Herrn von Jerusalem gemacht und das heilige Kreuz nach Persien entführt, war in Afrika eingefallen, hatte Lybien und Egypten erobert und seine Siege selbst bis Karthago ausgedehnt.

Mitten in seiner Siegeslaufbahn kam ein moslimischer Gesandter, der ihm ein Schreiben von Mohammed überbrachte. Kosru ließ seinen Sekretär oder Dolmetscher kommen, und befahl ihm dasselbe vorzulesen. Der Brief begann wie folgt:

„Im Namen des barmherzigsten Gottes, Mohammed, Sohn Abdallah's und Apostel Gottes, an Kosru, König von Persien.“

„Was?“ rief Kosru, in hochmüthiger Entrüstung aufspringend, „wagt es Einer, der mein Sclave ist, wenn er an mich schreibt, seinen Namen voran zu setzen?“ Mit diesen Worten nahm er das Schreiben und zerriß es, ohne sich nach dessen Inhalt zu erkundigen. Hierauf schrieb er an seinen Vicekönig in Jemen: „Ich habe gehört, daß in Medina ein Tollhäusler, vom Stamme Koreisch, sei, der sich für einen Propheten ausgiebt. Bringe ihn wieder zu Sinnen, oder, wenn Du das nicht kannst, so sende mir seinen Kopf.“

Als Mohammed erfuhr, daß Kosru seinen Brief zerrissen hatte, sagte er: „Eben so soll Allah sein Reich in Stücken reißen.“

Das Schreiben des Propheten an Heraklius wurde günstiger aufgenommen, da es ihm wahrscheinlich in seinem Unglücke zukam. Es war in silbernen Buchstaben unterzeichnet: Mohammed Azzarel (Mohammed der Bote Gottes), und der Kaiser wurde darin eingeladen, dem Christenthume zu entsagen und den Islam anzunehmen. Heraklius legte, wie erzählt wird, den Brief ehrerbietig auf sein Kissen, behandelte den Gesandten mit Auszeichnung, und entließ ihn mit kostbaren Geschenken. Er wurde jedoch von seinen persischen Kriegen so in Anspruch genommen, daß er keine weitere Aufmerksamkeit auf diese Sendung von einem Manne verwendete, den er wahrscheinlich als einen bloßen Fanatiker betrachtete, und dessen militärischen Operationen, die ihm vielleicht als bloße Beutezüge, wie sie unter den wilden Stämmen der Wüste gewöhnlich sind, erschienen, er nicht genügende Wichtigkeit beilegte.

Eine andere Gesandtschaft Mohammed's ging an den Mukowkis, oder Statthalter von Egypten ab, der ursprünglich von Heraklius dorthin gesendet worden war, um Tribut einzusammeln, der aber die durch Kriege zwischen den Römern und Persern verursachte Verwirrung dazu benutzt hatte, sich die souveräne Gewalt anzumaßen, und fast alle Unterthänigkeit gegen den Kaiser abzuschütteln. Er empfing den Gesandten mit großer Ehre, wich aber einer directen Antwort auf die Einladung zur Annahme des Glaubens aus, indem er bemerkte, daß es eine ernsthafte Sache sei, die reiflicher Ueberlegung bedürfe. Mittlerweile sendete er an Mohammed Geschenke von kostbaren Juwelen, Gewänder von egyptischer Leinwand, vortrefflichen Honig und Butter, eine weiße Eselin: Namens Jefur, ein weißes Maulthier, Namens Daldal und ein schnelles Pferd, Namens Lazlos oder der Sprenger. Das willkommenste von seinen Geschenken waren jedoch zwei koptische Mädchen, Schwestern, Namens Marija (Maria) und Schiren.

Die Schönheit Marija's erregte in dem Geiste des Propheten heftige Unruhe; er würde sie gern zu seiner Concubine gemacht haben, wurde aber durch sein eigenes Gesetz im siebenzehnten Kapitel des Koran, welches die Unzucht mit Striemen zu bestrafen gebot, daran verhindert.

Aus diesem Dilemma wurde er durch eine neue Offenbarung befreit, welche das Gesetz in Bezug auf ihn allein aufhob, und ihm den Verkehr mit seiner Magd gestattete. Gegen alle übrigen Moslimen blieb es jedoch in voller Kraft. Um indessen üble Nachreden zu vermeiden, und besonders um nicht die Eifersucht seiner Weiber zu erregen, hielt er sein Verhältniß mit der schönen Marija geheim, was ein Grund gewesen sein mag, weshalb sie lange seine Zuneigung bewahrte.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo Mohammed und seine Anhänger, dem mit den Koreischiten geschlossenen Vertrage gemäß, eine Wallfahrt nach Mekka machen, und unbelästigt drei Tage an dem heiligen Grabe zubringen durften. Er zog demnach, mit einem zahlreichen und wohlbewaffneten Heere und siebenzig Kameelen zu Opfern versehen, aus. Seine alten Gegner hätten gern seiner Reise Hindernisse in den Weg

gelegt, aber seine Macht flößte ihnen Furcht ein, und sie zogen sich bei seiner Annäherung in der Stille in die benachbarten Berge zurück.

Sobald die Pilger das Gebiet von Mekka betraten, legten sie, dem Abkommen und der Sitte gemäß, alle ihre kriegerischen Rüstungsstücke, außer ihren Schwertern, die sie indeß in der Scheide trugen, ab. Ihre Freude war groß, als sie wieder die Mauern und Thürme der heiligen Stadt erblickten. Sie zogen in Pilgerkleidung mit frommen und dankbaren Herzen in die Stadt, und Mohammed verrichtete alle alten und herkömmlichen Gebräuche mit einem Eifer und einer Andacht, wodurch Alle, die ihn beobachteten, erbaut wurden, und er viele neue Anhänger erhielt. Sobald er sämmtliche Ceremonien verrichtet hatte, warf er das Jram oder Pilgergewand bei Seite, und begab sich nach Serif, einem zwei Stunden entfernten, und außerhalb der heiligen Grenzen liegenden Weiler. Hier hatte er eine andere Ceremonie zu verrichten, die aber von einer Art war, welche er mit ungeheuchelter Andacht zu üben pflegte. Sie bestand in der Vollziehung seiner Heirath mit Maimuna, der Tochter Al Hares's, des Hileliten, er hatte sich bei seiner Ankunft in Mekka mit ihr verlobt, aber die Vermählung hinausgeschoben, bis er die Wallfahrtsgebräuche beendet haben würde. Dies war ohne Zweifel ebenfalls eine Heirath aus politischen Gründen, denn Maimuna war einundfunfzig Jahre alt und Witwe, aber die Verbindung verschaffte ihm zwei mächtige Proselyten. Der Eine war Kaled Ibn al Waled, ein Neffe der Witwe und ein tapferer Krieger, der nahe daran gewesen war, Mohammed's Macht in der Schlacht von Ohod gänzlich zu brechen. Jetzt wurde er einer von den siegreichsten Kämpfern des Islam, und erhielt von seiner Tapferkeit den Beinamen das Schwert Gottes.

Der zweite Neubekehrte war Kaled's Freund Amru Ibn al Aaß, derselbe, der Mohammed im Beginn seiner prophetischen Laufbahn mit Gedichten und Satyren verfolgt hatte, der von den Koreischiten an den König von Abyssinien gesendet worden war, um die Auslieferung der flüchtigen Moslimen zu verlangen, und der jetzt den Glauben, welchem er einst so heftigen Widerstand geleistet, siegreich mit dem Schwerte in fremde Länder tragen sollte.

Unter den verschiedenen Gesandtschaften, welche Mohammed über die Grenzen von Arabien hinaus geschickt hatte um die benachbarten Fürsten zur Annahme seiner Religion einzuladen, befand sich auch eine an den Statthalter in Bosra, der großen Handelsstadt an der syrischen Grenze, nach welcher er in seiner Jugendzeit seine erste Karavanenreise gemacht hatte. Syrien war abwechselnd unter römischer und persischer Herrschaft gewesen, zu jener Zeit aber dem Kaiser unterthänig, wenn auch wahrscheinlich in großer Verwirrung. Mohammed's Gesandter wurde in Muta, einer etwa drei Tagereisen östlich von Jerusalem gelegenen Stadt getödtet. Sein Mörder war ein Araber von dem christlichen Stamme Gassan und der Sohn Schorhail's eines Emirs, der im Namen des Heraklius in Muta gebot.

Um den Tod seines Gesandten zu rächen und künftigen Abgeordneten Achtung zu verschaffen, rüstete sich Mohammed, um ein Heer von dreitausend Mann gegen die Stadt, welche sich vergangen hatte, zu senden. Es war ein wichtiges Unternehmen, da es zum ersten Male die Waffen des Islam mit denen des römischen Reiches in Collision bringen konnte, aber Mohammed verließ sich auf seine zunehmende Macht, die Energie seiner Truppen und die in den syrischen Angelegenheiten herrschende Verwirrung; der Befehl wurde seinem Freigelassenen Seid, der ihm einen so glänzenden Beweis der Ergebenheit durch die Abtretung seiner schönen Gattin Zeinab gegeben hatte, übertragen. Ihm zur Seite standen mehrere auserlesene Officiere. Der Eine war Mohammed's Vetter Dschaffar, ein Sohn Abu Taleb's und Bruder Ali's, derselbe, welcher durch seine Beredtsamkeit die Lehren des Islam vor dem König von Abyssinien gerechtfertigt und den Zweck der koreischitischen Gesandtschaft vereitelt hatte. Jetzt stand er in den besten Jahren und war durch hohen Muth und männliche Schönheit berühmt. Ein anderer von den ihm beigesellten Officieren war Abdallah Ibn Kawaha, der Dichter, der sich aber nicht blos in der Dichtkunst, sondern auch in den Waffen hervorgethan hatte. Ein dritter war der neubekehrte Kaled, der sich dem Zuge als Freiwilliger angeschlossen hatte und mit Eifer danach strebte, die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung mit seinem Schwerte zu beweisen. Seid's Befehle lauteten dahin, schnell zu marschiren, um

Muta zu überfallen, die Einwohner zur Annahme des Glaubens aufzufordern und sie mit Sanftmuth zu behandeln. Frauen, Kinder, Mönche und Blinde sollten auf alle Fälle verschont und weder Häuser zerstört, noch Bäume umgehauen werden.

Das kleine Heer zog in der vollen Zuversicht den Feind zu überfallen von Medina aus. Auf dem Marsche erfuhr es jedoch, daß ihm eine bedeutend überlegene Streitmacht von Römern, oder vielmehr Arabern und Griechen, entgegenziehe. Es wurde ein Kriegsrath zusammenberufen, in welchem die Einen für das Anhalten und Abwarten weiterer Befehle von Mohammed stimmten, Abdallah, der Dichter, aber dafür sprach, ohne Rücksicht auf die Ueberlegenheit des Feindes furchtlos weiter zu ziehen. „Wir kämpfen für den Glauben," rief er, „wenn wir fallen, so ist das Paradies unser Lohn — vorwärts also zum Siege oder zum Märtyrertode!"

Alle wurden von einem Funken des Feuers oder vielmehr Fanatismus des Dichters entzündet. Sie stießen bei Muta auf den Feind und bekämpften ihn nicht sowohl mit Tapferkeit als mit Wuth. In der Hitze des Gefechts erhielt Seid eine tödtliche Wunde. Das heilige Panier sank aus seiner Hand, wurde aber von Dschaffar ergriffen und wieder erhoben. Der Kampf wurde um ihn her immer heftiger, denn die Fahne war der Gegenstand eines wüthenden Streites; die Hand, mit welcher er sie hielt, wurde ihm abgeschlagen und er erfaßte die Fahne mit der andern. Auch diese wurde ihm abgehauen und er umschlang sie mit seinen blutigen Armen. Ein Säbelhieb spaltete sein Haupt, und er sank todt auf das Schlachtfeld nieder, aber noch im Sterben ließ er die Fahne des Glaubens nicht los. Jetzt erhob Abdallah der Dichter das Panier, jedoch auch er fiel unter dem Schwerte. Kaled, der Neubekehrte, ergriff, als er die drei moslimischen Anführer fallen gesehen, jetzt die verderbliche Standarte. In seiner Hand blieb sie aber hoch erhoben. Seine Stimme sammelte die schwankenden Moslimen wieder, sein kräftiger Arm hieb sich durch die dichtesten Reihen des Feindes; wenn seiner eigenen Angabe Glauben zu schenken ist, und er war Einer, dessen Thaten keiner Uebertreibung bedurften, so zerbrachen durch die Wuth der von ihm geführten Streiche neun Säbel in seiner Hand.

Die Nacht trennte die Kämpfenden. Am Morgen darauf bewies sich Kaled, den das Heer jetzt als Führer anerkannte, eben so vorsichtig als er tapfer war. Durch Märsche und Contremärsche stellte er seine Truppen in so vielerlei Gesichtspunkten dar, daß der Feind über seine Stärke getäuscht wurde und glaubte, er habe eine bedeutende Verstärkung erhalten. Bei seinem ersten Angriffe zog sich derselbe daher zurück und der Rückzug wurde bald zur Flucht, auf welcher er mit großem Verlust verfolgt wurde.

Hierauf plünderte Kaled das feindliche Lager, in welchem sich viele Beute vorfand. Unter den auf dem Schlachtfelde Gefallenen fand man auch die Leiche Dschaffar's, welche ganz mit Wunden übersäet war; dieselben aber alle von vorn erhalten hatte.

Aus Achtung für seine Tapferkeit und aus Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit dem Propheten befahl Kaled, seine Leiche nicht, wie die der Uebrigen, auf dem Schlachtfelde zu beerdigen, sondern dieselbe zum ehrenvollen Begräbnisse nach Medina zurückzuschaffen.

Die Armee zog bei ihrer Heimkunft, obgleich sie mit Beute beladen war, eher wie ein Leichengefolge, als ein triumphirendes Heer in die Stadt. Das Volk freute sich über den Erfolg seiner Waffen, beklagte aber den Verlust dreier seiner liebsten Anführer. Alle betrauerten das Schicksal Dschaffar's, der als zerfleischter Leichnam wieder in die Stadt gebracht wurde, welche er vor so kurzer Zeit erst im ganzen Stolze seiner männlichen Schönheit zur Bewunderung Aller, die ihn sahen, verlassen hatte. Seine Hinterbliebenen bestanden aus einer schönen Frau und einem jungen Sohne. Mohammed's Herz wurde von ihrem Kummer gerührt, er nahm das verwaiste Kind in seine Arme und badete es mit seinen Thränen. Am tiefsten aber war er bewegt, als sich ihm die junge Tochter seines treuen Seid näherte. Er fiel ihr um den Hals und weinte in sprachlosem Schmerze. Ein Zuschauer drückte seine Ueberraschung aus, daß er über einen Tod, der der moslimischen Lehre gemäß nur der Schlüssel zum Paradiese war, in so viele Thränen ausbreche. „Ach," rief der Prophet, „es sind die Thränen der Freundschaft um den Verlust eines Freundes."

Die Leichenfeier Dschaffar's wurde am dritten Tage nach der Ankunft der Armee begangen. Mohammed hatte jetzt wieder seine Fassung erlangt und war von Neuem der Prophet. Er tadelte sanft die leidenschaftlichen Wehklagen der Menge und nahm dabei Anlaß eine der politischsten und tröstlichsten Lehren seines Glaubens einzuschärfen: „Weinet nicht mehr," sagte er, „über den Tod meines Bruders. Statt der zwei Hände, die er bei der Vertheidigung der Standarte des Glaubens verloren hat, sind ihm zwei Flügel gegeben worden die ihn nach dem Paradiese tragen, um dort die allen in der Schlacht gefallenen Gläubigen bestimmten ewigen Freuden zu genießen."

In Folge der von Kaled in diesem gefahrvollen Kampfe bewiesenen Tapferkeit und Klugheit wurde er von Mohammed mit dem Ehrentitel das Schwert Gottes belegt, unter welchem er später berühmt ward.

Mohammed hatte jetzt durch Gewalt der Waffen oder der Beredtsamkeit die Herrschaft über einen großen Theil der arabischen Stämme erlangt. Unter seinem Befehle standen viele tausend Krieger, die an Hunger, Durst und die versengenden Strahlen der Sonne gewöhnten Söhne der Wüste, denen der Krieg mehr eine Lust als eine Mühe war. Er hatte ihre Unmäßigkeit gezügelt, ihre Tapferkeit geregelt und sie unterthänig gemacht.

Wiederholte Siege hatten ihnen Vertrauen auf sich und ihren Anführer verliehen, dessen Fahne sie mit dem unbedingten Gehorsam von Soldaten und dem blinden Fanatismus von Schülern folgten.

Mohammed's Pläne erweiterten sich mit seinen Mitteln und jetzt bot sich seinem Geiste ein großes Unternehmen dar. Mekka, seine Geburtsstadt, seit Generationen der Wohnsitz seiner Familie, der Ort, wo er seine glücklichsten Jahre verlebt hatte, befand sich noch in den Händen seiner unversöhnlichsten Feinde.

Die Kaaba, der Gegenstand der Andacht und Wallfahrt für alle Kinder Ismael's, der Tempel seiner frühesten Gottesverehrung, war immer noch von den Sinnbildern und Gebräuchen der Abgötterei entweiht. Die Fahne des Glaubens auf den Mauern seiner Vaterstadt aufzupflanzen, das Heiligthum von der Entweihung zu befreien, es der geistigen Verehrung des einzigen wahren Gottes wieder zu schenken und

zum Sammelpunkte des Islam zu machen, war jetzt der Hauptzweck seines Ehrgeizes.

Der mit den Koreischiten geschlossene Friedensvertrag war ein Hinderniß kriegerischer Unternehmungen, aber einige zufällige Befehdungen und Scharmützel gewährten bald einen Vorwand, um sie der Verletzung der Vertragspunkte anzuschuldigen.

Die Koreischiten hatten jetzt die schnell wachsende Macht der Moslimen erkennen und fürchten gelernt und waren eifrig darauf bedacht die Streitigkeiten und Vergehen einiger leichtsinnigen Individuen zu entschulgen oder wieder gut zu machen. Sie bewogen sogar ihren Anführer Abu Sofian sich als Friedensgesandter nach Medina zu begeben, da sie hofften, daß er durch seine Tochter Omm Habiba einigen Einfluß auf den Propheten haben werde.

Es war für diesen stolzen Häuptling eine schwere Prüfung fast als Bittender zu dem Manne zu kommen, welchen er als Betrüger verhöhnt und mit hartnäckiger Feindseligkeit behandelt hatte, und sein hochfahrender Geist war zu noch größerer Demüthigung bestimmt, da Mohammed aus seiner Sendung auf die Schwäche seiner Partei schloß und, insgeheim auf Krieg bedacht, ihn keiner Antwort würdigte.

Abu Sofian unterdrückte seinen Zorn und bewarb sich um die Vermittlung Abu Beker's, Omar's und Ali's, aber alle tadelten ihn und stießen ihn zurück, denn sie kannten die geheimen Absichten Mohammed's. Hierauf versuchte er es, sich die Gunst Fatimens, der Tochter Mohammed's und Gattin Ali's, dadurch zu erwerben, daß er ihrem Mutterstolze schmeichelte und sie bat, ihren Sohn Hasan, ein erst sechsjähriges Kind, seinen Beschützer sein zu lassen. Aber Fatima antwortete hochmüthig: „Mein Sohn ist zu jung um ein Beschützer sein zu können, und gegen den Willen des Propheten Gottes kann kein Schutz von Wirksamkeit sein.“

Selbst seine Tochter Omm Habiba, die Gemahlin Mohammed's, auf deren Fürsprache Abu Sofian gerechnet hatte, trug zu seiner Demüthigung bei, da sie, als er sich in ihrer Wohnung auf eine Matte setzen wollte, dieselbe hastig zusammen faltete, und rief: „Sie ist das Lager des Propheten Gottes und zu heilig, um zum Ruheplatze eines Götzendieners gemacht zu werden.“

Der Kelch der Demüthigung war bis zum Ueberströmen gefüllt und in der Bitterkeit seines Herzens fluchte Abu Sofian seiner Tochter. Dann wendete er sich wieder zu Ali und bat ihn bei der verzweifelten Lage seiner Gesandtschaft um seinen Rath.

„Ich kann Dir nichts Besseres rathen," erwiederte Ali, „als daß Du als Haupt der Koreischiten die Fortdauer Deines Schutzes versprichst, und sodann nach Hause zurückkehrst."

„Denkst Du aber, daß dieses Versprechen etwas nützen wird?"

„Ich denke es nicht," antwortete Ali trocken, „aber ich weiß nichts vom Gegentheile."

Diesem Rathe zufolge begab sich Abu Sofian nach der Moschee und erklärte öffentlich für die Koreischiten, daß von ihrer Seite der Friedensvertrag getreulich gehalten werden solle, worauf er in tiefer Niedergeschlagenheit über den unvollkommenen Erfolg seiner Gesandtschaft nach Mekka zurückkehrte, wo ihn die Koreischiten mit Spott und Hohn empfingen und bemerkten, daß seine Friedenserklärung ohne Mohammed's Einwilligung nutzlos sei.

Zwölftes Kapitel.

Ueberfall und Einnahme von Mekka. — Feindseligkeiten im Gebirge. — Feindliches Lager im Thale Autas. — Schlacht am Gebirgspasse Honein. — Einnahme des feindlichen Lagers. — Zusammenkunft Mohammed's mit der Pflegerin seiner Kindheit. — Theilung der Beute. — Mohammed am Grabe seiner Mutter.

Jetzt rüstete sich Mohammed insgeheim, um Mekka durch einen Ueberfall zu nehmen. Seine Verbündeten wurden von allen Seiten nach Medina berufen, ohne daß er ihnen jedoch etwas von dem Zwecke, welchen er im Auge hatte, wissen ließ. Alle nach Mekka führenden Straßen wurden versperrt, um zu verhindern, daß die Koreischiten Nachricht von seinen Bewegungen erhielten. Bei allen diesen Vorsichtsmaßregeln wäre das Geheimniß jedoch beinahe herausgekommen. Unter seinen von Mekka geflüchteten Anhängern befand sich Einer, Namens

Hateb, dessen Familie zurückgeblieben war, und weder Verwandte noch Freunde besaß, die an ihrem Wohlergehen Antheil genommen hätten. Hateb glaubte ihnen jetzt bei den Koreischiten, durch das Verrathen der Pläne Mohammed's, Gunst erwerben zu können. Er schrieb daher einen Brief, worin er das beabsichtigte Unternehmen enthüllte und übergab ihn zur Besorgung einer Sängerin Namens Sara, einer haschemitischen Sklavin, die ihn nach Mekka zu schaffen versprach.

Sie befand sich bereits auf dem Wege als Mohammed von der Verrätherei Nachricht erhielt. Ali wurde mit noch fünf anderen gut Berittenen der Botin nachgesendet; sie holten sie bald ein, durchsuchten sie aber vergeblich. Die Meisten würden jetzt die Nachsuchung aufgegeben haben und zurückgekehrt sein, Ali aber war überzeugt, daß der Prophet Gottes sich weder getäuscht haben, noch schlecht berichtet sein könne, er zog seinen Säbel und schwor, daß er der Botin den Kopf abschlagen würde, wenn sie den Brief nicht ausliefere. Die Drohung wirkte; sie zog den Brief aus ihrem Haar.

Als man Hateb diese Treulosigkeit vorwarf, gestand er sie ein, schützte aber den Wunsch seiner armen Familie Gunst zu verschaffen und seine Ueberzeugung vor, daß der Brief unschädlich und gegen die Absichten des Propheten Gottes nutzlos sein würde. Omar verachtete seine Entschuldigungen und wollte ihm den Kopf abschlagen. Mohammed aber erinnerte daran, daß Hateb in der Schlacht von Beder tapfer für den Glauben gestritten hatte, und verzieh ihm.

Der Prophet zog mit zehntausend Mann zu diesem wichtigen Unternehmen aus. Omar, der den Auftrag hatte, den Marsch zu ordnen und die Lagerplätze zu bestimmen, führte das Heer auf einsamen Gebirgspässen hin und verbot die Klänge des Attabal oder der Trompete oder irgend etwas Anderen, wodurch ihre Bewegungen verrathen werden konnten. Unterwegs schloß sich Mohammed's Oheim Al Abbas, der mit seiner Familie von Mekka gekommen war, um unter die Fahne des Glaubens zu treten, dem Propheten an. Mohammed empfing ihn freundlich, aber doch mit einer Anspielung auf seine Langsamkeit. „Du bist der Letzte der Auswanderer," sagte er, „wie ich der Letzte der Propheten."

Al Abbas sendete seine Familie nach Medina weiter, während er selbst den Zug begleitete. Das Heer kam ohne entdeckt zu werden, bis in das Thal Marr Azzaran in der Nähe der heiligen Stadt. Die Nacht war eingebrochen, als sie in der Stille ihre Zelte aufschlugen, und jetzt gestattete ihnen Omar zum ersten Male ihre Wachtfeuer anzuzünden.

Al Abbas hatte sich zwar der Fahne des Glaubens in aller Aufrichtigkeit angeschlossen, war jedoch sehr unruhig, als er seinen Neffen mit einem so mächtigen Heere und in so feindseliger Absicht gegen Mekka vorrücken sah, und fürchtete die gänzliche Vernichtung der Koreischiten, wenn sie nicht noch bei Zeiten zum Capituliren bewogen werden könnten. In der Nacht bestieg er Mohammed's weißes Maulthier Fadda und ritt aus um zu recognosciren. Als er an den Vorposten des Lagers hinzog, hörte er Männerschritte und Stimmen. Eine Späherabtheilung brachte zwei in der Nähe der Stadt gemachte Gefangene ein. Al Abbas näherte sich und erkannte in ihnen Abu Sofian und einen seiner Unteranführer. Sie wurden zu Omar's Wachtfeuer gebracht, der in dessen Scheine Abu Sofian ebenfalls erkannte.

„Gott sei gelobt!" rief er, „daß ich einen solchen Feind ohne Bedingungen in meinen Händen habe!" Sein stets bereiter Scimitar würde seinen Worten vielleicht eine unheilvolle Bedeutsamkeit verliehen haben, wenn nicht Al Abbas vorgetreten wäre und Abu Sofian in seinen Schutz genommen hätte, bis der Prophet seinen Willen kundgegeben haben würde.

Omar eilte hinweg, um diesen Willen zu erfahren oder vielmehr das Leben des Gefangenen zu fordern, aber Al Abbas ließ denselben hinter sich aufsitzen, gab seinem Maulthiere die Sporen und war der Erste, der im Zelte des Propheten anlangte, während Omar, den Kopf Abu Sofian's verlangend, dicht hinter ihm kam.

Mohammed sah seinen hartnäckigen Feind, der ihn von Haus und Hof vertrieben und seine Familie und Freunde verfolgt hatte, in seiner Macht, aber er erblickte in ihm auch den Vater seiner Gattin Omm Habiba und war zur Milde geneigt. Er verschob seine Entscheidung bis zum Morgen und vertraute unterdessen Abu Sofian seinem Oheim zur Bewachung an.

Als der Häuptling am folgenden Tage vor ihn geführt wurde, rief er: „Nun, Abu Sofian, ist es nicht endlich Zeit zu wissen, daß es keinen anderen Gott als Gott giebt?“ —

„Das habe ich bereits gewußt,“ antwortete Abu Sofian.

„Gut! und ist es nicht auch Zeit, daß Du mich als den Apostel Gottes anerkennst?“

„Du bist mir theurer als mein Vater und meine Mutter,“ entgegnete Abu Sofian mit einer orientalischen Redensart, „aber ich bin noch nicht im Stande, Dich als einen Propheten anzuerkennen.“,

„Schande über Dich!“ rief Omar; „gestehe augenblicklich die Wahrheit, oder Dein Kopf wird von Deinem Rumpfe getrennt werden?“

Zu diesen Drohungen kamen die Rathschläge und Bitten des Al Abbas, der sich als echter Freund in der Noth erwies. Abu Sofian's Groll war zum Theil bereits durch die unerwartete Milde Mohammed's besiegt worden, er machte also gute Miene zum schlimmen Spiele und erkannte die Göttlichkeit seiner Sendung an, wodurch er eine Erläuterung des moslimischen Grundsatzes: „Es giebt kein besseres Argument als das Schwert, um halsstarrige Ungläubige zu überzeugen,“ lieferte.

Nachdem Abu Sofian so den Glauben angenommen hatte, erhielt er günstige Bedingungen für die Bewohner von Mekka, falls sie sich unterwerfen würden. Es sollte Keinem, der ruhig in seinem Hause blieb, oder der in den Häusern Abu Sofian's und Hakim's oder unter der Fahne Abu Rawaiha's Schutz suchte, ein Leid geschehen.

Um Abu Sofian eine gehörige Idee von dem gegen die Stadt ausgezogenen Heere mit in dieselbe zurücknehmen zu lassen, wurde er mit Al Abbas an einem Engpasse aufgestellt, wo die ganze Armee vorüberzog. Während die verschiedenen arabischen Stämme mit ihren Waffen und Panieren vorbeimarschirten, sagte ihm Al Abbas den Namen und die Gegend, aus welcher ein jeder kam. Abu Sofian war über die Zahl, Disciplin und Ausrüstung der Truppen erstaunt, denn die Moslimen hatten sich schnell in den Mitteln und der Kunst des Krieges vervollkommnet; als aber Mohammed in der Mitte einer ausgewählten, vollständig bewaffneten und von Stahl schimmernden Leibgarde erschien, überstieg sein Erstaunen alle Grenzen.

„Es ist unmöglich Dem zu widerstehen“ rief er dem Al Abbas mit einem Schwur zu; „wahrlich, Dein Neffe verfügt über eine ungeheure Macht.“

„So ist es,“ antwortete Jener, „kehre also zu Deinem Volke zurück; sorge für seine Sicherheit und warne es, daß es sich dem Apostel Gottes nicht widersetze.“

Abu Sofian eilte nach Mekka, versammelte die Bewohner der Stadt und erstattete ihnen Bericht über das sich unter Mohammed's Anführung nähernde mächtige Heer, die ihnen für den Fall der Unterwerfung gebotenen günstigen Bedingungen und die Fruchtlosigkeit des Widerstandes. Da Abu Sofian die Seele der Feindseligkeit gegen Mohammed und dessen Lehren gewesen war, hatten seine Worte augenblicklich die Wirkung, die Zuhörer zur Ergebung in ein Ereigniß, welches ihnen keinen Ausweg zu lassen schien, zu bringen. Der größte Theil der Einwohner machte sich daher bereit den Einzug des Propheten ohne Widerstand mit anzusehen.

Unterdessen vertheilte Mohammed, der nicht wußte, inwiefern er auf Widerstand stoßen würde, als er sich der Stadt näherte, seine Truppen auf das Sorgfältigste. Während die Hauptmacht direct auf sie zumarschirte, gingen starke Abtheilungen zu beiden Seiten über die Berge dahin ab. Ali, der eine bedeutende Reiterschaar befehligte, erhielt das heilige Panier zur Verwahrung, mit dem Befehle, es auf dem Berge Hadschun aufzupflanzen und dort zu behaupten, bis der Prophet zu ihm stoßen würde. Allen Generalen wurde der ausdrückliche Befehl gegeben, Nachsicht zu üben und unter keiner Bedingung anzugreifen; denn Mohammed hegte den eifrigen Wunsch Mekka eher durch Mäßigung und Milde zu gewinnen, als es durch Gewalt zu unterjochen. Allerdings sollten Alle, welche bewaffneten Widerstand leisteten, niedergehauen werden, aber Denjenigen, welche sich ruhig unterwürfen, kein Leid geschehen. Als er einen von seinen Hauptleuten in der Hitze seines Eifers ausrufen hörte, daß am Tage der Schlacht kein Ort geheiligt sei, ernannte er augenblicklich einen kaltblütigeren Befehlshaber an dessen Stelle.

Die Hauptmacht der Armee rückte unbelästigt vor. Mohammed befand sich, in eine Scharlachjacke gekleidet und auf seinem Lieblings-

kameel Al Kaswa sitzend, bei der Nachhut. Er kam jedoch nur langsam vorwärts, da seine Bewegungen durch die ungeheure Menschenmenge, welche sich um ihn drängte, gehemmt wurden. Auf dem Berge Hadschun, wo Ali die Fahne des Glaubens aufgepflanzt hatte, war für ihn ein Zelt errichtet worden. Er stieg vor demselben ab, warf sein Scharlachgewand bei Seite und legte den schwarzen Turban und die Kleidung einen Pilgers an. Als er indeß einen Blick auf die Ebene hinabstreifen ließ, bemerkte er mit Schmerz und Entrüstung das Blitzen von Schwertern und Lanzen, und sah Kaled, der den linken Flügel befehligte, im hitzigen Gefecht. Seine aus zum Glauben bekehrten arabischen Stämmen bestehenden Leute waren durch einen Trupp von Koreischiten mit einem Pfeilregen empfangen worden, worauf der feurige Krieger mit Schwert und Lanze in den dichtesten Haufen einsprengte; seine Truppen drangen ihm nach, sie schlugen den Feind in die Flucht, kamen zugleich mit ihm in die Thore von Mekka, und nur die schnell gegebenen Befehle Mohammed's retteten die Stadt vor einem allgemeinen Gemetzel.

Sobald dem Blutvergießen Einhalt gethan war und kein fernerer Widerstand geleistet wurde, stieg der Prophet vom Berge herab, und näherte sich, auf seinem Kameele sitzend, den Thoren, wobei ihn Abu Beker zur Rechten begleitete und Osema, der Sohn Seid's, ihm folgte. Die Sonne ging eben auf, als er seine Vaterstadt mit dem Glanz eines Eroberers, aber in der Kleidung und mit der Demuth eines Pilgers betrat. Unterwegs sagte er Verse des Korans her, die ihm, wie er behauptete, in Medina offenbart worden, und dieses Ereigniß prophezeihten. Er triumphirte im Geiste eines religiösen Enthusiasten, nicht in dem eines Kriegers. „Gott," sagte er, „gehören die Heerschaaren des Himmels und der Erde, und Gott ist mächtig und weise. Jetzt hat Gott seinem Apostel das Gesicht erfüllt, worin er sprach: „Ihr werdet gewißlich den heiligen Tempel von Mekka in voller Sicherheit betreten."

Mohammed begab sich, ohne abzusteigen, geradewegs nach der Kaaba, dem Schauplatze seiner Jugendandacht, dem geheiligten Gottesverehrungshause seit den Tagen der Patriarchen, das er als den ursprünglichen Tempel des einzigen wahren Gottes betrachtete. Hier hielt er die sieben Umgänge um das Heiligthum, einen ehrwürdigen, aus den Tagen der reli-

giösen Reinheit stammenden Gebrauch, und mit demselben frommen Gefühle berührte er jedesmal mit dem Stabe den schwarzen Stein, welcher auch ihm eine heilige Reliquie war. Er wollte in die Kaaba treten, aber Osman Ibn Talha, der alte Thürhüter, verschloß die Thüre. Ali entriß ihm die Schlüssel, Mohammed ließ dieselben indeß dem ehrwürdigen Beamten zurückstellen, und gewann ihn durch seine Güte so, daß er nicht blos die Thüre öffnete, sondern auch den Islam annahm, worauf er in seinem Amte bestätigt wurde.

Jetzt ging Mohammed daran, einen Hauptzweck seiner religiösen Wünsche auszuführen, nämlich die Reinigung des heiligen Gebäudes von den Symbolen der Abgötterei, mit welchen es angefüllt war. Alle Götzen in und um dasselbe, dreihundertsechzig an der Zahl, wurden niedergeworfen und vernichtet. Der berühmteste von denselben war Hobal, eine von Balka in Syrien gebrachte Gottheit, die, der Fabel nach, die Macht Regen zu gewähren besitzen sollte, und natürlich bei den Bewohnern der dürren Wüste ein Hauptgegenstand der Anbetung war. Ferner befanden sich Bildsäulen von Abraham und Ismael darin, die mit Wahrsagerpfeilen in den Händen dargestellt waren. „Eine Beleidigung ihres Andenkens," sagte Mohammed; „dies sind Zeichen einer Teufelskunst, die sie nie geübt haben." Diese Bildsäulen wurden daher, aus Achtung für ihr Andenken, zerstört. An den Wänden befanden sich Gemälde, welche Engel in Gestalt von schönen Frauen darstellten. „Die Engel," sagte Mohammed entrüstet, „sind keine solchen Wesen. Im Paradiese sind himmlische Houris zur Erquickung der wahren Gläubigen bestimmt, die Engel aber sind dienende Geister des Höchsten und von zu reiner Natur, um ein Geschlecht besitzen zu können." Auch diese Gemälde wurden daher übertüncht.

Selbst eine künstlich aus Holz geschnitzte Taube zerbrach er, als nach Abgötterei riechend, mit eigenen Händen, und warf sie auf den Boden.

Von der Kaaba aus begab er sich nach dem Brunnen Sem Sem. Dieser war in seinen Augen geheiligt, da er glaubte, daß es derselbe Brunnen sei, welchen der Engel Hagar und Ismael in ihrer äußersten Noth gezeigt hatte. Er betrachtete die mit ihm in Verbindung stehenden

Gebräuche als rein und fromm, und behielt sie in seinem Glauben bei. Als er sich dem Brunnen näherte, überreichte ihm sein Oheim, Al Abbas, einen Becher mit Wasser daraus, damit er trinken und die gebräuchliche Waschung verrichten könne. Zur Erinnerung an diese fromme That ernannte er seinen Oheim zum Becherhüter des Brunnens, eine geheiligte Würde, welche dessen Nachkommen noch heutigen Tages bewahren.

Am Mittag rief einer von seinen Leuten, auf seinen Befehl, das Volk von der Spitze der Kaaba herab zum Gebete, ein Gebrauch, der seitdem in allen mohammedanischen Ländern, auf an jeder Moschee befindlichen Minareten oder Thürmen befolgt wird. Ferner bestimmte er die Kebla, welcher die Gläubigen, in allen Theilen der Welt, das Gesicht beim Gebet zuwenden sollten.

Hierauf redete er das Volk in einer Art von Predigt an, in der er seine vornehmsten Lehren auseinandersetzte, und den Triumph des Glaubens als eine Erfüllung prophetischer Zusagen verkündete. Die Menge antwortete durch den Ruf: „Allah Akbar! Gott ist groß! Es giebt keinen Gott, als Gott, und Mohammed ist sein Prophet!"

Nach Beendigung der religiösen Ceremonien stellte sich Mohammed auf den Hügel Al Sefa, und die männliche und weibliche Bevölkerung von Mekka zog an ihm vorüber, schwor ihm als dem Propheten Gottes den Eid der Treue und entsagte der Abgötterei. Dies geschah, um einer Offenbarung im Koran zu entsprechen. „Gott hat seinen Apostel mit der Richtschnur und der Religion der Wahrheit gesendet, damit er dieselbe über jede Religion erhebe. Wahrlich, Diejenigen, welche ihm Gehorsam schwören, schwören Gott Gehorsam. Die Hand Gottes ist über ihren Händen." Trotz seines Triumphs wies er jedoch alle ausschließlich ihm bewiesene Huldigung und alle königliche Gewalt von sich. „Warum zitterst Du," sagte er zu einem Manne, der sich schüchternen und schwankenden Schrittes näherte. „Wovor stehst Du in Furcht? Ich bin kein König, sondern der Sohn eines koreischitischen Weibes, das an der Sonne getrocknetes Fleisch aß."

Seine Milde war eben so auffallend; die einst hochmüthigen Häuptlinge der Koreischiten traten mit niedergedrückten Gesichtern vor den Mann, den sie verfolgt hatten, denn ihr Leben war in seiner Gewalt.

„Was könnt Ihr von mir erwarten?“ fragte er streng.

„Gnade, o edelmüthiger Bruder! Gnade, o Sohn eines edelmüthigen Geschlechts!“

„Es sei!“ rief er mit einem Gemisch von Verachtung und Mitleid. „Fort! geht! Ihr seid frei!“

Einige von seinen Anhängern, die seine Verfolgung getheilt hatten, waren in ihren Erwartungen einer blutigen Rache getäuscht und murrten über seine Milde, aber er beharrte in derselben, und machte Mekka zu einer unverletzlichen Freistätte, bis zum Tage der Auferstehung. Für sich behielt er jedoch bei dem gegenwärtigen Anlasse und für jenen besondern Tag das Recht vor, einige von den Bewohnern der Stadt, die schwer gesündigt hatten und ausdrücklich geächtet worden waren, zu bestrafen. Selbst diesen aber wurde größtentheils endlich verziehen.

Unter den koreischitischen Weibern, welche sich näherten, um den Eid abzulegen, erkannte er Henda, die Gattin Abu Sofians, die Furie, welche bei der Schlacht von Ohod die Gläubigen angefeuert, und zur Rache für den Tod ihres Vaters, Hamsa's Herz benagt hatte. Bei diesem Anlasse hatte sie sich verkleidet, um der Entdeckung zu entgehen; da sie aber die Augen des Propheten auf sich geheftet sah, warf sie sich zu seinen Füßen nieder und rief: „Ich bin Henda! — Verzeihung, Verzeihung!“ — Mohammed verzieh ihr, und sie vergalt seine Milde damit, daß sie seine Lehren zum Gegenstand verächtlicher Sarkasmen machte.

Unter den zur Strafe Bestimmten befand sich Waksa, der Aethiopier, welcher Hamsa erschlagen; aber er war beim Einzuge des Heeres aus Mekka entflohen. Später begab er sich zu dem Propheten und legte das Glaubensbekenntniß ab, ehe er erkannt wurde. Mohammed verzieh ihm, und ließ sich die Umstände von Hamsa's Tode erzählen, worauf er ihn entließ, ihm aber verbot, je wieder vor seine Augen zu kommen. Er lebte noch unter dem Kalifate Omar's, und wurde während dessen Regierung wiederholt wegen Trunkenheit gegeißelt.

Ein Anderer von den Geächteten war Abdallah Ibn Saad, ein junger Koreischit, der sich durch Witz und Laune, so wie durch kriegerische Befähigung auszeichnete. Da er eine gute Hand schrieb, hatte ihn Mohammed dazu verwendet, die Offenbarungen des Korans nieder-

zuzeichnen. Hierbei hatte er oft den Text verändert und verbessert, ja, es wurde entdeckt, daß er aus Nachlässigkeit oder Absicht ihn zuweilen sogar verfälscht, und abgeschmackt gemacht hatte. Seine Veränderungen und Zusätze waren von ihm sogar oft zu Stoffen des Spottes und Scherzes unter seinen Genossen gewählt worden, indem er bemerkte, daß, wenn der Koran beweise, daß Mohammed ein Prophet sei, er selbst wenigstens ein halber Prophet sein müsse. Nach der Entdeckung seiner Verfälschungen war er vor dem Zorn des Propheten geflohen und nach Mekka zurückgekehrt, wo er wieder in Abgötterei versank. Bei der Einnahme der Stadt hielt ihn sein Milchbruder in seinem Hause verborgen, bis sich die Verwirrung gelegt hatte, worauf er ihn vor den Propheten führte und um seine Begnadigung bat. Dies war für Mohammed's Nachsicht die schwerste Prüfung. Der Uebelthäter hatte sein Vertrauen verrathen, ihn lächerlich gemacht, seine apostolische Sendung in Frage gezogen und Streiche gegen die Grundlagen seines Glaubens geführt. Er verharrte eine Zeit lang in finsterem Schweigen, da er, wie er später erklärte, die Hoffnung hegte, daß ein glaubenseifriger Schüler dem Sünder den Kopf abschlagen würde. Es regte sich jedoch Keiner, und er gab daher den Bitten Osman's nach und bewilligte ihm Verzeihung. Abdallah erneuerte sofort sein Glaubensbekenntniß und blieb von da an ein guter Moslim. Sein Name wird in den Kriegen der Kalifen vorkommen. Er war einer von den besten Reitern seines Stammes, und gab seine herrschende Leidenschaft bis zum letzten Augenblicke kund, denn er starb, während er das hundertste Kapitel des Korans, welches den Titel „die Streitrosse" führt, hersagte. Vielleicht war es eins von denjenigen, welche seine Veränderungen erfahren hatten.

Ein dritter Geächteter war Akrema Abu Dschahl, der bei mehreren Gelegenheiten eine von seinem Vater ererbte Todfeindschaft gegen den Propheten kundgegeben hatte. Beim Einzug Mohammed's in Mekka warf sich Akrema auf ein schnelles Pferd und entfloh durch ein anderes Thor, ließ aber seine schöne Frau, Omm Hakem, mit der er sich vor Kurzem vermählt hatte, zurück. Sie nahm den Islam an, erfuhr aber bald nachher, daß ihr Gatte, bei seinem Versuche nach Jemen zu fliehen, wieder in den Hafen zurückgetrieben worden sei. Sie eilte zu dem Pro-

pheten, warf sich vor ihm mit fliegenden Gewändern, zerstreuten Haaren und unverschleiert auf die Kniee und flehte für ihren Gatten um Gnade. Der Prophet, welchen vermuthlich ihre Schönheit stärker bewegte, als ihr Schmerz, hob sie sanft vom Boden auf, und sagte ihr, daß ihre Bitte bewilligt sei. Sie eilte nach dem Hafen, und kam dort eben an, als das Schiff, auf welches sich ihr Gatte begeben hatte, absegeln wollte. Sie kehrte, hinter ihm auf dem Pferde sitzend, nach Mekka zurück, und brachte ihn als wahren Gläubigen vor den Propheten. Diesmal war sie indeß so dicht verschleiert, daß man nur ihre dunkeln Augen erblickte. Mohammed nahm Akrema's Glaubensbekenntniß an, machte ihn, als Mitgift seiner schönen und ihm ergebenen Gattin, zum Befehlshaber einer Schaar von Hawaseniten, und verlieh dem jungen Paar sonst noch freigebige Schenkungen.

Gleich vielen anderen bekehrten Feinden, erwies sich Akrema in den Kriegen des Glaubens als tapferer Soldat, und fiel, nachdem er sich bei verschiedenen Gelegenheiten hervorgethan, von Schwertern zerfetzt und von Lanzen durchbohrt, in der Schlacht.

Das ganze Benehmen Mohammed's, als er in den Besitz von Mekka gelangte, bewies, daß er mehr einen religiösen als einen militärischen Triumph feierte; sein Herz erweichte sich in seinem Heimathsorte, seit derselbe in seine Macht gelangt war, sein Groll wurde durch den Sieg erstickt, und sein Gemüth war ganz der Verzeihung zugeneigt.

Die Ansarianer oder Hilfstruppen von Medina, welche ihn bei seinem Feldzuge unterstützt hatten, begannen zu fürchten, daß der gute Erfolg desselben ihren Interessen verderblich werden würde. Sie beobachteten ihn ängstlich, als er eines Tages, nachdem er auf dem Hügel Al Sefa gebetet, verlangend auf Mekka, den Schauplatz seiner ersten Kämpfe und jetzigen Herrlichkeit, herabblickte. „Wahrlich," sagte er, „du bist die beste der Städte und die geliebteste Allah's. Wäre ich nicht von meinem eigenen Stamme aus Dir getrieben worden, so würde ich Dich nie verlassen haben." Als dies die Ansarianer vernahmen, sagten sie: „Seht, Mohammed ist der Herr und Eroberer seiner Vaterstadt, er wird sich ohne Zweifel hier niederlassen und Medina aufgeben."

Diese Worte erreichten sein Ohr, und er wendete sich mit vorwurfsvoller Miene zu ihnen. „Nein," rief er, „als Ihr mir Treue gelobtet, habe ich geschworen, mit Euch zu leben und zu sterben. Ich würde mich nicht als der Diener Gottes und als sein Gesandter benehmen, wenn ich ihn verließe." Er that nach seinen Worten, und Medina, welches seine Zufluchtsstätte gewesen war, blieb bis zu seinem Todestage sein Wohnsitz.

Mohammed begnügte sich nicht damit, die Kaaba zu reinigen und den Götzendienst in seiner Vaterstadt abzuschaffen, er sendete seine Hauptleute an der Spitze von bewaffneten Schaaren aus, um die in den benachbarten Städten und Dörfern aufgerichteten Götzen der verschiedenen Stämme niederzureißen, und die Anbeter derselben zu seinem Glauben zu bekehren.

Von allen diesen kriegerischen Aposteln war keiner eifriger als Kaled, in dessen Geiste es noch von seiner vor Kurzem erfolgten Bekehrung gährte. Als er in Nakla anlangte, wohin sich die abgöttischen Koreischiten begaben, um ein Heiligthum der Ussa anzubeten, drang er in den Götterhain, verwüstete den Tempel, und warf den Götzen auf den Boden. Eine abscheuliche, schwarze, nackte Greisin mit fliegendem Haar stürzte schreiend und die Hände ringend heraus, aber Kaled hieb sie mit einem Streiche seines Säbels mitten durch. Als er Mohammed die That berichtete, gab er einen Zweifel kund, ob sie eine Priesterin oder ein böser Geist gewesen sei. „Wahrlich," antwortete der Prophet, „es war Ussa selbst, die Du getödtet hast."

Bei einem ähnlichen Zuge in der Nachbarprovinz Tehama, hatte Kaled dreihundertundfunfzig Mann, die theilweise dem Stamme Salim angehörten, bei sich, und war von Abd'alrahman, einem der Ersten, die sich zum Glauben bekehrt hatten, begleitet. Der Auftrag, welchen er vom Propheten erhalten hatte, war, Frieden und Freundschaft zu predigen, den Glauben einzuprägen, und sich der Gewalt zu enthalten, wenn er nicht angegriffen würde. Etwa zwei Tagereisen entfernt, auf dem Wege nach Tehama, mußte er durch das Gebiet des Stammes Dschadsima ziehen. Die meisten Bewohner desselben hatten den Glauben bereits angenommen, einige waren aber noch immer der sabäischen

Religion zugethan. Bei einem frühern Anlasse hatte dieser Stamm einen Oheim Kaled's, den Vater Abd'alrahman's und mehrere Sulimiten, auf dem Heimwege aus dem glücklichen Arabien ausgeraubt und erschlagen. Aus Furcht, daß Kaled und sein Heer für diese Missethaten Rache nehmen könnten, bewaffneten sie sich bei der Annäherung desselben.

Kaled freute sich innerlich, als er sah, wie sie ihm so kriegerisch gerüstet entgegenritten. Er rief sie mit gebieterischem Tone an, und fragte, ob sie Moslimen oder Ungläubige seien. Sie antworteten mit schwankender Stimme: „Moslimen." — „Warum kommt Ihr uns dann mit den Waffen in der Hand entgegen?" — „Weil wir unter einigen von den Stämmen Feinde haben, die uns unversehens angreifen können." — Kaled gebot ihnen streng abzusteigen, und ihre Waffen niederzulegen. Einige fügten sich und wurden augenblicklich gebunden. Die Uebrigen flohen. Er sah ihre Flucht als ein Schuldgeständniß an, verfolgte sie unter großem Blutvergießen, verwüstete ihr Gebiet und brachte sogar in seiner Aufwallung einige von den Gefangenen um.

Als Mohammed diese ungerechtfertigte Schandthat vernahm, erhob er seine Hände zum Himmel und nahm Gott zum Zeugen, daß er unschuldig daran sei. Kaled wollte, als ihm bei seiner Rückkehr darüber Vorwürfe gemacht wurden, die Schuld auf Abd'alrahman wälzen, aber Mohammed wies entrüstet die Anschuldigung eines von den Ersten und Ehrenwerthesten seiner Anhänger zurück. Der edelmüthige Ali wurde sofort ausgesendet, um dem Volke von Dschadsima, das, was ihm Kaled abgenommen hatte, zurückzugeben, und den Verwandten der Getödteten den Preis des Blutes zu zahlen. Es war eine seinem Charakter zusagende Sendung, und er führte sie getreulich aus. Er erkundigte sich nach den Verlusten und Leiden eines jeden Einzelnen, und bezahlte ihn zu seiner vollen Zufriedenheit. Als jeder Verlust vergütet und alles Blut gesühnt war, vertheilte er das übrig gebliebene Geld unter das Volk und erfreute jedes Herz durch seine Freigebigkeit. So erhielt Ali den Dank und das Lob des Propheten; aber der rachsüchtige Kaled wurde selbst von denjenigen getadelt, welche er zu erfreuen gedacht hatte. „Sieh," sagte er zu Abd'alrahman," ich habe

den Tod Deines Vaters gerächt." — „Sage lieber," antwortete Jener entrüstet, „daß Du den Tod Deines Oheims gerächt hast. Der Glaube ist von Dir durch eine eines Götzendieners würdige That geschändet worden."

Während die kriegerischen Sendboten Mohammed's auf den Ebenen seine Lehren mit der Schärfe des Schwertes verbreiteten, zog sich im Gebirge ein feindliches Gewitter zusammen. Unter den Sakesiten, den Hawasiten, den Dschoschmiten, den Saaditen und mehreren anderen der rauhen Bergstämme der Beduinen, bildete sich ein Bündniß, um einer Macht, die ganz Arabien zu unterjochen drohte, Schranken zu setzen. Die hier erwähnten Saaditen oder Beni Saad sind dieselben Hirtenaraber, bei welchen Mohammed in seinen Kinderjahren gepflegt, und in deren Thale, der Sage nach, sein Herz von einem Engel aus der Brust genommen und gereinigt worden war. Die im Bündnisse die erste Stelle einnehmenden Sakesiten waren ein mächtiger Stamm, der die starkbefestigte Gebirgsstadt Tajef, und das fruchtbare Gebiet derselben besaß. Sie waren eingefleischte Götzendiener, die in ihrer Hauptstadt den weitberühmten Altar des weiblichen Götzen Al Lat verwahrten. Der Leser wird sich der schmählichen Behandlung Mohammed's erinnern, als er seine Lehre in Tajef zu predigen versuchte, und wie er dort auf dem öffentlichen Platze gesteinigt und endlich mit Schimpf aus dem Orte vertrieben worden war. Es mochte wohl die Furcht vor seiner Rache sein, die jetzt die Sakesiten so thätig machte, gegen ihn ein Bündniß zu errichten.

Malek Ibn Auf, der Häuptling der Sakesiten, führte den Befehl über das ganze Bündniß. Er bestimmte das Thal Autas, zwischen Honein und Tajef, zum Versammlungs- und Lagerplatze, und befahl seinen Bundesgenossen, da er den unbeständigen Charakter der Araber und ihre Neigung, bei der flüchtigsten Laune nach Hause zu kehren, kannte, ihre Familien und Besitzthümer mitzubringen. Sie versammelten sich demnach aus verschiedenen Gegenden, viertausend waffenfähige Männer stark; aber das Lager war von Frauen und Kindern und Rinder- und Schaafheerden überfüllt.

Das Auskunftsmittel, auf welches Malek Ibn Auf gefallen war, um sich der Anwesenheit der Kämpfer zu versichern, wurde von Doraid, dem Häuptlinge der Dschoschmiten, stark gemißbilligt. Der Letztere war ein über hundert Jahr alter Krieger, mager wie ein Skelett, fast blind und so schwach, daß er in einer Sänfte auf dem Rücken eines Kameels getragen werden mußte. Wiewohl er sich nicht mehr in den Kampf zu mischen vermochte, war er doch durch seine Kriegserfahrung mächtig im Rathe. Dieser Wüstenveteran schlug vor, die Frauen und Kinder sofort nach Hause zu schicken, und das Heer von allen unnöthigen Hemmnissen zu befreien. Sein Rath wurde nicht befolgt, und das Thal von Autas fuhr fort, eher das Weidelager eines Stammes, als eine kampfbereite Armee zu beherbergen.

Unterdessen zog Mohammed, sobald er von dem sich zusammenziehenden Sturme hörte, an der Spitze von etwa zwölftausend Mann, theilweise Flüchtlingen aus Mekka und Hilfstruppen aus Medina, theilweise auch Arabern der Wüste, die zum Theil den Glauben noch nicht angenommen hatten, aus, um ihm zuvorzukommen. Wenn er in das Feld zog, so trug er einen polirten Harnisch und Helm, und ritt sein weißes Lieblingsmaulthier Daldal, bestieg aber, da er sich nie in den eigentlichen Kampf mischte, selten ein Streitroß. Sein neuerliches Glück und seine numerische Ueberlegenheit flößte ihm die Zuversicht eines leichten Sieges ein, und er betrat, ohne Vorsichtsmaßregeln zu treffen, das Gebirge und drang nach der Richtung des feindlichen Lagers im Thale Autas vor, bis er zu einem tiefen, düstern Thale an den Grenzen von Honein gelangte. Die Truppen marschirten ohne Ordnung durch den rauhen Engpaß, und Jeder wählte seinen eigenen Pfad. Plötzlich wurden sie durch einen Hagel von Pfeilen, Steinen und Wurfspießen angegriffen, der zwei bis drei von seinen Soldaten todt zu seinen Füßen hinstreckte und mehrere andere verwundete. Malek hatte nämlich mit seinen besten Kriegern eine Stellung auf den diesen engen Felsenschlund beherrschenden Höhen eingenommen; jede Klippe und Höhle war mit Bogenschützen und Schleuderern besetzt, und Einige stürmten herab, um zum Handgemenge zu kommen.

Von einem panischen Schrecken ergriffen, wendeten sich die Moslimen zur Flucht. Umsonst rief sie Mohammed, als ihr General, zurück, oder forderte sie, als der Prophet Gottes, zu sich. Jeder suchte nur sich selbst zu retten und aus diesem furchtbaren Engpasse zu entkommen.

Auf einen Augenblick schien Alles verloren zu sein, und einige vor Kurzem wider Willen Bekehrte verriethen ihre Freude über den wahrscheinlichen Glückswechsel des Propheten.

„Beim Himmel!“ rief Abu Sofian, den fliehenden Moslimen nachblickend, „es wird sie nichts zum Halten bringen, bis sie den Meeresstrand erreichen.“

„Ja,“ rief ein Anderer, „Mohammed's Zaubermacht ist zu Ende!“

Ein Dritter, der einen rachsüchtigen Groll wegen des Todes seines von den Moslimen in der Schlacht von Ohod erschlagenen Vaters hegte, würde den Propheten in der Verwirrung getödtet haben, wenn nicht einige treugebliebene Anhänger denselben umringt und beschützt hätten. Mohammed selbst spornte in einem Anfalle von Verzweiflung sein Maulthier gegen den Feind; aber Al Abbas ergriff den Zügel, hielt ihn ab, sich in den sichern Tod zu stürzen und erhob zu gleicher Zeit einen Schrei, der in dem engen Thale wiederschallte. Al Abbas war wegen der Kraft seiner Lungen berühmt, und diese wurde in jenem kritischen Augenblicke die Rettung des Heeres. Die Moslimen sammelten sich, als sie seine wohlbekannte Stimme hörten, und kehrten, da sie fanden, daß man sie nicht verfolgte, in den Kampf zurück. Der Feind war von den Höhen herabgekommen, und jetzt entspann sich in dem Engpasse ein blutiger Kampf. „Der Ofen entzündet sich,“ rief Mohammed triumphirend, als er das Schimmern und Blitzen der Waffen bemerkte. Er beugte sich aus seinem Sattel zur Erde nieder, ergriff eine Hand voll Staub und warf sie gegen den Feind in die Luft. „Verwirrung über ihre Gesichter!“ rief er, „möge sie dieser Staub blind machen!“ Sie wurden auch blind, und flohen in Verwirrung, wie die moslimischen Schriftsteller sagen; ihre Niederlage muß aber wohl eher der moslimischen Uebermacht, und dem durch die Ausrufungen des Propheten eingeflößten Enthusiasmus zugeschrieben werden. Malek und die Sakefiten flohen

nach der fernen Stadt Tajef; die Uebrigen zogen sich zu dem Lager im Thale Autas zurück.

Von dem Thale Honein sendete Mohammed eine starke Abtheilung unter Abu Emir aus, um das Lager anzugreifen. Die Hawasiten vertheidigten sich tapfer, Abu Emir fiel, aber sein Neffe, Abu Musa, übernahm den Befehl, und errang einen vollkommenen Sieg, wobei viele Feinde getödtet wurden. Das Lager gewährte, in Folge des unklugen Benehmens des Malek Ibn Auf, welcher es mit den Familien und Besitzthümern, den Kameelen und Schaafheerden der Verbündeten überfüllt, und den klugen Rath des alten Doraid unbeachtet gelassen hatte, große Beute und eine Menge von Gefangenen. Das Schicksal des alten Kriegers der Wüste ist erwähnenswerth. Während die moslimischen Truppen durch das Lager zerstreut nach Beute suchten, bemerkte Rebia Ibn Resi, ein junger Sulimit, eine Sänfte, welche auf dem Rücken eines Kameels hinweggetragen wurde und verfolgte sie, da er glaubte, daß sie ein schönes Weib enthalte. Als er sie einholte, und den Vorhang zurückzog, erblickte er die abgezehrte Gestalt des alten Doraid. Aergerlich über die Täuschung seiner Erwartungen schlug er mit dem Säbel nach ihm, aber die Waffe zerbrach in seiner Hand.

„Deine Mutter," sagte der Greis höhnisch, „hat Dir erbärmliche Waffen mitgegeben; Du wirst eine bessere hinter meinem Sattel hängend finden." — Der Jüngling ergriff den Säbel; als er ihn aber aus der Scheide zog, rief Doraid, der bemerkt hatte, daß er ein Sulimit war: „Sage Deiner Mutter," daß Du Doraid Ibn Simma getödtet, der viele Frauen ihres Stammes am Tage der Schlacht beschützt hat." Diese Worte blieben jedoch ohne Wirkung, der Schädel des alten Kriegers wurde mit seinem eigenen Scimitar gespalten. Als Rebia bei der Rückkehr nach Mekka seiner Mutter die That erzählte, sagte sie vorwurfsvoll: „Du hast in der That einen Wohlthäter Deines Stammes erschlagen; von Deiner Familie allein hat Doraid Ibn Simma drei Frauen aus der Gefangenschaft erlöst."

Abu Musa kehrte im Triumph zu Mohammed zurück, und brachte reiche Beute und eine Menge gefangener Frauen und Kinder aus dem Lager von Autas mit. Eine von den Gefangenen warf sich dem Pro-

pheten zu Füßen und flehte ihn, als seine Milchschwester Al Schima, die Tochter seiner Wärterin Halema, aus dem saaditischen Thale, um Barmherzigkeit an. Er bemühte sich vergeblich, in ihren verwelkten Zügen die hübsche Spielgefährtin seiner Kindheit wieder zu erkennen, aber sie entblößte ihren Rücken und zeigte ihm eine Narbe von einem Bisse, den er ihr einst bei ihren Jugendspielen gegeben hatte. Er zweifelte nicht länger, sondern behandelte sie freundlich, und ließ ihr die Wahl, entweder bei ihm und unter seinem Schutze zu bleiben, oder nach Hause zu ihren Verwandten zurückzukehren.

Unter den Moslimen erhoben sich Gewissensbedenken in Bezug auf ihre weiblichen Gefangenen. Konnten sie Diejenigen, welche verheirathet waren, zu sich nehmen, ohne die Sünde des Ehebruchs zu begehen? Die Offenbarung eines Verses im Koran machte der Schwierigkeit ein Ende. „Ihr sollt freie Weiber, die vermählt sind, nicht zum Weibe nehmen, wenn sie nicht Eure rechte Hand zu Sklavinnen gemacht hat.“ Demzufolge konnten Alle, die im Kriege Frauen gefangen nahmen, diese zu Weibern nehmen, wenn auch ihre früheren Gatten noch lebten. Die Sieger von Honein ermangelten nicht, dieses Gesetz sofort zu benutzen.

Mohammed ließ die Gefangenen und die Beute, gehörig bewacht, an einem sicheren Orte, und ging jetzt an die Verfolgung derjenigen Sakesiten, welche in Tajef eine Zuflucht gesucht hatten. Die Rachsucht vermischte sich mit seinem Religionseifer, als er sich der götzendienerischen Stadt näherte, wo er früher Beleidigungen und Schmähungen erlitten hatte, und das Thor erblickte, aus welchem er einst schimpflich vertrieben worden war. Die Mauern waren jedoch zu stark, um erstürmt werden zu können, und die Stadt besaß ein sie beschützendes Schloß, weshalb er zum ersten Male von Katapulten, Sturmböcken und anderen, bei Belagerungen gebräuchlichen, aber in der arabischen Kriegsführung unbekannten Waffen, Gebrauch machte. Sie waren unter der Leitung des bekehrten Persers, Salman Al Farsi, hergerichtet worden.

Die Belagerten wiesen jedoch jeden Angriff zurück, überschütteten die Belagerer mit Pfeilen und Wurfspießen, und gossen geschmolzenes Eisen auf die rindsledernen Schilde hinab, unter deren Bedeckung sie sich den Mauern näherten. Mohammed verwüstete jetzt die Felder,

Obstgärten und Weinberge, und verkündete allen Sclaven, die aus der Stadt desertiren würden, die Freiheit. Zwanzig Tage schon dauerte die erfolglose Belagerung, bei welcher er täglich seine Gebete, mitten zwischen den Zelten seiner Weiber, Omm Salama und Zeinab, hielt, denen durch das Loos die Vergünstigung zugefallen war, ihn auf diesem Feldzuge zu begleiten. Seine Hoffnungen auf günstigen Erfolg begannen zu sinken, und er wurde noch ferner durch einen Traum entmuthigt, welchen der wegen seiner Geschicklichkeit im Auslegen von Erscheinungen berühmte Abu Beker ungünstig beurtheilte. Er wollte die Belagerung aufheben, aber seine Leute murrten, und jetzt gebot er einen Sturm auf eines von den Thoren. Es wurde, wie gewöhnlich, hartnäckig vertheidigt; auf beiden Seiten wurden eine Menge von Menschen getödtet; Abu Sofian, der tapfer für Mohammed kämpfte, verlor ein Auge, und die Moslimen wurden zurückgeschlagen.

Jetzt brach Mohammed sein Lager ab, indem er seinen Truppen versprach, die Belagerung an einem künftigen Tage wieder aufzunehmen, und begab sich nach dem Orte, wo die bei seinem Feldzuge gemachte Beute gesammelt worden war. Sie belief sich, wie die arabischen Schriftsteller sagen, auf vierundzwanzigtausend Kameele, vierzigtausend Schafe, viertausend Unzen Silber und sechstausend Gefangene.

Nach Kurzem erschien bei ihm eine Gesandtschaft von den Hawasiten, welche die Unterwerfung ihres Stammes erklärte, und um Rückgabe ihrer Familien und Güter bat. Mit ihnen kam Halema, Mohammed's Pflegemutter, die jetzt hochbejahrt war. Die Erinnerungen an seine Kindheit sprachen wieder in seinem Herzen für Jene. „Was ist Euch das Theuerste," sagte er zu den Hawasiten, „Eure Familien oder Euer Vermögen?" — Sie antworteten: „Unsere Familien!" — „Genug," entgegnete er, „was Al Abbas und mich betrifft, so sind wir bereit, unsern Antheil an den Gefangenen aufzugeben, aber es sind noch Andere da, die erweicht werden müssen. Kommt nach dem Mittagsgebete wieder zu mir, und sagt: Wir flehen den Gesandten Gottes an, daß er seinen Gläubigen räth, uns unsere Weiber und Kinder zurückzugeben, und wir bitten seine Gläubigen flehendlich, sich bei ihm zu unseren Gunsten zu verwenden."

Die Abgeordneten thaten, was er ihnen rieth. Mohammed und Al Abbas entsagten sofort ihrem Antheile an den Gefangenen; ihrem Beispiele folgten Alle, außer den Stämmen Temim und Fasára, aber Mohammed bewog diese dadurch zur Einwilligung, daß er ihnen bei dem nächsten Feldzuge einen sechsfachen Antheil an Gefangenen versprach. So bewirkte Halema's Verwendung die Befreiung aller Gefangenen ihres Stammes. Eine von der Tradition berichtete Anekdote beweist, mit welcher Ehrerbietigkeit er diese niedriggestellte Beschützerin seiner Kindheit behandelte. „Ich saß bei dem Propheten," sagt einer von seinen Schülern, „als plötzlich ein Weib eintrat, und er aufstand und sein Tuch vor ihr ausbreitete, damit sie sich darauf setzen möge. Als sie fortging, bemerkte Einer: Das ist das Weib, welches den Propheten gesäugt hat."

Mohammed sendete jetzt einen Boten an Malek, der noch in Tajef eingeschlossen blieb, und bot ihm die Rückgabe aller ihm bei Honein abgenommenen Beute und ein Geschenk von hundert Kameelen an, wenn er sich unterwerfen und den Glauben annehmen wolle. Malek wurde durch dieses großmüthige Anerbieten besiegt und bekehrt, und brachte mehrere von den mit ihm verbündeten Stämmen zur Fahne des Propheten mit. Er wurde sofort zu deren Anführer gemacht, und erwies sich später für seine früheren Verbündeten, die Sakefiten, als eine schwere Geißel in der Sache des Glaubens.

Die Moslimen begannen jetzt zu fürchten, daß Mohammed in seiner Großmuth Alles, was sie durch ihre neuerlichen Kämpfe gewonnen hatten, verschleudern würde. Sie drängten sich daher um ihn, und verlangten lärmend eine Theilung der Beute und Gefangenen. Er betrachtete sie entrüstet und sagte: „Habt Ihr mich je geizig oder lügnerisch oder ungetreu gesehen?" — Hierauf riß er einem Kameele ein Haar aus und erhob seine Stimme. „Bei Allah," rief er, „ich habe von der gemeinschaftlichen Beute nie, auch nur um den Werth dieses Kameelhaares, mehr als mein Fünftheil genommen, und dieses Fünftheil ist stets zu Eurem Besten verwendet worden."

Hierauf vertheilte er die Beute wie gewöhnlich; vier Fünftheile unter das Heer, sein eigenes Fünftheil aber unter Diejenigen, deren Treue er sich zu verbürgen wünschte. Er betrachtete die Koreischiten

als zweifelhafte Verbündete; vielleicht hatte er gehört, wie Einige von ihnen, in der Erwartung seiner Niederlage, triumphirten; jetzt suchte er sie durch Geschenke an sich zu fesseln. Abu Sofian erhielt hundert Kameele und vierzig Okken Silber zur Vergütung für das beim Angriffe auf das Thor von Tajef verlorene Auge. Akrema Ibn Abu Dschahl und Andere von ähnlichem Ansehen, wurden verhältnißmäßig beschenkt, und zwar nur von dem ihm zugefallenen Antheile.

Zu den Lauen, welche auf diese Weise gewonnen wurden, gehörte auch der Dichter Abbas Ibn Mardas. Er war mit seinem Antheile unzufrieden, und machte seinem Unmuthe in satyrischen Versen Luft. Mohammed hörte ihn: „Führt den Mann fort," sagte er, und schneidet ihm die Zunge aus!" — Omar, der stets zu strengen Maßregeln bereit war, wollte das Urtheil buchstäblich und auf der Stelle ausführen lassen; Andere, die den Sinn des Propheten besser begriffen, führten indessen den zitternden Abbas auf den Marktplatz, wo das erbeutete Vieh stand, und sagten ihm, daß er darunter wählen möge, was ihm gefalle. — „Was?" rief der Dichter freudig, als er sich so von der Furcht vor Verstümmelung befreit sah. „Ist dies die Art, wie der Prophet meine Zunge zum Schweigen bringen will. Bei Allah, ich werde nichts nehmen." Mohammed bestand jedoch auf seiner politischen Freigebigkeit, und sendete ihm sechzig Kameele. Von dieser Zeit an wurde der Dichter nie müde, die Freigebigkeit des Propheten zu besingen.

Während Mohammed so die Zuneigung der lauen Proselyten von Mekka erwarb, erregte er das Murren seiner Hilfstruppen von Medina. „Seht," sagten sie, „wie er seine Gaben an die verrätherischen Koreischiten verschwendet, während wir, die ihm in jeder Gefahr treu geblieben sind, nichts als unsern nackten Antheil erhalten. Was haben wir gethan, um so in den Hintergrund gestellt zu werden?" Mohammed erhielt von ihrem Murren Nachricht und berief ihre Anführer in sein Zelt. „Hört, ihr Männer von Medina," sagte er, „waret Ihr nicht in Uneinigkeit, und habe ich nicht die Eintracht unter Euch hergestellt? Waret Ihr nicht im Irrthume und habe ich Euch nicht auf den Pfad der Wahrheit geführt? Waret Ihr nicht arm und habe ich Euch nicht reich gemacht?" —

Sie gestanden die Wahrheit seiner Worte zu. „Seht," fuhr er fort, „ich kam als Lügner gebrandmarkt zu Euch, aber doch glaubtet Ihr an mich; verfolgt, aber doch beschütztet Ihr mich; ein Flüchtling, aber dennoch gabt Ihr mir ein Obdach; hilflos, aber dennoch unterstütztet Ihr mich! Denkt Ihr, daß ich alles dies nicht fühle? Denkt Ihr, daß ich undankbar sein kann? Ihr beklagt Euch, daß ich diesen Leuten Geschenke gebe, und Euch nicht. Es ist wahr, ich gebe ihnen weltliche Güter, aber es geschieht, um ihre weltlichen Herzen zu gewinnen. Euch, die Ihr treu gewesen seid, gebe ich mich! Jene ziehen mit Schafen und Kameelen nach Hause. Ihr kehrt mit dem Propheten Gottes unter Euch heim. Denn wenn auch die ganze Welt Einen Weg einschlagen sollte und Ihr einen andern, so betheure ich doch bei dem, in dessen Händen die Seele Mohammed's ist, daß ich bei Euch bleiben würde. Welchen Theil von Euch habe ich also am besten belohnt?"

Die Hilfstruppen wurden durch diese Anrede zu Thränen gerührt. „O Prophet Gottes!" riefen sie, „wir sind mit unserem Loose zufrieden."

Nach der Theilung der Beute kehrte Mohammed, nicht mit dem Prunk und Triumph eines Eroberers, sondern in Pilgerkleidung, nach Mekka zurück, um die Gebräuche seiner Wallfahrt vollends auszuführen. Sobald sie alle auf's gewissenhafteste verrichtet waren, ernannte er Moad Ibn Dschebel zum Iman oder Oberpriester, um das Volk in den Lehren des Islams zu unterweisen, und übergab die Regierung der Stadt den Händen Otab's, eines erst achtzehnjährigen Jünglings, worauf er von seiner Vaterstadt Abschied nahm, und mit seinen Truppen den Heimweg nach Medina antrat.

Im Dorfe Al Abwa, wo seine Mutter begraben lag, angelangt, sehnte sich sein Herz, ihrem Andenken den Tribut der Kindesliebe zu entrichten, aber sein eigenes offenbartes Gesetz verbot jede dem Grabe eines im Unglauben Gestorbenen bewiesene Ehrerbietung. In der heftigsten Aufregung seiner Gefühle flehte er den Himmel um eine Milderung dieses Gesetzes an. Wenn bei einem Anlasse dieser Art eine Täuschung existirte, so muß man annehmen, daß es eine Selbsttäuschung war, und daß er wirklich an eine eingebildete Weisung vom

Himmel glaubte, wodurch das Gesetz im vorliegenden Falle theilweise gemildert, und ihm die Erlaubniß gegeben wurde, das Grab zu besuchen. Er brach in Thränen aus, als er die Stelle erreichte, welche seiner kindlichen Liebe so theuer war. Aber er durfte seinen Erinnerungen keinen andern Zoll darbringen, als den der Thränen. „Ich bat Gott um Erlaubniß," sagte er wehmüthig, „das Grab meiner Mutter zu besuchen, und sie wurde mir bewilligt; als ich aber um Erlaubniß flehte, für sie zu beten, wurde sie mir versagt."

Dreizehntes Kapitel.

Tod Zeinab's, einer Tochter des Propheten. — Geburt seines Sohnes Ibrahim. — Gesandtschaften von entfernten Stämmen. — Dichterischer Wettstreit vor dem Propheten. — Seine Empfänglichkeit für die Reize der Dichtkunst. — Unterwerfung der Stadt Tajef und Zerstörung ihrer Götzen. — Unterhandlung mit Emir Ibn Tufiel, einem stolzen Beduinenhäuptling. — Unabhängiger Geist desselben. — Zusammenkunft Edi's, eines andern Häuptlings, mit Mohammed. — Rüstungen zu einem Feldzuge gegen Syrien. — Ränke des Abdallah Ibn Obba. — Beiträge der Gläubigen. — Abmarsch des Heeres. — Die verfluchte Gegend von Hadschar. — Lager bei Tebuk. — Unterjochung der Nachbarprovinzen. — Kaled überfällt Okaidor und dessen Schloß. — Rückkehr des Heeres nach Medina. — Triumphirender Einzug in Medina. — Strafe Derjenigen, welche sich dem Feldzuge anzuschließen geweigert hatten. — Wirkungen des Bannes. — Tod des Abdallah Ibn Obba. — Zwistigkeiten im Harem des Propheten.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Medina wurde Mohammed durch den Tod seiner Tochter Zeinab, derselben, welche für ihren Gatten, Abul Aaß, den in der Schlacht von Beder gefangenen Ungläubigen, zurückgegeben worden war, betrübt. Die Familienliebe des Propheten war stark, und er fühlte seinen Verlust tief, wurde dafür jedoch durch die Geburt eines Sohnes, von seiner Lieblingsconcubine Marija, getröstet. Er nannte das Kind Ibrahim, und gab sich der freudigen Hoffnung hin, daß dieser Sohn seines Alters, sein einziger am Leben

befindlicher männlicher Nachkomme, seinen Namen auf spätere Geschlechter fortpflanzen würde.

Sein Ruhm als Prophet und Eroberer verbreitete sich jetzt bis in die äußersten Theile von Arabien, und in Medina kamen beständig Gesandtschaften von entlegenen Stämmen an, die ihn theilweise als Propheten anerkannten und den Islam annahmen, theilweise auch sich ihm als weltlichem Oberhaupte unterwarfen und Tribut zu zahlen versprachen. Die Talente Mohammed's stiegen auf gleiche Höhe mit den Erfordernissen des Augenblicks; sein Gesichtskreis erweiterte sich mit seinem Glücke, und er begann jetzt mit staatsmännischer Geschicklichkeit die Schatzangelegenheiten seines schnell wachsenden Reiches zu regeln. Unter der beliebten Benennung von Almosen wurde von den wahren Gläubigen eine Abgabe erhoben, die sich auf ein Zehntheil der Erzeugnisse des Bodens belief, wo derselbe durch Bäche und Regen befruchtet wurde, und auf ein Zwanzigtheil da, wo dessen Fruchtbarkeit die Folge künstlicher Bewässerung war. Auf jede zehn Kameele wurden zwei Schafe verlangt, für vierzig Stück Rindvieh eine Kuh, für dreißig Stück ein zweijähriges Kalb, für vierzig Schafe eins, und wer mehr steuerte, als nach diesem Maßstabe geboten war, galt für um so frömmer und erlangte in den Augen Gottes verhältnißmäßige Gunst.

Der Tribut, welcher von Denjenigen, die sich seiner zeitlichen Herrschaft unterwarfen, aber im Unglauben verharrten, gefordert wurde, belief sich für jeden Erwachsenen, gleichviel, ob Freien oder Knecht, auf einen Denar in Geld oder Waaren.

Beim Einsammeln der Almosenabgabe erhoben sich einige Schwierigkeiten. Der stolze Stamm Temim leistete offenen Widerstand und trieb den Einnehmer hinweg. Es wurde eine Schaar von arabischen Reitern gegen denselben ausgesendet, und brachte eine Anzahl von Männern, Weibern und Kindern gefangen ein. Eine Deputation von Temimiten erschien bei ihm, um die Gefangenen zurückzuverlangen. Vier von den Abgeordneten waren als Redner und Dichter berühmt, begannen, statt sich vor Mohammed zu demüthigen, in gebundener und ungebundener Rede zu declamiren, und forderten die Moslimen zu einem dichterischen Wettkampf heraus.

„Ich bin von Gott nicht als Dichter ausgesendet worden," erwiderte Mohammed, „und eben so wenig strebe ich nach dem Ruhme eines Redners."

Einige von seinen Anhängern nahmen jedoch die Herausforderung an, und es erfolgte ein Federkrieg, in welchem sich die Temimiten als besiegt anerkannten. Mohammed war über den Geist ihrer Herausforderung, ihre Dichtungen und ihr freimüthiges Geständniß der Niederlage so erfreut, daß er ihnen nicht blos die Gefangenen zurückgab, sondern sie auch mit Geschenken entließ.

Ein anderes Beispiel seiner Empfänglichkeit für den Zauber der Dichtkunst wird in Bezug auf Kaab Ibn Sohair, einen berühmten Dichter von Mekka, berichtet, der ihn zum Gegenstand seiner satyrischen Verse genommen hatte, und daher geächtet wurde, aber bei der Einnahme der heiligen Stadt geflohen war. Kaab kam jetzt nach Medina, um sich mit dem Propheten auszusöhnen, näherte sich Mohammed in der Moschee und begann sein Lob in einem bei den Arabern als Meisterstück berühmt gewordenen Gedichte zu singen. Er schloß damit, daß er besonders seine Milde hervorhob, „denn bei dem Propheten Gottes ist die Verzeihung von Beleidigungen von allen seinen Tugenden diejenige, auf welche man sich mit der größten Gewißheit verlassen kann."

Von den Versen bezaubert und von der darin enthaltenen Schmeichelei besänftigt, erfüllte Mohammed die Worte des Poeten, denn er verzieh ihm nicht nur, sondern nahm sogar seinen eigenen Mantel ab und warf ihm denselben über die Schultern. Der Dichter bewahrte das heilige Gewand bis an seinen Tod, wiewohl ihm goldene Anerbietungen dafür gemacht wurden. Der Kalif Moawija kaufte es seinen Erben um zehntausend Drachmen ab, und es wurde von den Kalifen bei Prozessionen und Feierlichkeiten getragen, bis zum sechsunddreißigsten Kalifat, wo es Hulagu, der tatarische Eroberer, dem Kalifen Al Most'asem Billah vom Rücken riß und zu Asche verbrannte.

Während unter den arabischen Stämmen eine Stadt nach der andern, und ein Schloß nach dem andern den Glauben annahm und Mohammed Treue schwor, verharrte Tajef, die Festung der Sakefiten, hartnäckig in der Verehrung ihres berühmten Götzen Al Lat. Die Einwohner

vertrauten auf ihre Gebirgslage und auf die Stärke ihrer Mauern und Burg. Wiewohl sie aber dort vor einem Sturme sicher waren, sahen sie sich doch allmälig von den Moslimen immer mehr eingeengt und abgeschlossen, so daß sie sich nicht aus ihren Mauern wagen konnten, ohne angegriffen zu werden. So bedroht und fortwährend geneckt, schickten sie endlich Gesandte an Mohammed und unterhandelten um Frieden.

Der Prophet hegte einen tiefen Groll gegen die halsstarrige und höchst götzendienerische Stadt, welche ihn das eine Mal aus ihren Thoren vertrieben und das andere Mal von ihren Mauern zurückgeschlagen hatte. Seine Bedingungen waren Bekehrung und unbedingte Unterwerfung. Die Gesandten willigten gern ein, selbst den Islam anzunehmen, schützten aber die Gefahr vor, das Volk von Tajef durch die Forderung seinem alten Glauben zu entsagen, so plötzlich aufzuregen. Sie baten daher in dessen Namen um die Erlaubniß ihren alten Götzen Al Lat noch drei Jahre länger anbeten zu dürfen. Ihr Gesuch wurde gebieterisch abgewiesen. Hierauf flehten sie wenigstens einen Monat zögern zu dürfen, um das Publikum darauf vorbereiten zu können; auch dies wurde abgeschlagen, weil alle Abgötterei mit der Anbetung Gottes unverträglich sei. Dann baten sie von dem Hersagen der täglichen Gebete entbunden zu werden.

„Ohne Gebet kann es keine wahre Religion geben," antwortete Mohammed. Kurz sie sahen sich zur unbedingten Unterwerfung gezwungen.

Abu Sofian Ibn Harb und Al Mogeira wurden nach Tajef gesendet, um das Götzenbild Al Lat, welches von Stein war, zu zerstören. Abu Sofian schlug mit einer Hacke danach, verfehlte aber sein Ziel und stürzte auf sein Gesicht. Das Volk erhob ein Freudengeschrei, da es dies für ein gutes Vorzeichen hielt, aber Al Mogeira zertrümmerte dessen Hoffnungen und die Statue mit einem einzigen Schlage eines Schmiedehammers. Hierauf zog er derselben die kostbaren Gewänder, die Armbänder, das Halsband, die Ohrringe und andere Verzierungen von Gold und Edelsteinen ab, womit sie von ihren Verehrern

geschmückt worden war und ließ sie in Trümmern auf dem Boden liegen, worauf die Weiber von Tajef darüber weinten und wehklagten.

Unter denjenigen, welche der Macht Mohammed's noch immer Trotz boten befand sich der Beduinenhäuptling Emir Ibn Tufil, der Anführer des mächtigen Stammes Emir. Er war wegen seiner persönlichen Schönheit und fürstlichen Pracht berühmt, aber von hochfahrendem Geiste; und seine Pracht artete in Prunksucht aus. Auf der großen Messe von Okas, zwischen Tajef und Nakla, wo sich Kaufleute, Pilger und Dichter aus allen Theilen Arabiens zu versammeln gewöhnt waren, pflegte ein Herold auszurufen: Bedarf Jemand eines Lastthiers, so komme er zu Emir; ist Jemand hungrig, so komme er zu Emir und er wird gespeist werden; ist er verfolgt, so fliehe er zu Emir und er wird Schutz finden.

Emir hatte Alle durch seine Großmuth geblendet und sein Ehrgeiz mit seiner Beliebtheit Schritt gehalten. Die zunehmende Macht Mohammed's flößte ihm Eifersucht ein. Als ihm gerathen wurde mit dem Propheten einen Vertrag zu schließen, antwortete er hochmüthig: „Ich habe geschworen, nicht eher zu ruhen, als bis ich ganz Arabien besiegt und soll ich nun diesem Koreischiten huldigen?“

Die jetzigen Eroberungen der Moslimen bewogen ihn jedoch den Rathschlägen seiner Freunde Gehör zu schenken. Er begab sich nach Medina, trat vor Mohammed hin und fragte ihn freimüthig: „Willst Du mein Freund sein?“ — „Nie, bei Allah!“ war die Antwort, „wenn Du nicht den Islam annimmst.“

„Und wenn ich es thue, willst Du Dich mit der Herrschaft über die Araber der Städte begnügen und mir die Beduinen der Wüsten überlassen?“

Mohammed antwortete verneinend.

„Was werde ich denn durch die Annahme Deines Glaubens gewinnen?“

„Die Genossenschaft aller wahren Gläubigen.“

„Ich verlange nicht nach solcher Genossenschaft,“ antwortete der stolze Emir und kehrte mit einer kriegerischen Drohung zu seinem Stamme zurück.

Ein Beduinenhäuptling von verschiedenem Charakter war Edi, der Fürst des Stammes Tai. Sein Vater Hetim war berühmt gewesen, nicht nur durch kriegerische Thaten, sondern auch wegen seiner grenzenlosen Freigebigkeit, so daß es bei den Arabern gebräuchlich geworden war zu sagen: „so freigebig wie Hetim.“ Edi, sein Sohn, war ein Christ, und wie viel er auch von der Freigebigkeit seines Vaters geerbt haben mochte, so mangelte es ihm doch an dessen Muthe. Er befahl, über die Beutezüge der Moslimen bestürzt, einem jungen Araber, der seine Kameele in der Wüste hütete, mehrere von den stärksten und schnellsten bereit zu halten und ihm augenblickliche Nachricht von dem Herannahen eines Feindes zu geben.

Zufällig kam Ali, der jenen Theil des Landes mit einer Reiterschaar durchstreifte auch in die Nähe der Wohnsitze des Stammes. Der junge Beduine erblickte seine zwei Fahnen, eine schwarze und eine weiße von weitem, und eilte mit dem Ausrufe zu Edi: „die Moslimen sind da, ich sehe ihre Fahnen in der Ferne.“

Edi setzte sein Weib und seine Kinder augenblicklich auf die Kameele und floh nach Syrien. Seine Schwester, Namens Saffana oder die Perle, fiel in die Hände der Moslimen und wurde mit anderen Gefangenen nach Medina gebracht. Als sie Mohammed in der Nähe des Ortes, wo sie gefangen gehalten wurde, vorüberkommen sah, rief sie ihm zu: „Habe Mitleid mit mir, o Gesandter Gottes! mein Vater ist todt und der, welcher mich hätte beschützen sollen, hat mich verlassen! habe Mitleid mit mir, o Gesandter Gottes, wie Gott Mitleid mit Dir haben möge.“

„Wer ist Dein Beschützer?“ fragte Mohammed.

„Edi, der Sohn Hetim's.“

„Er ist vor Gott und dessen Propheten geflohen!“ antwortete Mohammed und ging weiter.

Als am folgenden Tage Mohammed vorüberging, flüsterte Ali, der von der Schönheit und dem Kummer des Mädchens gerührt worden war, ihr zu, sich zu erheben und den Propheten noch einmal anzuflehen. Sie wiederholte also ihre Bitte.

„O Prophet Gottes! Mein Vater ist todt, mein Bruder, der mich hätte beschützen sollen, hat mich verlassen. Habe Mitleid für mich wie Gott Mitleid für Dich haben wird.“

Mohammed wendete sich ihr gütig zu: „Es sei so,“ sagte er und ließ sie nicht nur frei, sondern gab ihr auch Kleider und ein Kameel, und sendete sie mit der ersten Karavane nach Syrien.

Bei ihrem Bruder angekommen, warf sie ihm vor, daß er sie verlassen habe. Er gestand seinen Fehler ein und erhielt Verzeihung. Hierauf drang sie in ihn mit Mohammed Frieden zu schließen. „Er ist wirklich ein Prophet,“ sagte sie, „und wird bald die ganze Welt beherrschen; eile daher um seine Gunst noch bei Zeiten zu erlangen.“

Der politische Edi hörte auf ihre Rathschläge, eilte nach Medina und begrüßte den Propheten, der eben in der Moschee war. Sein eigener Bericht über die Zusammenkunft bietet ein treffendes Gemälde der einfachen Sitten und Lebensweise Mohammed's, der sich jetzt in vollem Genusse der souveränen Macht und der Laufbahn schneller Eroberung befand. „Er fragte mich,“ sagte Edi, „nach meinem Namen und lud mich, nachdem ich ihm denselben mitgetheilt, ein, ihn nach seinem Hause zu begleiten. Unterwegs redete ihn ein schwaches abgezehrtes Weib an. Er blieb stehen und sprach mit ihr über ihre Angelegenheiten. Dies, dachte ich bei mir, ist nicht sehr königlich. Als wir in sein Haus kamen, gab er mir ein ledernes mit Palmblättern gefülltes Kissen, um mich darauf zu setzen, während er sich auf den nackten Boden niederließ. Dies, dachte ich, ist nicht sehr fürstlich!“

„Hierauf verlangte er dreimal von mir, daß ich den Islam annehmen solle. Ich antwortete: Ich habe meinen eignen Glauben. — Ich kenne Deinen Glauben, sagte er, besser als Du ihn selbst kennst. Als Fürst nimmst Du Deinem Volke ein Viertel der Beute ab. Ist dies in Uebereinstimmung mit der christlichen Lehre? — An diesen Worten erkannte ich ihn als einen Propheten, der mehr wußte als alle anderen Menschen. — Du bist dem Islam nicht geneigt, fuhr er fort, weil Du siehst, daß wir arm sind. Die Zeit ist nahe, wo die wahren Gläubigen mehr Reichthum haben werden, als sie zu verwalten wissen. Vielleicht schreckt Dich die geringe Zahl der Moslimen, im Verhältniß zu

den Heeren ihrer Feinde ab. Bei Allah! in kurzer Zeit wird ein moslimisches Weib allein und furchtlos auf seinem Kameele eine Wallfahrt von Kadesia bis zum Tempel Gottes in Mekka machen können. Du denkst wahrscheinlich, daß die Macht in den Händen der Ungläubigen ist. Wisse, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo wir unsere Fahne auf die weißen Schlösser von Babylon pflanzen werden."

Der politische Edi glaubte an die Prophezeihung und nahm sofort den Glauben an.

Mohammed hatte sich nun durch Bekehrung oder Eroberung zum Herrscher von fast ganz Arabien gemacht. Die bisher einander gefährlichen, aber durch ihre Uneinigkeit gegen den übrigen Theil der Welt machtlosen, verstreuten Stämme waren von ihm zu einer Nation verbunden und so zur äußeren Eroberung fähig gemacht worden. Sein Prophetencharakter gab ihm die absolute Verfügung über die so in der Wüste heraufbeschworene gefährliche Macht, und er war jetzt bereit sie zur Verbreitung des Glaubens und Ausdehnung der moslimischen Herrschaft in fremden Ländern zu führen.

Seine zahlreichen Siege und der neuerliche Einfall in Muta hatten endlich, wie man sagt, die Aufmerksamkeit des Kaisers Heraklius erregt, der an den Grenzen von Arabien ein Heer sammelte, um diesen neuen Feind zu erdrücken. Mohammed beschloß seinen Feindseligkeiten zuvorzukommen und die Fahne des Glaubens bis in das Herz von Syrien zu tragen.

Bis jetzt hatte er seine Feldzüge stets auf das Geheimste unternommen seine Pläne und Absichten nur seinen vertrautesten Offizieren mitgetheilt und seine Leute zu gefährlichen Unternehmungen verlockt. Der gegenwärtige von den kurzen Beutezügen der Araber so verschiedene Krieg machte jedoch größere Rüstungen erforderlich; es mußte ein ungewönlich großes Heer versammelt und alle Arten von Vorkehrungen für weite Märsche und eine lange Abwesenheit getroffen werden. Er sprach daher offen den Zweck und die Natur des Unternehmens aus.

Er fand nicht die Bereitwilligkeit, womit man sonst gewohnt war seiner Fahne zuzuströmen, Viele erinnerten sich an den unglücklichen Kampf bei Mutar, und fürchteten wieder mit disciplinirten römischen

Truppen in Berührung zu kommen. Die Jahreszeit war ebenfalls für einen so weiten und langen Zug ungünstig. Es war die der Sommerhitze; die Erde war vertrocknet und Quellen und Bäche versiecht. Ferner nahte die Zeit der Dattelernte, wo die Männer eher zu Hause sein sollten, um die Früchte abzunehmen, als in fernen Gegenden um Beute zu erwerben.

Alle diese Bedenken wurden von Abdallah Ibn Obba, dem Kasraditen, der immer noch ein versteckter Feind Mohammed's war, und jede Gelegenheit, um dessen Pläne zu hemmen, ergriff, dem Volke auf schlaue Weise vorgehalten. „Das ist eine schöne Jahreszeit," schrie er, „um, trotz Dürre und Durst und der glühenden Hitze der Wüste, einen so weiten Marsch zu unternehmen. Mohammed scheint den Krieg mit Griechen für einen Scherz zu halten. Verlaßt Euch darauf, daß Ihr etwas ganz Anderes darin finden werdet, als einen Kampf von Arabern gegen Araber. Bei Allah, es ist mir schon, als ob ich Euch Alle in Ketten erblickte."

Durch diese und ähnliche Spötteleien und Einwendungen wirkte er auf die Befürchtungen und Gefühle der Kasraditen, seiner Anhänger, ein, und machte das Unternehmen im Allgemeinen unbeliebt. Mohammed nahm, wie gewöhnlich, seine Zuflucht zur Offenbarung. „Diejenigen, welche zurückbleiben wollen, und sich weigern, sich dem Dienste Gottes zu weihen," sagte ein rechtzeitiges Kapitel des Koran, „schützen die Sommerhitze als Entschuldigung vor. Sage ihnen, daß das Feuer der Hölle heißer ist! Sie mögen sich über den Genuß gegenwärtiger Sicherheit freuen, aber ihre Strafe im Jenseits wird ihnen endlose Thränen entreißen." —

Einige von seinen ergebenen Anhängern legten in diesem Augenblicke der Lauheit ihren Enthusiasmus an den Tag. Omar, Al Abbas und Abd'alrahman gaben große Geldsummen, und mehrere glaubenseifrige Frauen brachten ihren Schmuck und ihre Juwelen. Osman übergab Mohammed tausend, oder wie Andere sagen, zehntausend Denare, und wurde von seinen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden freigesprochen. Abu Beker gab viertausend Drachmen; Mohammed zauderte den Beitrag anzunehmen, denn er wußte, daß dies

Alles war was Jener besaß. „Was wird für Dich und Deine Familie bleiben?“ fragte er. — „Gott und sein Prophet!“ war die Antwort.

Diese frommen Beispiele waren von kräftigem Einflusse; dessenungeachtet brachte Mohammed aber nur mit der größten Schwierigkeit ein Heer von zehntausend Reitern und zwanzigtausend Fußgängern zusammen. Nun ernannte Mohammed Ali für die Zeit seiner Abwesenheit zum Statthalter von Medina und Beschützer der Familien Beider. Er nahm den Auftrag nur mit Widerwillen an, da er bisher stets gewohnt gewesen war, den Propheten zu begleiten und alle Gefahren mit ihm zu theilen. Sobald also alle Anordnungen getroffen waren, trat Mohammed von Medina aus diesen wichtigen Zug an. Ein Theil seines Heeres bestand aus Kasraditen und Verbündeten derselben unter Abdallah Ibn Obba.

Dieser Mann, welchen Mohammed mit Recht das Haupt der Heuchler genannt hatte, schlug des Nachts mit seinen Anhängern, in einiger Entfernung vom Hauptheere, etwas rückwärts von demselben, ein besonderes Lager auf, blieb, als jenes am Morgen aufbrach, zurück, und führte seine Truppen wieder nach Medina. Dort begab er sich zu Ali, dessen Herrschaft ihm und seinen Anhängern unbehaglich war, und bemühte sich, ihn mit seiner Lage unzufrieden zu machen, indem er behauptete, daß Mohammed ihm nur deshalb den Befehl in Medina übergeben habe, um sich eines ihm Lästigen zu entledigen. Von diesen Einflüsterungen aufgestachelt, eilte Ali Mohammed nach, und fragte, ob das was Abdallah und seine Anhänger gesagt hatten, wahr sei.

„Diese Männer,“ sagte Mohammed, „sind Lügner; sie sind die Partei der Heuchler und Zweifler, welche in Medina eine Empörung zu erregen wünscht. Ich habe Dich zurückgelassen, um über sie Wache zu halten, und ein Hüter für unsere beiden Familien zu sein. Ich möchte, daß Du für mich das wärest, was Aaron für Moses war; außer daß Du nicht gleich ihm ein Prophet sein kannst, da ich der Letzte der Propheten bin.“ Mit dieser Erklärung zufrieden, kehrte Ali nach Medina zurück.

Viele haben aus dem Vorhergehenden geschlossen, daß Mohammed Ali zu seinem Kalifen oder Nachfolger bestimmt habe, was die Bedeu-

tung des arabischen Wortes ist, dessen er sich bediente, um das Verhältniß Aron's zu Moses zu bezeichnen.

Die Truppen, welche bei Mohammed geblieben waren, begannen bald die Schwierigkeit einer Wüstenreise in jener schwülen Jahreszeit zu fühlen, Viele kehrten am zweiten Tage, und Andere noch am dritten und vierten zurück. Wenn man den Propheten von ihrem Abfall benachrichtigte, so antwortete er: „Laßt sie gehen, wenn sie zu etwas nütze sind, so wird sie uns Gott zurückbringen, sind sie es nicht, so haben sie uns von einer Last befreit.“

Während Einige so auf dem Marsche den Muth verloren, bereuten Andere, die in Medina zurückgeblieben waren, ihre Kleinmüthigkeit. Einer, Namens Abu Kaisama, erblickte, als er in der Tagesschwüle in seinen Garten trat, ein Mahl von Fleisch und frischem Wasser, welches ihm seine zwei Frauen im kühlen Schatten eines Zeltes aufgetragen hatten. Er blieb auf der Schwelle stehen und rief: „In diesem Augenblicke ist der Prophet Gottes den Winden und der Hitze der Wüste ausgesetzt, und soll Kaisama hier im Schatten bei seinen schönen Weibern sitzen? Bei Allah, ich werde nicht in das Zelt treten!“ er bewaffnete sich augenblicklich mit Schwert und Lanze, bestieg sein Kameel und eilte der Fahne des Glaubens nach.

Unterdessen war das Heer nach einem ermüdenden Marsche von sieben Tagen in den Gebirgsbezirk Hedschar gekommen, welchen im Alterthum die Samuditen, einer von den verlorenen Stämmen Arabiens, bewohnt hatten. Es war die verfluchte Gegend, über welche eine Sage im Umlauf war, die wir bereits erzählt haben. Der Vortrab des Heeres, welcher von dieser Tradition nichts wußte, und erhitzt und ermüdet war, sah mit Freuden einen durch ein grünes Thal rieselnden Bach und in die benachbarten Hügel gehauene kühle Höhlen, welche einst den vom Himmel geschlagenen Samuditen zu Wohnungen gedient hatten. Sie hielten am Bache an und bereiteten sich theilweise zum Baden vor, während Andere zu kochen und backen anfingen, und Alle sich in den Höhlen kühle Nachtquartiere versprachen. Mohammed war auf dem Marsche nach seiner Gewohnheit bei der Nachhut des Heeres geblieben, um den Schwachen beizustehen, und hatte von Zeit zu Zeit einen wegemüden

Soldaten hinter sich aufsitzen lassen. An der Stelle, wo das Heer angehalten hatte, angelangt, erinnerte er sich an die Sagen darüber, welche ihm erzählt worden waren, als er in den Tagen seiner Jugendzeit daran vorüberkam. Er fürchtete den Fluch auf sich zu laden, welcher über der Gegend schwebte, befahl seinen Truppen, das mit dem Wasser des Baches gekochte Fleisch hinwegzuwerfen, das damit geknetete Brod den Kameelen zu geben, und von der mit dem Fluche des Himmels belasteten Stelle fortzueilen. Hierauf hüllte er das Gesicht in seinen Mantel, gab seinem Maulthiere die Sporen, und eilte durch diese sündige Gegend, während ihm das Heer folgte, als ob es vor einem Feinde flöhe.

Die darauf folgende Nacht brachte schwere Leiden mit; das Heer mußte sich ohne Wasser lagern, die Luft war glühend heiß, von der Wüste her wehte ein versengender Wind, und im Lager herrschte ein unleidlicher Durst, als ob der samuditische Bannfluch immer noch darauf liege.

Am folgenden Tage erfrischte und stärkte jedoch ein reichlicher Regen Menschen und Thiere. Der Marsch wurde mit neuem Eifer fortgesetzt, und das Heer langte ohne weitere Entbehrungen in Tabuk, einer kleinen Stadt an der Grenze des römischen Reiches, auf halbem Wege zwischen Medina und Damaskus, und etwa zehn Tagreisen von beiden Städten entfernt, an.

Hier schlug Mohammed sein Lager in der Nähe einer Quelle, und von Hainen und Weiden umgeben, auf. Die arabischen Sagen behaupten, daß die Quelle fast trocken gewesen sei, sodaß, nachdem ein kleines Gefäß für den Propheten eingeschöpft worden war, nicht ein Tropfen mehr übrig blieb. Als Mohammed indeß seinen Durst gelöscht und seine Waschung verrichtet hatte, schüttete er das im Gefäße übrig gebliebene Wasser wieder in die Quelle, worauf ein zur Erquickung des ganzen Heeres und seiner Lastthiere genügender Wasserstrom hervorsprudelte.

Von diesem Lagerplatze aus entsendete Mohammed seine Heerführer, um den Glauben zu verkünden und dessen Annahme zu erzwingen, oder Tribut zu verlangen. Einige von den benachbarten Fürsten schickten Gesandtschaften an ihn ab, und erkannten entweder die Göttlichkeit

seiner Sendung an, oder unterwarfen sich seiner weltlichen Gewalt. Einer von diesen war Johanna Ibn Ruba, Fürst von Eyla, einer christlichen Stadt am rothen Meere. Dies war dieselbe Stadt, von welcher die Sage ging, daß in alter Zeit, als ihre Bewohner noch Juden waren, die Greise in Schweine und die jungen Männer in Affen verwandelt wurden, weil sie am Sabbath gefischt hatten, — ein ernsthaft im Koran erzähltes Strafgericht Gottes.

Der Fürst von Eyla schloß mit Mohammed einen Friedensvertrag, durch welchen er sich verbindlich machte, einen jährlichen Tribut von dreitausend Denaren oder goldenen Kronen zu zahlen. Die Form des Vertrags wurde später bei Unterhandlungen mit anderen Mächten zur Richtschnur genommen.

Unter den arabischen Fürsten, welche sich zum christlichen Glauben bekannten, und sich weigerten Mohammed zu huldigen, befand sich auch Okaider Ibn Malek, von dem Stamme Kenda. Er residirte in einem Schlosse am Fuße eines Berges, in der Mitte seines Gebiets. Kaled wurde mit einer Reiterschaar abgesendet, um ihn zur Unterwerfung zu bringen. Da er sah, daß das Schloß zu fest war, um durch Sturm genommen zu werden, nahm er seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Als Okaider und seine Gattin in einer Mondnacht auf dem platten Dache des Schlosses die Abendkühle genossen, erblickten sie unter sich ein grasendes Thier, welches sie für einen wilden Esel aus dem nahen Gebirge hielten. Okaider, der ein eifriger Jäger war, ließ sich Pferd und Lanze bringen, und zog, von seinem Bruder Hassan und mehreren seiner Unterthanen begleitet, zur Jagd aus. Der wilde Esel erwies sich als eine Lockspeise; sie waren noch nicht weit geritten, als Kaled und seine Leute aus einem Hinterhalte hervorstürmten und sie angriffen. Sie waren zu leicht bewaffnet, um großen Widerstand zu leisten. Hassan wurde auf der Stelle getödtet und Okaider gefangen genommen, während die Uebrigen nach dem Schlosse zurückkehrten, welches sich jedoch bald ergab.

Der Fürst wurde später, gegen Zahlung eines starken Lösegeldes und Versprechen von Tribut, in Freiheit gesetzt.

Kaled sendete die der Leiche Hassan's abgezogene Jacke als Siegestrophäe an Mohammed ab. Sie war von Seide und reich mit Gold gestickt. Die Moslimen versammelten sich um dieselbe, und betrachteten sie mit Bewunderung. „Bewundert Ihr dieses Gewand?“ sagte der Prophet. „Ich schwöre bei dem, in dessen Händen die Seele Mohammed's liegt, daß das Gewand, welches Saad, der Sohn Maadi's, in diesem Augenblicke im Paradiese trägt, weit köstlicher ist.“ — Dieser Saad war der Richter, welcher am Schlusse eines früheren Feldzuges in Medina das Todesurtheil über siebenhundert jüdische Gefangene ausgesprochen hatte.

Sobald seine Truppen durch den Aufenthalt in Tabuk erfrischt worden, und die Umgegend unterworfen war, gedachte Mohammed den Zweck seines Feldzuges zu verfolgen und in das Herz von Syrien vorzudringen. Sein Kriegseifer wurde jedoch nicht von seinen Untergebenen getheilt. Die Nachricht, daß sich ungeheure Massen von feindlichen Truppen an den syrischen Grenzen versammelten, hatte den Muth des Heeres niedergeschlagen. Mohammed bemerkte die allgemeine Entmuthigung, wollte jedoch nicht gern den Feldzug, nach kaum halber Erreichung seiner Zwecke, aufgeben. Er berief einen Kriegsrath und legte diesem die Frage vor, ob man weiter ziehen solle oder nicht.

Hierauf antwortete Omar trocken: „Wenn Du von Gott Befehle hast weiter zu ziehen, so thue es.“ — „Wenn ich von Gott Befehle hätte, weiter zu ziehen, so würde ich Dich nicht um Rath gefragt haben.“ Omar fühlte den in diesen Worten liegenden Tadel. Er stellte jetzt in ehrerbietigem Tone die Unräthlichkeit vor, Angesichts der, wie es hieß, an der syrischen Grenze versammelten Uebermacht, weiter zu ziehen, und wies darauf hin, wie viel Mohammed bereits in diesem Feldzuge verrichtet. Er hatte dem drohenden Einfall der kaiserlichen Waffen Einhalt gethan, und die Huldigung und Unterwerfung mehrerer Stämme und Völker, von der Spitze des rothen Meeres bis zum Euphrat, empfangen. Er rieth ihm daher, sich für das gegenwärtige Jahr mit dem, was er bereits ausgerichtet habe, zu begnügen, und die Vollendung des Unternehmens auf einen künftigen Feldzug zu verschieben.

Sein Rath wurde angenommen; denn wenn sich Mohammed nicht in starker Aufregung oder unter dem Einflusse eingebildeter Begeisterung

befand, war er ziemlich geneigt, seine Ansicht in militärischen Dingen, der seiner Generale unterzuordnen. Er brach daher, nach etwa zwanzigtägigem Aufenthalte in Tabuk, sein Lager ab, und führte sein Heer nach Medina.

Die Einzüge Mohammed's in Medina, wenn er von seinen kriegerischen Triumphen zurückkehrte, besaßen die Einfachheit und Prunklosigkeit, welche alle seine Handlungen charakterisirten. Wenn er sich der Stadt näherte und seine Familie ihm mit dem Volke entgegenkam, hielt er an, um sie zu begrüßen und die Kinder des Hauses hinter sich auf's Pferd zu nehmen. Auf diese einfache Art zog er bei seiner Rückkehr von dem Unternehmen gegen Tabuk in Medina ein.

Die Ankunft eines mit Beute, die auf dem weitesten je von den Kriegern des Islam unternommenen Zuge gesammelt worden, beladenen Heeres, war ein Ereigniß von zu großer Wichtigkeit, um von dem Volke nicht mit jubelndem Triumph begrüßt zu werden. Nur Diejenigen waren niedergeschlagen, welche sich mit dem Heere auszuziehen geweigert, oder es auf dem Marsche verlassen hatten. Sie alle wurden anfänglich in den Bann gethan, indem Mohammed seinen treuen Anhängern verbot, mit ihnen zu verkehren. Durch ihre Zerknirschung oder Entschuldigungen erweicht, verzieh er jedoch allmälig dem größten Theile von ihnen. Sieben von den unter dem Bann Gebliebenen geriethen, als sie sich von allem Verkehr mit ihren Bekannten abgeschnitten, und mitten unter einer jubelnden Gemeinde mit Schmach belastet sahen, in Verzweiflung, ketteten sich an die Mauern der Moschee und schworen, dort bleiben zu wollen, bis sie Verzeihung erlangt haben würden. Mohammed dagegen schwor, daß er sie dort lassen würde, wenn ihm Gott nicht etwas Anderes gebiete. Glücklicher Weise erhielt er den Befehl, in einem offenbarten Verse des Koran, nahm ihnen aber, als er sie von ihren selbstauferlegten Fesseln befreite, ein Drittheil ihrer Güter zur Verwendung im Dienste des Glaubens.

Unter den noch im Bann Liegenden befanden sich Kaab Ibn Malek, Murara Ibn Rebia und Hilel Ibn Omija. Sie hatten einst zu den enthusiastischsten Moslimen gehört, und ihr Abfall war daher in den Augen des Propheten zehnmal schlimmer, als der ihrer Genossen,

deren Glaube lau und zweifelhaft gewesen war. Er blieb daher gegen sie unerbittlich. Sie lagen vierzig Tage lang im Bann, der sich bis auf den Verkehr mit ihren Weibern ausdehnte.

Die Darstellung, welche Kaab Ibn Malek von seiner Lage während der Zeit seiner Excommunication giebt, bietet ein lebhaftes Bild von der Gewalt Mohammed's über die Gemüther seiner Anhänger. Kaab erklärte, daß Jedermann ihn vermieden, oder mit veränderter Miene betrachtet habe. Seine beiden Gefährten im Banne verließen ihre Häuser nicht; er ging jedoch von einem Orte zum andern, aber Keiner sprach mit ihm. Er verfügte sich nach der Moschee, setzte sich in der Nähe des Propheten nieder und begrüßte ihn, aber sein Gruß wurde nicht erwiedert. Am einundvierzigsten Tage erfolgte der Befehl, daß er sich von seinem Weibe trennen solle. Jetzt verließ er die Stadt, schlug auf dem Berge Sela ein Zelt auf, und beschloß dort die ihm zuertheilte Strafe auf das Strengste zu erleiden. Das Herz erstarb ihm jedoch in der Brust, die weite Welt schien ihm, wie er sagte, eng zu werden. Am einundfunfzigsten Tage kam ein Bote zu ihm, der ihm Aussicht auf Verzeihung gab; er eilte nach Medina und suchte in der Moschee den Propheten auf, welcher ihn mit strahlendem Gesicht empfing und sagte, daß ihm Gott verziehen habe. Die Seele Kaab's wurde aus der Tiefe der Muthlosigkeit emporgehoben, und er gab in seinem dankbaren Entzücken einen Theil seines Reichthums zur Sühnung seines Fehlers hin.

Nicht lange nach der Rückkehr des Heeres nach Medina erkrankte Abdallah Ibn Obba der Kasradit, „das Haupt der Heuchler,“ so daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Wiewohl Mohammed die Hinterlist dieses Mannes und die geheimen Umtriebe, welche er sich stets gegen ihn erlaubt hatte, kannte, besuchte er ihn doch während seiner Krankheit wiederholt, war in seiner Todesstunde bei ihm und folgte seiner Leiche zum Grabe, wo er sogar, auf dringendes Bitten des Sohnes des Verstorbenen, um Vergebung seiner Sünden betete.

Omar machte dem Propheten insgeheim Vorstellungen darüber, daß er für einen Heuchler gebetet, und erinnerte ihn daran, wie oft ihn Abdallah verleumdet hatte, erhielt aber darauf eine schlaue Antwort in einem

Verse des Korans: „Du magst für die Heuchler beten oder nicht, wie Du willst, wenn Du aber auch siebenzig Mal beten solltest, werden sie doch keine Verzeihung finden."

Das Gebet an Abdallah's Grabe war also aus politischen Rücksichten gehalten worden, um die Gunst der Kasraditen und der mächtigen Freunde des Verstorbenen zu erlangen, und in dieser Beziehung war es erfolgreich, denn die meisten Anhänger des Geschiedenen wurden dem Propheten ergeben, dessen Herrschaft von jetzt an in Medina Keiner mehr bestritt. Später verkündete er eine andere Offenbarung, welche ihm verbot, am Sterbebette eines im Unglauben Verharrenden zu beten, oder am Grabe eines in Ketzerei Gestorbenen zu stehen.

Wenn Mohammed aber auch eine solche Herrschaft über seine Schüler und die Gemeinde im Allgemeinen ausübte, so wurde es ihm doch äußerst schwer, seine Weiber zu regieren, und in seinem Harem Ruhe zu erhalten. Er scheint in seinen ehelichen Verhältnissen mit ziemlicher Billigkeit verfahren zu sein, indem er jeder von seinen Frauen eine besondere Wohnung gab, in welcher sie allein Herrin war, und abwechselnd die vierundzwanzig Stunden bei ihnen zubrachte. Es traf sich einmal, als er bei Hafsa wohnte, daß diese ihr Haus verließ, um ihren Vater zu besuchen. Sie kehrte unerwartet zurück und überraschte den Propheten mit seiner Lieblingssklavin Marija, der Mutter seines Sohnes Ibrahim. Hafsa gab ihre Eifersucht lärmend kund. Mohammed bemühte sich, sie zu beruhigen, da er fürchtete, daß ihr Geschrei seinen ganzen Harem in Aufruhr bringen würde, aber sie ließ sich nur durch einen Schwur von seiner Seite beschwichtigen, daß er nie wieder mit Marija Umgang haben wolle. Unter dieser Bedingung verzieh sie das Vergangene und versprach das Geheimniß zu bewahren.

Sie brach jedoch ihr Versprechen und enthüllte der Aejischa die Untreue des Propheten, die nach kurzer Zeit im ganzen Harem bekannt war. Jetzt verbanden sich seine Weiber zu einem Sturme von Vorwürfen, bis seine Geduld erschöpft wurde, und er Hafsa verstieß und allen Verkehr mit den übrigen aufhob. Einen Monat lang lag er allein auf einer Matte in einem besonderen Gemache; Allah aber sendete endlich, in Betracht seiner Einsamkeit, das erste und sechste Kapitel des Korans herab,

wodurch er des Eides in Bezug auf Marija entbunden wurde, die sofort zur Gefährtin seines Gemaches wurde. Die widerspenstigen Frauen kamen jetzt zum Gefühle ihres Irrthums, und wurden durch dieselbe Offenbarung benachrichtigt, daß die gewöhnlichen Menschen auferlegten Beschränkungen sich nicht auf den Propheten erstreckten. Endlich nahm er Hafsa, die sich reuig erwies, zurück, und söhnte sich mit Aejischa, die er zärtlich liebte, aus, auch alle Uebrigen wurden mit der Zeit wieder in seine Gunst aufgenommen, aber Marija behielt die Neigung seines Herzens, denn sie war lieblich anzuschauen und die Mutter seines einzigen Sohnes.

Vierzehntes Kapitel

Abu Beker führt den jährlichen Pilgerzug nach Mekka. — Sendung Ali's um eine Offenbarung zu verkünden. — Mohammed schickt seine Heerführer in ferne Gegenden. — Er ernennt Statthalter im glücklichen Arabien. — Er sendet Ali aus, um einen Aufstand in jener Provinz zu unterdrücken. — Tod Ibrahim's, des einzigen Sohnes des Propheten. — Sein Benehmen an dessen Sterbebett und Grabe. — Seine zunehmende Gebrechlichkeit. — Seine Abschiedswallfahrt nach Mekka, und sein Benehmen und Predigen daselbst. — Die beiden falschen Propheten Al Aswad und Moseilma.

Der heilige Monat der jährlichen Wallfahrtszüge war jetzt herangekommen, Mohammed aber von häuslichen und öffentlichen Geschäften zu sehr in Anspruch genommen, um sich von Medina zu entfernen. Er ernannte daher Abu Beker an seiner Stelle zum Emir oder Befehlshaber der Wallfahrer, welche sich von Medina nach der heiligen Stadt begeben wollten, und dieser reiste demnach an der Spitze von dreihundert Pilgern, nebst zwanzig Kameelen zu Opfern, ab.

Nicht lange darauf berief Mohammed seinen Schwiegersohn und enthusiastischen Schüler Ali zu sich, ließ ihn Al Adha oder das Schlitzohrige, das schnellste unter seinen Kameelen, besteigen, und beauftragte ihn, mit möglichster Schnelligkeit nach Mekka zu gehen, um dort vor der aus

allen Theilen des Landes versammelten Pilgermenge eine so eben vom Himmel empfangene wichtige Sure, oder ein Kapitel des Korans, zu verkünden.

Ali führte seine Sendung mit gewohntem Eifer und mit Treue aus. Er langte mitten unter den großen religiösen Festlichkeiten in der Stadt an. Am Opfertage, wo die Wallfahrtsceremonien durch das Tödten der Opfer im Thale Maina vollendet wurden, erhob sich Ali, nachdem Abu Beker gepredigt und das Volk in den Lehren und Gebräuchen des Islam unterwiesen hatte, vor einer auf dem Hügel Al Akaba versammelten ungeheuren Menge und kündigte sich als den mit einer wichtigen Offenbarung beauftragten Boten des Propheten an. Hierauf las er die mitgebrachte Sure des Korans, in welcher die Religion des Schwertes in ihrer ganzen Strenge verkündet wurde. Sie entband Mohammed jedes Waffenstillstandes oder Bündnisses mit Götzendienern oder anderen Ungläubigen, wenn dieselben auf irgend eine Weise ihrem Bündnisse untreu geworden sein oder seinen Feinden Hilfe geleistet haben würden. Sie gewährte den Ungläubigen von der Zeit dieser Ankündigung an noch vier Monate der Duldung, während welcher sie sicher auf Erden wandeln könnten; nach Ablauf dieser Frist würde aber alle Nachsicht aufhören, gegen Diejenigen, welche im Unglauben verharrten, aller Orten und zu jeder Zeit Krieg mit offener Gewalt oder durch List geführt, und ihnen keine Alternative gelassen werden, als den Glauben anzunehmen oder Tribut zu zahlen. Die heiligen Monate und heiligen Orte sollten ihnen keinen Schutz weiter gewähren. „Wenn die Monate, in welchen es Euch nicht gestattet ist, sie anzugreifen, vergangen sein werden," sagte die Offenbarung, „so tödtet die Götzendiener, wo Ihr sie findet, oder nehmt sie gefangen, belagert sie oder lauert ihnen auf." Die Bande des Blutes und der Freundschaft sollten aus den Augen gesetzt werden und die Gläubigen selbst mit ihren nächsten Verwandten und liebsten Freunden keine Gemeinschaft halten, wenn dieselben im Unglauben verharren würden. Nach dem Ablaufe des Jahres sollte kein Ungläubiger mehr die geheiligten Grenzen von Mekka oder den Tempel Allah's betreten dürfen, ein Verbot, welches noch gegenwärtig in Kraft ist.

Dieses strenge Kapitel des Korans soll hauptsächlich durch das Benehmen einiger von den jüdischen und götzendienerischen Arabern hervorgerufen worden sein, mit denen Mohammed Bündnisse geschlossen, die sich aber wiederholt verrätherisch gegen ihn benommen, und selbst hinterlistige Versuche auf sein Leben gemacht hatten. Es beweist jedoch das zunehmende Vertrauen, welches er in Folge des Todes seines schlauen und mächtigen Feindes, Abdallah Ibn Obba, und der schnellen Bekehrung oder Unterwerfung der arabischen Stämme fühlte; es war in der That ein entscheidender Streich für die ausschließliche Herrschaft seines Glaubens.

Als Abu Beker und Ali nach Mekka zurückkehrten, sprach der Erstere Erstaunen und Unzufriedenheit darüber aus, daß er nicht zum Verkünder einer so wichtigen Offenbarung erwählt worden sei, da sie mit seinem vor Kurzem erhaltenen Auftrage in Verbindung zu stehen schien, aber er wurde durch die Versicherung beschwichtigt, daß alle neuen Offenbarungen durch den Propheten selbst, oder ein Mitglied seiner unmittelbaren Familie, verkündet werden müßten.

Die Veröffentlichung des Koran-Kapitels nebst der sie begleitenden Erklärung des Vertilgungskrieges gegen Alle, welche sich weigern würden, zu glauben oder sich zu unterwerfen, erzeugte ein Heer von neuen Bekennern oder Tributzahlenden, sodaß gegen das Ende des Monats und zu Anfange des zehnten Jahres der Hedschra, die Straßen von Medina von Gesandten ferner Stämme und Fürsten angefüllt waren. Zu Denjenigen, welche sich der zeitlichen Gewalt des Propheten beugten, gehörte auch Farwa, der Statthalter des Heraklius in Syrien und Gouverneur von Ammon, der alten Hauptstadt der Ammoniten; seine Unterwerfung wurde jedoch desavouirt und mit Einkerkerung bestraft.

Mohammed fühlte und handelte immer mehr als Souverän, aber seine großartigsten Eroberungspläne wurden stets durch seinen Apostеleifer geheiligt. Seine Generale wurden in noch weiter entfernte Gegenden als früher entsendet, aber stets in der Absicht, Götzen zu zerstören und götzendienerische Stämme zur Unterwerfung zu bringen, so daß seine weltliche Macht nur mit der Ausbreitung seines Glaubens Schritt hielt. Er ernannte zwei Statthalter, um in seinem Namen das

glückliche Arabien zu regieren; da sich aber ein Theil dieses fruchtbaren und wichtigen Landes widerspenstig bewiesen hatte, erhielt Ali den Befehl, sich an der Spitze von dreihundert Reitern dorthin zu begeben, und die Bewohner desselben zur Vernunft zu bringen.

Der junge Schüler sprach eine geziemende Schüchternheit bei der Uebernahme einer Sendung aus, bei welcher er mit Leuten, die weit älter und klüger als er selbst seien, zu unterhandeln haben würde, aber Mohammed legte die eine Hand auf seine Lippen, die andere auf seine Brust, erhob seine Augen zum Himmel und rief: „O Allah, führe seine Zunge und leite sein Herz." Für sein Benehmen als Richter gab er ihm die Regel: „Wenn zwei Parteien vor Dich kommen, so sprich Dich nicht eher zu Gunsten der einen aus, als bis Du auch die andere gehört hast." Hierauf gab er ihm die Fahne des Glaubens in die Hand, setzte den Turban auf seinen Kopf, und nahm von ihm Abschied.

Als der kriegerische Missionär in der ketzerischen Gegend von Jemen ankam, gaben sich seine Leute ihrer alten arabischen Neigung zum Plündern, Rauben und Vernichten hin. Ali that ihren Excessen Einhalt, stellte sich den fliehenden Einwohnern entgegen und legte ihnen die Lehren des Islams aus. Seine Zunge vermochte aber, obgleich sie vor so Kurzem erst von Mohammed geweiht worden war, ihnen doch keine Ueberzeugung einzuflößen, denn man antwortete ihm mit Pfeilen und Wurfspießen, worauf er zu dem alten Beweisgrund des Schwertes zurückkehrte, und diesen mit solcher Wirksamkeit anwendete, daß, nachdem zwölf Ungläubige getödtet worden waren, die Uebrigen sich für vollkommen überzeugt erklärten. Dieser That des Religionseifers folgten andere von ähnlicher Art, und nach jeder derselben sendete er Boten an den Propheten ab, um ihm einen neuen Triumph des Glaubens anzuzeigen.

Während Mohammed noch über die aus allen Gegenden einlaufenden Nachrichten von Erfolgen triumphirte, wurde er von einem der schwersten häuslichen Verluste tief daniedergeschlagen. Ibrahim, der Sohn seiner Lieblingsconcubine Marija, ein erst funfzehn Monate altes Kind, sein einziger männlicher Nachkomme, auf welchem seine Hoffnung seinen Namen auf spätere Geschlechter zu liefern, beruhte, wurde von

einer tödtlichen Krankheit ergriffen und starb vor seinen Augen. Mohammed konnte seine Vatergefühle nicht beherrschen, als er sich im tiefsten Schmerze über die verwelkte Blüthe seiner Hoffnungen hinbeugte; aber selbst in dieser Prüfungsstunde bewies er die Ergebung in den Willen Gottes, welche die Grundlage seines Glaubens bildete.

„Mein Herz ist traurig," murmelte er, „und meine Augen strömen von Thränen über die Trennung von Dir, o mein Sohn, über. Und noch größer würde mein Kummer sein, wenn ich nicht wüßte, daß ich Dir bald folgen muß; denn wir sind Gottes, von ihm sind wir gekommen, und zu ihm müssen wir wieder zurückkehren."

Abda'lrahman, der ihn in Thränen sah, fragte: „Hast Du uns nicht verboten, um die Todten zu weinen?" — „Nein," antwortete der Prophet, „ich habe Euch verboten zu schreien und zu heulen, Eure Gesichter zu zerschlagen und Eure Gewänder zu zerreißen. Dies sind Eingebungen des Bösen; aber wegen eines Unglücksfalles vergossene Thränen sind Balsam für das Herz und aus Gnade herabgesendet!"

Er folgte seinem Kinde zum Grabe, wo er unter der Qual der Trennung einen weitern Beweis dafür ablegte, daß die Elemente seiner Religion seinem Geiste stets gegenwärtig waren. „Mein Sohn, mein Sohn!" rief er, als die Leiche in die Gruft gelegt wurde, „sage: Gott ist mein Herr, der Prophet Gottes ist mein Vater und der Islam ist mein Glaube!" Dies that er, um sein Kind auf die Fragen der Enge vorzubereiten, welche dem Geschiedenen, dem moslimischen Glauben zufolge, im Grabe vorgelegt werden würden. Einer von den Begräbnißgebräuchen der Moslimen besteht nämlich darin, daß der Molakken oder Priester den Dahingeschiedenen im Grabe mit folgenden Worten anredet:

„O Diener Gottes, o Sohn einer Magd Gottes! wisse, daß jetzt zwei Engel zu Dir herabkommen werden, die in Bezug auf Dich und Deinesgleichen Aufträge erhalten haben. Wenn sie zu Dir sagen: Wer ist Dein Herr? so antworte ihnen in Wahrheit: Gott ist mein Herr; und wenn sie Dich nach Deinem Propheten oder dem Manne, der zu Dir gesendet worden ist, fragen, so sage: Mohammed ist der Apostel Gottes; und wenn sie nach Deiner Religion forschen, so antworte in

Wahrheit: der Islam ist meine Religion; und wenn sie Dich nach Deiner Richtschnur fragen, so sage ihnen: der Koran ist mein Buch der Richtschnur und die Moslimen sind meine Brüder; und wenn sie Deine Kebla wissen wollen, so sage zu ihnen: die Kaaba ist meine Kebla, und ich habe in der Behauptung gelebt, und bin in derselben gestorben, daß es keinen Gott giebt als Gott, und daß Mohammed Gottes Apostel ist. — Und sie werden sagen: schlafe Diener Gottes unter dem Schutze Gottes."

Eine Sonnenfinsterniß, welche sich um diese Zeit einstellte, wurde von einigen seiner enthusiastischen Anhänger als ein Trauerzeichen um den Tod Ibrahim's ausgelegt, aber der tiefbetrübte Vater wies diese knechtische Schmeichelei zurück. „Die Sonne und der Mond," sagte er, „gehören zu den Wundern Gottes, durch welche er zu Zeiten seinen Dienern seinen Willen kund giebt, aber ihre Verfinsterung hat nichts mit der Geburt oder dem Tode irgend eines Sterblichen zu thun."

Der Tod Ibrahim's war ein Schlag, welcher ihn dem Grabe zubeugte. Seine Constitution war bereits durch die außerordentlichen Aufregungen und Paroxismen seines Geistes und die physischen Prüfungen, welchen er ausgesetzt gewesen war, geschwächt; auch das Gift, welches man ihm in Kaibar gegeben, hatte die Quellen des Lebens verderbt, ihn folternden Schmerzen unterworfen und ein vorzeitiges Greisenalter herbeigeführt. Sein religiöser Enthusiasmus wurde aber durch das Zunehmen der körperlichen Gebrechlichkeit erhöht, und er beschloß die ihm noch gebliebenen Kräfte auf eine Wallfahrt nach Mekka zu verwenden, die allen künftigen Gebräuchen dieser Art zum Muster dienen sollte.

Die Ankündigung dieser frommen Absicht führte Gläubige aus allen Theilen Arabiens herbei, um dem Pilgerpropheten zu folgen. Die Straßen von Medina waren von den verschiedenen Stämmen aus den Städten und Dörfern, den Wildnissen des Gebirgs und den fernen Theilen der Wüste angefüllt, und die umliegenden Thäler mit ihren Zelten bedeckt. Es war ein auffallendes Zeichen von dem Triumph eines Glaubens, daß diese vor Kurzem noch uneinigen, barbarischen,

und mit einander im Krieg liegenden Stämme, so als Brüder zusammengebracht und vom gleichen Gefühle religiösen Eifers beseelt wurden.

Mohammed war bei diesem Anlasse von seinen neun Weibern begleitet, die in Sänften transportirt wurden. Er reiste an der Spitze eines ungeheuren Gefolges von, wie Einige sagen, fünfundfunfzigtausend, nach Anderen neunzigtausend, und nach noch Anderen gar einhundertvierzehntausend Pilgern ab. Bei demselben befand sich eine große Anzahl von mit Blumenguirlanden und wehenden Wimpeln geschmückten Kameelen, die zu Opfern bestimmt waren.

Der erste Uebernachtungsplatz war nur wenige Meilen von Medina entfernt, beim Dorfe Dhu'l Holaifa, wo er und seine Anhänger bei einem frühern Anlasse, ihre Waffen abgelegt und die Pilgerkleidung angezogen hatten. In der Frühe des folgenden Morgens bestieg er, nach einem Gebet in der Moschee, sein Kameel, Al Aswa, und begann beim Betreten der Ebene Baida das Gebet Talbidscha, worin ihm alle seine Begleiter folgten. Der Inhalt dieser feierlichen Anrufung Gottes ist nachstehender: „Hier bin ich in Deinem Dienste, o Gott! hier bin ich in Deinem Dienste. Du hast keinen Gefährten; Dir allein gebührt Anbetung; von Dir kommt alles Gute; Dir allein ist das Reich; es giebt Keinen, der es mit Dir theilte.“ — Dieses Gebet war, den moslimischen Ueberlieferungen zufolge, von dem Patriarchen Abraham verrichtet worden, als er auf dem Gipfel des Hügels Kubeis dem ganzen Menschengeschlechte den wahren Glauben predigte, und die Macht seiner Stimme war so wunderbar, daß es jedes lebende Wesen auf der Welt hörte, und sogar das Kind in Mutterleibe antwortete: „Hier bin ich in Deinem Dienste, o Gott!“

Auf diese Weise zog die Pilgerschaar dahin, schlängelte sich in einem Meilen langen Heere über Berg und Thal, und ließ von Zeit zu Zeit die Wüste von ihrem vereinten Gebete und ihren Stoßseufzern widerhallen. Sie hatte jetzt weder Hemmung, noch Belästigung mehr von feindlichen Armeen zu befürchten, denn der Islam herrschte bereits ungestört in ganz Arabien. Mohammed näherte sich der heiligen Stadt von denselben Anhöhen her, welche er bei der Einnahme derselben über-

stiegen hatte, und zog durch das Thor Beni Scheiba, welches noch jetzt den Namen des heiligen trägt.

Einige Tage nach seiner Ankunft schloß sich ihm Ali an, der von Jemen zurückgeeilt war, und eine Anzahl von Kameelen zum Opfer mitbrachte. Da dies eine Musterwallfahrt sein sollte, beobachtete Mohammed alle die Gebräuche, welche er in Uebereinstimmung mit dem Verfahren des Patriarchen beibehalten, oder der Offenbarung zufolge eingeführt hatte, auf's Strengste. Er war zu schwach und gebrechlich, um zu Fuße zu gehen, bestieg daher sein Kameel, und verrichtete auf diese Weise die Umgänge um die Kaaba und die Reise nach und von den Hügeln Sefa und Merwa.

Als die Kameele zum Opfer gebracht werden sollten, tödtete er dreiundsechzig davon mit eigenen Händen, für jedes Jahr seines Alters eines, und zu gleicher Zeit opferte Ali siebenunddreißig für sich.

Hierauf rasirte Mohammed seinen Kopf, wobei er auf der rechten Seite anfing und auf der linken endete. Die so abgeschorenen Locken wurden gleichmäßig unter seine Schüler vertheilt, und als heilige Reliquien aufbewahrt. Kaled trug später beständig eine davon in seinem Turban, und behauptete, daß sie ihm in der Schlacht übernatürliche Kraft verleihe.

Mohammed, welcher wußte, daß sein Leben dem Erlöschen nahe war, suchte, während dieses letzten Aufenthaltes in der heiligen Stadt seines Glaubens, den Gemüthern und Herzen seiner Anhänger seine Lehren tief einzuprägen. Zu diesem Zwecke predigte er häufig in der Kaaba von der Kanzel, oder im Freien vom Rücken seines Kameels. „Hört meine Worte," pflegte er zu sagen, „denn ich weiß nicht, ob wir nach diesem Jahre einander hier je wieder treffen werden. O meine Zuhörer, ich bin nur ein Mensch wie Ihr, der Engel des Todes kann zu jeder Stunde erscheinen und ich muß seiner Ladung gehorchen." Hierauf pflegte er dann nicht blos religiöse Lehren und Gebräuche einzuprägen, sondern gab auch Regeln des Benehmens in allen öffentlichen und häuslichen Geschäften des Lebens, und die bei diesem Anlasse ertheilten Vorschriften haben einen unermeßlichen und dauernden Einfluß

auf die Moral, Sitten und Gewohnheiten der ganzen moslimischen Welt ausgeübt.

Ohne Zweifel geschah es mit Rücksicht auf sein bevorstehendes Ende und in Folge des Wunsches, daß es seinen Verwandten und Freunden und besonders seinem Liebling Ali, der, wie er vernahm, bei seinem letzten Feldzuge in Jemen Unzufriedenheit erregt hatte, nach seinem Tode wohlergehen möge, daß er, in einem Augenblicke, von starker Aufregung und Enthusiasmus bei seinen Zuhörern, an dieselben eine feierliche Beschwörung richtete.

„Ihr glaubt," sagte er, „daß es nur Einen Gott giebt, daß Mohammed sein Prophet und Apostel ist, daß das Paradies und die Hölle Wahrheiten, daß der Tod und die Auferstehung sicher sind, und daß eine bestimmte Zeit kommen wird, wo Alle, welche aus dem Grabe auferstehen, gerichtet werden müssen."

Alle antworteten: „Wir glauben diese Dinge!" Hierauf beschwor er sie feierlich bei diesen Lehrsätzen ihres Glaubens, seine Familie und besonders Ali, stets zu lieben und zu verehren. „Wer mich liebt," sagte er, „der möge Ali als seinen Freund aufnehmen. Möge Gott Diejenigen, welche ihm freundlich sind, aufrechterhalten und sich von seinen Feinden abwenden."

Am Schlusse einer seiner Predigten im Freien, vom Rücken seines Kameeles, soll der berühmte Vers des Korans in der Stimme der Gottheit selbst vom Himmel herabgekommen sein: „Schlimm sei dieser Tag Denjenigen, welche Eure Religion geleugnet haben. Fürchtet sie nicht; fürchtet mich. Heute habe ich Eure Religion vollkommen gemacht und in Euch meine Gnade vollendet. Es ist mein Wille, daß der Islam Euer Glaube sei."

Als das Kameel Al Karwa, auf welchem der Prophet saß, diese Worte vernahm, fiel es, wie die arabischen Geschichtsschreiber sagen, anbetend auf seine Kniee. „Diese Worte," fügen sie hinzu, „waren das Siegel und der Schluß des Gesetzes, denn nach ihnen erfolgten keine Offenbarungen mehr."

Nachdem Mohammed so alle Gebräuche und Ceremonien der Pilgerschaft erfüllt, und eine vollständige Darstellung seines Glaubens

gegeben hatte, sagte er seiner Vaterstadt ein letztes Lebewohl, stellte sich an die Spitze seines Pilgerheeres, und begab sich auf den Weg, um nach Medina zurückzukehren. Als er Angesichts der Stadt anlangte, erhob er seine Stimme und rief: „Gott ist groß! Gott ist groß! es giebt nur Einen Gott, Er hat keinen Gefährten. Sein ist das Reich. Ihm allein gebührt Lob. Er ist allmächtig. Er hat sein Versprechen erfüllt. Er hat seinem Knechte beigestanden, und allein seine Feinde zerstreut. Laßt uns nach Hause zurückkehren und ihn anbeten und preisen!"

Hiermit endete die sogenannte Abschiedswallfahrt, die letzte von dem Propheten verrichtete.

Die Gesundheit Mohammed's fuhr nach seiner Rückkehr nach Medina fort schwächer zu werden. Dessenungeachtet verminderte sich sein Eifer, seine religiöse Herrschaft auszudehnen, nicht, und er rüstete sich in großem Maßstabe zu einem Einfalle in Syrien und Palästina. Während er auf Eroberungen im Auslande sann, erhoben sich jedoch zwei rivalisirende Propheten, um seine Herrschaft in Arabien zu bestreiten. Der Eine hieß Al Aswad, der Andere Moseilma. Sie erhielten von den Gläubigen den wohlverdienten Beinamen: die beiden Lügner.

Al Aswad, ein scharfsinniger, mit einnehmender Beredsamkeit begabter Mann, war ursprünglich ein Götzendiener, bekehrte sich dann zum Islam, und fiel von diesem ab, um selbst als Prophet aufzutreten und eine eigene Religion zu errichten. Seine Unbeständigkeit in Glaubenssachen verschaffte ihm den Beinamen: Ailhala oder der Wetterhahn. Er ahmte Mohammed darin nach, daß er durch Vermittlung zweier Engel Offenbarungen vom Himmel zu erhalten vorgab. Da er in Taschenspielerkünsten und der natürlichen Magie geschickt war, setzte er die Menge in Erstaunen durch Geistererscheinungen, welche er für Wunder ausgab, so, daß einige moslimische Schriftsteller glauben, daß er wirklich von zwei bösen Genien oder Dämonen unterstützt worden sei. Seine Ränke waren eine Zeit lang mit großem Erfolg gekrönt, was beweist, wie ungewiß damals die Araber in Religionssachen waren, und wie leicht sie einen neuen Glauben annahmen. Budhan, der Perser, welchen Mohammed als Vicekönig im glücklichen Arabien belassen

hatte, starb in diesem Jahre, worauf Al Aswad, der jetzt an der Spitze einer mächtigen Secte stand, dessen Sohn und Nachfolger erschlug, seine Witwe heirathete, nachdem er ihren Vater getödtet hatte, und sich der Zügel der Regierung bemächtigte. Die Bewohner von Nadschran luden ihn in ihre Stadt ein, und die Thore von Sanaa, der Hauptstadt von Jemen, wurden ihm ebenfalls geöffnet, sodaß sich nach kurzer Zeit das ganze glückliche Arabien seinem Scepter unterworfen hatte.

Mohammed litt an den ersten Anfällen einer gefährlichen Krankheit, und war von Rüstungen zum Einfall in Syrien in Anspruch genommen, als er die Nachricht von dieser Usurpation erhielt. Ueber jede Unterbrechung seiner Pläne unmuthig, und bedenkend, daß die ganze Gefahr und Schwierigkeit der Frage von dem Leben eines einzigen Individuums abhing, sendete er einigen von seinen Anhängern, die sich in Al Aswad's Nähe befanden, den Befehl, ihn offen oder mit List aus dem Wege zu räumen, da beides, der letzten durch Ali verkündeten Offenbarung zufolge, gegen Feinde des Glaubens gerechtfertigt sei. Zwei Personen übernahmen den Auftrag, jedoch weniger aus Religionsgründen, als aus Rachsucht. Der Eine, Namens Rais, war von dem Usurpator tödtlich beleidigt worden; der Andere, Namens Firus, der Dailemit, war der Vetter der neuvermählten Gattin Aswad's und der Neffe ihres ermordeten Vaters. Sie begaben sich zu dem Weibe, dessen Verbindung mit dem Usurpator wahrscheinlich nur aus Zwang erfolgt war, und stellten ihr die Pflicht vor, dem arabischen Blutgesetze zufolge, den Tod ihres Vaters und ihres ersten Gatten zu rächen. Sie bewogen dieselbe, nach vielen Schwierigkeiten, ihnen bei Nacht den Eintritt in das Gemach Al Aswad's, welcher schlief, zu erleichtern. Firus gab ihm mit einem Dolche einen Stich in die Kehle, die Wunde war aber nicht tödtlich. Al Aswad sprang auf, und sein Geschrei versetzte die Wache in Alarm. Seine Frau ging indeß hinaus und beruhigte dieselbe. „Der Prophet," sagte sie, „steht unter dem Einflusse der göttlichen Begeisterung." Unterdessen hörte auch das Geschrei auf, da die Mörder ihm den Kopf abgeschlagen hatten. Mit dem anbrechenden Tage wehte die Fahne Mohammed's von Neuem auf den Mauern der Stadt, und ein Herold verkündete unter Trompetenschall den Tod Aswad's, sonst

auch der Lügner und Betrüger genannt. Seine Laufbahn der Macht begann und endete im Zeitraum von vier Monaten. Das leichtglaubende Volk nahm den Islam mit eben so vieler Bereitwilligkeit wieder an als es ihn verlassen hatte.

Moseilma, der andere Betrüger, war ein Araber aus dem Stamme Honifa, und beherrschte die Stadt und Provinz Jemama, welche zwischen dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen lag. Im neunten Jahre der Hedschra war er an der Spitze einer Gesandtschaft seines Stammes nach Mekka gekommen und hatte in die Hände Mohammed's sein Glaubensbekenntniß abgelegt, aber nach der Rückkehr in sein Vaterland verkündet, daß ihn Gott ebenfalls mit Prophetenkraft begabt und ihn dazu bestimmt habe, Mohammed in der Bekehrung des Menschengeschlechts beizustehen. Zu dem Zwecke schrieb er ebenfalls einen Koran, den er für ein Werk gottbegeisterter Wahrheit ausgab. Sein Glaube zeichnete sich dadurch aus, daß er der Seele eine demüthigende Wohnung in der Gegend des Unterleibes anwies.

Da er ein Mann von Einfluß und Geschicklichkeit war, erwarb er bald unter seinen leichtgläubigen Landsleuten ein Heer von Anhängern. Durch den Erfolg zuversichtlich geworden, richtete er an Mohammed ein Schreiben, welches folgendermaßen begann: „Von Moseilma dem Propheten Allah's, an Mohammed dem Propheten Allah's! — Komm und laß uns die Welt theilen und die Hälfte mein und die Hälfte Dein sein."

Dieses Schreiben gelangte ebenfalls in Mohammed's Hände, während er von Gebrechlichkeit niedergebeugt und von kriegerischen Rüstungen in Anspruch genommen war. Er begnügte sich für jetzt mit folgender Antwort: „Von Mohammed dem Propheten Gottes an Moseilma den Lügner! — Die Erde ist des Herrn, und er giebt sie denjenigen von seinen Dienern zum Erbtheil, welche in seinen Augen Gnade finden. Glücklich werden Diejenigen sein, welche in seiner Furcht leben."

Im Drange anderer Geschäfte blieb die Usurpation Moseilma's ungehemmt; seine Bestrafung war auf einen zukünftigen Tag verspart.

Funfzehntes Kapitel.

Es wird ein Heer gegen Syrien ausgerüstet. — Osema erhält den Befehl über dasselbe. — Abschiedsrede des Propheten an die Truppen. — Seine letzte Krankheit. — Seine Predigten in der Moschee. — Sein Tod und die ihn begleitenden Umstände. — Persönlichkeit und Charakter Mohammed's, und Gedanken über seine Prophetenlaufbahn.

Es war im Anfange des eilften Jahres der Hedschra, daß ein mächtiges Heer zum Einfalle in Syrien bereit stand. Es möchte wohl als Beweis der abnehmenden Geisteskräfte Mohammed's erscheinen, daß er den Befehl über ein solches Heer Osema, einem erst zwanzigjährigen Jünglinge, statt eines von seinen alten, erprobten Generalen, übertrug. Es scheint eine von freundlichen und dankbaren Erinnerungen eingegebene Gunst gewesen zu sein. Osema war der Sohn Seid's, des treuen Freigelassenen Mohammed's, der dem Propheten durch die Abtretung seiner schönen Gattin Zeinab einen so großen und vollkommenen Beweis von Ergebenheit geliefert hatte. Seid war bis zum letzten Augenblicke der gleiche, enthusiastische und selbstaufopfernde Schüler geblieben, und in der Schlacht von Muta als tapferer Streiter für den Glauben gefallen.

Mohammed wußte, wie gewagt die von ihm getroffene Wahl war, und fürchtete, daß die Truppen unter einem so jugendlichen Anführer ungehorsam sein würden; er ermahnte sie daher bei einer allgemeinen Revüe zum Gehorsam, indem er sie daran erinnerte, daß Osema's Vater, Seid, einen Zug ganz derselben Art gegen dasselbe Volk angeführt habe, und von dessen Händen gefallen sei, und daß es daher nur ein gerechter Tribut für dessen Andenken wäre, seinem Sohne eine Gelegenheit zur Rache für seinen Tod zu geben.

Hierauf übergab er dem jugendlichen Feldherrn seine Fahne, und forderte ihn auf, im Kampfe des Glaubens gegen Alle, welche die Einheit Gottes leugnen würden, tapfer zu streiten. Das Heer marschirte noch an demselben Tage ab und lagerte sich bei Dschorf, wenige Meilen

von Medina entfernt, aber es traten Umstände ein, welche sein weiteres Vorrücken verhinderten.

In jener Nacht hatte Mohammed einen heftigen Anfall der Krankheit, an welcher er seit einiger Zeit schon litt, und die von Einigen den versteckten Folgen des ihm in Kaibar beigebrachten Giftes zugeschrieben wurde. Er begann mit heftigem, von Schwindel begleiteten Kopfschmerz und dem Delirium, welches sich mit allen seinen Krankheitsparoxismen vermischt zu haben scheint. Er schrack in der Mittelwache der Nacht von einem unruhigen Traume auf, und gebot einem bei ihm gegenwärtigen Sclaven ihn zu begleiten, indem er sagte, daß er von den Todten, welche auf dem öffentlichen Begräbnißplatze von Medina lagen, aufgefordert worden sei, zu kommen und für sie zu beten. Von dem Sclaven gefolgt, schritt er durch die finstere, schweigende Stadt, wo Alle in tiefen Schlaf versunken lagen, nach dem großen Todtenacker außerhalb der Mauern.

In der Mitte der Gräber angelangt, erhob er seine Stimme und hielt eine feierliche Rede an die Bewohner derselben. „Freut Euch, Ihr Bewohner des Grabes," rief er; „friedlicher ist der Morgen, zu welchem Ihr erwachen werdet, als der, welcher die Lebenden erwartet. Glücklicher ist Eure Lage, als die ihre. Gott hat Euch von den Stürmen erlöst, von welchen sie bedroht sind, und die einander folgen werden, wie die Wachen einer stürmischen Nacht, jede dunkler, als die ihr vorhergehende.

Nachdem er für die Todten gebetet hatte, wendete er sich zu seinem Sclaven und redete ihn an. „Die Wahl ist mir gegeben," sagte er, „entweder bis zum Ende der Zeit auf dieser Welt und im Genusse aller ihrer Freuden zu bleiben, oder eher zu Gottes Antlitz zurückzukehren, und ich habe das Letztere erwählt."

Von dieser Zeit an nahm seine Krankheit schnell zu, obgleich er wie gewöhnlich umherzugehen versuchte, und von Tag zu Tage, nach alter Gewohnheit, seinen Aufenthalt bei seinen verschiedenen Weibern wechselte. Er befand sich in der Wohnung Maimona's, als die Heftigkeit seines Leidens so groß wurde, daß er sah, dasselbe werde bald tödtlich sein. Sein Herz sehnte sich jetzt nach seinem Lieblingsweibe Aejischa,

um bei ihr den schnell entfliehenden Rückstand seines Lebens zuzubringen. Mit verbundenem Kopfe und auf Ali und Fadhl, den Sohn des Al Abbas gestütztem, schwankendem Körper, begab er sich nach ihrer Wohnung. Auch sie litt an heftigem Kopfschmerz, und bat ihn um ein Mittel dagegen. „Wozu ein Heilmittel?" fragte er, „es wäre besser wenn Du vor mir stürbest. Ich könnte dann Deine Augen zudrücken, Dich in Dein Grabgewand hüllen, Dich in die Gruft legen und für Dich beten.

„Ja," antwortete sie, „und dann nach meinem Hause zurückkehren und bei einer von Deinen anderen Frauen wohnen, die von meinem Tode Nutzen ziehen würden."

Mohammed lächelte über diesen Beweis zärtlicher Eifersucht und unterwarf sich ihrer Pflege. Sein einziges noch lebendes Kind, Fatima, die Gattin Ali's, kam bald darauf, um ihn zu besuchen. Aejischa pflegte zu sagen, daß sie nie einen Menschen gesehen, der dem Propheten an Gleichmäßigkeit der Stimmung mehr geglichen hätte, als diese seine Tochter. Er behandelte sie stets mit achtungsvoller Zärtlichkeit. Wenn sie zu ihm kam, so pflegte er aufzustehen, ihr entgegenzugehen, ihre Hand zu ergreifen und dieselbe zu küssen, worauf er sie an seinen eigenen Platz setzte. Ihre Bewegung bei dieser Gelegenheit wird von Aejischa in den durch Abulfeda aufbewahrten Traditionen folgendermaßen berichtet:

„Willkommen, mein Kind," sagte der Prophet, und ließ sie neben sich niedersitzen. Hierauf flüsterte er ihr etwas ins Ohr, worüber sie weinte. Als er ihre Bekümmerniß wahrnahm, flüsterte er noch etwas, und ihr Gesicht erheiterte sich von Freude. Was soll das heißen, sagte ich zu Fatima; der Prophet beehrt Dich mit einem Zeichen des Vertrauens, welches er noch keiner von seinen Frauen gegeben hat. — Ich kann das Geheimniß des Propheten Gottes nicht enthüllen, antwortete Fatima. Nach seinem Tode erklärte sie jedoch, daß er ihr zuerst seinen nahen Tod verkündet, aber als er sie weinen sah, sie mit der Versicherung getröstet habe, daß sie ihm in Kurzem folgen und im Himmel unter den Gläubigen ihres Geschlechts eine Fürstin werden würde."

Am zweiten Tage seiner Krankheit wurde Mohammed von einem glühenden Fieber gequält, er ließ Gefäße mit Wasser über seinen

Kopf und Leib ausschütten, und rief in seinen Paroxysmen: „Jetzt fühle ich, wie das Gift von Kaibar meine Eingeweide zerreißt!“

Als er sich etwas erholt hatte, ließ er sich nach der Moschee bringen, die an sein Wohnhaus stieß. Hier betete er, auf seinem Stuhle oder seiner Kanzel sitzend, inbrünstig, worauf er die zahlreich anwesende Gemeinde anredete. „Wenn Einer von Euch,“ sagte er, „etwas auf dem Gewissen hat, so möge er es aussprechen, damit ich Gott für ihn um Verzeihung bitten kann.“

Hierauf trat ein Mann, der für einen frommen Moslimen gehalten wurde, hervor, und bekannte sich als Heuchler, Lügner und Schwachgläubigen. „Pfui über Dich,“ rief Omar, „warum machtest Du bekannt, was Gott verborgen gelassen hatte?“ Mohammed wendete sich aber tadelnd zu Omar. „O Sohn Kattab's,“ sagte er, „es ist besser in dieser Welt zu erröthen, als in der künftigen zu leiden.“ Hierauf erhob er seine Augen zum Himmel und betete für den Selbstangeklagten. „O Gott,“ rief er, „gieb ihm Rechtschaffenheit und Glauben, und nimm ihm alle Schwäche in der Erfüllung derjenigen von Deinen Geboten, zu welchen ihn sein Gewissen drängt.“

Alsdann wendete er sich wieder zur Gemeinde. „Wenn unter Euch Einer ist, den ich geschlagen habe, so seht hier meinen Rücken; er möge mich wieder schlagen. Befindet sich Einer hier, dessen Ruf ich geschmäht habe, so möge er mir jetzt Vorwürfe machen. Ist Einer hier, dem ich ungerechter Weise etwas abgenommen habe, so möge er jetzt auftreten und entschädigt werden.“

Darauf erinnerte ein Mann aus der Menge Mohammed an eine Schuld von drei Silberdenaren, und wurde sofort mit Zinsen bezahlt. „Viel leichter ist es,“ sagte der Prophet, „auf dieser Welt Strafe zu ertragen, als die ganze Ewigkeit hindurch.“

Nun betete er inbrünstig für die Gläubigen, welche in der Schlacht von Ohod an seiner Seite gefallen waren, so wie für Diejenigen, welche in anderen Schlachten für den Glauben gelitten hatten, und verwendete sich für sie kraft des Bundes, der zwischen den Lebenden und den Todten besteht.

Sodann redete er die Mohadscherinen oder Verbannten an, die ihn von Mekka begleitet hatten, und vermahnte sie, die Ansarianer oder Verbündeten von Medina in Ehren zu halten. „Die Zahl der Gläubigen," sagte er, wird zunehmen, aber die der Verbündeten kann es nie. Sie waren meine Familie, bei der ich eine Heimath fand. Thut Denjenigen wohl, welche ihnen wohlthun, und brecht die Freundschaft mit Denen, die ihnen feindselig sind." Hierauf gab er ihnen noch drei letzte Befehle.

„Erstens: Vertreibt alle Götzendiener aus Arabien;

Zweitens: Gewährt allen Neubekehrten gleiche Rechte mit Euch selbst;

Drittens: Betet unablässig."

Nach Beendigung seiner Predigt und Ermahnung wurde er liebevoll zur Wohnung Aejischa's zurückgeführt, war aber bei der Ankunft in derselben so erschöpft, daß er in Ohnmacht fiel.

Seine Krankheit nahm von Tag zu Tag zu; anscheinend mit deliriösen Zwischenräumen, denn er sprach davon, daß er von dem Engel Gabriel Besuche erhalte, der von Gott komme, um sich nach seiner Gesundheit zu erkundigen und ihm sage, daß es bei ihm selbst stehe, den Augenblick seines Todes zu bestimmen, da Allah dem Engel des Todes verboten habe, ohne seine Erlaubniß vor ihn zu treten.

In einem seiner Paroxysmen verlangte er Schreibgeräthschaften, um einige Regeln des Benehmens für seine Anhänger zu hinterlassen. Seine Wärter geriethen in Verwirrung, da sie fürchteten, daß er etwas der Autorität des Korans Schädliches thun könne. Als er sie unter sich Rath halten hörte, ob sie seinem Verlangen entsprechen sollten, gebot er ihnen das Zimmer zu verlassen und sagte bei ihrer Rückkehr nichts weiter über den Gegenstand.

Am Freitag, dem Tag der religiösen Zusammenkünfte, bereitete er sich trotz seiner Krankheit darauf vor, in der Moschee Gottesdienst zu halten und ließ wieder Wasser über sich schütten, um sich zu erquicken und zu stärken, fiel aber bei einem Versuch auszugehen in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, ersuchte er Abu Beker das öffentliche Gebet zu halten, indem er bemerkte: Allah hat seinem Diener das Recht ver-

liehen, wen er will an seiner Stelle zu ernennen. Später behaupteten Einige, daß er damit beabsichtigt habe seinen lange erprobten Freund und Anhänger zu seinem Amtsnachfolger zu ernennen; Abu Beker wollte aber die Worte nicht zu eng auslegen.

Bald darauf benachrichtigte man Mohammed, daß das Erscheinen Abu Beker's auf der Kanzel große Bewegung verursacht habe, da sich das Gerücht verbreitet habe, daß der Prophet todt sei. Er bot daher alle seine Kraft auf und begab sich auf Ali's und Al Abbas' Schultern gelehnt, nach der Moschee, wo sein Erscheinen die Gemeinde mit Freude erfüllte. Abu Beker hörte zu beten auf, Mohammed aber gebot ihm fortzufahren, nahm hinter ihm seinen Sitz auf der Kanzel ein und sprach ihm die Gebete nach. Hierauf redete er die Gemeinde an.

„Ich habe gehört," sagte er, „daß ein Gerücht vom Tode Eures Propheten Euch mit Bestürzung erfüllt habe; hat aber vor mir ein Prophet ewig gelebt, daß Ihr denkt, ich würde Euch nie verlassen. Alles geschieht dem Willen Gottes gemäß und hat seine bestimmte Zeit, die sich weder beschleunigen noch vermeiden läßt. Ich kehre zu Dem, der mich gesendet hat, zurück, und mein letztes Gebet an Euch ist, daß Ihr einig bleibt, daß Ihr einander liebt, Euch unterstützt, daß Ihr einander zum Glauben und zur Standhaftigkeit in der Religion und zur Verrichtung frommer Thaten ermahnt; durch diese allein gedeihen die Menschen, alles Andere führt zur Vernichtung."

Am Schlusse seiner Ermahnung fügte er hinzu: „Ich gehe Euch nun voran, Ihr werdet mir bald folgen. Der Tod erwartet uns Alle, es möge ihn also Keiner von mir abzuwenden suchen. Ich habe zu Eurem Besten gelebt und werde für Euer Wohl sterben."

Dies waren die letzten Worte, welche er öffentlich sprach und er wurde darauf von Ali und Abbas nach der Wohnung Aejischa's zurückgeführt. An einem von den folgenden Tagen trat ein Zwischenraum ein, in welchem er so wohl erschien, daß Ali, Abu Beker, Omar und die Uebrigen von Denjenigen, welche stets um ihn gewesen waren, sich auf eine Zeitlang entfernten, um ihre Angelegenheiten zu besorgen. Nur Aejischa blieb bei ihm. Die Besserung war blos eine scheinbare, seine Schmerzen kehrten mit verdoppelter Heftigkeit zurück; als er fand, daß

der Tod herannahe, gab er den Befehl, alle seine Sclaven in Freiheit zu setzen und alles im Hause befindliche Geld unter die Armen zu vertheilen, worauf er die Augen zum Himmel erhob und rief: „Gott sei mit mir im Todeskampfe!"

Aejischa schickte jetzt eilig nach ihrem Vater und Hafza. Bei Mohammed allein geblieben legte sie seinen Kopf auf ihren Schoos, wachte mit zärtlicher Sorgfalt über ihn und bemühte sich seinen Todeskampf zu erleichtern. Von Zeit zu Zeit tauchte er seine Hand in ein Gefäß mit Wasser und benetzte damit schwach sein Gesicht. Endlich erhob er die Augen und blickte eine Zeitlang mit starren Augenlidern nach oben. „O Allah!" rief er mit gebrochener Stimme, „es sei so — unter den seligen Gefährten im Paradiese."

„Hieran erkannte ich," sagte Aejischa, welche die Sterbescene berichtet hat, „daß sein letzter Augenblick gekommen war und er ein überirdisches Leben gewählt hatte."

In wenigen Augenblicken waren seine Hände erkaltet und sein Leben erloschen. Aejischa legte sein Haupt auf das Kissen, schlug an ihren Kopf und ihre Brust und brach in laute Wehklagen aus. Ihr Geschrei brachte die übrigen Frauen Mohammed's herbei, deren lärmender Schmerz das Ereigniß bald der Stadt bekanntmachte. Das Volk wurde von Bestürzung ergriffen als ob sich ein Wunder ereignet habe. Alle Geschäfte geriethen in Stocken. Das Heer, welches seine Zelte abgebrochen hatte, erhielt den Befehl anzuhalten und Osema, dessen Fuß bereits zum Abmarsch im Steigbügel stand, wendete sein Roß den Thoren von Medina zu, und pflanzte seine Standarte vor der Thür des Propheten auf.

Die Menge drängte sich herbei, um die Leiche zu betrachten, und selbst in dem Gemache des Todten herrschte Bewegung und Streit. Einige wollten dem Zeugnisse ihrer Sinne nicht glauben. „Wie kann er todt sein," riefen sie, „ist er nicht unser Vermittler bei Gott — wie kann er also todt sein? Unmöglich, er ist nur in einer Verzückung, und gen Himmel emporgehoben worden wie Isa (Jesus) und die übrigen Propheten.

Die Volksmassen um das Haus nahmen zu und erklärten lärmend, daß die Leiche nicht begraben werden solle, als Omar, der eben erst die

Nachricht gehört hatte, ankam. Er zog seinen Säbel, drängte sich durch die Menge und drohte Jedem, der behaupten würde, daß der Prophet gestorben sei, Hände und Füße abzuschlagen. „Er ist nur auf eine Zeitlang geschieden,“ sagte er, „wie Musa (Moses), der Sohn des Imram, auf vierzig Tage in den Berg ging, und wird gleich ihm wieder zurückkehren.

Abu Beker, der in einem fernen Theile der Stadt gewesen war, kam noch zu rechter Zeit an, um die Verzweiflung des Volkes beschwichtigen und Omar etwas beruhigen zu können. Er trat in das Gemach, hob das Tuch, womit die Leiche bedeckt war, auf, küßte das bleiche Gesicht Mohammed's und rief: „O Du, der Du mir Vater und Mutter warst, süß bist Du selbst im Tode und athmest Düfte des Lebens aus. Jetzt lebst Du in ewiger Seligkeit, denn Allah wird Dich nie einem zweiten Tode unterwerfen.“

Hierauf deckte er die Leiche wieder zu, ging hinaus und suchte Omar zum Schweigen zu bringen; als er dies aber unmöglich fand, wendete er sich zum Volke. „Wahrlich wenn Mohammed der einzige Gegenstand Eurer Anbetung ist, so ist er todt, wenn Ihr aber Gott anbetet, so kann er nicht sterben. Mohammed war nur der Prophet Gottes und hat das Schicksal der ihm vorangegangenen Apostel und Heiligen getheilt. Allah selbst hat in seinem Koran gesagt, daß Mohammed nur sein Gesandter und dem Tode unterworfen war. Was weiter! Wollt Ihr ihm jetzt den Rücken wenden und seine Lehre verlassen, weil er todt ist? Bedenkt, daß ein Abfall Gott nicht schadet, aber Eure eigne Verdammniß sichert, während die Segnungen Gottes über Diejenigen, welche ihm treu bleiben, ausgeschüttet werden.“

Das Volk lauschte mit Thränen und Seufzern auf Abu Beker, und während es lauschte, legte sich seine Verzweiflung. Selbst Omar wurde überzeugt, aber nicht getröstet, er warf sich auf die Erde und bejammerte den Tod Mohammed's, dessen er sich als seines Befehlshabers und Freundes erinnerte.

Der Tod des Propheten ereignete sich nach den moslimischen Geschichtsschreibern Abulfeda und Al Dschannabi, an seinem Geburtstage, als er eben sein dreiundsechszigstes Jahr vollendet hatte. Es war im eilften

Jahre der Hedschra und dem sechshundertzweiunddreißigsten der christlichen Zeitrechnung.

Die Leiche wurde von mehreren seiner theuersten Verwandten und Schüler zum Begräbniß vorbereitet. Sie behaupteten, daß ein wunderbarer Wohlgeruch der ihm nach dem Zeugnisse seiner Frauen und Töchter im Leben entströmt war, auch im Tode noch fortgedauert habe, sodaß er, um uns der Worte Ali's zu bedienen, zu gleicher Zeit todt und lebend zu sein schien.

Der Körper wurde, nachdem man ihn gewaschen und gesalbt hatte, in drei Decken gehüllt, zwei weiße und eine aus dem gestreiften Zeuge von Jemen. Darauf wurde das Ganze mit Ambra, Moschus, Aloe und wohlriechenden Kräutern durchduftet, so dem Publikum ausgestellt und zweiundsiebenzig Gebete gesprochen.

Die Leiche blieb, dem orientalischen Gebrauche gemäß, und um Diejenigen, welche noch an die Möglichkeit einer Verzückung glaubten, zufriedenzustellen, drei Tage lang unbeerdigt. Als man die Beweise des Todes nicht mehr verkennen konnte, wurden Vorbereitungen zum Begräbniß getroffen. Jetzt erhob sich ein Streit über den Ort der Beisetzung. Die Mohadscherinen, oder Schüler von Mekka, sprachen für diese Stadt als seinen Geburtsort, während die Ansarianer ihre Ansprüche für Medina als seine Freistätte und seinen Wohnort in den letzten zehn Jahren seines Lebens erhoben. Eine dritte Partei rieth: seine Reste nach Jerusalem, als dem Begräbnißorte der Propheten zu bringen. Abu Beker, dessen Wort stets das größte Gewicht hatte, erklärte, daß Mohammed ausdrücklich die Ansicht ausgesprochen habe, ein Prophet müsse an der Stelle, wo er sterbe, begraben werden, und man entsprach ihr im vorliegenden Falle buchstäblich, da im Hause Aejischa's, gerade unter dem Bette, auf welchem Mohamed seinen letzten Athemzug gethan hatte, ein Grab gemacht wurde.

Mohammed war, nach den von seinen Zeitgenossen überlieferten Berichten von mittler Größe, untersetzt gebaut und muskulös, mit großen Händen und Füßen. In seiner Jugend war er ungemein stark und kräftig, im letzten Theile seines Lebens neigte er sich jedoch der Wohlbeleibtheit zu. Sein Kopf war groß, gut geformt und trefflich auf einen Hals gestellt, der sich wie eine Säule von seiner breiten Brust erhob. Seine

Stirn war hoch, an den Schläfen breit und von Adern durchzogen, die sich bis zu den Augenbrauen herab erstreckten und anschwollen, wenn er erzürnt oder aufgeregt war. Er besaß ein ovales Gesicht, markirte, ausdrucksvolle Züge, eine Adlernase, schwarze Augen, gewölbte, fast zusammengehende Augenbrauen, einen großen und beweglichen, Beredsamkeit andeutenden Mund, sehr weiße, etwas vereinzelt und unregelmäßig stehende Zähne, schwarzes Haar, welches ohne einen Ringel auf seine Schultern herabwallte, und einen langen und sehr starken Bart.

Sein Benehmen war im Allgemeinen ruhig und gleichmäßig; er erlaubte sich zuweilen Scherze, war aber gewöhnlicher ernst und würdevoll, wiewohl er ein Lächeln von bezaubernder Lieblichkeit besessen haben soll. Seine Gesichtsfarbe war röthlicher als bei den Arabern gewöhnlich, und in seinen aufgeregten und enthusiastischen Augenblicken lag auf seinem Antlitz eine strahlende Gluth, die seine Schüler zu dem übernatürlichen Lichte des Prophetenthums vergrößerten.

Seine intellectuellen Eigenschaften waren unzweifelhaft außerordentlich. Er besaß eine schnelle Fassungsgabe, ein zähes Gedächtniß, eine lebhafte Einbildungskraft und einen erfinderischen Geist. Der Erziehung nur wenig verdankend, hatte er seinen Verstand durch aufmerksame Beobachtung geschärft und gebildet, und mit einer Menge verschiedenartiger Kenntnisse über die zu seiner Zeit gebräuchlichen oder durch die Tradition aus dem Alterthum überlieferten Religionssysteme bereichert. Seine gewöhnliche Redeweise war ernst und spruchreich und besaß einen Ueberfluß an den bei den Arabern so beliebten Aphorismen und Lehrfabeln. Zuweilen, wenn er aufgeregt war, konnte man ihn beredt nennen und seine Beredsamkeit wurde durch eine musikalische und klangreiche Stimme unterstützt.

Im Essen war er nüchtern und enthaltsam und ein strenger Beobachter der Fasten. Er erlaubte sich keine Kleiderpracht, womit kleinliche Geister prunken, eben so wenig war aber auch seine Einfachheit in der Kleidung affektirt, sondern die Folge einer wahren Gleichgültigkeit gegen Auszeichnung durch eine so geringfügige Ursache. Seine Gewänder waren zuweilen aus Wolle, zuweilen aus dem gestreiften Baumwollenzeuge von Jemen, und oft geflickt. Er trug einen Turban,

denn er sagte, daß die Engel Turbane trügen, und ließ beim Aufsetzen ein Ende zwischen seinen Schultern herabhängen, was ihnen ebenfalls nachgeahmt sein sollte. Er verbot ganz seidene Kleider zu tragen, gestattete aber eine Mischung von Zwirn und Seide. Ferner verbot er rothe Kleider und den Gebrauch von goldenen Ringen. Er trug einen Siegelring von Silber, dessen gravirter Theil unter seinem Finger dicht an seiner Handfläche die Aufschrift trug: „Mohammed, der Bote Gottes." Er war von scrupulöser persönlicher Reinlichkeit und verrichtete häufige Waschungen. In gewisser Beziehung war er ein Wollüstling. „Es giebt," pflegte er zu sagen, „zwei Dinge auf der Welt, die mich entzücken, Weiber und Wohlgerüche. Diese beiden Dinge erfreuen meine Augen und machen mich inbrünstig in der Andacht."

Aus seiner ausnehmenden Reinlichkeit und der Anwendung von Salben und Haaröl entsprang wahrscheinlich der körperliche Wohlgeruch, welchen seine Schüler für ihm angeboren und wunderbar hielten. Seine Leidenschaft für das andere Geschlecht übte auf alle seine Geschäfte Einfluß. Man sagt, daß er in Gegenwart eines schönen Weibes beständig seine Stirn geglättet und sein Haar geordnet habe, als sei er eifrig darauf bedacht, aufs Vortheilhafteste zu erscheinen.

Die Anzahl seiner Weiber ist ungewiß. Abulfeda, der vorsichtiger schreibt als andere arabische Historiker, beschränkt sie auf funfzehn, obgleich Manche sie auf fünfundzwanzig ansetzen. Zur Zeit seines Todes besaß er ihrer neun, jede in einer besonderen Wohnung, und Alle in der Nähe der Moschee zu Medina.

Der Grund, welchen er dafür anführte, daß er sich eine größere Menge von Weibern erlaube, als er seinen Anhängern gestattete, war der Wunsch ein Prophetengeschlecht für sein Volk zu erzeugen. Wenn dies wirklich sein Wunsch war, so wurde er vereitelt. Von allen seinen Kindern überlebte ihn nur Fatima, die Gattin Ali's, und sie starb kurze Zeit nach seinem Tode. Von ihren Nachkommen bestieg, mit Ausnahme ihres ältesten Sohnes Hassan, kein Einziger den Thron der Kalifen.

In seinen Privatgeschäften war er gerecht. Er behandelte Freunde und Fremde, die Reichen und Armen, die Mächtigen und Schwachen, der Billigkeit gemäß und wurde von dem gemeinen Manne wegen der Freundlichkeit geliebt, womit er ihn aufnahm und seine Klagen anhörte.

Er war von Natur reizbar, hatte aber sein Gemüth sehr beherrschen gelernt, sodaß er sich, selbst wenn er sich im häuslichen Leben gehen ließ, gütig und duldsam benahm. „Ich habe ihm von der Zeit an gedient, wo ich acht Jahre alt war,“ sagte sein Diener Anas, „und er hat mich nie ausgescholten, obgleich ich mitunter etwas verdarb.“

Jetzt erhebt sich die Frage, ob er der grundsatzlose Betrüger war, als welcher er dargestellt worden ist. Waren alle seine Visionen und Offenbarungen vorbedachte Lügen und sein ganzes System ein Truggewebe? Bei der Betrachtung der Frage müssen wir im Auge behalten, daß ihm viele Ueberschwenglichkeiten, die in seinem Namen existiren, nicht zur Last gelegt werden dürfen. Viele von den Visionen und Offenbarungen, die als von ihm mitgetheilt berichtet werden, sind Fälschungen. Die ihm zugeschriebenen Wunder sind sämmtlich Erfindungen moslimischer Religionseiferer, er lehnte ausdrücklich und zu wiederholten Malen alle Wunder von sich ab, mit Ausnahme des Korans, den er in Betracht seiner unvergleichlichen Vortrefflichkeit und der Art, wie er ihm vom Himmel herab zugekommen sei, für das größte aller Wunder erklärte. Und hier müssen wir uns einige Bemerkungen über dieses berühmte Actenstück erlauben. Während die eifrigen Moslimen und einige von den gelehrtesten Doctoren des Glaubens die unnachahmliche Vortrefflichkeit seines Styles und seiner Fassung und die geständliche Ungelehrtheit Mohammed's für Beweise seines göttlichen Ursprungs halten, haben ihn weniger fromme Kritiker für ein Chaos von Schönheiten und Mängeln ohne Methode und Ordnung, voller Dunkelheiten, Zusammenhangslosigkeit, Wiederholungen, falschen Darstellungen von Bibelgeschichten und directen Widersprüche erklärt. Das Wahre an der Sache ist, daß der Koran, wie er jetzt existirt, nicht mehr derselbe Koran ist, welchen Mohammed seinen Schülern gab, sondern eine Menge von Verfälschungen und Einschiebungen erlitten hat. Die darin enthaltenen Offenbarungen wurden zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, und vor verschiedenen

Personen gegeben. Zuweilen schrieben sie seine Secretäre oder Schüler auf Pergament, Palmblättern oder Schulterblättern von Schafen nieder und warfen sie zusammen in einen Kasten, mit dessen Verwahrung eine von seinen Frauen beauftragt war, zuweilen wurden sie aber auch blos im Gedächtnisse Derjenigen, welche sie hörten, aufbewahrt. Man scheint sich keine Mühe gegeben zu haben, sie bei seinen Lebzeiten systematisch zu ordnen, und bei seinem Tode waren sie nur in zerstreuten Bruchstücken vorhanden und zum großen Theile gänzlich von trügerischen Gedächtnissen abhängig. Erst einige Zeit nach seinem Tode übernahm es Abu Beker, sie sammeln und umschreiben zu lassen. Seid Ibn Sebet, der Einer von den Secretären Mohammed's gewesen war, wurde zu diesem Zwecke verwendet. Er sagte, daß er viele Theile des Koran auswendig wisse, da er sie nach Dictaten des Propheten niedergeschrieben; andere Theile sammelte er stückweis aus verschiedenen Händen und auf die rohe oben erwähnte Art niedergeschrieben, und viele Theile zeichnete er auf, wie sie ihm von verschiedenen Schülern, die sie von dem Propheten selbst gehört zu haben behaupteten, vorgesagt wurden.

Die so gesammelten, heterogenen Bruchstücke wurden ohne Auswahl, ohne chronologische Ordnung und ohne System irgend einer Art zusammengeworfen. Das so unter dem Kalifat Abu Beker's gebildete Buch wurde von verschiedenen Händen umgeschrieben, und eine Menge angeblicher Copien in Umlauf gesetzt und in den moslimischen Städten zerstreut. In diese Abschriften schlichen sich bald so viele Irrthümer, Einschiebungen und einander widersprechende Lesarten ein, daß Osman, der dritte Kalif, alle Manuscripte zusammenbringen ließ, daraus den, seinem Ausspruche nach, echten Koran bildete, und dann alle übrigen vernichtete.

Diese einfache Darstellung wird viele von den Widersprüchen, Wiederholungen und anderen, jenem merkwürdigen Documente zur Last gelegten Mängeln erklären. Mohammed wird, wie ganz richtig bemerkt worden ist, dieselben Lehren oder dieselbe Fabel zu verschiedenen Zeiten, verschiedenen Personen, in verschiedenen Worten gegeben oder erzählt haben, oder es sind zu gleicher Zeit verschiedene Personen zugegen gewesen und haben verschiedenartige Darstellungen von seinen Worten

gegeben und seine Gleichnisse und Bibelgeschichten auf verschiedenartige Weisen, je nach ihren unvollkommenen Notizen oder mangelhaften Erinnerungen berichtet. Viele Offenbarungen, die er als in alten Zeiten den Propheten, seinen Vorgängern gemacht, mittheilte, sind vielleicht als ihm selbst gewordene Eingebungen dargestellt worden. Ferner hat man angedeutet, daß es Abu Beker in der ersten Zeit seines Kalifats politisch gefunden haben könne, viele Dinge in den Koran zu schieben, die dazu geeignet waren, ihn in vorkommenden Fällen zu unterstützen und die Herrschaft des Islam's zu befestigen. Die Verfälschungen und Einschiebungen, welche durch andere weniger gewissenhafte Hände nach dem Tode des Propheten gemacht worden sein mögen, können wir nach den Freiheiten dieser Art beurtheilen, welche sich Abdallah Ibn Saad, einer von seinen Secretären, noch bei seinen Lebzeiten erlaubte.

Aus allen diesen Umständen ergibt es sich, daß selbst die schriftlichen Erinnerungen an Mohammed mit Verfälschungen überhäuft sind, während die mündlich überlieferten eine Menge von Fabeln enthalten. Diese vermehren die Schwierigkeit der Lösung des Räthsels seines Charakters und Benehmens. Seine Geschichte scheint sich in zwei Haupttheile zu scheiden. Während des ersten bis zur Periode des mittlern Lebensalters können wir nicht wahrnehmen, welchen der Sache angemessenen Zweck er durch den frevelhaften und ungeheuern Betrug, dessen man ihn anschuldigt, erreichen wollte. War es Reichthum? Seine Heirath mit Kadidscha hatte ihn bereits reich gemacht und er hat Jahrelang vor seiner Offenbarung keinen Wunsch nach Vergrößerung seines Vermögens blicken lassen. War es Ansehn? Er nahm bereits in seiner Vaterstadt eine hohe Stellung als Mann von Verstand und Rechtschaffenheit ein. Er gehörte zu dem vornehmen Stamme Koreisch und zu dem geehrtesten Zweige dieses Stammes. War es Macht? Das Schutzherrnamt der Kaaba und mit ihm der Befehl über die heilige Stadt war seit Generationen in seiner unmittelbaren Familie gewesen, und seine Lage und Umstände berechtigten ihn dazu, diese hohe Würde mit Zuversicht erwarten zu können. Als er den Glauben, in welchem er erzogen worden war, umzustürzen versuchte, griff er alle diese Vortheile bei der Wurzel an. Auf diesen Glauben war das Weltglück und das Ansehn seiner

Familie gegründet. Das Angreifen desselben mußte ihm die Feindseligkeit seiner Verwandten, die Entrüstung seiner Mitbürger und den Abscheu aller seiner Landsleute, deren Gotteshaus die Kaaba war, zuziehen. Besaß der Beginn seiner prophetischen Laufbahn etwas Glänzendes, was ihm diese Opfer zu vergüten und ihn vorwärts zu locken geeignet war? Im Gegentheil, sie begann in Zweifel und Geheimniß. Jahrelang war sie von keinem wesentlichem Erfolge begleitet. Jemehr er seine Lehren bekanntmachte und seine Offenbarungen mittheilte, destomehr setzte er sich der Lächerlichkeit, dem Hohne, der übeln Nachrede und endlich einer unversöhnlichen Verfolgung aus, die seine und seiner Freunde Glücksumstände zerstörte, einen Theil seiner Familie und Anhänger zwang, in einem fremden Lande Zuflucht zu suchen, ihn nöthigte, sich in seiner Heimathsstadt verborgen zu halten, und ihn endlich als Flüchtling hinaustrieb, um anderswo eine ungewisse Heimath zu suchen.

Warum sollte er Jahrelang in einer Laufbahn des Betrugs verharren, welche so sein ganzes weltliches Glück niederstürzte, und zwar in einem Lebensalter, wo es zu spät war, dasselbe neu aufzubauen?

In Ermangelung genügender, weltlicher Beweggründe sind wir genöthigt, eine andere Erklärung seines Benehmen auf dieser Stufe seiner räthselhaften Geschichte zu suchen, und wir haben uns bemüht, dies in den ersten Kapiteln dieses Werkes zu thun, wo wir gezeigt haben, wie sein enthusiastischer, schwärmerischer Geist allmälig durch Einsamkeit, Fasten, Gebet, Betrachtung und körperliche Krankheit zu einer Art von vorübergehendem Delirium aufgereizt wurde, in welchem er sich einbildete, daß er eine Offenbarung vom Himmel erhalte, und zum Propheten des Höchsten erklärt werde. Wir müssen glauben, daß in diesem Falle ein Selbstbetrug eingetreten war, und daß er an die Wirklichkeit des Traumes oder der Erscheinung glaubte, besonders nachdem seine Zweifel von der enthusiastischen und vertrauenden Kadidscha und dem gelehrten und schlauen Wareka bekämpft worden waren.

Sobald er einmal von seiner göttlichen Sendung, auszugehen und den Glauben zu predigen, überzeugt war, konnten alle späten Träume und Impulse eben so ausgelegt, alle als Kundgebungen des göttlichen Willens betrachtet werden, die ihm auf verschiedene Weise als

Propheten mitgetheilt wurden. Wir finden, daß er zu Zeiten besonderer Bewegung und Aufregung, wiederholten Visionen und Extasen unterworfen war, in denen er sich wieder eingebildet haben mag, daß er mit der Gottheit im Verkehr stehe, und diesen folgten fast stets Offenbarungen.

Die allgemeine Richtung seines Benehmens bis zur Zeit seiner Flucht von Mekka ist die eines Enthusiasten, welcher in einer Art von geistiger Verblendung handelt und tief von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß er ein göttliches Werkzeug der religiösen Reform sei, und es liegt etwas Rührendes und Erhabenes in dem Lichtpfade, welchen sich sein enthusiastischer Geist durch das verwirrte Labyrinth einander widersprechender Religionen und phantastischer Sagen bahnte, der reinen und geistigen Anbetung des einen wahren Gottes, die er an die Stelle der blinden Abgötterei seiner Kindheit zu setzen suchte.

Alle Theile des Korans, welche wie man annimmt, zu dieser Zeit von ihm verkündet wurden, sind, so zusammenhanglos dieselben auch auf uns gekommen, und wie sehr auch ihre ursprüngliche Schönheit auf ihrem Wege durch verschiedene Hände vermindert worden sein mag, von reinem und erhabenem Charakter und athmen eine dichterische, wo nicht religiöse Begeisterung. Sie beweisen, daß er tiefe Züge aus den lebendigen Gewässern des Christenthums gethan, und wenn es ihm mißlungen war, sie in ihrer kristallenen Reinheit einzusaugen, dies daher kommen mochte, daß er sie aus zerbrochenen Brunnen und durch die, welche ihre Schutzwächter hätten sein sollen, getrübten und verderbten Quellen trinken mußte. Der Glaube, welchen er bisher gelehrt hatte, war reiner als der von manchen Pseudochristen Arabiens aufgestellte, und sein Leben bis jetzt den Lehrsätzen desselben entsprechend gewesen.

Dies ist unsre Ansicht über Mohammed und sein Benehmen während des ersten Theiles seiner Laufbahn, so lange er in Mekka ein verfolgter und ruinirter Mann war. Wie wir in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt haben, trat jedoch eine wesentliche Veränderung nach seiner Flucht nach Medina ein, wo er sich statt des bloßen, von ihm gesuchten Obdaches und Schutzes als Prophet verehrt, als Anführer unbedingt Gehorsam findend, und an der Spitze eines mächtigen zunehmenden und

kriegerischen Heeres von Gläubigen sah. Von dieser Zeit an sind die Triebfedern seiner Handlungen nur zu oft weltliche Leidenschaften und Pläne, statt des visionären Enthusiasmus, welcher, selbst, wenn er irregeleitet war, einen frommen Glanz auf seine früheren Thaten warf. Die alten Lehren der Versöhnlichkeit, Geduld in Leiden und Resignation werden plötzlich bei Seite geworfen, er wird rachsüchtig gegen Diejenigen, welche ihn bisher bedrückt haben, und strebt ehrgeizig nach einer ausgedehnteren Herrschaft. Seine Lehren, Vorschriften und Handlungen treten in Widerspruch mit einander, und sein ganzes Benehmen ist unregelmäßig und schwankend. Seine Offenbarungen sind von jetzt an so oft bestimmten Anlässen angepaßt und willkürlich eintretend, daß wir seine Aufrichtigkeit bezweifeln müssen und nicht glauben können, daß er sich noch in der früheren Verblendung über dieselben befinde. Wir müssen uns jedoch, wie schon gesagt, erinnern, daß die Berichte über diese Offenbarungen nicht immer zuverlässig sind. Was er als aus seinem Geiste hervorgegangen ausgesprochen haben mag, ist vielleicht als eine göttliche Eingebung berichtet worden. Oft mag er wohl auch, wie wir bereits angedeutet haben, seine eigenen Antriebe als göttliche Weisungen betrachtet, und angenommen haben, daß bei einem zur Ausbreitung des Glaubens bestimmten Agenten alle Gedanken und Einbildungen zu diesem Zwecke ein Theil einer fortdauernden und göttlichen Begeisterung seien.

Wenn wir weit davon entfernt sind Mohammed für den groben und gottlosen Betrüger zu halten, als welchen ihn Einige dargestellt haben, so sind wir andrerseits auch nicht geneigt, ihm die Ehre eines ungeheuern Fernblickes und des tief angelegten Planes der Welteroberung, welche man ihm zugeschrieben hat, zuzugestehen. Er war unbezweifelt ein Mann von hohem Genie und erfinderischer Einbildungskraft; aber wie es uns scheint, war er in bedeutendem Maße ein Geschöpf des augenblicklichen Antriebes und der Aufregung, und stand sehr unter dem Einfluß der Umstände. Seine Pläne erwuchsen aus seinem Glück, aber nicht sein Glück aus seinen Plänen. Er war vierzig Jahr alt als er seine Lehren zu verkünden begann; er ließ ein Jahr nach dem andern verfließen, ehe er sie unter seiner eignen Familie verbreitete. Als er

von Mekka floh, waren dreizehn Jahre seit der Verkündung seiner Sendung vergangen, und er von einem reichen Kaufmann zu einem ruinirten Flüchtling herabgesunken.

Als er in Medina ankam, hatte er keine Ahnung von der weltlichen Macht, die ihn erwartete. Sein einziger Gedanke war es, eine bescheidene Moschee zu erbauen, in welcher er predigen könne, und seine einzige Hoffnung, daß man ihn ungestört predigen lassen würde. Als seine Macht so plötzlich anwuchs, benutzte er sie eine Zeitlang zu kleinlichen Beutezügen und Localfehden. Seine militärischen Pläne erweiterten sich mit seinen Hilfsmitteln, waren aber keineswegs meisterhaft, und zuweilen erfolglos. Sie wurden weder kühn gefaßt, noch entschieden ausgeführt, sondern oft mit Rücksicht auf die Meinungen kriegskundiger Männer um ihn her, und zuweilen selbst auf die Vorschläge untergeordneter Geister hin, die ihn wohl auch irreführten, verändert. Wenn er von Anfang an die Idee gefaßt hätte, die zerstreuten uneinigen Stämme von Arabien durch eine Brüderschaft des Glaubens zu einer Nation zu verbinden, um einen äußeren Eroberungsplan auszuführen, so würde er einer von den größten militärischen Erfindern gewesen sein, aber die Idee der erweiterten Eroberung war, wie es scheint, ein erst später durch den Sieg hervorgerufener Gedanke.

Im Augenblicke, wo er die Religion des Schwertes verkündete und die raubgierigen Araber fremde Beute kosten ließ, wurde er auch in die Erobererlaufbahn hinausgestoßen, welche ihn mit ihrer unwiderstehlichen Gewalt vorwärts riß. Der fanatische Religionseifer, den er seinen Anhängern eingeflößt hatte, that für seinen Erfolg mehr als seine militärische Wissenschaft; der Glaube an seine Vorausbestimmungslehre hatte Siege zur Folge, die keine militärische Berechnung erwarten konnte.

In seinem zweifelhaften Beginn der Prophetenlaufbahn war er von den schlauen Rathschlägen seines Schriftorakels Wareka aufgemuntert worden; in seiner Eroberungslaufbahn hatte er Omar, Kaled und andere Feuergeister an seiner Seite, die ihn vorwärts trieben und ihm beistanden, die ungeheure Macht, welche er in Bewegung gesetzt hatte, zu lenken. Selbst bei aller ihrer Hilfe mußte er sich zuweilen seiner übernatürlichen Hilfsmittel als Prophet bedienen und mag sich dabei

wohl durch die Rücksicht auf den frommen Zweck, welchen er im Auge hatte, mit dem Betruge ausgesöhnt haben.

Seine kriegerischen Triumphe erweckten weder Stolz noch Selbstgefälligkeit in ihm, wie sie es gethan haben würden, wenn sie zu egoistischen Zwecken bewirkt worden wären. Zur Zeit seiner größten Macht behielt er dieselbe Einfachheit der Sitten und äußeren Erscheinung bei, wie in den Tagen seiner Widerwärtigkeiten. Weit entfernt davon, sich mit königlichem Glanze zu umgeben, war er unzufrieden, wenn ihm beim Betreten eines Zimmers ungewöhnliche Ehrfurchtsbezeigungen erwiesen wurden. Wenn er nach der Weltherrschaft strebte, so war es die Herrschaft des Glaubens. Was die in seinen Händen erwachsende, weltliche Gewalt betraf, so that er eben so wie er, sich ihrer ohne Prunk bediente, auch keinen Schritt sie in seiner Familie fortzupflanzen.

Die Reichthümer, welche ihm durch Tributzahlungen und Kriegsbeute zuströmten, wurden darauf verwendet, die Siege des Glaubens zu befördern und die armen Anhänger desselben zu unterstützen, sodaß in seiner Schatzkammer oft kein Heller zu finden war. Omar Ibn Al Hares behauptet, daß Mohammed bei seinem Tode weder einen goldenen Denar, noch einen silbernen Dirhem, weder einen Sclaven noch eine Sclavin, noch irgend etwas hinterließ, als sein graues Maulthier Daldal, seine Waffen und den Boden, welchen er seinen Frauen, Kindern und den Armen schenkte. „Allah," sagt ein arabischer Schriftsteller, „bot ihm die Schlüssel aller Schätze der Erde an, aber er weigerte sich sie anzunehmen."

Es ist die vollkommene Selbverleugnung, in Verbindung mit der anscheinend herzinnigen Frömmigkeit, welche sich in den verschiedenen Zuständen seines Glückes gleichblieb, die es Einem schwer macht, ein richtiges Urtheil über Mohammed's Charakter zu bilden; wie er auch die irdische Beimischung verrathen mochte, nachdem ihm weltliche Macht zu Theil geworden war, kehrten doch die früheren Bestrebungen seines Geistes beständig wieder, und erhoben ihn über alle irdische Dinge. Das Gebet, jene Hauptpflicht des Islams und jenen unfehlbaren Reiniger der Seele, übte er beständig. Das Gottvertrauen war sein Trost und seine Stütze in den Zeiten der Prüfung und Niedergeschlagenheit. Auf

der Milde Gottes ließ er, wie man uns berichtet, alle seine Hoffnungen himmlischen Glückes beruhen. Aejischa erzählt, daß sie ihn einmal gefragt: „O Prophet, betritt Keiner das Paradies, außer durch die Gnade Gottes?" worauf er eindringlich und nachdrücklich wiederholte: „Keiner — Keiner — Keiner!" — „Aber Du, o Prophet, wirst Du nicht hinein kommen außer durch sein Mitleid?" Hierauf legte Mohammed die Hand auf sein Haupt und antwortete dreimal mit hoher Feierlichkeit: „Auch ich werde das Paradies nicht betreten, wenn mich nicht Gott mit seiner Gnade bedeckt."

Als er über dem Sterbebette seines Söhnchens Ibrahim lehnte, gab sich in seinem Benehmen selbst unter diesem schwersten Leiden Ergebenheit in den Willen Gottes zu erkennen, und die Hoffnung, bald wieder zu seinem Kinde im Paradiese zu kommen war sein Trost; als er ihm zum Grabe folgte, rief er seinen Geist auf, in der furchtbaren Erforschung der Gruft, an den Grundlagen des Glaubens: der Einheit Gottes und seiner eignen Prophetensendung, festzuhalten. Selbst in seiner eignen Todesstunde, wo er keinen weltlichen Beweggrund zur Täuschung mehr haben konnte, athmete er noch die gleiche religiöse Ergebenheit und denselben Glauben an seine apostolische Sendung. Die letzten auf seinen Lippen bebenden Worte sprachen die Zuversicht aus, bald in die selige Gesellschaft der ihm vorangegangenen Propheten zu gelangen.

Es ist schwierig, eine so glühende, ausdauernde Frömmigkeit mit einem anhaltenden Systeme gotteslästerlichen Betrugs, oder reine erhabene und wohlwollende Lehren, wie sie im Koran enthalten sind, mit einem, von gemeinen Leidenschaften erfüllten, und den an der Erde klebenden Interessen des bloßen sterblichen Menschen geweihten Geiste in Einklang zu bringen, und wir finden keine andere befriedigende Weise das Räthsel seines Charakters und Benehmens zu lösen, als daß wir annehmen, daß der Strahl geistiger Verblendung, welcher während seiner religiösen Extasen in der mitternächtlichen Höhle des Berges Hara in seiner enthusiastischen Seele aufflammte, ihn bis an das Ende seiner Laufbahn mehr oder weniger mit einer Art von Monomanie zu erfüllen fortfuhr, und daß er in dem Wahnglauben an seine prophetische Sendung starb.

Anhang.

Die Glaubenslehren des Islam.

In einem der ersten Kapitel dieses Werkes haben wir diejenigen Mittheilungen über den von Mohammed gelehrten Glauben gemacht, welche wir zum Verständnisse der späteren Erzählung für wichtig hielten; wir fügen jetzt, wenn auch auf Kosten einiger Wiederholungen, eine von einigen Bemerkungen begleitete vollständigere Uebersicht desselben hinzu.

Die Religion des Islams theilt sich, wie wir bei dem vorerwähnten Anlasse bemerkt haben, in zwei Theile: Glauben und Religionsübung, — und der Glaube theilt sich in sechs verschiedene Hauptpunkte oder Artikel, nämlich: 1) Glauben an Gott; 2) an seine Engel; 3) an seine Schriften oder den Koran; 4) an seine Propheten; 5) an die Auferstehung und das jüngste Gericht; 6) an die Vorherbestimmung.

Wir werden sie kurz, in der Ordnung, wie wir sie aufgezählt haben, betrachten.

Glauben an Gott. Mohammed lehrte den Glauben, daß ein einziger Gott, der, der einzige, unveränderliche, allwissende, allmächtige, allgütige und ewige Schöpfer aller Dinge ist und stets sein wird. Die Einheit Gottes wurde im Gegensatz zur Dreieinigkeit der Christen besonders und aufs stärkste eingeprägt. Sie wurde im Glaubensbekenntnisse dadurch bezeichnet, daß man einen Finger erhob und rief: „La illah il Allah!" es giebt keinen Gott als Gott, wozu man fügte: „Mohammed resoul Allah! Mohammed ist der Prophet Gottes."

Glauben an die Engel. Die schöne Lehre von den Engeln oder dienenden Geistern, welche eine von den ältesten und allgemeinsten orientalischen Religionen war, ist mit dem ganzen Systeme des Islam verwoben. Sie werden als ätherische, aus Feuer, dem reinsten der Elemente, erschaffene Wesen von vollkommener Gestalt und strahlender Schönheit, aber geschlechtslos, von allen groben oder sinnlichen Leidenschaften und allen Neigungen und Gebrechen der schwachen Menschheit frei, und in ewiger unverwelklicher Jugend lebend, dargestellt. Sie haben verschiedenartige Rangstufen und Pflichten, und sind in ihrer Gunst bei der Gottheit verschieden. Einige beten um den himmlischen Thron an, Andere singen beständig das Lob Allah's, Einige sind geflügelte Boten zur Ausführung seiner Befehle, und noch Andere sind Fürbitter der Kinder der Menschen.

Die Vornehmsten unter diesen himmlischen Heerschaaren sind vier Erzengel: Gabriel, der Engel der Offenbarung, der die göttlichen Rathschlüsse niederschreibt; Michael, der Kämpfer, der die Schlachten des Glaubens ausstreitet. Asrail, der Engel des Todes, und Israfil, der den hohen Auftrag hat, am Tage der Auferstehung die Posaune zu blasen. Es hatte noch einen Engel gegeben, Namens Asasil, der unserm Lucifer entspricht und einst der herrlichste der himmlischen Schaar gewesen war, aber stolz und rebellisch wurde. Als Gott seinen Engeln gebot, Adam anzubeten, weigerte sich Asasil, indem er sagte: „Warum sollte ich, den Du aus Feuer geschaffen hast, mich vor Einem beugen, der von Dir aus Erde geformt worden ist?" Wegen dieses Vergehens wurde er verflucht und aus dem Paradiese geworfen, und sein Name in Eblis verwandelt, was Verzweiflung bedeutet. Aus Rache über seinen Sturz stiftet er alles mögliche Böse gegen die Kinder der Menschen, und flößt ihnen Ungehorsam und Gottlosigkeit ein.

Unter den Engeln von geringerem Range befindet sich eine Classe, Moakkibat, von welcher zwei über jedem Sterblichen wachen, der Eine zu seiner rechter Seite, der Andere zur linken, und jedes Wort und alle seine Handlungen aufzeichnen. Am Schlusse des Tages fliegen sie mit einem geschriebenen Berichte zum Himmel auf, und werden am folgenden Tage durch zwei andere Engel gleichen Ranges ersetzt. Nach der moham-

medanischen Sage wird jede gute That vom Engel zur Rechten zehnmal niedergeschrieben, und wenn der Sterbliche eine Sünde begeht, so sagt derselbe wohlwollende Geist zu dem Engel auf der Linken: „Enthalte Dich sieben Stunden lang sie zu verzeichnen; vielleicht wird er noch bereuen und beten, und Verzeihung erlangen.“

Außer den Engelordnungen lehrt Mohammed noch den Glauben an geistige Wesen Namens Dschins oder Genien, die, wenn auch ebenfalls aus Feuer erschaffen, doch die Neigungen und Schwächen der Kinder des Staubes besitzen, und gleich ihnen dem Tode unterworfen sind. Wie wir bereits erzählt haben, behauptete Mohammed durch Wesen dieser Art nach seinen Abendgebeten in dem einsamen Thale Al Nakla besucht worden zu sein.

Als sich der Engel Asasil auflehnte und fiel, und Satan oder Eblis wurde, behielt er immer noch die Oberherrlichkeit über diese niedrigeren Geister, die von den Orientalen in Diven und Peris eingetheilt werden, wovon die Ersteren bösartig und riesenhaft, die Letzteren zart und sanft sind, und von Wohlgerüchen leben. Es scheint als ob die Peris alle weiblichen Geschlechts wären, wiewohl auf diesem Punkte noch manche Dunkelheit ruht. Es wird angenommen, daß von diesen imaginären Wesen die europäischen Feen hergeleitet sind.

Außer jenen gibt es noch andere, Halbgeister, Namens Takwins oder Schicksalsweiber, welche geflügelte Frauen von schöner Gestalt sind, die Orakel aussprechen und die Sterblichen vor den Angriffen und Machinationen böser Dämonen vertheidigen.

Die Eigenschaften, welche Mohammed diesen halbhimmlischen Wesen gibt, sind schwankend und unbestimmt, da er seine Ideen über den Gegenstand aus verschiedenartigen Quellen hergeleitet hat. Sein ganzes System von Zwischengeistern besitzt eine starke wiewohl undeutliche Beimischung von den Religionen und dem Aberglauben der Hebräer, der Magier, und der Heiden oder Sabäer.

Der dritte Glaubensartikel ist der Glaube an den Koran als ein Buch göttlicher Offenbarung. Der moslimischen Religion zufolge wurde im siebenten Himmel ein Buch aufbewahrt und

war seit aller Ewigkeit dort gewesen, in welchem alle Rathschlüsse Gottes so wie alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Ereignisse aufgezeichnet waren. Abschriften von diesem Actenstücke des göttlichen Willens wurden von dem Engel Gabriel nach dem niedrigsten Himmel gebracht und durch ihn von Zeit zu Zeit, in einem Ereignisse oder Umstande angemessenen Theilen Mohammed offenbart. Als directe Worte Gottes wurden sie alle in der ersten Person überliefert.

Die Art, wie diese Offenbarungen von Secretären und Schülern niedergezeichnet oder aufbewahrt und nach Mohammed's Tode von Abu Beker gesammelt wurden, haben wir bereits ausführlich berichtet. Die Compilation, denn dies ist es eigentlich, bildet das moslimische Civil-, Criminal-, und religiöse Gesetz und wird von allen wahren Gläubigen mit der äußersten Ehrfurcht betrachtet. Sie setzen einen enthusiastischen Stolz darein, prächtig gebundene und verzierte Exemplare davon zu besitzen. Eine auf der Decke befindliche Inschrift verbietet Jedem, der unrein ist, sie zu berühren und es wird für unehrerbietig angesehen, das Buch beim Lesen tiefer als den Gürtel zu halten. Die Moslimen schwören dabei und benutzen es als Schicksalsbuch indem sie es öffnen und die erste sich dem Auge bietende Stelle lesen. Bei allen seinen Irrthümern und Widersprüchen bleibt es doch, wenn wir es in der Hauptsache als das Werk Eines Mannes, und zwar eines Ungelehrten, betrachten, ein erstaunliches Denkmal von Gesetzgebung eines Einzelnen.

Außer dem Koran oder geschriebenen Gesetze wurden nach Mohammed's Tode noch eine Anzahl von Vorschriften und Parabeln, die zuweilen von seinen Lippen gefallen waren, nach Berichten von Ohrenzeugen gesammelt und in einem Buche verzeichnet, welches den Namen „Sonna“ oder das mündliche Gesetz führt. Dieses wird von einer Mohammedanersecte, welche daher die Sonniten heißt, für eben so heilig wie der Koran gehalten, während Andere, die Schiiten genannt, es als apokryphisch verwerfen. Zwischen diesen beiden Secten haben Verfolgungen und Feindseligkeiten stattgefunden, die fast eben so erbittert waren, wie die zwischen Katholiken und Protestanten, durch welche das Christenthum geschändet worden ist. Die Sonniten zeichnen sich durch weiße, die Schiiten durch rothe Turbane aus und Letztere haben daher

von ihren Gegnern den Beinamen Kussilbadschi oder Rothköpfe erhalten.

Es ist auffallend, daß die Beschneidung, welche von den Mohammedanern ohne Ausnahme geübt wird und einen bezeichnenden Gebrauch ihres Glaubens, dem sich alle Neubekehrte unterwerfen müssen, bildet, weder im Koran noch in der Sonna erwähnt wird. Sie scheint eine in Arabien allgemeine, stillschweigend von den Juden angenommene Gewohnheit gewesen zu sein, und soll sogar schon vor der Zeit des Moses im Orient geherrscht haben.

Man sagt, daß der Koran das Abbilden eines lebenden Wesens verbiete, was die Einführung der Porträtmalerei bei den Mohammedanern verhindert hat. Die Koranstelle, welche, wie man glaubt, das Verbot enthält, scheint jedoch nur ein Echo des zweiten Gebotes, welches die Juden und Christen heilig halten, keine Bilder zur Anbetung zu machen, zu sein. Auf einer von Mohammed's Fahnen war ein schwarzer Adler gemalt; eins von den trefflichsten moslimischen Ornamenten der Alhambra in Granada ist ein von aus Stein gehauenen Löwen getragener Brunnen, und einige moslimische Monarchen haben auf ihre Münzen ihre Bilder prägen lassen.

Ein anderer wichtiger Irrthum in Bezug auf das System Mohammed's ist die Annahme, daß es dem weiblichen Geschlecht die Seele abspreche und dasselbe vom Paradiese ausschließe. Dieser Irrthum ist daraus entstanden, daß er es unterläßt, die Genüsse desselben im künftigen Leben zu erwähnen, während er die seines eigenen Geschlechts mit der Ausführlichkeit eines Wollüstlings auseinandersetzt. Auf die Seligkeit tugendhafter Frauen bezieht sich die sechsundfunfzigste Sure des Korans, so wie andere Stellen, obgleich ein oberflächlicher Leser der Unbestimmtheit der Sprache nach annehmen könnte, daß damit die Houris des Paradieses gemeint seien.

Der vierte Glaubensartikel bezieht sich auf die Propheten. Ihre Zahl beläuft sich auf zweimalhunderttausend, aber nur sechs davon sind hervorragend, weil sie neue Gesetze und Wohlthaten auf die Erde herabgebracht, und Jeder die früher empfangenen in den Punkten, worin sie von einander abwichen oder sich widersprachen, auf-

gehoben hat. Diese sechs vornehmsten Propheten waren Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus und Mohammed.

Der fünfte Artikel des Islam betrifft die Auferstehung und das jüngste Gericht. In Bezug auf diesen hochwichtigen Gegenstand vermischte Mohammed einige Lehren des christlichen Glaubens mit gewissen unter den arabischen Juden im Schwange gehenden Ansichten. Eine von den letzteren ist das furchtbare Gericht des Grabes. Wenn Asrail, der Engel des Todes, sein Amt verrichtet hat und die Leiche dem Grabe übergeben worden ist, treten zwei schwarze Engel, Munkar und Nakir, von entsetzlichem, furchterregendem Aussehen als Untersuchungsrichter auf, und während ihrer Forschungen wird die Seele wieder mit dem Körper vereinigt. Der Todte erhält den Befehl, sich zum Sitzen aufzurichten, wird über die beiden Hauptpunkte des Glaubens: die Einheit Gottes und die göttliche Sendung des Propheten, sowie über die von ihm während seines Lebens verrichteten Thaten befragt, und seine Antworten in den Büchern für den Tag des Gerichts verzeichnet. Wenn dieselben befriedigend sind, so wird ihm die Seele sanft zwischen den Lippen herausgezogen und sein Körper der Ruhe überlassen; sollten sie aber anders ausfallen, so wird er mit eisernen Keulen auf die Stirn geschlagen, und seine Seele unter Folterschmerzen herausgerissen. Um diese furchtbare Untersuchung zu erleichtern, pflegen die Mohammedaner ihre Todten in ausgehöhlten oder gewölbten Grüften und blos in Leichengewänder gehüllt, aber nicht in Särge verschlossen, beizusetzen.

Der Zeitraum von dem Tode bis zur Auferstehung wird Bersak oder die Zwischenzeit genannt. Während dieser Periode bleibt der Körper im Grabe, aber die Seele erhält in Träumen oder Visionen einen Vorgeschmack ihres künftigen Schicksals.

Die Seelen der Propheten werden sogleich zum vollen Genusse des Paradieses gelassen, die der Märtirer, mit Einschluß aller in der Schlacht Gefallenen, gelangen in die Leiber oder Kröpfe grüner Vögel, die sich von den Früchten des Paradieses nähren und aus dessen Bächen trinken. Die der großen Masse der wahren Gläubigen werden auf verschiedene Weise verwendet, schweben aber, der allgemeinsten Ansicht zufolge, in seraphischer Ruhe über den Gräbern. Daher kommt der

moslimische Gebrauch, die Gräber geschiedener Freunde und Verwandten zu besuchen, da man glaubt, daß deren Seelen erfreute Zeugen dieser Zuneigungsbeweise seien.

Viele Moslimen glauben, daß die Seelen der wahren Gläubigen die Formen schneeweißer Vögel annehmen und unter dem Throne Allah's nisten, was mit einem alten Aberglauben der Hebräer, daß die Seelen der Gerechten im Himmel eine Stelle unter dem Throne der Herrlichkeit haben werden, übereinstimmt.

Was die Seelen der Ungläubigen betrifft, so ist über sie die orthodoxeste Ansicht die, daß sie die Engel sowohl vom Himmel wie von der Erde zurückwerfen und in die Höhlen der Erde einschließen werden, um dort den Tag des Gerichts in Angst und Noth zu erwarten.

Dem Tag der Auferstehung werden Zeichen und Wunder im Himmel und auf der Erde vorhergehen, eine gänzliche Verfinsterung des Mondes, eine Veränderung im Laufe der Sonne, die im Westen statt im Osten aufgehen wird, Kriege und Empörungen, ein allgemeiner Verfall des Glaubens, das Erscheinen des Antichrist, das Ausziehen von Gog und Magog um die Welt zu verwüsten, ein großer, die ganze Erde überziehender Rauch; diese und noch andere Wunder und Vorzeichen, werden die Seelen der Menschen peinigen und in Schrecken versetzen und ein Elend des Geistes und eine Lebensmüdigkeit hervorbringen, daß ein an einem Grabe vorübergehender Mensch die ruhigen Todten beneiden und sagen soll: Wollte Gott, ich wäre an Deiner Stelle!

Das letzte furchtbare Zeichen des Schreckenstages wird das Blasen einer Posaune durch den Engel Israfil sein. Beim Klange derselben wird die Erde erbeben, Schlösser und Thürme werden bis in den Grund erschüttert und Berge den Ebenen gleichgemacht werden. Das Antlitz des Himmels wird sich verdunkeln, das Firmament zerschmelzen und die Sonne, der Mond und die Sterne werden in das Meer stürzen. Der Ocean wird entweder vertrocknen, oder kochen und in feurigen Wogen aufschäumen.

Beim Klange dieser Schreckensposaune wird das Menschengeschlecht von einem panischen Entsetzen ergriffen werden; die Menschen werden von ihren Brüdern, ihren Eltern und Weibern fliehen, und die Mütter in wahnsinniger Furcht ihre Säuglinge verlassen. Die wilden Thiere der Wälder und das zahme Vieh auf der Weide werden ihre Wildheit und Abneigung vergessen und erschreckt zusammeneilen.

Der zweite Posaunenstoß ist der Ton der Vernichtung. Bei dem Klange werden alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, und in den Gewässern unter der Erde, Engel und Genien und Menschen und Thiere, kurz, alle sterben, mit Ausnahme der wenigen Erwählten, die Allah besonders aufspart. Der Letzte, welcher stirbt, wird Asrail, der Engel des Todes, sein."

Vierzig Tage, oder, Erläuterungen zufolge, vierzig Jahre anhaltenden Regens werden diesem Schmettern der Vernichtung folgen. Dann erschallt zum dritten Male die Posaune der Erzengels Israfil; sie ist der Ruf zum Gerichte! Bei diesem Tone wird sich der ganze Raum zwischen dem Himmel und der Erde mit den Seelen der Gestorbenen erfüllen, die umherfliegen, um ihre Körper zu suchen; dann wird sich die Erde öffnen, und die dürren Gebeine werden klappern und die verstreuten Glieder sich sammeln, ja selbst die Haare zusammenkommen, und der ganze Körper sich wieder vereinigen und die Seele in ihn ziehen, und der Todte, sich von Verstümmelung frei, in allen Theilen vollkommen, und nackt wie bei seiner Geburt, erheben. Die Ungläubigen werden mit zur Erde gekehrtem Gesichte kriechen, aber die Gläubigen aufrecht wandeln, und die wahrhaft Frommen auf geflügelten milchweißen Kameelen mit Sätteln vom feinsten Gold emporgetragen werden.

Hierauf wird jedes menschliche Wesen über die Art, wie es seine Fähigkeiten angewendet, und die guten und bösen Thaten seines Lebens, vor Gericht gestellt. Der Engel Gabriel wird eine ungeheure Wage halten; in die eine Wagschale, Licht genannt, werden seine guten Handlungen gelegt, in die andere, Namens Finsterniß, seine bösen Thaten. Ein Stäubchen oder ein Senfkorn wird hinreichen,

um bei dieser Wage den Ausschlag zu geben, und die Natur des Urtheilsspruches von dem Uebewiegen der einen oder andern Schale abhängen. In diesem Augenblicke wird für jedes Unrecht und jede Beleidigung Vergeltung eintreten. Derjenige, welcher einem Nebenmenschen Unrecht gethan hat, wird ihn mit einem Theile seiner eignen guten Thaten bezahlen, oder, wenn er sich keiner solchen rühmen kann, ein entsprechendes Gewicht von den Sünden des Andern auf sich nehmen müssen.

Dem Gerichte mit der Wage wird die Prüfung der Brücke folgen. Die ganze versammelte Menge wird hinter Mohammed her über die Brücke Al Sirat gehen müssen, die so schmal ist, wie die Schneide eines Scimitars, und über den Schlund der Dschehennam oder Hölle führt. Ungläubige und sündige Moslimen werden in Dunkelheit darauf hintappen und in den Abgrund stürzen, aber die Gläubigen, von einem strahlenden Lichte geführt, mit Vogelschnelle darüber eilen und die Reiche des Paradieses betreten.

Die Idee dieser Brücke und des Schreckensreiches der Dschehennam soll zum Theil von den Juden, hauptsächlich aber von den Magiern herstammen.

Dschehennam ist eine von allen möglichen Schrecken erfüllte Gegend. Selbst die Aeste der Bäume bestehen aus Schlangen und tragen statt der Früchte Dämonenköpfe. Wir enthalten uns, bei den Eigenschaften dieser Wohnung der Trauer zu verweilen, die mit peinlicher und oft widerlicher Ausführlichkeit beschrieben werden. Sie besteht der Strafe nach aus sieben Stufen, von denen eine unter der andern liegt, und die in der Art und Intensität der Qual wechseln. Die erste Stufe ist den Atheisten angewiesen, die den Schöpfer und die Schöpfung leugnen und die Welt für ewig halten. Die zweite für Manichäer und Andere, die zwei göttliche Principien annehmen, und für die arabischen Götzendiener der Zeit Mohammed's. Die dritte ist den Brahminen von Indien bestimmt, die vierte den Juden, die fünfte den Christen, die sechste den Magiern oder Guebern von Persien, die siebente für Heuchler, welche die Religion bekennen, ohne daran zu glauben.

Der zornige Engel Thebeck, d. h. der Henker, führt in dieser Schreckensregion den Vorsitz.

Wir müssen bemerken, daß die Natur der Dschehennam im Allgemeinen und die Vertheilung ihrer Strafen zu verschiedenartigen Commentaren und Auseinandersetzungen bei den mohammedanischen Theologen Anlaß gegeben hat. Einige behaupten, und man nimmt fast allgemein an, daß Keiner, der an Allah und seinen Propheten glaubt, zur ewigen Strafe verdammt werden wird. Ihre Sünden werden durch angemessene Leidensperioden, die zwischen neunhundert und neuntausend Jahren variiren, abgebüßt werden.

Einige von den humansten Theologen bestreiten die Ewigkeit der Strafe für jede Sünderclasse und sagen, daß, da Gott allgütig ist, selbst die Ungläubigen am Ende Verzeihung erhalten werden. Am Ersten werden Diejenigen erlöst, welche einen Vermittler besitzen, wie die Christen an Jesus Christus. Die Großmuth dieser ehrlichen Commentatoren erstreckt sich indeß nicht so weit, sie in dem Paradiese unter den wahren Gläubigen zuzulassen, sondern nimmt an, daß sie nach langer Strafe durch die Vernichtung von ihren Qualen erlöst werden.

Zwischen Dschehennam und dem Paradiese liegt Al Araf oder die Scheidewand, eine Gegend, in der es weder Friede noch Freude gibt, und die zur Aufnahme von Kindern, Wahnsinnigen, Blödsinnigen und anderen Wesen, die weder Gutes noch Böses gethan haben, bestimmt ist. Auch Solche kommen hinein, deren gute und böse Thaten einander die Wage halten, obgleich diese durch die Verwendung Mohammed's Einlaß in das Paradies erhalten können, wenn sie ein Gebet verrichten, was die Wagschale zu ihren Gunsten wendet. Es heißt, daß die Bewohner dieser Gegend mit ihren Nachbarn zu beiden Seiten, den Seligen und den Verdammten, sprechen können, und daß Al Araf denen in der Hölle als Paradies und denen im Paradiese als Hölle erscheint.

Al Dschannat oder der Garten. Wenn der wahre Gläubige alle seine Prüfungen überstanden und alle seine Sünden abgebüßt hat, so erquickt er sich an dem Teiche des Propheten. Dies ist ein eine Monatsreise im Umfange haltender See von wohlriechendem Wasser, der von dem, aus dem Paradiese strömenden Flusse Al Kauser

genährt wird. Das Wasser dieses See's ist süß wie Honig, kalt wie Schnee und klar wie Kristall. Wer einmal davon gekostet hat, wird nie mehr vom Durst gepeinigt werden, eine Segnung, bei welcher die arabischen Schriftsteller, die an den glühenden Durst der Wüste gewöhnt sind, mit besonderem Nachdruck verweilen.

Nachdem der wahre Gläubige von diesem Wasser des Lebens getrunken hat, wird von dem Engel Ruschwan die Pforte des Paradieses geöffnet. Dieselbe Weitschweifigkeit und Ausführlichkeit, welche in der Beschreibung von Dschehennam vorkommt, wird auch auf die Freuden des Paradieses verwendet, und die Einbildungskraft durch die Einzelnheiten geblendet und in Verwirrung gebracht. Der Boden ist vom feinsten Weizenmehl, von Parfümen durchduftet, und statt des Sandes und der Kiesel mit Perlen und Hyacinthen bestreut.

Einige von den Flüssen sind kristallrein und ziehen zwischen grünen, mit Blumenschmelz bedeckten Ufern dahin; andere sind von Milch, von Wein und Honig, und fließen in Betten von Moschus, zwischen Ufern von mit Moos und Safran bedecktem Kampher! Die Luft ist duftiger als die Gewürzwinde von Sabäa und wird von sprudelnden Quellen abgekühlt. Hier befindet sich auch Teba, der wunderbare Lebensbaum, der so groß ist, daß ein schnelles Pferd hundert Jahre gebrauchen würde, um über seinen Schatten hinwegzukommen. Die Zweige desselben sind mit jeder Varietät köstlicher Früchte belastet, und senken sich zu der Hand Derjenigen herab, welche zu pflücken wünschen.

Die Bewohner dieses heiligen Gartens sind in von Juwelen schimmernde Kleider gehüllt; sie tragen goldene, mit Perlen und Diamanten verzierte Kronen und wohnen in prächtigen Palästen, oder seidenen Zelten, wo sie auf weichen, wollüstigen Ruhebetten liegen. Hier wird jeder Gläubige Hunderte von Dienern haben, welche goldene Teller und Becher tragen, um ihn mit allen möglichen ausgesuchten Speisen und Getränken zu bedienen. Er wird essen, ohne satt und trinken, ohne trunken zu werden; der letzte Bissen und der letzte Tropfen wird noch eben so wohlschmeckend sein wie der erste; er wird keine Ueberfüllung spüren und keiner Entleerung bedürfen.

Die Luft wird von der melodischen Stimme Israfil's und den Liedern der Töchter des Paradieses wiederhallen; selbst das Rauschen der Bäume wird hinreißende Harmonieen hervorbringen, während Myriaden von in ihren Aesten hängenden Glocken durch von dem Throne Allah's ausgehende Lüftchen in süßtönende Bewegung gebracht werden.

Vor Allem wird der Gläubige mit weiblicher Gesellschaft in der vollsten Ausdehnung, welche sich selbst eine orientalische Phantasie denken kann, gesegnet werden; außer den Frauen, die er auf Erden hatte, und die sich ihm in allen ihren ursprünglichen Reizen anschließen werden, bedienen ihn die Hur al Ojun oder Houris, die nach ihren großen, schwarzen Augen so benannt sind, schimmernde, von allen menschlichen Mängeln oder Schwächen freie Wesen, die ewig ihre Jugend und Schönheit bewahren und ihre Jungfräulichkeit erneuern. Jedem Gläubigen sind zweiundsiebenzig von ihnen bestimmt. Der Verkehr mit ihnen wird je nach Wunsch fruchtbar sein oder nicht, und die Nachkommenschaft in einer Stunde zu derselben Größe aufwachsen wie die Eltern.

Damit der wahre Gläubige sich der Genüsse dieser seligen Gegend auch vollkommen erfreuen kann, wird er bei der Auferstehung vom Grabe im kräftigsten Mannesalter sein, wie ein Dreißigjähriger, die Größe Adams, welche dreißig Cubitus betrug (7½ Ellen), haben, alle seine Fähigkeiten zu einem Zustande übernatürlicher Vollkommenheit gebracht sehen, die Kräfte von hundert Männern, und Wünsche und Neigungen besitzen, die durch den Genuß eher erhöht als gesättigt werden.

Diese und ähnliche Entzückungen sind dem Geringsten unter den Gläubigen versprochen; es gibt jedoch Abstufungen des Genusses wie des Verdienstes. In Bezug auf die den Verdienstvollen bereiteten fand aber Mohammed seine beschreibenden Kräfte erschöpft und mußte sich des Schrifttextes bedienen, daß es Dinge sein würden, „die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die zu ersinnen es noch keinem Menschen ins Herz gekommen ist."

Die Erklärer des mohammedanischen Gesetzes weichen in ihren Ansichten über die ganze Bedeutung dieses Systems von Belohnungen und Strafen unter einander ab. Die Einen verstehen Alles im bildlichen,

die Andern im buchstäblichen Sinne. Die Ersteren behaupten, daß der Prophet in Parabeln auf eine der rohen Fassungskraft und sinnlichen Natur seiner Zuhörer angemessene Weise gesprochen habe, und sind überzeugt, daß die Freuden des Himmels sowohl geistig wie körperlich sein werden, da die Auferstehung die Seele sowohl wie den Körper umfaßt. Die Seele wird sich einer übernatürlichen Entwickelung und Anwendung ihrer Fähigkeiten, der Kenntniß aller Geheimnisse der Natur, des vollen Wissens alles Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen erfreuen. Die Genüsse des Körpers werden ebenfalls seinen verschiedenen Sinnen angepaßt und zu einem übernatürlichen Grade vervollkommnet sein.

Dieselben Ausleger betrachten die Beschreibung der Dschehennam als eben so figürlich, da die Foltern der Seele in der Qual ewiger Reue über vergangene Verbrechen und tiefer, stets wachsender Verzweiflung um den Verlust des Himmels, die des Körpers in quälender und nie endender Pein bestehen werden.

Diejenigen Theologen, welche Alles buchstäblich auslegen, gelten für die Rechtgläubigsten, und ihre Secte ist die unverhältnißmäßig zahlreichste. Die meisten Einzelheiten in dem System der Belohnungen und Strafen besitzen, wie schon erwähnt, eine nahe Verwandtschaft mit dem Aberglauben der Magier und der jüdischen Rabbinen.

Die Houris oder schwarzäugigen Nymphen, welche eine so hervorragende Stelle in dem moslimischen Paradiese einnehmen, sollen dasselbe sein wie die Huram Behest der persischen Magier, und Mohammed wird von den christlichen Forschern beschuldigt einen großen Theil seiner Beschreibung des Himmels aus der Darstellung des neuen Jerusalem in der Apokalypse genommen zu haben, nur mit den Veränderungen, wie sie spitzbübische Juweliere anwenden, wenn sie gestohlene Juwelen zu ihrem eignen Gebrauche umsetzen.

Der sechste und letzte Artikel des Glaubens ist die Vorherbestimmung, und von diesem erwartete Mohammed offenbar hauptsächlich den Erfolg seiner kriegerischen Unternehmungen. Er lehrte, daß jedes Ereigniß von Gott vorausbestimmt und vor der Erschaffung der Welt schon auf den ewigen Tafeln niedergezeichnet sei, daß die Bestimmung jedes Individuums und die Stunde seines Todes unwider-

ruflich festgesetzt sei und durch keine Anstrengung menschlichen Scharfsinnes oder irdischer Klugheit abgewendet werden könne. In dieser Ueberzeugung wagten die Moslimen nichts. wenn sie in die Schlacht gingen, und da der Tod im Kampfe dem Märtyrerthume gleichkam und zum sofortigen Einlaß in das Paradies berechtigte, so waren sie in beiden Fällen, dem des Todes, wie dem des Sieges, des Gewinnes sicher.

Diese Lehre, nach welcher der Mensch durch seinen freien Willen weder die Sünde vermeiden, noch die Strafe abwenden kann, wird von vielen Moslimen für der Gerechtigkeit und Milde Gottes widerstrebend gehalten und es haben sich mehrere Secten erhoben, die dieses in Verwirrung setzende Dogma zu mildern und hinweg zu erklären suchen; aber die Anzahl dieser Zweifler ist gering, und sie werden nicht für orthodox gehalten.

Die Lehre der Vorherbestimmung war eine von jenen rechtzeitigen Offenbarungen Mohammed's, die durch ihren passenden Eintritt fast wunderbar werden. Sie fand unmittelbar nach der unglücklichen Schlacht von Ohod statt, in welcher viele von seinen Anhängern, unter andern auch sein Oheim Hamsa, erschlagen wurden.

Damals verkündete er in einem Augenblicke der Düsterkeit und Niedergeschlagenheit, als seine Anhänger um ihn her entmuthigt waren, dieses Gesetz, und sagte ihnen, daß jeder zur bestimmten Stunde sterben müsse, sei es nun im Bette oder auf dem Schlachtfelde. Er erklärte überdies, daß ihm der Engel Gabriel den Empfang Hamsa's im siebenten Himmel mit dem Titel: der Löwe Gottes und des Propheten, verkündet habe. Bei der Betrachtung der Leichen fügte er hinzu: „Ich bin Zeuge für diese und für Alle, die in der Sache Gottes erschlagen worden sind, daß sie bei der Auferstehung in Herrlichkeit erscheinen und ihre Wunden wie Scharlach glänzen und wie Moschus duften werden."

Welche Lehre hätte wohl besser darauf berechnet sein können, einen Haufen unwissender und habgieriger Soldaten in eine wilde Eroberlaufbahn zu stürzen, als diese Zusicherung von Beute wenn sie am Leben blieben, und des Paradieses wenn sie fielen? Sie machte die moslimischen Waffen fast unwiderstehlich, enthielt aber auch das Gift, welches ihre Herrschaft vernichten sollte. Von dem Augenblicke an,

wo die Nachfolger des Propheten Angreifer und Eroberer zu sein aufhörten und das Schwert in die Scheide steckten, begann die Lehre der Vorherbestimmung ihr verderbliches Werk. Entnervt vom Frieden und der vom Koran gestatteten Sinnlichkeit, die seine Lehren von der reinen und selbstverleugnenden Religion des Messias so auffallend abscheidet, betrachtete der Moslim jeden Unfall als von Allah vorausbestimmt und unvermeidlich, und bemühte sich um weiter nichts, als ihn stoisch zu ertragen, da menschliche Anstrengung und Vorsicht umsonst waren. „Hilf Dir selbst und Gott wird Dir helfen!“ war eine Vorschrift, die bei den Anhängern Mohammed's nie in Kraft trat, und das Gegentheil davon ist ihr Schicksal gewesen. Der Halbmond ist vor dem Kreuze verblichen und existirt in Europa, wo er einst so mächtig war, nur noch durch die Duldung oder vielmehr die Eifersucht der großen christlichen Mächte, um wahrscheinlich in nicht ferner Zukunft einen weiteren Beweis dafür zu liefern, daß die, welche das Schwert ergreifen, durch das Schwert umkommen sollen.

Religionsübung.

Die Artikel der Religionsübung sind vierfach: Gebet mit Einschluß der Waschung, Almosengeben, Fasten, und Wallfahrten.

Die Waschung wird als Vorbereitung zum Gebet befohlen, da die Reinheit des Körpers für ein Sinnbild der Reinheit der Seele gilt. Sie wird im Koran mit eigenthümlicher Genauigkeit vorgeschrieben. Das Gesicht, die Arme, Elbogen, Füße und der vierte Theil des Kopfes sollen einmal, die Hände, der Mund und die Nasenlöcher dreimal gewaschen, die Ohren mit dem Ueberbleibsel des für den Kopf benutzten Wassers befeuchtet und die Zähne mit einer Bürste gereinigt werden. Die Waschung muß zur Rechten anfangen und zur Linken endigen, und man beim Waschen der Hände und Füße mit den Fingern und Zehen anfangen. Wo kein Wasser zu haben ist, kann auch feiner Sand benutzt werden.

Das Gebet soll täglich fünfmal verrichtet werden, nämlich zuerst am Morgen vor Sonnenaufgang, zweitens zu Mittag, drittens am Nachmittag vor Sonnenuntergang, viertens am Abend zwischen Sonnenuntergang und Finsterwerden, und fünftens zur Vesper zwischen der Dämmerung und der ersten Wache. Viele sprechen noch freiwillig ein sechstes Gebet zwischen der ersten Nachtwache und der Morgendämmerung. Diese Gebete sind nichts als Wiederholungen desselben lobenden Ausrufs „Gott ist groß! Gott ist mächtig! Gott ist allmächtig!“ und werden von Gewissenhaften an einem Rosenkranze abgezählt. Sie können in der Moschee oder an jedem andern reinen Orte gehalten werden. Während des Gebetes wendet man die Augen der Kebla oder der Himmelsgegend von Mekka zu, welche in jeder Moschee durch eine Nische Namens Al Mehrab und äußerlich durch die Stellung der Minarete und Thüren angezeigt wird. Selbst die beim Gebete auszuführenden Stellungen sind vorgeschrieben, und die feierlichste Gebetshandlung ist das Niederbeugen der Stirn auf den Boden. Die Frauen sollen beim Gebet ihre Arme nicht ausstrecken, sondern dieselben auf der Brust kreuzen; sie sollen nicht so tiefe Verbeugungen wie die Männer machen, und mit leisem und sanftem Tone beten. Sie dürfen die Männer nicht nach der Moschee begleiten, damit der Geist der Andächtigen nicht von der Verehrung Gottes abgezogen wird. Den Gläubigen wird eingeschärft, wenn sie sich an Gott wenden, dies mit Demuth zu thun und kostbare Zierrathen und prachtvolle Kleidung abzulegen.

Viele von den mohammedanischen Gebräuchen in Bezug auf das Gebet waren den früher von den Sabäern geübten gleich; andere stimmten mit den von den jüdischen Rabbinen vorgeschriebenen Ceremonien überein. Zu diesen gehörten die Stellungen, Verbeugungen und Niederwerfungen, und das Wenden des Gesichtes nach der Kebla, was jedoch bei den Juden in der Richtung des Tempels von Jerusalem ausgeführt wird.

Das Gebet ist bei dem Moslim eine tägliche Religionsübung, am Freitage aber wird in der Moschee eine Predigt gehalten. Dieser Tag war den orientalischen Völkern im Allgemeinen als der, an welchem der Mensch erschaffen wurde, heilig. Die sabäischen Götzendiener weihten

ihn der Astarte oder Venus, dem schönsten der Planeten und hellsten der Sterne. Mohammed nahm ihn zu seinem Sabbath, theilweise wohl aus früher Gewohnheit, hauptsächlich aber um von dem Sonnabend der Juden und Sonntag der Christen abzuweichen.

Der zweite Artikel der Religionsübung ist die Wohlthätigkeit oder das Almosengeben. Es giebt zwei Arten von Almosen, nämlich das vom Gesetz vorgeschriebene, Namens Sekat, wie die Zehnten in der christlichen Kirche, welches in bestimmten Verhältnissen an Geld, Waaren, Vieh, Getreide oder Früchten geliefert werden soll, und das der freiwilligen Gaben, Namens Sedakat, das nach Belieben des Gebers erfolgen kann. Jeder Moslim ist verbunden auf die eine oder andere Weise ein Zehntel seiner Einkünfte zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden zu verwenden.

Der dritte Artikel der Religionsübung ist das Fasten, welches ebenfalls den Juden entnommen sein soll. In jedem Jahre soll sich der wahre Gläubige dreißig Tage lang während des Monats Ramadan vom Aufgange bis zum Untergang der Sonne streng des Essens und Trinkens, der Bäder, der Wohlgerüche, des geschlechtlichen Umgangs und aller andern Befriedigung und Genüsse der Sinne enthalten. Dies gilt für einen großen Triumph der Selbstverleugnung, indem die verschiedenen Neigungen dadurch kasteit und unterdrückt, und sowohl Körper wie Seele gereinigt werden.

Von diesen drei Religionsübungsartikeln pflegte der Fürst Abdalasis zu sagen: „Das Gebet führt uns halbwegs zu Gott, das Fasten bringt uns zu seiner Schwelle, aber das Almosen leitet uns vor sein Angesicht.“

Die Wallfahrt ist die vierte praktische Hauptpflicht, welche den Moslimen eingeschärft wird. Jeder wahre Gläubige ist verbunden, im Laufe seines Lebens, entweder persönlich oder durch einen Stellvertreter, eine Wallfahrt nach Mekka zu machen. Im letzteren Falle muß sein Name in jedem von seinem Stellvertreter gesprochenen Gebete genannt werden.

Die Wallfahrt liegt nur freien Personen von reifem Alter, gesundem Verstande und Körperkräften und hinreichendem Reichthum, um die

Mühseligkeiten und Kosten der Reise zu ertragen, ob. Der Wallfahrer ordnet vor seiner Abreise von Hause alle seine öffentlichen und häuslichen Geschäfte, als ob er sich auf seinen Tod vorbereite.

An dem bestimmten Tage, entweder einem Dienstage, Donnerstage oder Sonnabend, als dem diesem Vorhaben günstigsten, versammelt er seine Weiber, Kinder und seine ganze Haushaltung, und empfiehlt sie und alle ihre Angelegenheiten während seines geweihten Unternehmens, fromm der Fürsorge Gottes. Hierauf zieht er ein Ende seines Turbans unter seinem Kinn herum, nach der entgegengesetzten Seite seines Kopfes, wie die Kleidung einer Nonne, ergreift einen tüchtigen Stab von Bittermandelholz, nimmt von seinem Haushalt Abschied und entfernt sich aus dem Zimmer, indem er ruft: Im Namen Gottes unternehme ich dieses heilige Werk und verlasse mich auf seinen Schutz. Ich glaube an ihn, und lege meine Thaten und mein Leben in seine Hände.

Beim Verlassen des Hauses wendet er sein Gesicht der Kebla zu, sagt gewisse Stellen des Korans her und spricht weiter: „Ich wende mein Gesicht zu der heiligen Kaaba, dem Throne Gottes, um die von seinem Gesetze gebotene Wallfahrt, welche mich zu ihm ziehen soll, auszuführen.“

Endlich setzt er seinen Fuß auf den Steigbügel, steigt in den Sattel, empfiehlt sich wieder dem allmächtigen, allweisen, allgütigen Gotte und tritt seine Wallfahrt an. Die Zeit der Abreise ist stets so berechnet, daß sie die Ankunft in Mekka zu Anfange des Pilgermondes Dhu'l Hadschi sichert.

Während dieser frommen Reise müssen drei Gesetze beobachtet werden:

1) keinen Streit anzufangen;

2) alle Härte und Schmähungen demüthig zu ertragen;

3) Frieden und Wohlgefallen unter seinen Gefährten in der Karavane zu befördern.

Ueberdies soll er während seiner Wallfahrt freigebig in seinen Schenkungen und Almosen sein.

Wenn er an einem Orte in der Nähe von Mekka anlangt, so läßt er sich das Haar und die Nägel wachsen, entkleidet sich bis auf die Haut

und legt das Ihram, oder Pilgergewand an, welches aus zwei Schärpen ohne Nähte oder Verzierungen besteht, die von jedem Stoffe mit Ausnahme der Seide sein können. Die eine davon wird um die Hüften geschlungen, die andere über den Hals und die Schultern geworfen, damit der rechte Arm frei bleibt. Der Kopf bleibt unbedeckt, aber Alte und Gebrechliche erhalten gegen den Armen gegebene Almosen die Erlaubniß etwas darum zu winden. Auch Sonnenschirme sind zum Schutz gegen die Hitze erlaubt und arme Pilger ersetzen dieselben durch einen Lumpen am Ende eines Stockes.

Die Spanne des Fußes muß entblößt sein, und man hat zu diesem Zwecke eigene Sandalen, oder schneidet ein Stück von dem Oberleder des Schuhes aus. So angekleidet wird der Wallfahrer Al Mohrem genannt.

Der Ihram der Frauen ist ein weiter Mantel und Schleier, wodurch die ganze Person eingehüllt wird, sodaß, wenn man es streng nimmt, die Hand- und Fußgelenke und selbst die Augen verhüllt sein müssen.

Sobald der Ihram angelegt ist, muß er bis zur Beendigung der Wallfahrt getragen werden, wie ungeeignet er auch immer für die Jahreszeit oder das Wetter sein mag. So lange der Wallfahrer ihn trägt, muß er sich aller üppigen Reden, alles sinnlichen Verkehrs, aller Streitigkeiten enthalten, er darf nicht einmal einem ihn plagenden Insecte das Leben nehmen; es wird aber in Bezug auf böse Hunde, Scorpionen und Raubvögel eine Ausnahme gemacht.

Bei der Ankunft in Mekka läßt er sein Gepäck in irgend einem Laden und begiebt sich, ohne weiter auf weltliche Dinge zu achten, geraden Wegs nach der Kaaba, wohin ihn Einer von den Metowefs oder Führern geleitet, die stets bei der Hand sind, um den Pilgern ihre Dienste anzubieten.

Er betritt die Moschee durch die Bab el Selam oder Thür der Begrüßung wirft sich viermal zur Erde und sagt gewisse Gebete her, während er unter dem Thorwege hindurchgeht. Der Kaaba näher gekommen, wirft er sich viermal dem schwarzen Steine gegenüber nieder, und küßt ihn darauf, oder berührt ihn, wenn die Menge das Küßen

verhindert, mit seiner rechten Hand, und küßt diese. Von dem schwarzen Steine ausgehend und das Gebäude zur Linken behaltend, macht er die sieben Umgänge, die drei ersten schnell, die letzten vier mit langsamem und feierlichem Schritte. Nach jedem Umgange werden gewisse Gebete mit leiser Stimme wiederholt und der schwarze Stein geküßt oder berührt.

Der Towaf oder die Procession um die Kaaba war eine alte Ceremonie, welche schon lange vor Mohammed's Zeit geübt und von beiden Geschlechtern vollkommen nackt verrichtet wurde. Mohammed verbot diese Schaustellung und schrieb den Ihram oder die Pilgerkleidung vor.

Die weiblichen Hadschis halten den Towaf meist bei Nacht, zuweilen jedoch auch am Tage mit den Männern.

Nach Beendigung der sieben Umgänge drückt der Wallfahrer seine Brust an die Mauer zwischen dem schwarzen Steine und der Thür der Kaaba und betet mit ausgestreckten Armen um Verzeihung für seine Sünden.

Hierauf begibt er sich nach der Makam oder Station Abrahams, wirft sich viermal nieder, bittet um die Vermittlung des Patriarchen, begibt sich von dort nach dem Brunnen Sem Sem und trinkt von dem Wasser so viel er nur kann.

Bei dieser ganzen Ceremonie hat der ungelehrte Hadschi seinen Führer oder Metowef dicht hinter sich, und dieser murmelt fortwährend Gebete, die er nachsagen muß. Jetzt wird er durch die Thür Bab el Sefa aus der Moschee nach einer geringen etwa funfzig Schritte entfernten Anhöhe, der Hügel Sefa genannt, geführt, wo er, nachdem er mit erhobenen Händen ein Gebet gesprochen, den Saa oder See genannten heiligen Gang beginnt. Dieser führt durch eine gerade und ebene Straße von 600 Schritt Länge, die mit Läden besetzt ist, wie ein Bazar, den Namen Al Mesaa führt und auf einen Platz Namens Merowa mündet. Der See wird zum Gedächtnisse der Wanderung Hagar's über denselben Boden, als sie für ihren Sohn Ismael Wasser suchte, gehalten. Der Pilger geht daher zuweilen langsam und mit forschender Miene, läuft dann an einer gewissen Stelle, und geht wie-

der ernsthaft vorwärts, wobei er von Zeit zu Zeit stehen bleibt und ängstlich zurückschaut.

Nachdem er siebenmal diese Straße auf und abgegangen ist, tritt der Hadschi in einen Barbierladen am Merowa. Der Barbier rasirt ihm den Kopf und beschneidet seine Nägel, während er die ganze Zeit über Gebete murmelt und der Pilger dieselben nachspricht. Das abrasirte Haar und die Nägelschnitzel werden dann in geweihtem Boden begraben, und die wesentlichsten Pflichten der Wallfahrt sind damit erfüllt.

Am neunten Tage des Monats Dhu'l Hadschi machen die Pilger einen eiligen, lärmenden Besuch auf dem Berge Arafat, wo sie bis zum Sonnenuntergange bleiben, dann die Nacht im Gebete in einem Gebethause, Namens Mosdalifa, zubringen, und sich vor Sonnenaufgang des folgenden Morgens nach dem Thale Mena begeben, wo sie, nach dem Vorgange Abraham's, und wie Einige sagen auch Adam's, der an dieser Stelle den Teufel mit Steinen vertrieb, als er in seiner Andacht von ihm gestört wurde, sieben Steine nach jeder von drei Säulen werfen.

Dies sind die Hauptceremonien, welche den mohammedanischen Gebrauch der Pilgerschaft bilden; ehe wir aber diese Skizze des Islams beschließen und unsere legendenhaften Erinnerungen an dessen Stifter zu Ende bringen, können wir uns nicht enthalten, eine von seinen Neuerungen zu erwähnen, die alle seine Anhänger in Verwirrung und die frommen Pilger besonders in Unbehaglichkeiten gestürzt hat.

Das arabische Jahr besteht aus zwölf Mondsmonaten, die abwechselnd dreißig und neunundzwanzig Tage enthalten und im Ganzen dreihundertvierundfünfzig ausmachen, so daß in jedem Sonnenjahre elf Tage verloren gingen. Um den Mangel auszugleichen wurde jedem dritten Jahre vor der Zeitrechnung Mohammed's ein dreizehnter oder wandernder Monat hinzugefügt, gerade wie im christlichen Kalender in jedem Schaltjahre ein Tag eingeschoben wird. Mohammed der ein ungelehrter Mann war, welcher von der Astronomie nichts wußte, hob diesen dreizehnten oder Schaltmonat, als der göttlichen Ordnung der Mondsumwälzungen zuwider, auf, und reformirte bei seiner letzten Wallfahrt den Kalender durch eine göttliche Offenbarung. Diese ist in der neunten Sure des Koran's wie folgt verzeichnet:

„Denn die Zahl der Monde ist zwölf, wie es Allah verordnet, und an dem Tage, wo er den Himmel und die Erde erschaffen, auf der ewigen Tafel verzeichnet hat.“

„Verlegt nicht einen heiligen Monat auf einen andern Monat, denn wahrlich, es ist eine Neuerung der Ungläubigen.“

Die Anzahl der auf diese Art verlorenen Tage beläuft sich in dreiunddreißig Jahren auf dreihundertdreiundsechzig. Es wird daher nöthig nach jedem dreiunddreißigsten Jahre ein Schaltjahr einzuschieben, wenn man die mohammedanische Zeitrechnung auf die christliche reduciren will.

Eine aus dieser Offenbarung des Propheten entspringende große Unbequemlichkeit ist die, daß die moslimischen Monate die Jahreszeit nicht anzeigen, da sie mit jedem Jahre um elf Tage früher anfangen. Dies ist zu gewissen Zeiten eine schwere Last für die Andächtigen in Mekka, da der große Pilgermonat Dhu'l Hadschi, während welches sie den Ihram oder die den Körper halbnackt lassende Pilgerkleidung tragen müssen, die Runde durch alle Jahreszeiten macht, und einmal in den tiefsten Winter, ein anderes Mal in die glühende Hitze des Sommers fällt.

So konnte Mohammed der Legende zufolge zwar den Mond vom Himmel herabkommen und ihn sich um das heilige Gebäude drehen lassen, vermochte aber seine monatlichen Umwälzungen doch nicht zu beherrschen, und fand, daß die Rechenkunst selbst den Gaben der Prophezeihung überlegen ist, und Wundern Trotz bietet.

Schnellpressendruck von Fr. Nies in Leipzig.